



©Markus Rehm-Hunke  
Wormser Str.41  
55299 Nackenheim

## **Teil 1 – Der Herzog der Asche**

## Prolog

Jurric sah sich unsicher um. Mit dem Handrücken wischte er sich die Feuchtigkeit aus den Augen. Der kräftige Wind blies den feinen Regen fast waagrecht über das Land, und die winzigen Tropfen vermischten sich mit den Tränen, die seine Augen immer wieder gegen seinen Willen füllten.

Er schaute gen Himmel, und dieser präsentierte sich genauso düster wie seine vor ihm liegende Zukunft. Schwarze Regenwolken zogen vorüber und ihnen folgten noch dunklere Geschwister. Und obwohl erst eine Stunde nach Mittag war es schon so finster wie am späten Abend.

Dies war der Tag, den Jurric am meisten gefürchtet hatte: sein vierzehnter Geburtstag. Der Tag, an dem er das Kloster verlassen mußte.

Zum wiederholten Mal drehte er sich zu der massiven Holztür um, doch diese würde von nun an für ihn verschlossen bleiben, es sei denn er wollte hier als Mönch leben.

Das Kloster war, so lange er zurückdenken konnte, seine Heimat gewesen, seine einzige Heimat. Und nun setzte man ihn einfach vor die Tür.

Wäre er ein Außenstehender, dann hätte er den Mönchen nicht einmal böse sein können über das, was sie taten. Schließlich hatten sie vor mehr als zehn Jahren ein völlig mittelloses Waisenkind bei sich aufgenommen, es gepflegt, ein Dach über dem Kopf gegeben und ihm sogar ein wenig Bildung beigebracht. Die Mönche meinten, damit der heiligen khatolikanischen Pflicht der Nächstenliebe Genüge getan zu haben.

Doch Jurric war eben kein Außenstehender, hier ging es um sein Leben, um seine Zukunft, die nun völlig unbestimmt vor ihm lag.

Die wenigen Dinge, die er sein eigen nennen durfte, hatten bequem in dem kleinen Beutel Platz gefunden, der ihm nun lose über der Schulter hing. Er betastete seine Brust und fühlte durch den dünnen Stoff seines Gewandes deutlich den Anhänger: das Abschiedsgeschenk der Mönche, gegeben kurz bevor sie ihn zur Außenpforte brachten. Es handelte sich um ein kleines Kupferkreuz, das Zeichen ihres Glaubens, das Symbol der Khatolikanischen Kirche. Andere Religionen benutzten ebenfalls das Kreuz, doch dieses hier bestand, im Gegensatz zum Schwertkreuz der ketzerischen Anhänger der Lehren Dhargos', aus zwei genau gleichlangen Schenkeln, das Symbol des einzig wahren Glaubens.

Eine Glocke schlug dreimal und rief so zum Nachmittagsgebet. Der tiefe, lange nachhallende Klang riß ihn aus seinen Gedanken. Kurz darauf setzte ein leises vielstimmiges Singen ein. Ob mit ihm oder ohne ihn, das Leben im Kloster verlief weiterhin in seinen gewohnten, alteingefahrenen Bahnen. Daran würde sich nichts ändern.

Sehnsüchtig dachte er an seine jüngeren Freunde, die nun in der warmen, trockenen Abtei saßen und den Ausführungen einer der Mönche lauschten.

Er fror und zog den Umhang enger. Doch dieser bot wenig Schutz gegen die Kälte und den Schmerz, die sich in seinem Inneren ausbreiteten.

Er hatte keine Ahnung, wohin er sich wenden sollte: vielleicht nach Madhras, in die heilige Stadt, oder einfach in das nächste Dorf und dort nach Arbeit fragen. Jurric wußte es nicht.

Nichts hatte ihn wirklich auf diesen Tag vorbereiten können.

Unschlüssig trat er von einem Fuß auf den anderen. Dann seufzte er nochmals aus tiefstem Herzen und machte zögernd den ersten Schritt in eine ihm fremde Welt.

# Kapitel 1

Sie wußte nicht, wie oft sie schon nächtlichen Besuch dieser Art bekommen hatte. Immer wollten sie das gleiche von ihr, und immer wieder hatte sie abgelehnt. Diesmal aber war der Besucher besonders hartnäckig.

"Nein, ich kann das nicht tun." wehrte sie entschieden ab. "Du mußt. Deine Familie erwartet es von Dir." Die tiefe Stimme sprach mit soviel Nachdruck, daß sie fast glaubte, er wollte es ihr befehlen. Das hatte bisher noch keiner gewagt, und es brachte sie doch ein wenig aus dem Gleichgewicht. "Aber warum gerade ich?" - "Du genießt sein Vertrauen, Du teilst mit ihm das Bett." Sie knetete ihre eine Hand mit der anderen, eine Angewohnheit, die immer dann ihr sorgfältig zur Schau getragenes Erscheinungsbild von ruhiger Gelassenheit durchbrach, wenn sie sehr nervös war oder verunsichert. Wie sollte sie ihre Situation einem anderen bloß verständlich machen?

"Aber gerade deswegen kann ich es nicht tun. Ihr kennt ihn nicht so wie ich. Mittlerweile kann ich ein bißchen von dem erraten, was er durchgemacht hat. Er tut mir leid." - "Mitleid?" fragte der Mann mit einer Mischung aus Spott und Unglauben in der Stimme. "Du weißt, was er unserer Sippe angetan hat. Er muß sterben. Es ist für Dich ein Leichtes, ihn im Schlaf zu töten."

Sie fuhr herum und starrte den Mann, der sich im Halbdunkel des Vorhangs verborgen hielt, direkt an.

"Könnt ihr euch vorstellen, wie es ist, neben einem Mann zu schlafen, der fast jede Nacht schreiend aufwacht, als hätte man ihm gerade ein glühendes Eisen in die Rippen gestoßen. Nach außen hin mag er euch wie die Verkörperung des Bösen vorkommen, doch keiner von euch kennt ihn so wie ich. Unter dieser Schale liegt ein sehr verletzliches Wesen verborgen. Er war so scheu und ängstlich, daß er sogar vor mir zurückwich und die ersten Wochen in einem anderen Zimmer schlief. Es hat sehr lange gedauert, bis ich sein Vertrauen wenigstens zum Teil gewinnen konnte." - "Aber genau darum bist Du so geeignet. Du hast sein Vertrauen. Die Zeit drängt. Wir müssen jetzt handeln. Unsere Sippe verliert zusehends an Einfluß und Macht. Die Hohepriesterin Naphrit selbst hat davon gesprochen, daß es nur noch wenige Wochen bis zur endgültigen Entscheidung sind. Sollte er dann noch leben, wird unsere Sippe, ja unser ganzes Volk untergehen. Das sagen die Prophezeiungen." Seine Stimme wurde nun beschwörend. "Willst Du das wirklich auf Dich nehmen für einen Mann, für den Du allenfalls Mitleid empfindest?"

Sie war hin- und hergerissen. Konnte es denn wirklich stimmen, was die Seherinnen der Hohepriesterin berichteten? Wenn ja, welches Recht hatte sie dann noch, sich zwischen ihr Volk und ihren Mann zu stellen? War es nicht geradezu ihre Pflicht, jede Bedrohung ihrer Sippe, ja ihres Volkes von diesem abzuwenden, wenn es in ihrer Macht lag?

Ihre früheren Besucher hatten es ihr nicht so schwer gemacht. Sie konnte deren Ansinnen einfach als Neid und Haß abtun, doch diesmal war es anders. Und sie verstand auch ihre eigenen, widerstreitenden Gefühle nicht mehr. Vor der Heirat war sie sicher gewesen, was zu tun sei. Damals hätte sie keinen Moment gezögert und getan, was getan werden mußte. Doch viel war inzwischen passiert. Sie liebte den Mann nicht, der sie zu dieser Verbindung gezwungen und ihre Kinder gezeugt hatte. Nein, es war etwas anderes. Nicht Mitleid, eher Respekt vor dem, was er war und was er tat. Ihre Verwandten hatten jedoch nie die Gelegenheit oder die Absicht, ihn besser kennenzulernen. Verzweiflung stieg in ihr auf. Natürlich kannte sie die Beweggründe ihrer Angehörigen und begriff diese auch, ja sie konnte sich sogar mit den meisten identifizieren.

Doch sie verstand, warum ihr Mann so handelte, wie er es tat. Zuweilen hatte er ihr ein wenig von seiner Geschichte erzählt, sehr zögerlich, und sie spürte, daß er ihr das meiste vorenthielt, daß er ihr die schlimmen Dinge ersparen wollte oder gar nicht darüber sprechen konnte.

Doch das Wenige genügte völlig, um das Grauen erahnen zu können, daß er durchgemacht hatte. Den Rest konnte man sich dann zusammenreimen, wenn man ihn genauer betrachtete. Und an seinem Schicksal war auch sie schuld, zum Teil wenigstens.

Allein bei dem Gedanken an die stockenden, zögerlichen Schilderungen wurden ihre Augen feucht und ihre Kehle zog sich fast schon schmerzlich zusammen. Sie faßte einen Entschluß. "Nein. Sucht Euch jemand anderen für Euren Plan." - "Gut. Es ist Deine Entscheidung. Erwarte aber keine Unterstützung von uns, wenn etwas passiert." erwiderte er, und seine Stimme war mit einem Mal so eisig, daß es sie fröstelte. "Und es wird etwas passieren, darauf kannst Du Dich verlassen. Nichts und niemand wird diesen Bastard dann noch retten können." - "Tut, was ihr nicht lassen könnt. Ich werde Euch nicht im Weg stehen, ich werde Euch aber auch nicht dabei helfen." Ihre Stimme schwankte, so sehr kämpften die verschiedenen Seiten in ihr. "Doch laßt mich von nun an mit Euren ... Plänen in Ruhe. Verschwindet!" - "Wie Ihr befehlt, Herrin." erwiderte die schattenhafte Gestalt. Der Mann verbeugte sich spöttisch und war von einem Moment zum anderen verschwunden.

\*

Sie zügelte ihr Pferd und lauschte. Ihr Begleiter, der neben ihr lief, ging noch ein paar Schritte weiter und drehte sich dann mit einem fragenden Ausdruck zu ihr um. Sie bedeutete ihm, sich ganz still zu verhalten.

Da war es wieder, dieses Geräusch, das ihr so vertraut vorkam, das sie lange Jahre tagtäglich begleitet hatte. Es war der Klang von Holz, das mit großer Wucht auf Holz traf. Diesen dumpfen Ton würde sie niemals vergessen.

Mit einer eleganten Bewegung stieg sie vom Pferd und führte es am Zügel hinter sich her. Kaum ein Laut war zu hören, als sie sich so durch die Bäume bewegte. Ihr Begleiter hatte sofort verstanden, was sie vorhatte und folgte ihr so lautlos wie ein Schatten.

Die dumpfen Töne wurden lauter und kamen näher. Dazu mischten sich jetzt auch noch andere Geräusche wie Wortfetzen, Flüche und heftiges Atmen.

Direkt vor ihr öffnete sich der Wald zu einer kleinen Lichtung. Im Hintergrund lagen mehrere Gebäude eines Aussiedlerhofes. Auf der Wiese vor den Gebäuden standen sich zwei dunkelhaarige Männer gegenüber. Sie war nahe genug herangekommen, um Einzelheiten erkennen zu können.

Der eine Mann war Mitte vierzig, von drahtigem Körperbau und etwas kleiner als sein Gegenüber. Das hölzerne Übungsschwert hielt er in der Rechten, die Spitze leicht gesenkt. Mit gespreizten Beinen stand er fast regungslos da, und erwartete den nächsten Angriff seinen Kontrahenten.

Der ließ sich auch nicht allzu lange bitten. Mit einem Schrei warf er sich nach vorne, um in die vermeintliche Lücke der Verteidigung seines Gegners zu stoßen.

Sie verzog das Gesicht, denn sie wußte genau, was nun passieren würde. Es war einfach zu offensichtlich. Das vorstoßende Schwert wurde wie ein lästiges Insekt zur Seite gefegt, und noch mit der selben Bewegung kam das Schwert des älteren in einer Kreisbewegung herunter und traf den anderen voll in die Rippen. Der schrie auf, verlor vor Schreck sein eigenes Schwert aus der Hand und ging in die Knie. Der andere Mann warf besorgt sein Schwert ins Gras und eilte dem Jüngeren zu Hilfe.

"Nichts ernsthaftes!" keuchte der Jüngere durch zusammengebissene Zähne hindurch. "Aber ich ... glaube, ich habe ... für heute ... genug."

Sie seufzte. Damit schien der Kampf beendet zu sein. Mehr würde sie nicht sehen können.

Also kein Grund mehr, sich weiter im Verborgenen herumzudrücken. Sie gab ihrem Begleiter ein Zeichen und gemeinsam betraten sie die Lichtung.

"Ho, Araskir. Was machst du denn hier?" Der ältere Mann blickte zu den Neuankömmlingen auf. "Hallo Vater, ich habe jemanden mitgebracht, der euch unbedingt sehen wollte." Er

deutete auf die Frau, die sich hinter Araskir gehalten hatte. "Elaana!" Caradir sprang erfreut auf.

Sie beschleunigte ebenfalls ihre Schritte, und dann umarmten sie sich. "Wo kommst du denn auf einmal her?" fragte er sie. "Ich hatte Lust, euch mal wieder zu besuchen." Sie beugte sich neben den immer noch kauern den Mann. "Hallo Martus." - "Elaana. Wie immer im ungünstigsten Moment." Sie reichte ihm eine Hand, und dann zog sie ihn auf die Füße. Er versuchte durchzuatmen, sein Gesicht vorzog sich dabei zu einer Grimasse. Sein Atem ging schwer und rasselnd, und das Hemd war schweißdurchtränkt. Caradir dagegen sah aus, als hätte er sich eben erst nach einem erfrischenden Bad angekleidet.

"Ich glaube, aus ihm wird nie ein guter Schwertkämpfer." seufzte Caradir und betrachtete seinen Neffen skeptisch. "Jetzt übe ich schon seit fast zwei Jahren mit ihm, doch was ist dabei herausgekommen? Im besten Fall Mittelmaß." Er warf in gespielter Verzweiflung die Arme in die Luft. "Ich habe halt dafür andere Talente." brummte Martus und griff nach seinem Holzsword, das er nach dem Treffer verloren hatte. Als er sich bückte, konnte er ein Stöhnen nicht verhindern. Elaana schüttelte den Kopf. "Die Anlagen zu einem wenigstens guten Kämpfer hast du, das weiß ich." Martus hielt inne, und Erinnerungen kehrten zurück an die Übungsstunden, die ihm die Wächterin vor so langer Zeit gegeben hatte. Sie waren kaum weniger schmerzhaft gewesen als die mit Caradir. Eher noch schlimmer. "Wahrscheinlich liegt es daran," fuhr Elaana fort, "daß Caradir zu sanft mit Dir umgeht." - "Zu sanft." Martus sah Elaana entrüstet an. Er befestigte das Übungssword am Gürtel, dann zog er das Hemd aus der Hose.

"Oje." stöhnte Martus, als er den sich ausbreitenden Bluterguß auf seinen Rippen begutachtete. "Das wird Vianna überhaupt nicht gefallen. Sie glaubt nämlich, Du machst das mit Absicht." Caradir grinste. "Nun, da hat sie in gewisser Weise sogar Recht."

Gerade als er das Hemd wieder in die Hose stopfen wollte, sah Elaana die lange Narbe, die sich von seinem Rücken um die rechte Brusthälfte herum wand. Sie schauderte bei dem Gedanken daran, woher die Narbe kam. Das war vorbei, sagte sie sich selbst. Wenigstens dies hatte er endgültig überstanden. Sie riß sich zusammen.

"Jetzt mal im Ernst. Was führt Dich denn zu uns?" wollte Caradir wissen. "Menschen wie Du machen selten Höflichkeitsbesuche, selbst bei guten Freunden nicht." - "Du hast Recht. Ich habe eine Menge Neuigkeiten für Euch, und nur die wenigsten davon sind erfreulich." - "Dann sollten wir vielleicht nicht unbedingt hier draußen weitersprechen." schlug Martus vor. Elaana nickte. "Es sind sehr ernste Dinge, die es zu besprechen gilt. Wahrscheinlich möchtet Ihr noch einige Personen hinzuziehen, denn es betrifft nicht nur Euch." Caradir sah Araskir an. "Würdest Du dafür sorgen, daß der Familienrat zusammenkommt?" - "Hier, Vater?" Caradir sah Martus an, der nickte. "Selbstverständlich." - "Gut, ich glaube, bis übermorgen Abend werden alle anwesend sein, die hören sollten, was Du zu erzählen hast. Reicht das?" - "Das genügt völlig." - "Und Araskir. Denke auch an die Verwandten von Vianna." Araskir warf seinem Vater einen empörten Blick zu. "Die hätte ich schon nicht vergessen." - "Um so besser."

Elaana drehte sich zu ihrem Pferd um. "Nicht alles, was ich mitbringe, ist von ernster Natur. Ich habe hier ein Geschenk für Dich, Martus." Sie löste einen langen, verpackten Gegenstand vom Sattel des Pferdes. Er schien recht schwer zu sein. Sie reichte das Paket an Martus weiter.

"Was ist es?" - "Mach es auf, dann weißt Du es. Am besten jetzt gleich." Er legte den Gegenstand behutsam auf den Boden und öffnete die Lederschnüre, die die Stoffbahnen zusammenhielten.

Nach wenigen Augenblicken sah er den langen Griff eines Schwertes. Schnell entfernte er den Rest der Verpackung. Ein mächtiges Schwert kam zum Vorschein, das in einer einfachen, schmucklosen Lederscheide steckte. Das Heft war es, das seine Aufmerksamkeit fesselte. Aus

dem Griff heraus wuchs eine fein herausgearbeitete Raubvogelkralle, die die Schneide und den Steg zu umfassen schien.

"Es heißt Greifsklaue." erklärte Elaana. Fast ehrfürchtig hob Martus das Schwert vom Boden. "Das ist eines Prinzen würdig." sagte er leise und bewunderte die einfache, doch meisterliche Arbeit. "Wer ...?" - "Das ist ein Geschenk des Ersten Wächters. Er hat es extra für Dich anfertigen lassen. Der Erste Wächter hat mir gesagt, daß Du weißt, wer diese Klinge geschmiedet hat." - "Ich kann es mir denken."

Erneut fiel ihm die ungewöhnliche Länge auf. "Es scheint eher für einen Riesen als für einen Menschen gemacht zu sein." bemerkte er. "Ich sehe schon, Du mußt noch viel lernen." Sie warf Caradir einen mißbilligenden Blick zu. "Es gibt noch andere Arten als Kurz- oder Langschwerter. In Ost-Norkia sind beispielsweise Bihänder sehr verbreitet." - "Was ist ein Bihänder?" fragte Martus, ohne den Blick von Greifsklaue abzuwenden.

"Männer, die mit einem Bihänder kämpfen, führen diese Schwerter mit beiden Händen. Sie benötigen keinen Schild. Zugegeben, sie kämpfen damit nicht so elegant wie mit einem Langschwert, aber die Wirkung ist enorm." - "Und Greifsklaue ist ein Bihänder?" - "Nein, man könnte es Anderthalbhänder nennen. Einige sagen dazu auch: Bastardschwert. Für einen Bihänder ist es zu kurz." - "Zu kurz?" fragte Martus überrascht und maß erneut die große Länge der Klinge.

"Greifsklaue kann sowohl mit einer als auch mit zwei Händen geführt werden. Du bist groß und kräftig genug, um es auch mit einer Hand zu halten. Zieh es einfach heraus, dann wirst du es schon sehen."

"Ist es auch ein...?" Er blickte fragend auf den Griff von Elaanas Schwert Brudermörder. Die große Frau verneinte. "Es ist eine gewöhnliche Klinge, soweit man dabei überhaupt von gewöhnlich sprechen kann." Martus atmete erleichtert auf.

Ganz behutsam zog er das Schwert aus der Lederscheide. Wie nicht anders zu erwarten, war die Klinge absolut makellos. Der Stahl war beidseitig geschliffen, verbreiterte sich vom Heft ausgehend nach einer Elle zu zwei kleinen Spitzen links und rechts der Schneide, setzte sich dann aber wieder in gleicher Stärke zwei Ellen weiter fort, bis er in einer abgestumpften Spitze endete. Das Metall war blank und bar jeglicher Verzierung.

"Ein meisterhaft geschmiedetes Schwert macht noch lange keinen guten Schwertkämpfer aus Dir. Doch ich glaube, wenn Du mit Greifsklaue übst und Dich auf diese Art von Kampf einstellst, wird Dir das auch bei anderen Gelegenheiten nützlich sein. Mit Bihändern zu kämpfen ähnelt erheblich mehr dem Kampf mit einer Axt als mit einem gewöhnlichen Schwert." Martus zuckte regelrecht zusammen, als sie nur das Wort Axt benutzte. Elaana biß sich auf die Lippe, doch sie konnte die Worte nicht mehr zurücknehmen.

Martus zwang sich zu einem Lächeln. "Nun gut. Ich werde versuchen, mich Greifsklaue würdig zu erweisen."

Er schob das Schwert zurück in die Scheide. Um es am Gürtel zu befestigen, war es allerdings zu lang. Darum steckte er einen Arm durch den Riemen, der die Enden der Scheide verband und hängte sich Greifsklaue einem Bogen gleich schräg über den Rücken.

"Allerdings ist für heute mein Bedarf an körperlicher Ertüchtigung gedeckt." Er wies in Richtung Gehöft. "Ich glaube, Du kennst mein neues Heim noch gar nicht. Fühle Dich wie Zuhause." Araskir verabschiedete sich, und die drei gingen gemeinsam zu den Häusern. "Wie war die Reise?" fragte Martus. "Sehr ruhig. Kein Vergleich zu manch anderer Reise, die ich in der Vergangenheit machen mußte." Da fiel Martus etwas ein. "Hast du eigentlich jemals wieder von diesem Prediger Arnulff gehört?" Elaana schüttelte den Kopf. "Ich habe mich zwar überall, wo ich war, unauffällig erkundigt, aber bisher ist er mir stets entwischt. Ein paar mal dachte ich schon, ich könnte ihn erwischen." Sie erreichten die Stallungen und ein junger, schüchterner Relf kam ihnen entgegen. Nur widerstrebend gab Elaana die Zügel dem Jungen. "Paß gut darauf auf. Es ist sehr kostbar." Beeindruckt von der Größe und Erscheinung Elaanas konnte der Junge zunächst nur nicken. "Ich werde es mit meinem Leben beschützen." brachte

er schließlich heraus und bestaunte das große gescheckte Pferd. "Das wird hoffentlich nicht nötig sein." erwiderte Elaana mit einem Lächeln, das den Jungen zusammenzucken lies. "Wie heißt Du?" - "Mechem, Herrin." antwortete er. "Also gut, Mechem. Bringe es in den Stall, gib ihm Wasser und Heu undbürste es dann ordentlich. Du weißt doch, wie man mit Pferden umgeht." - "Manche Gäste bringen Pferde mit. Ich bin es dann, der sie versorgt." - "Gut." Elaana schien zufrieden, löste ihren Reisesack vom Sattel und entließ den Relfen, der sichtlich aufatmete, als er sich von Elaana entfernen konnte.

"Erschrecke mir bitte nicht das ganze Personal." bat Martus. "Du hast doch gesagt, ich soll mich wie zu Hause fühlen." Elaana grinste ihn breit an.

Sie kamen nun zum Haupthaus. Eine Decke lag auf der Wiese ausgebreitet, und eine ältere Relfin versuchte, drei Kleinkinder daran zu hindern, allzu weit in die weite Welt zu krabbeln. "Sind das Deine Kinder?" fragte Elaana überrascht. Martus nickte. "Es ging ... recht schnell." meinte er verlegen und spürte, wie ihm das Blut in die Wangen schoß. Er hockte sich zu den Kindern und nahm die beiden größeren auf seinen Schoß. "Das hier sind Adjiel und Aliam." - "Zwillinge?" Martus nickte. "Sie sind jetzt etwas über ein Jahr alt." Die Kinderfrau kam mit dem dritten Kind und zeigte es Elaana. "Das ist Brar, der jüngste. Er wurde vor vier Monaten geboren." - "Das ist ja schon eine richtige Großfamilie. Und wann kommt das nächste?" Martus winkte ab. "Mit diesen dreien haben wir hier alle Hände voll zu tun." Er gab den beiden Jungen einen Kuß auf die runden Backen und setzte sie neben der Kinderfrau auf die Decke.

"Diese drei sind unser ganzer Stolz, und auf ihnen ruht meine Hoffnung für ein friedliches Miteinander der Sippen." Elaana wußte, wovon Martus sprach, und es graute ihr jetzt schon vor dem Augenblick, wenn sie ihre anderen Neuigkeiten erzählen mußte.

Sie stiegen die drei Stufen zum Haupthaus empor. In diesem Moment öffnete sich die Eingangstür.

"Willkommen auf Braahof, Elaana." Vianna stand in der Tür und begrüßte die Wächterin mit einem leichten Lächeln." Elaana staunte. Sie hatte die Relfin schon früher gesehen, doch sie schien sich verändert zu haben. Vianna trug ein strahlend weißes, einfaches Kleid, das mit einer schmalen Kette um ihre Hüfte zusammen gehalten wurde. Aber gerade diese Schlichtheit verstärkte den unwirklichen Eindruck noch. Die Relfin kam ihr weniger wie ein Wesen aus Fleisch und Blut sondern wie ein lebendig gewordenes Abbild einer Göttin vor, wie sie in verschiedenen Teilen Xecanwhygs verehrt wurden. Wie auch in Relf, erinnerte sie sich.

"Vielen Dank, Vianna. Ihr seht noch bedeutend hübscher aus, als ich Euch in Erinnerung hatte." Und das meinte Elaana völlig aufrichtig. Die Frau vor ihr strahlte eine ruhige, innere Schönheit aus, neben der sie sich selbst häßlich und grobschlächtig vorkam. Sie fühlte sich klein im Vergleich zu dieser Frau, obwohl sie fast einen Kopf größer war als sie.

Vianna nahm das Kompliment mit einem angedeuteten Lächeln entgegen. "Von einem der Männer hätte ich diese Worte als reine Schmeichelei abgetan. Aber bitte, kommt doch herein. Ich habe ein Bad für Euch herrichten lassen, dann könnt ihr Euch den Staub der Reise abwaschen." Caradir und Martus folgten den beiden Frauen ins Haus.

"Und ihr beide könnt Euch Elaana dann gleich anschließen." meinte sie, ohne sich zu den Männern umzudrehen. "Jetzt weißt Du gleich, wer hier auf dem Hof das Sagen hat." sagte Martus leise lächelnd zu Elaana. "Wenn es wirklich so wäre, hätte ich bedeutend weniger Sorgen." versetzte Vianna, aber ihr sanfter Blick nahm ihren Worten die Schärfe.

"Es ist auf jeden Fall schön, wieder ein festes Dach über dem Kopf zu haben. dieses ewige Reiserei macht auf die Dauer nicht so viel Spaß." Sie stiegen eine weitere Treppe empor.

"Dann seid Ihr viel herumgekommen. Was gibt es Neues außerhalb von Relf?" Martus schaltete sich ein. "Elaana bringt einige ernste Nachrichten, und ich habe einen Familienrat einberufen, dann muß sie nicht alles mehrfach erzählen." Vianna nickte. "Und wann?" - "Übermorgen. Araskir kümmert sich darum." - "Gut. Das hier ist Euer Zimmer. Ich hoffe, es

genügt Euren Bedürfnissen." Elaana sah sich in dem großen Raum um. Neben einem sehr bequem aussehenden Bett befanden sich einige einfache Stühle und ein Tisch in dem Raum. Das Fenster zeigte auf den Hof, den die Gebäude von drei Seiten einrahmten. "Es ist perfekt." meinte sie und legte ihr Bündel auf den Boden.

## Kapitel 2

Martus hatte die Einberufung ohne große Begeisterung getan, doch er kannte Elaana gut genug, um zu wissen, daß es sich um etwas Wichtiges handelte. Auf diesen Familienratsitzungen kam es häufig zu Meinungsverschiedenheiten zwischen den verschiedenen Sippen, die dann immer nur mit großer Mühe wieder zu richten waren. Dabei waren vor allem die beiden älteren Brüder von Vianna die Wortführer. Sie hatten Martus weder den gewaltsamen Tod ihres Vaters noch die Heirat mit ihrer Schwester verziehen. Natürlich waren sie nicht die einzigen Übeltäter. Zum Streiten braucht man immer zwei, und unter Martus' Verwandtschaft fand sich immer genug heißes Blut, um jede Herausforderung anzunehmen. Martus atmete jedes Mal erleichtert auf, wenn er eine dieser Sitzungen glücklich hinter sich gebracht hatte, doch diese hatte noch nicht einmal begonnen.

Einige Gäste waren im Laufe des Tages bereits eingetroffen und in den Nebenhäusern untergebracht. Martus war lange Zeit vor der vereinbarten Stunde im großen Versammlungsraum erschienen, um noch ein wenig Kraft für das Bevorstehende zu schöpfen. Gerade jetzt vermüßte er Clovus sehr. Er brauchte jemand, der ihn verstand und auf dessen Rat er sich verlassen konnte.

Der Meister aus Scholar war noch einige Zeit nach der Hochzeit in Relf geblieben, und Martus hatte ihm noch so manches erzählt, was für die Archive der Universitätsstadt von Nutzen sein konnte. Dann aber mußte er schließlich doch zurückkehren.

Sein Blick wanderte durch den noch leeren Raum. Die beiden Längsseiten waren mit den Bannern der Familien geschmückt: auf der linken Seite hingen die Banner Eccrens und die der Branarh, darunter auch Martus' eigenes Wappen: der Branarhbussard mit der Axt im Kleinschild. Die rechte Seite wurde von den Fahnen und Wappen der Livien beherrscht. Diese Aufteilung war nicht zufällig. In den zwei Jahren war es ihm nicht gelungen, die beiden Sippen zu einem freundschaftlichen Miteinander zu bewegen. Noch immer kochten auf beiden Seiten die Gemüter. Er seufzte. Wenigstens waren sie sich nicht gegenseitig an die Kehle gegangen, soviel hatte er zumindest erreicht, obwohl zuweilen nicht viel dazu gefehlt hätte. Er stützte den Kopf auf beide Hände und versank in seinen Grübeleien.

Elaana öffnete vorsichtig die Tür. Sie wußte, daß sie viel zu früh war, doch sie wollte sich den Ort der Versammlung vorher genau ansehen - eine alte Wächtergewohnheit. Der Raum schien völlig leer, dann fiel ihr die zusammengesunkene Gestalt ins Auge, die an der Stirnseite des U-förmigen Tisches saß. Martus saß völlig regungslos da und schien ins Leere zu starren. Elaana bewegte sich lautlos durch den Raum und stand dann so, daß sie ihn von der Seite her mustern konnte.

Er trug wieder diese schwarze Robe aus Scholar und hatte den Kopf auf die Hände gestützt, den Blick irgendwo in die weite Ferne gerichtet.

Es war schon recht eigenartig. Sie war damals mit ihm zusammen als sein Leibwächter losgezogen und im Laufe der Zeit hatte sie sich sehr an ihn gewöhnt. Sie mochte ihn, mehr noch, sie liebte ihn so wie eine Schwester einen jüngeren Bruder liebte, vielleicht sogar noch etwas mehr. Um so deutlicher war ihr bewußt, daß die Nachrichten, die sie heute erzählen würden, Martus das Leben und seine selbstgestellte Aufgabe nicht gerade erleichtern würden. Sie beneidete ihn nicht um seine Position. Sie atmete tief durch, dann sprach sie ihn an: "Hallo Martus, bist Du nicht auch ein wenig früh?" Der Dunkelrelf schrak zusammen und drehte sich dann um. Als er Elaana erkannte, schenkte er ihr eines seiner eigenartigen, traurigen Lächeln, die sie bei ihm erst nach seiner Befreiung aus den Klauen der Finder gesehen hatte. Dieser Gedanke gab ihr einen weiteren Stich, denn noch immer gab sie sich wenigstens einen Teil der Schuld an dem, was damals passiert war. Sie war zu seinem Schutz da und hatte kläglich versagt. Sie wußte das, auch wenn Martus und die anderen ihr immer wieder versichert hatten, daß sie nichts hätte tun können.

"Ich wollte ein wenig meine Gedanken ordnen." erwiderte Martus endlich. "Es wird wieder einen anstrengenden Abend geben." - "Die Livien?" - "Nicht nur. Gut, Viannas Brüder sind ein wenig schwierig, aber wenn ich da an einige meiner Vettern oder Onkel denke... Sie stehen ihnen kaum nach." Er hob in einer fast resignierenden Geste die Hände. "Es ist, als ob man genau zwischen zwei kampfbereiten Bullen steht und versucht, sie mit einem Stück Papier zur Zusammenarbeit zu bewegen." - "Vielleicht solltest Du es mal mit einer großen Keule probieren." schlug Elaana vor. Martus lächelte. "Schon möglich. Setze Dich bitte hier links neben mich. Du bist heute der Ehrengast. Und es tut gut, Dich an meiner Seite zu wissen."

Gerade als sich Elaana gesetzt hatte, wurde die Tür erneut geöffnet. Die ersten Teilnehmer der Versammlung betraten den Raum. Martus und Elaana begrüßten die Neuankömmlinge mit Nicken und höflichen Worten. Es waren Caradir, sein Bruder Coarn und seine Schwester Aslaana mit ihrem Mann Varohir. Sie alle nahmen auf der linken Seite ihre Plätze ein.

Als nächstes erschienen Araskir und Corrim, die Söhne von Caradir. "Hast Du alle erreichen können?" fragte Martus Araskir. "Das schon. Aber einige waren nicht gerade begeistert, wieder hierher zu kommen." - "Kann ich mir vorstellen." Der junge Dunkelrelf grinste Martus an. "Aber ich konnte sie dann doch von der Wichtigkeit überzeugen." - "Ich will die Einzelheiten gar nicht wissen." wehrte Martus ab. "Hauptsache ist, daß heute abend alle anwesend sind." Araskir nahm seinen Platz zur Rechten seines Vaters ein.

Als letztes aus der Branarhsippe erschienen noch Cirra, die Tochter von Coarn, mit ihrem Mann Avid, sowie die noch unvermählten Töchter Aslaanas: Canid, Sanid und Coir. Sie begleiteten die Dame Eccren, das eigentliche Haupt der Sippe. Damit waren die Branarh praktisch vollzählig. Sie tuschelten leise vor sich hin und tauschten Neuigkeiten aus, als sich die Tür wieder öffnete. Es wurde völlig still, als Vianna den Raum betrat. Hatte Elaana sie schon in ihrer normalen Kleidung für unglaublich schön angesehen, so raubte ihr nun der Anblick der Relfin den Atem. Und den übrigen Anwesenden erging es nicht anders.

Viannas knapp schulterlanges Haar war zu mehrere Zöpfe geflochten, in denen an verschiedenen Stellen die eingeflochtenen Juwelen aufblitzten. Das hellblaue Kleid betonte ihre wunderbare Figur, der Stoff schien fast durchsichtig zu sein, so sanft umspielte er ihren Körper. Hals und Schultern blieben frei. Sie trug ein einfaches aber sehr geschmackvolles Medaillon, das im Schein der Kerzen funkelte. Alle Augen folgten ihr, als sie zu ihrem Platz rechts neben Martus schritt. "Du siehst hinreißend aus." begrüßte er sie. Sie lächelte ihn an und nahm Platz.

Jetzt folgten in kurzem Abstand Viannas Verwandte. Es war wie bei jeder der Versammlungen, die Livien ließen sich Zeit. Es schien ihnen eine Freude zu sein, die anderen warten zu lassen.

Als erster kam Nygrev, ein Onkel Viannas, mit seiner Frau und zwei Söhnen. Er nickte seiner Nichte zu und nahm den Branarh gegenüber Platz. Als nächstes kam Finren, Viannas jüngster Bruder. Er begrüßte die Anwesenden und nickte sogar in Martus' Richtung. Er war einer der wenigen aus der Familie der Livien, mit denen Martus sich unbefangen unterhalten konnte. Immer wieder wünschte er sich, daß die übrigen ebenso aufgeschlossen sein sollten wie Finren, doch es blieb meist bei den Wünschen, und Finren hatte mit dieser Einstellung in seiner eigenen Familie einen schweren Stand.

Einige Zeit später folgten Finrens ältere Brüder Fenoir und Maigar. Diese beiden waren die Wortführer der Livien, wenn es zu Auseinandersetzungen kam. Und die gab es bisher immer auf den Versammlungen. Ein kurzer Gruß in die Richtung ihrer Schwester, dann nahmen sie ihre Plätze ein, ohne die anderen Anwesenden weiter zu beachten.

Den Abschluß bildeten zwei Tanten von Vianna, die weitere Zweige der Livien-Familie vertraten. In Relf waren die ältesten Frauen der Hauptlinien jeweils die Häupter der Sippen. Für die Gesamtheit der Sippen der Livien war damit Vianna nach dem Tod ihres Vaters Maigrev das Gegenstück zu Eccren.

Martus erhob sich, und augenblicklich wurde es still. "Ich möchte alle Anwesenden auf dem Braahof herzlich willkommen heißen und dafür danken, daß Ihr meiner kurzfristigen Einladung folgen konntet. Ich hätte auch gerne mehr Zeit zur Planung gehabt, doch heute Abend sollen Neuigkeiten verkündet werden, die keinen Aufschub mehr dulden." Er nickte Elaana zu und übergab ihr das Wort.

"Einige der Anwesenden kennen mich bereits, doch für die anderen möchte ich mich kurz vorstellen. Mein Name ist Elaana und ich stehe in den Diensten der Wächter von Druin." Daß sie selbst ein Wächter war, war nur wenigen bekannt, und Elaana hatte vor, daß dies auch weiterhin so blieb. Das machte ihre Arbeit häufig leichter. "Der Erste Wächter selbst hat mich zu Martus Branarh geschickt, damit ich ihm von den neuesten Entwicklungen berichte, denn diese sind in der Tat sehr besorgniserregend. Und auch wenn sich das meiste, was ich Euch zu sagen habe, weit im Süden zugetragen hat, so werden doch bald die Auswirkungen Relf erreichen und nicht unberührt lassen." - "Das sind alles recht vage Andeutungen, Frau. Kommt auf den Punkt." Der Zwischenrufer erntete beifälliges Gemurmel. Martus warf einen Blick nach rechts, konnte aber den Störenfried nicht feststellen.

Elaana atmete tief durch. "Wie Euch bereits bekannt sein dürfte, gibt es schon seit Jahren Spannungen im Königreich Norkia. Der erste Höhepunkt war Trastans Androhung der Eroberung von Scholar, nachdem er erfahren hatte, daß man dort jahrelang einen Branarh verborgen hatte. Er ließ zunächst ab von diesem Plan. Statt dessen begann er einen äußerst blutigen Feldzug gegen verschiedene kleinere Landesherren, die es wagten, ihm nicht die bedingungslose Treue zu schwören. Um sich weiterer Unterstützung zu versichern, hat er sich zum khatolikanischen König salben lassen. Die khatolikanische Kirche breitet sich schnell aus und ist zur zweiten Macht hinter dem König aufgestiegen.

Trotz seiner Erfolge blieb ihm Scholar ein Dorn im Auge. Nachdem das ganze Land unter seiner ehernen Faust stöhnte, wandte er sich erneut den Gelehrten zu."

Elaana machte eine Pause und sah sich nach Martus um. Der hörte ihr mit versteineter Miene zu, als ob er ahnte, was nun folgen würde. "Vor etwa drei Monaten eroberte und zerstörte König Trastan nach halbjähriger Belagerung die Universitätsstadt und ließ sie bis auf die Grundmauern zerstören." Entrüstung machte sich unter den Anwesenden breit, denn Scholar gehörte zu den wenigen von den Relfen geachteten Einrichtungen der Menschen. Elaana wartete, bis wieder einigermaßen Ruhe eingekehrt war, dann fuhr sie fort: "Doch damit gab er sich noch nicht zufrieden, denn viele der Meister und sogar einige der Allwissenden konnten fliehen. Daraufhin setzte Trastan ein Kopfgeld auf jeden getöteten Scholar-Angehörigen aus. Sehr viele starben erst lange nach dem eigentlichen Blutbad. Nur einer Handvoll gelang die Flucht bis nach Druin." - "Und Clovus?" fragte Martus leise, ohne den Kopf zu wenden. Seine Miene war wie versteinert, keine Regung zeigend "Dein Lehrer ist unter ihnen. Das ist das einzig erfreuliche, was ich Dir heute Abend berichten kann."

"Und was ist mit Euch, was ist mit Druin?" fragte Caradir. "Trastan hat einen Teil seiner Truppen abgestellt, um Druin zu belagern. Es sind jedoch nicht genug, um Stadt und Burg einzunehmen, doch ausreichend viele, um den gesamten Verkehr mit dem restlichen Land zu blockieren. Ich hatte einige Schwierigkeiten, an den Wachposten vorbeizugelangen." -

"Warum nimmt er es nicht einfach ein wie Scholar, wenn er so gefährlich ist, wie ihr sagt?" wollte Fenoir wissen. Sein Blick verriet Skepsis und Mißtrauen gegenüber Elaana.

"Das liegt wohl zum einen daran, daß Druin einen gewissen Ruf genießt, was seine kämpferischen Fähigkeiten angeht. Doch Ihr habt recht. Druin wäre einem Aufmarsch aller Truppen Trastans kaum gewachsen. Zu unserem Glück scheint der König aber zunächst andere Ziele zu verfolgen. Der weitaus größere Teil seines Heeres steht in der Grafschaft Grotulm, also auf dem Gebiet des Nordbundes." - "Was will er denn da? Der Nordbund ist seit Jahrhunderten eigenständig." - "Das ist der Punkt." stimmte Elaana zu. "Man munkelt, daß Trastan dem Großherzog ein Ultimatum gestellt hat. Entweder gliedert er seine Truppen seinen eigenen an oder er würde sich den Herzogspalast in Neredh mit Gewalt nehmen." Die

Livien nahmen diesen Bericht relativ gelassen hin, während die Branarh kaum fassen konnten, was sie da hörten. Martus beschlich eine leise Furcht, er ahnte, worauf das alles hinauslaufen würde. Doch bevor er etwas entsprechendes bemerken konnte, kam ihm jemand zuvor.

"Und was hat das Ganze nun mit uns zu tun?" fragte Fenoir mit einem abfälligen Tonfall. Araskir sprang auf. "Begreift Ihr denn nicht? Was wird wohl passieren, wenn Trastan den Nordbund annektiert hat? Wie weit ist dann noch der Weg bis Relf?" Es sah so aus, als wäre der junge Dunkelrelf am liebsten über den Tisch gesprungen, um sich Fenoir zu schnappen und so lange zu schütteln, bis dieser endlich verstand, worum es ging. Martus hob die Hand und warf Araskir einen scharfen Blick zu, so daß er sich widerstrebend niedersetzte. "Es stimmt, was Araskir sagen wollte. Gelingt es König Trastan, den Nordbund seinem Reich anzuschließen oder zu erobern, dann sehe ich für Relf eine große Gefahr aus dem Süden." Maigar kam seinem Bruder zu Hilfe. "Diese Konstellation hatte es in den früheren Jahren der norkinischen Könige oft gegeben. Und was ist passiert? Überhaupt nichts. Wir waren schon immer von Feinden umgeben, seien es Norkinier oder Dharcer oder Ladharcer. Das ist völlig gleich." - "Nicht ganz." widersprach Caradir ruhig. "Es gab auch noch keinen dharcischen König, der geschworen hatte, jeden Relf umzubringen, oder? Sollte Trastan tatsächlich bis Relf vorrücken, wäre dies eine nie dagewesene Bedrohung." - "Ach was, die Dharcer stellen eine viel größere Gefahr dar. Die Norkinier werden sich niemals einig werden. Bevor sie auch nur auf hundert Kilometer an Relf herankommen, werden sie sich schon wieder gegenseitig die Köpfe einschlagen."

"Ich wollte, Ihr hättet Recht." seufzte Elaana. "Aber ihr kennt König Trastan nicht so gut wie wir ihn kennen. Einige der Anwesenden hatten bereits Gelegenheit, ihn zu Gesicht zu bekommen. Er ist ein alter Mann, das ist richtig. Doch er ist verschlagen, machtgerig und dabei völlig rücksichtslos. Er würde den ganzen Neredh niederbrennen, wenn es sein müßte, und er hat dazu die Macht, denn der Zauberring unterstützt ihn völlig. Könnt ihr euch im Entferntesten vorstellen, was es bedeutet, wenn man fünfzig bis sechzig Zauberer in einem kämpfenden Heer hat? Keine Macht in Xecanwhyg kann dem lange widerstehen." - "Ich habe noch nie davon gehört, daß die Zauberer Norkias so massiv in Kriege eingegriffen hätten." kam es aus der Seite der Livien. Warum zweifelten diese Relfen eigentlich an jedem einzelnen ihrer Worte? Elaana spürte, wie ihre Unruhe wuchs, doch noch bezwang sie sich. "Der Zauberring wurde auch noch nie von einem solch fanatischen und verbohrten Mann angeführt, wie es Toiran Einauge nun tut. Alle Zauberer, die über die mächtigeren Prismen verfügen, sind ihm treu ergeben, dafür hat er gesorgt. Und er selbst hat sich ganz der Sache des Königs verschrieben. Wenn unsere Aufzeichnungen stimmen, dann war es sogar Toiran selbst, der Trastan ursprünglich zur Krone verhalf."

Martus nickte zustimmend. Er erinnerte sich noch gut an die Berichte, die er in Scholar über Toiran und dessen Rolle bei der Königswahl gelesen hatte. Da fiel ihm etwas ein. "Was ist mit dem Wolfskönig?" - "Das ist eine sehr eigenartige Sache. Eigentlich sollte man meinen, daß König Arag von Ost-Norkia reichlich nervös werden sollte, wenn ein so großes Heer praktisch direkt vor seiner Haustür Stellung bezogen hat. Doch nichts davon war zu hören oder zu sehen. Wenn überhaupt von Ost-Norkia gesprochen wurde, dann behauptete man, daß Trastan irgendein geheimes Abkommen mit dem Wolfskönig getroffen hätte."

"Und was sollen wir jetzt Eurer Meinung nach tun?" Fenoir sah Elaana herausfordernd an. Der Relf ging ihr langsam auf die Nerven. Doch sie beherrschte sich, schließlich war sie hier zu Gast. Also antwortete sie mit erzwungen ruhiger Stimme: "Ich würde an Eurer Stelle bald damit anfangen, alle Messer, Schwerter und Äxte zu schärfen, derer Ihr habhaft werden könnt. Denn so wahr ich hier stehe, Trastan wird nicht an der Nordgrenze des Neredh Halt machen. Sagt Eurer Königin Bescheid, und rüstet Euch für einen Krieg, wie Ihr ihn noch nicht erlebt habt. Versucht, Verbündete zu gewinnen. Ich weiß, daß einige der kleinen Ritter des Nordbundes Relf wohl gesonnen sind. Macht Euch auf das Unmögliche gefaßt, denn Trastan

ist alles zuzutrauen! Er ist zur Zeit der mächtigste Mann in ganz Xecanwhyg, und er hat nicht die geringsten Skrupel, diese Macht für seine Ziele einzusetzen!"

Still war es nach dieser Rede Elaanas geworden. Die Branarh schauten sich betroffen an und auch bei den meisten der Livien machte sich Verunsicherung breit.

"Wie groß ist eigentlich der Einfluß der khatolikanischen Kirche auf den König?" fragte Caradir. "Vielleicht kann man ja mit dem Patriarchen reden, daß er dem König ein wenig Vernunft beibringt." Elaana schüttelte traurig den Kopf. "Die Khatolikaner bilden neben dem Zauberring die Hauptstütze Trastans, allen voran der Patriarch und die khatolikanischen Ritterorden, die den Kern von Trastans Armee stellen. Im Gegenzug für ihre Unterstützung hat Trastan alle anderen Religionen praktisch verboten. Besonders die Schüler Dhargos werden überall verfolgt und ihre Gebetshäuser und Klöster zerstört. Vor einem Jahr hat Trastan das Fürstentum Laradh seinem Königreich angegliedert. Einige sprechen sogar davon, daß mittlerweile Madhras die eigentliche Reichshauptstadt ist. Wie auch immer, aus dieser Richtung wird keine Unterstützung zu erwarten sein." - "Und wie geht es jetzt weiter? Was sind seine nächsten möglichen Schritte?" Caradir schaute Elaana fragend an.

"Wie gesagt, Trastan hat dem Nordbund ein Ultimatum gestellt. Kommt Großherzog Haardan dem nicht bald nach, fürchte ich, wird Trastan als nächstes Rhem mitsamt dem Großen Sonnentempel in Schutt und Asche legen lassen." - "Das darf auf keinen Fall passieren." erwiderte Martus und hatte diesmal die meisten der Anwesenden hinter sich. Der Sonnentempel galt sogar für die Relfen als heiliger Ort, der Kult der Sonnenanhänger als verwandte Religion zu ihrer eigenen.

Vianna legte ihm eine Hand auf den Arm. "Wir sollten eine kleine Pause machen. Jeder kann dann seine Gedanken ordnen." schlug sie vor. Martus nickte. "Vielleicht sollten wir darüber diskutieren, was zu tun ist, nachdem wir einen Schluck zu uns genommen haben." erklärte Martus, und endlich einmal waren wirklich alle Anwesenden einer Meinung.

Zwei Diener brachten Gläser mit verdünntem Wein, schließlich wollte man wichtige Fragen erörtern und sich nicht betrinken. Vianna stand auf und hob ihr Glas. Die übrigen Gäste taten es ihr gleich. "Auf die Gesundheit der Königin." Damit bewegte sie sich mit dem Trinkspruch auf sicherem Boden. "Auf die Gesundheit der Königin!" antworteten die anderen im Chor und tranken.

Martus setzte sein Glas ab. "Elaana, ich möchte Dir im Namen aller für die Überbringung dieser Nachrichten danken, auch wenn uns deren Inhalt alles andere als gefällt. Wir sollten uns nun überlegen..." Ein heftiger Schmerz durchzuckte seine Stirn. Es war ihm, als hätte ihm jemand mit einem Knüppel vor die Stirn geschlagen. Gerade noch gelang es ihm, sich an der Tischkante festzuhalten. Der Boden schien sich unter ihm zu bewegen. Er ließ sich schwer auf seinen Stuhl sinken. "Was ist los? Geht es dir gut?" Nur undeutlich sah er die besorgten Gesichter seiner Frau und Elaanas, die sich zu ihm beugten.

Kalter Schweiß brach ihm aus allen Poren. Der Boden drehte sich immer schneller. "Mir... geht es... gut." stieß er mühsam hervor. Nein, das durfte nicht sein. Er wollte es sich selbst nicht eingestehen. Er hörte viele Stimmen durcheinander rufen, verstand aber die Worte nicht mehr.

Sein Kopf fühlte sich an, als würde er gerade von einem Riesen zusammengepreßt. Er versuchte aufzustehen, doch der Schwindelanfall kam so plötzlich und stark, daß er sofort wieder auf den Stuhl zurücksank. Er konnte nicht anders, sein Magen hob sich und er erbrach sich auf den Boden. Er hörte kaum noch etwas, sein Blickfeld engte sich auf einen winzigen Punkt ein, dann fiel er vom Stuhl. Er spürte noch, wie ihn jemand auffing. "Gift. Jetzt haben es diese Narren doch getan. Sie haben mich vergiftet." waren seine letzten klaren Gedanken, und er empfand nichts als Trauer dabei.

## Kapitel 3

Der Relf schüttelte bedauernd den Kopf. "Es tut mir außerordentlich leid, dies zugeben zu müssen, aber ich weiß einfach nicht mehr weiter." - "Was wollt ihr damit sagen?" Vianna hatte sich vor den Heiler gestellt und aufgebracht die Fäuste in die Hüfte gestemmt. "Ich will damit sagen, daß ich nicht weiß, um welches Gift es sich handelt. Ich bin mir zwar sicher, daß es sich nicht um ein normales Leiden handelt, sondern um eine Vergiftung, doch keines der bekannten Mittel scheint anzusprechen. Vielleicht liegt es daran, daß er kein echter Relf ist?" - "Unsinn." mischte sich nun Elaana ein. "So sehr unterscheiden sich Menschen von Relfen auch nicht. Habt ihr wirklich alles versucht? Was ist mit euren Kollegen? Vielleicht weiß ja einer von denen, um welches Gift es sich handelt."

Der Relf betrachtete die große Frau abschätzend. "Mein Spezialgebiet liegt in der Kräuterkunde. Ohne mich besonders hervortun zu wollen, aber unter den Heilern bin ich derjenige, der sich mit Vergiftungen am besten auskennt. Und wenn ich sage, daß ich nicht verstehe, was hier vor sich geht, dann könnt Ihr davon ausgehen, daß es meine Kollegen ebenfalls nicht wissen." Er seufzte. "Glaubt mir, mir wäre wohler, wenn ich euch etwas anderes sagen könnte. Aber nein. Dies hier ist etwas völlig Neues für mich." Elaana schloß die Augen. In ihrer Hilflosigkeit hätte sie am liebsten um sich geschlagen. "Und wie beurteilt Ihr seinen Zustand?" fragte Vianna. "Er ist sehr stark. Ich denke, es wird noch zwei Wochen dauern, bis das Gift ihn endgültig tötet. Und daß es ihn töten wird, daran habe ich wenig Zweifel." Der Heiler rieb sich über die Schläfen. Unter seinen Augen waren deutlich dunkle Ringe zu sehen. "Könnt Ihr denn gar nichts tun?" Äußerlich schien Vianna nun wieder die Ruhe selbst, doch ihre Stimme schwankte so stark, daß Elaana die Relfin überrascht ansah. Empfand sie tatsächlich etwas für Martus?

"Das einzige, was ich zu tun vermag, ist, seine Schmerzen etwas zu lindern. Ich habe hier noch ein wenig von dem Pulver. Das wird ihm seine restliche Zeit erleichtern. Es tut mir leid." Dem Relf gelang es tatsächlich, einen zerknirschten Ausdruck aufzusetzen. Elaana traute diesem bleichen, kleinen Mann nicht über den Weg. Sie glaubte zwar nicht, daß der Heiler Martus absichtlich sterben lassen würde, aber sie vermißte an dem Heiler ein wenig die Hingabe, den Versuch, wirklich jede Möglichkeit auszuprobieren. Doch hatte sie eine andere Wahl? Die Relfenheiler waren weithin berühmt für ihr Können. Niemand in Xecanwhyg konnte es mit ihrem Wissen aufnehmen, außer vielleicht die Allwissenden aus Scholar, doch die gab es nun nicht mehr. Für einen flüchtigen Moment hatte sie das Gefühl, daß sie etwas übersah, etwas Wichtiges, doch bevor sie den Gedanken richtig ergreifen konnte, war er auch schon wieder verschwunden.

Der Heiler reichte Vianna einen kleinen Beutel und verbeugte sich dann. "Ich werde noch einmal meine Unterlagen durchforschen. Vielleicht stoße ich doch noch auf etwas Hilfreiches. Doch ich möchte Euch keine allzu großen Hoffnungen machen." Vianna nickte bedächtig. "Ich danke Euch für Eure Bemühungen." Der Relf entfernte sich. Vianna sah ihm lange regungslos nach. Als sie sich dann doch herumdrehte, schwankte sie so stark, daß sie fast gestürzt wäre, hätte Elaana sie nicht festgehalten. "Ihr solltet euch ein wenig hinlegen. Ich werde nach Eurem Gemahl sehen." Die Relfin schaute sie einen Moment verständnislos an, dann nickte sie dankbar. "Es ist ... für uns alle eine anstrengende Zeit." - "Ich werde Euch sofort Bescheid geben, falls sich etwas an seinem Zustand ändern sollte." versprach Elaana. "Ich danke Euch." Vianna zog sich auf etwas unsicheren Beinen zurück. Vielleicht mußte sie ihre Meinung über die Relfin korrigieren? Bisher hatte sie Vianna verdächtigt, dem Wein das Gift beigemischt zu haben, doch irgendwie wollte ihr Verhalten nicht dazu passen, oder sie war eine ausgezeichnete Schauspielerin. Sie konnte schon nicht mehr klar denken. Auch sie war eigentlich schon viel zu lange auf den Beinen, um noch eine wirkliche Hilfe zu sein.

Sie kehrte in das Gemach zurück, in dem Martus lag. Man hatte ihn ans Bett binden müssen, da sie Angst hatten, daß er sich bei diesen krampfartigen Anfällen selbst verletzen könnte. Elaana dankte dem Herrn, daß Martus nun endlich schlief. Sein Atem ging zwar flach aber regelmäßig. Dem ausgezehrten Gesicht sah man selbst im Schlaf noch die Strapazen an. Eine Woche war jetzt seit der denkwürdigen Versammlung vergangen. Eine Woche, in der sie kaum ein Auge zugemacht hatte. Elaana kannte sich ein wenig mit verschiedenen Giftarten und deren Wirkung aus. Auch dies gehörte zur Ausbildung als Wächter. So sehr es ihr widerstrebte, sie mußte dem Heiler zustimmen. Nie hatte sie etwas Ähnliches erlebt oder davon auch nur gehört: eine Stunde nach Martus' Zusammenbruch in der Versammlung hatte sich das Gift in seinem Körper erst richtig verteilt. Er fing plötzlich an zu toben wie ein Tollwütiger. Dabei schien er unter furchtbaren Schmerzen zu leiden. Sie hatten große Mühe, ihn auf dem Bett zu halten. Immer wieder krampfte er sich zusammen und schrie dabei aus Leibeskräften, daß allen Anwesenden die Haare zu Berge standen. Elaana brach es fast das Herz, den Dunkelrelfen in diesem Zustand zu sehen.

Zunächst hatten sie alle möglichen Hausmittel versucht. Der Heiler erreichte zwei Tage später das Anwesen und hatte seither versucht, ein Gegenmittel zu finden. Doch an Martus' Zustand hatte sich kaum etwas geändert. Lediglich diese krampfartigen Anfälle waren seltener geworden.

Neben dem Bett saß Caradir, den Kopf auf der Brust. Der Dunkelrelf war eingenickt. Er mußte auch schon drei Tage ununterbrochen auf den Beinen gewesen sein.

So ging es nicht, entschied sie. Sie mußten sich abwechseln, sonst waren sie keine große Hilfe. Caradir stand ebenso wie Elaana und auch Vianna am Rand des Zusammenbruchs. Sie ließ Caradir weiter schlafen und setzte sich zu Martus aufs Bett.

Die Stirn war schweißbedeckt und immer wieder zuckte der Körper leicht zusammen. Die Wangenknochen traten stark hervor. Seit dem Anschlag hatte er nichts mehr gegessen, sein Magen verweigerte jede Aufnahme. Nur ein wenig Wasser vermochten sie ihm einzuflößen. Das Schlimmste war, daß Martus die Schmerzen scheinbar voll miterlebte, denn jedes Mal, wenn ihn ein Krampf packte, schlug er die Augen auf, und sein Blick war völlig klar. Und sie konnte die Qual darin sehen und nichts dagegen tun. Auf solch eine Situation hatten die Wächterausbilder sie nicht vorbereitet. Ein Feind, der nicht zu sehen, geschweige denn mit einem Schwert zu besiegen war. Wozu war da die Macht der Flammenschwerter von Nutzen? Gegen Morgen kam Eccren ins Zimmer und schickte Elaana schlafen. Caradir war während der Nacht aufgewacht und von sich aus ins nächste Bett gewankt.

Als Elaana einige Stunden später wieder ein wenig erfrischt aufgestanden war, traf sie eine müde Eccren, die gerade ihren Platz an Vianna abgegeben hatte. "Und wie ist die Lage?" - "Ich fürchte, weiterhin unverändert. Wir müssen darauf hoffen, daß der Heiler noch etwas findet." Da war es wieder, ganz tief in ihrem Bewußtsein verborgen. Elaana wußte, daß es wichtig war, doch sie bekam den Gedanken einfach nicht richtig zu fassen. "Ihr solltet Euch hinlegen. Mit Verlaub gesagt, Ihr seht furchtbar aus." Eccren lächelte zaghaft. "Ihr habt vermutlich recht. Es ist für uns alle nicht gerade leicht." - "Das stimmt." Diesmal würde sie ihn nicht wieder entkommen lassen, sie würde eine Lösung, einen Ausweg finden. Die Wächterin verabschiedete sich von Eccren, warf einen kurzen Blick in Martus' Zimmer und war einigermaßen beruhigt, ihn schlafend vorzufinden. Vianna nickte ihr zu.

Elaana suchte sich ein ruhiges Plätzchen im Freien. Dort wollte sie ihre Gedanken ordnen. Der sanfte Regen störte sie nicht weiter. Endlich hatte sie eine mächtige Buche gefunden, deren ausladendes Blätterdach ihr genügend Schutz gegen die Nässe bot. Sie setzte sich in das Gras, das dicht am Baum fast vollkommen trocken war. Sie schlug die Beine unter und verdrängte alle überflüssigen Gedanken aus ihrem Bewußtsein.

Sie wußte, irgendein Wort hatte bereits zweimal etwas in ihrem Gedächtnis zum Klingen gebracht. Aber was war das nur?

Heiler! Das mußte es sein. Es mußte viel Zeit verstrichen sein, denn der Regen hatte schon eine ganze Weile aufgehört und es war merklich dunkler geworden. Und kaum hatte sie im Geiste das Wort gesprochen, kam auch die Verbindung zustande. Sie hätte am liebsten laut gelacht, so offensichtlich war es. Das war tatsächlich einen Versuch wert. Sie stand auf und lief so rasch es ging zum Hof zurück.

"Es gibt noch eine Möglichkeit!" überfiel sie Caradir, der sie völlig verstört ansah. "Was meinst Du?" - "Es gibt noch andere, die vielleicht dort helfen könnten wo die Relfenheiler nicht mehr weiter wissen." - "Ich könnte mir nicht vorstellen, wer mehr von diesen Dingen verstehen könnte." erwiderte Caradir zweifelnd. "Ich schon. Ich könnte mich nur selbst ohrfeigen, daß ich nicht schon früher darauf kam." - "Und wer soll das wohl sein?" fragte eine andere Stimme. Vianna hatte sich zu ihnen gesellt. "Nun, ich weiß nicht, ob ihr meinen Vorschlag gutheißen könnt, aber ich denke, wir haben kaum etwas zu verlieren." - "Mach es doch nicht so spannend." - "Die einzigen, die mehr als die Relfenheiler von Heilkunst verstehen sind die Priesterinnen der Lund." - "Das ist doch nicht Euer Ernst?" fragte Vianna ungläubig. "Sie würden niemals einen Relf heilen. Außerdem liegt Du-Lund irgendwo tief in Naragh, und die sind bekannt dafür, daß sie jedem Relf mit Vorliebe die Kehle aufschlitzen. Nein, das ist völlig aussichtslos." Caradir schien anderer Meinung zu sein.

"Alles, was ich von den Priesterinnen weiß, ist, daß sie einen Eid geleistet haben, jeden, der sie darum bittet, zu helfen. Allerdings kann ich mir nicht vorstellen, daß sie von Du-Lund aus Hausbesuche bis nach Relf machen." - "Tja, dann müssen wir sie eben von der Wichtigkeit unseres Anliegens überzeugen." erwiderte Elaana mit verstohlenem Lächeln. "Ich weiß nicht." Caradir rieb sich nachdenklich über die Nasenwurzel. "Die Lund-Anhänger arbeiten meist eng mit denen des Ra zusammen. Und die Ra-Priester sind alles andere als Freunde von Relf oder speziell von Martus." - "Aber was haben wir denn dabei schon zu verlieren? Mehr als ablehnen können sie nicht." Caradir sträubte sich noch immer, aber Elaana merkte, daß auch er nach diesem Strohalm greifen wollte. "Und mit meinem Pferd kann ich innerhalb von sechs Tagen nach Du-Lund und wieder zurück sein." Caradir gab nach. "Das stimmt, aber du wirst nicht allein reiten. Ich werde dich begleiten." - "Das soll mir recht sein." - "Aber muß es denn ausgerechnet Du-Lund sein?" fragte Vianna. "Wenn ihr unbedingt mit den Lund-Priesterinnen sprechen wollt, dann gibt es bestimmt einen kleineren Tempel, der näher liegt." - "Das mag schon sein. Aber wenn schon unsere besten Heiler nicht mehr weiter wissen, dann haben wir größere Aussichten auf Erfolg, wenn wir im Haupttempel der Lund nachfragen. Dort müßten sie die größte Erfahrung gesammelt haben."

Vianna überlegte. "Ich würde Euch auch gerne begleiten. Andererseits kann und will ich nicht von der Seite meines Mannes. Ich werde Finren bitten, mit euch zu reiten." - "Das ist nicht nötig." - "Oh doch." wehrte Vianna ab. "Es soll ein Zeichen sein, daß einige meiner Familie durchaus in der Lage sind, alte Streitigkeiten zu begraben und einen neuen Anfang zu wagen." - "Also gut. Wann können wir los?" - "Morgen früh. Ich schicke eine Nachricht an meinen Bruder. Er wird rechtzeitig hier sein." Sie lächelte. "Solch ein Abenteuer wird er sich bestimmt nicht entgehen lassen wollen."

\*

So kam es, daß am folgenden Morgen, mit dem ersten Tageslicht drei Reiter durch den Wald nach Osten ritten, den sie dann auch bald hinter sich gelassen hatten.

Du-Lund war eine große Stadt. Der große Doppeltempel des Ra-Lund beherrschte die Stadtsilhouette. Rings herum wuchsen die Häuser zu einem Flickenteppich beachtlicher Größe. Zwar konnte es sich nicht mit den großen Städten Norkias messen, wie etwa Maarberg oder Arik, aber Elaana schätzte, das doch fast zwanzigtausend Menschen in dieser Stadt leben mußten.

Sie hatten einige Kilometer vor den Stadttoren ihre Pferde angehalten und prägten sich das Bild der Stadt ein. Keiner von ihnen war jemals in Du-Lund gewesen, allerdings kannte Elaana die genaue Lage der Stadt, und es war kein Problem für sie, die kleine Gruppe ohne Aufsehen bis nach Du-Lund zu führen.

"Wenigstens werden wir keine Schwierigkeiten haben, die Priesterinnen zu finden." meinte Caradir mit Blick auf den mächtigen Tempelbau. Sein Gesicht verschwand fast völlig unter der Kapuze. Auch Finren trug eine Kapuze, aus der kaum mehr als die Nasenspitze hervorlugte. Sie mußten unter allen Umständen vermeiden, daß man sie in aller Öffentlichkeit als Relfen erkannte. Dann hätten sie nämlich wirklich Schwierigkeiten. Elaana dagegen mit ihrem dunklen Haar und der etwas gröberen, trotzdem hübschen Statur würde kaum auffallen. Sie sah den Einheimischen recht ähnlich, davon hatten sie sich auf der Reise schon überzeugen können. Natürlich hatte man über die drei Reiter gestaunt, Pferde waren in Naragh ebenso selten wie im übrigen Xecanwhyg. Nur reiche oder wichtige Leute verfügten darüber, und solche Leute ließ man besser in Ruhe. Daß sie sogar noch ein weiteres Pferd mit sich führten, gab zwar oft Anlaß zu fragenden Gesichtern, aber niemand wagte es, sie offen anzusprechen.

"Habt Ihr einen Plan?" fragte Finren schüchtern. Der Relf hatte sich während der Reise sehr beeindruckt gezeigt von Elaanas Fähigkeiten und ihrer Erscheinung. Er war noch einige Jahre jünger als Martus, fast noch ein Kind, doch er entwickelte sich zu einem angenehmen Gefährten, dem die Arroganz seiner älteren Brüder völlig fehlte. Elaana hoffte inständig, daß dies so bleiben möge.

"Ich denke, wir reiten einfach direkt zum Tempel" antwortete sie und als niemand Einwände erhob, ließ sie ihr Pferd langsam in Richtung Stadttore traben.

Die Stadtwachen schauten recht grimmig drein, ließen sie aber ohne weiteres passieren. Man war Reisende gewohnt in Du-Lund, und rund um die Stadttore herrschte ein ständiges Kommen und Gehen. Natürlich fiel auch hier auf, daß sie mit Pferden unterwegs waren, doch da waren sie beileibe nicht die einzigen. Allerdings trug die überwiegende Mehrheit der Reiter die schwarzgoldenen Gewänder der Priesterschaft des Ra. Du-Lund war Zentrum der Lund-Religion, gleichzeitig befand sich hier der zweitgrößte Orden der Ra-Priesterschaft. Und überall, wohin sie blickten, konnten sie die Priester in der Stadt sehen. Sie schienen allgegenwärtig. Dazwischen erhaschten sie ab und zu einen Blick auf blau gewandete Frauen, die geschäftig auf den Straßen hin- und herliefen.

Sie mußten ihre Pferde zügeln, denn in der schmalen Gasse, die sie durchqueren wollten, hatte sich eine kleine Menschenmenge vor einer Schänke gebildet, die ein Vorwärtskommen sehr erschwerte. Von der anderen Seite versuchte ein Ra-Priester zu Pferd sich seinen Weg durch die Menge zu bahnen. Der Mann wurde von mehreren seiner Glaubensbrüder begleitet, die neben ihm herliefen. Gerade als er in Höhe des Eingangs der Schänke war, flog die Tür auf, und ein Mann torkelte heraus. Er schien aber nicht betrunken, sondern man hatte ihn wohl aus dem Gebäude nach draußen gestoßen. Er versuchte, sein Gleichgewicht zu finden, was ihm aber mißlang. Direkt vor dem Pferd des Priesters fiel er auf die Knie. Das Pferd scheute unvermittelt und warf den Priester ab.

Augenblicklich verstummte die Menge, die bisher lautstark an der Schlägerei im Innern der Schänke Anteil genommen hatte. Alle Augen waren nun auf den gestürzten Priester und den Unglücklichen gerichtet, der den Unfall verursacht hatte.

Beide kamen etwa gleichzeitig wieder auf die Füße. Als der Mann begriffen hatte, was passiert war, fiel er vor dem Priester auf die Knie und flehte um Vergebung.

"Natürlich vergebe ich dir, mein Sohn." erwiderte der Priester und versuchte, sich den Schmutz vom schwarzen Überwurf zu klopfen. "Ich hoffe, du lernst aus diesem Vorfall." Tränen der Erleichterung rollten dem Mann über die Wangen. "Oh ja, eure Eminenz. Ich werde in Zukunft aufpassen, was ich tue. Ich werde jede Schänke meiden." Der Priester nickte zufrieden. "Gut, dann wird Dir ja sicher ein solches Mißgeschick in Deinem nächsten Leben

nicht mehr passieren." Noch immer hatte die Stimme des Priesters einen völlig gelassenen, ja gleichgültigen Klang. Plötzlich blitzte Stahl auf, und einen Lidschlag später rollte der abgetrennte Kopf des Unglücklichen durch den Lehm der Gasse. Ungerührt wischte der Priester sein Schwert an der Leiche ab und steckte es zurück in die Scheide.

Elaana war zunächst völlig überrascht von den Vorgängen. Ohne ihr Zutun hatte sich ihre Rechte um den Griff von Brudermörder gelegt. Fast hätte sie das Flammenschwert gezogen, doch im letzten Moment bezähmte sie ihre Wut. Sie sah nach ihren Gefährten. Soweit sie es erkennen konnte, war Finren starr vor Schrecken. Sein Kopf zeigte unbeweglich in die Richtung des Ermordeten. Elaana erhaschte einen Blick von Caradir. Seine Kapuze war nicht ganz soweit ins Gesicht gezogen, und so konnte sie erkennen, wie sich seine Kiefermuskeln bewegten. Auch der Dunkelrelf konnte sich nur mit äußerster Mühe beherrschen.

Aber sie konnten und durften nichts tun. Dies war eine fremde Stadt mit ihnen fremden Gesetzen. Sie hatten eine wichtige Aufgabe zu erledigen. Wenn sie sich jetzt mit den Ra-Priestern anlegten, würden sie alles gefährden.

Sie wußte das nur zu gut, ebenso wie Caradir. Und der junge Finren würde es schon noch lernen.

Die Menge machte nun dem berittenen Priester und seinem Gefolge viel bereitwilliger Platz. Wenige Sekunden später war die Gruppe im Gewirr der Gassen verschwunden.

"Er hat ihn einfach getötet." murmelte Finren leise vor sich hin. "Ja, und jetzt kommt bitte. Sonst erregen wir vielleicht noch die Aufmerksamkeit anderer Priester." Als sich Finren immer noch nicht rührte, packte sie die Zügel seines Pferdes und führte sie so gemeinsam durch die sich nun rasch auflösende Menschenansammlung.

Kurze Zeit später erreichten sie die ersten Ordensgebäude, die sich in einem weiten Umkreis um den eigentlichen Tempel in die Stadt erstreckten.

Das Zentrum der Stadt bildete der Doppeltempel mit seinen angegliederten Ordensgebäuden, der sich jetzt direkt vor ihnen erhob. Die Tempel des Ra-Lund gehörten zu den seltsamsten Gebäuden, die Elaana kannte: beide Teile waren für sich genommen etwas kleiner als der Sonnentempel von Rhem. Wo der Zentralbau der Lund sanfte, dem Auge gefällige Rundungen anbot, zeigten sich bei Ra harte Linien und scharfe Kanten. Trotzdem bildeten die beiden Teile eine harmonische Einheit. Es waren keine Kuppelbauten, doch ihre zentralen Gebetsräume besaßen trotzdem eine beachtliche Größe.

Rings um diese Gebäude herrschte eine rege Betriebsamkeit. Sie sahen jetzt immer öfter die blaugekleideten Priesterinnen, von denen sich allerdings keine für sie zu interessieren schien. Elaana blickte sich suchend um. Ihr war nicht ganz klar, wie sie nun weitermachen sollten: einfach eine der Priesterinnen anhalten und fragen?

"Kann ich euch behilflich sein, edle Dame?" Elaana schaute verwirrt nach vorne. Ein schmächtiger Mann in dunklen Hosen und blauem Hemd stand vor ihr und sah sie abwartend an. Auf der Brust war eine weiße Hand aufgenäht. Das Symbol von Lund, erinnerte sich Elaana. Die heilende, schöpferische Hand der Göttin Lund. Der Tempeldiener wartete geduldig. "Verzeiht. Ja, ihr könnt uns tatsächlich helfen. Wir benötigen Hilfe in einem schwerwiegenden Krankheitsfall." Der Diener verbeugte sich. "Das ist meist der Grund für Besucher aus fremden Ländern. Ich werde euch zu einer Ehrwürdigen Schwester bringen, damit ihr euer Anliegen vortragen könnt. Soll man sich derweil um eure Pferde kümmern?" - "Das wäre... ausgesprochen freundlich." sagte Elaana etwas zögernd. "Seid versichert, edle Dame." meinte der Diener, der ihr Zögern richtig zu deuten wußte. "Wir haben des öfteren Pferde in unseren Stallungen, und unsere Knechte wissen sehr gut, mit den kostbaren Tieren umzugehen."

Elaana bedeutete den anderen beiden abzustiegen. Sie lösten ihre Habe von den Sätteln und warfen sich die Beutel über die Schulter. In der Zwischenzeit hatte der Tempeldiener zwei Knechte gerufen, die sich nun um ihre Pferde kümmerten.

Sie schienen tatsächlich häufiger Umgang mit Pferden zu haben, das konnte Elaana erkennen, als sie beobachtete, wie die Knechte die Pferde wegführten. Damit war ihnen wenigstens diese Sorge vorerst genommen. "Wenn Ihr mir bitte folgen würdet." forderte der Diener sie auf und ging zielstrebig auf eines der Tempelnebengebäude zu. Die drei folgten ihm. Er führte sie durch mehrere nüchtern wirkende Gänge zum Eingang zu einem großen Raum. Keine Spur von Prunk oder Schmuck war zu sehen, wie es Elaana bei dem Hauptsitz einer der großen Religionen erwartet hätte. "Bitte wartet einen Augenblick, ich werde gleich wieder zurück sein." bat er.

Durch die geöffnete Tür konnte Elaana einen Blick ins Innere werfen. Dort standen viele Betten, die meisten davon belegt. Offensichtlich handelte es sich um ein Krankenlager. Der Raum schien, wie auch das ganze übrige Gebäude, auffallend sauber. Und eine große Zahl von Dienern und Mägden war ständig damit beschäftigt, daß dies auch so blieb. Schließlich kam der Diener ihnen mit einer Priesterin entgegen, die sich gerade mit einem Tuch die Hände abtrocknete. "Seid willkommen im Tempel der Lund. Ich bin die Ehrwürdige Schwester Megana. Man hat mir gesagt, ihr seid von weit hergereist. Wie kann ich euch helfen?"

Caradir und Finren ließen Elaana den Vortritt, darauf hatten sie sich schon vorher geeinigt. Solange sie nicht wußten, daß sie als Relfen nichts zu befürchten hatten, wollten sich die beiden Männer bedeckt halten.

"Ich grüße euch, Ehrwürdige Schwester." erwiderte Elaana. "Wir sind zu Euch gekommen, da wir in unserer Familie einen sehr ernsten Krankheitsfall haben und wir uns keinen Rat mehr wissen." Die Priesterin, eine hübsche junge Frau, die langen braunen Haare offen tragend, sah sie fragend an. "Ist die kranke Person bei Euch?" Sie sah in Richtung der beiden verhüllten Männer. Elaana erkannte, was die Priesterin vermutete. "Nein, und dies sind meine Begleiter. Wie gesagt, wir haben einen langen Weg hinter uns gebracht, und die Krankheit ließ es nicht zu, daß er uns begleitete. Es ist eine tödliche Krankheit, und keiner unserer eigenen Heiler weiß mehr weiter." - "Ihr müßtet schon etwas genauere Angaben machen, damit ich Euch weiterhelfen kann." Megana rieb sich die Stirn. Sie schien etwas abgespannt zu sein, was angesichts dieser vielen Kranken nicht verwunderlich war. "Das sollte dann aber nicht unbedingt in aller Öffentlichkeit geschehen, Ehrwürdige Schwester." Die Priesterin sah Elaana abschätzend an, dann seufzte sie. "Also gut. Folgt mir." Die Priesterin führte sie in einen kleinen Nebenraum. Auf einen Wink hin zogen sich die beiden Mägde, die gerade die frische Wäsche im Regal verstauen wollten, augenblicklich zurück.

"Nun, was ist an Eurer Geschichte so geheimnisvoll, daß niemand es erfahren soll. Handelt es sich um eine ansteckende Krankheit? Und wer von Euch ist krank?"

"Keine ansteckende Krankheit." erwiderte Elaana. "Es handelt sich vielmehr um eine uns unbekannte Art der Vergiftung. Seid Ihr mit den verschiedenen Giften vertraut?" - "Mein Gebiet ist die Wundheilung." antwortete die Priesterin bedächtig. "Natürlich ist jede der Schwestern umfassend ausgebildet." - "Ehrwürdige Schwester, ohne Euch zu nahe treten zu wollen, aber wir benötigen die Hilfe von jemandem, der sich mit allen Arten von Giften auskennt. Keiner unserer eigenen Heiler war imstande, uns zu helfen, und ich kann Euch versichern, daß es sich dabei um hervorragende Männer handelt, die ihr Handwerk verstehen. Bitte, Ehrwürdige Schwester. Wir sind sehr verzweifelt. Die Zeit wird knapp, und ohne Eure Hilfe wird er mit Sicherheit nicht überleben."

Etwas in Elaanas Tonfall schien die Priesterin nachdenklich zu stimmen. "Gut. Ich werde nachsehen, ob die Ehrwürdige Mutter Nagar Zeit für Euch hat. Sie ist auf Kräuterkunde spezialisiert. Aber ich möchte Euch darauf hinweisen, daß sie eine sehr beschäftigte Priesterin ist. Ich kann nicht versprechen, daß sie Euch anhören wird." - "Bitte, es ist äußerst wichtig." - "Wartet bitte hier." Die Priesterin verschwand und ließ die drei allein zurück. Elaana schwankte ständig zwischen an Mißtrauen grenzender Vorsicht und der Versuchung, einfach ihre Herkunft zu verraten, um so den Priesterinnen zu zeigen, wie ernst sie es meinten.

Eine halbe Stunde mochte verstrichen sein. Jeder der drei hing schweigend seinen eigenen Gedanken nach, als die Tür geöffnet wurde und die Priesterin mit einer Frau erschien. Ihre Kleidung unterschied sie sich in nichts von derjenigen der Ehrwürdigen Schwester Megana, doch ein Blick in das Gesicht der Ehrwürdigen Mutter genügte völlig, um ihnen deutlich zu machen, wen sie vor sich hatten. Die Ehrwürdige Mutter Nagar war eine Frau Ende Vierzig, groß gewachsen, fast so groß wie Elaana. Ihr Gesicht zeigte noch immer eine natürliche Schönheit, doch diese wurde fast völlig überdeckt von ihrer Erscheinung, ihrer machtvollen, doch ruhigen Ausstrahlung, die Autorität und Wissen vermittelte. Ihr mittelblondes Haar war zu einem Zopf geflochten und hing ihr über die Schulter. Mit ihrem durchdringenden Blick musterte sie die drei Fremden, und Elaana hatte unwillkürlich das Gefühl, die Priesterin könnte bis auf den Grund ihrer Seele blicken.

"Die Ehrwürdige Schwester Megana bat mich, mit Euch zu sprechen, da es sich scheinbar um einen schwierigen Fall handelt. Wie kann ich Euch helfen?" Elaana atmete tief durch. Sie wußte, daß die Zeit für Versteck-Spielen, vorbei war. "Wir kommen direkt aus Relf. Ein gemeinsamer Freund liegt noch immer dort und ringt mit dem Tod. Keiner der Relfenheiler war in der Lage, ihm zu helfen." - "Ihr seht mir nicht gerade wie Relfen aus." meinte die Ehrwürdige Mutter Nagar skeptisch. Elaana gab ihren Begleitern ein Zeichen, worauf diese ihre Kapuzen zurückschlugen. Megana sog hörbar die Luft ein, während Nagar äußerlich völlig ruhig blieb. "Ihr müßt wirklich entweder sehr mutig oder sehr verzweifelt sein, wenn Ihr Euch bis nach Du-Lund wagt." Sie schien zu überlegen, was zu tun sei, und Elaana fürchtete schon, die Priesterin könnte nach den Tempelwachen rufen. "Ihr sagtet, die Relfenheiler könnten ihm nicht helfen? Man hat mir berichtet, Ihr seid zu Pferde gekommen, demnach seid Ihr entweder reich oder verfügt über gewissen Einfluß. Man sollte also annehmen können, daß die Heiler ihr Möglichstes getan haben." Elaana nickte bestätigend. "Die Ehrwürdige Schwester Megana erzählte mir, er leide an einer Vergiftung? Wodurch trat sie auf? Durch verdorbenes Essen?" - "Er wurde absichtlich vergiftet." sagte Caradir. "Ich verstehe. Schildert mir bitte die Symptome." Elaana und Caradir erklärten Martus' Zustand und achteten darauf, keine Einzelheit auszulassen. Die ganze Zeit über lauschte Nagar fast regungslos, stellte nur hier und da ein paar Zwischenfragen. "Es ist wirklich eine eigenartige Sache, und Ihr tatet gut daran, euch an mich zu wenden. Die wenigsten Heiler hätten mit diesen Symptomen etwas anfangen können." - "Dann wißt Ihr, was es ist?" fragte Elaana, und neue Hoffnung keimte in ihr auf. "Ich habe da einen Verdacht, doch ich möchte mich nicht weiter dazu äußern, bevor ich den Kranken nicht selbst gesehen habe." - "Aber, Ehrwürdige Mutter, diese Leute kommen doch aus Relf?" Nagar schaute die Priesterin fragend an. "Ja, und? Dann werde ich sie eben nach Relf begleiten müssen. Bereitet alles für meine sofortige Abreise vor, und bewahrt bitte Stillschweigen über mein Reiseziel." - "Selbstverständlich, Ehrwürdige Mutter."

## Kapitel 4

Elaana fühlte sich in der Gegenwart der Lundpriesterin nicht so recht wohl, obwohl sie nicht sagen konnte, woran das lag. Die Ehrwürdige Mutter war stets höflich und zurückhaltend und in ihrem ganzen Auftreten lag immer diese Würde, die Elaana einschüchterte, was bei der Wächterin wirklich nicht einfach war. Vielleicht lag es gar nicht an Nagar selbst, sondern einfach an der engen Verbundenheit der Lundpriesterinnen mit den Ra-Priestern, die Elaana ins Grübeln brachte. Und je mehr sie darüber nachdachte, um so stärker wurden ihre Zweifel. Doch sie hielt ihre Gedanken für sich. Wahrscheinlich waren ihre Sorgen unbegründet. Aus welchem Grund die Ehrwürdige Mutter Nagar sie begleitete, war Elaana eigentlich gleichgültig. Sie war sich zwar recht sicher, daß es weniger der fromme Wunsch war, allen Menschen zu helfen, die in Not waren. Doch für Elaana zählte einzig und allein, daß es jetzt vielleicht doch noch eine Chance auf Heilung für Martus gab.

Sie hatten unterwegs nur wenige Worte miteinander gewechselt, die beiden Männer schienen zu sehr von dem Auftreten der Priesterin eingeschüchtert, um ein normales Gespräch mit ihr zu führen, und selbst auf Elaana hatte die Ehrwürdige Mutter eine ähnliche Wirkung, der sie sich nur schwer entziehen konnte. Jedesmal, wenn sie der Nagar gegenüber stand, hatte sie das Gefühl, sie wäre ein kleines Mädchen, das darum bat, mit einer Erwachsenen zu sprechen. Es war eine kluge Entscheidung gewesen, ein zusätzliches Pferd bei ihrem Unternehmen mitzunehmen, so kamen sie deutlich schneller voran, als wenn sie zu zweit auf einem Pferd gesessen hätten. Der Ehrwürdigen Mutter schien das Reiten auch nicht ganz fremd zu sein, und so erreichten sie am Nachmittag das dritten Tages seit ihrem Aufbruch von Du-Lund die Randbezirke von Relf.

Die Grenzposten staunten nicht schlecht über ihre ungewöhnliche Begleiterin, doch Caradir und Finren besaßen genug Autorität, um die Posten ungehindert und ohne weitere Fragen passieren zu können. Die Ehrwürdige Mutter hatte die ganze Zeit über eine unbeteiligte Miene aufgesetzt, doch Elaana sah deutlich, daß der Priesterin nicht die geringste Kleinigkeit entging. Auch nicht, daß die Wächterin sie ständig beobachtete, doch das schien ihr nichts auszumachen.

Als die vier auf dem Braahof einritten, hatte sie die Nachricht ihres Kommens bereits überholt und die Diener, Knechte und anderen Angestellten des Hauses hatten sich versammelt, um sie zu begrüßen. Elaana vermißte Vianna, doch sie konnte sich vorstellen, wo die Relfin sich gerade befand. Alle Augen verfolgten gebannt jeden Schritt der Lund-Priesterin.

Ein schlanker, hochgewachser Relf schritt ihnen entgegen. "Willkommen zurück auf Braahof." begrüßte der Hofverwalter die Reiter und wandte sich dann an die Ehrwürdige Mutter. "Die Herrin des Hauses läßt sich entschuldigen, wird Euch aber später begrüßen, edle Dame." - "Ehrwürdige Mutter." korrigierte die Priesterin. "Wir können die üblichen Anstandsregeln gerne beiseite lassen, wenn dies möglich ist. Bringt mich am besten gleich zu dem Kranken." Der Verwalter verbeugte sich. "Wie Ihr wünscht, Ehrwürdige Mutter. Folgt mir bitte."

Sie gaben ihre Pferde den Knechten und betraten nach dem Verwalter das Haupthaus. Er führte sie ohne Umwege direkt zum Krankenzimmer. Die Tür war geschlossen. Caradir klopfte an. Es dauerte eine Weile, dann öffnete sich die Tür, und Vianna schaute die Neuankömmlinge an. Ihr Blick blieb an der Priesterin hängen. Unwillkürlich straffte sie sich. Die zwei Frauen standen sich gegenüber und musterten sich gegenseitig. Der Unterschied zwischen den beiden hätte kaum größer sein können, trotzdem spürte Elaana, daß sie einander ebenbürtig waren, jede auf ihre Weise. Schließlich gab Vianna den Weg ins Zimmer frei. "Folgt mir bitte."

Elaana wollte schon den beiden Frauen folgen, doch Caradir hielt sie zurück. "Es genügt, wenn diese beiden sich um ihn kümmern." Die Wächterin gab schließlich widerwillig nach und ließ sich von Caradir in einen anderen Teil des Hauses führen.

\*

"Bitte entschuldigt mein abweisendes Verhalten, ich bin ein wenig müde und voller Sorge um meinen Mann." Sie deutete mit einer Kopfbewegung auf den schlafenden Martus. "Ich bin Vianna, und ich freue mich, daß Ihr uns helfen wollt."

Die Priesterin stellte ihre Tasche neben dem Bett ab. "Ich kann Euch verstehen, es gibt nichts zu entschuldigen. Ich bin die Ehrwürdige Mutter Nagar. So, und nachdem wir uns nun vorgestellt haben, sollten wir am besten gleich beginnen, denn nach allem, was ich bisher gehört habe, ist Zeit ein entscheidender Faktor." Damit setzte sie sich zu Martus auf das Bett. Nagar untersuchte zunächst Martus' Kopf, hob die geschlossenen Augenlider und befühlte den Hals. "Bitte seid so freundlich, und macht seinen Oberkörper frei.", bat sie dabei Vianna. Diese zögerte. Als die Ehrwürdige Mutter ihre Untersuchungen an der Brust fortsetzen wollte, sah sie, daß Martus noch immer das Hemd trug. Sie schaute die Relfin fragend an.

Widerstrebend begann Vianna, das Hemd aufzuknöpfen. Nagar nahm das Hemd, schlug es zur Seite und fuhr so ruckartig zurück, als hätte man sie geschlagen. "Was ist das?" fragte sie mit anklagender Stimme und deutete auf das Finderbrandmal. "Das hat nichts mehr zu bedeuten." wiegelte die Relfin ab. "Und ob es etwas bedeutet. Dieser Mann ist dem großen Ra geweiht." Und zum ersten Mal konnte Vianna eine Gefühlsregung in der Stimme der Priesterin erkennen. Sie war verärgert. "Macht das irgendeinen Unterschied?" - "Das hätte einen Unterschied gemacht, hätte ich es bereits in Du-Lund gewußt. Ich wäre erst gar nicht mitgekommen." Sie hatte sich nun wieder völlig in der Gewalt. "Ihr habt wahrscheinlich nicht gewußt, daß es uns nicht gestattet ist, Ra-Geweihten unsere Hilfe anzubieten." - "Wir wissen nur sehr wenig über Eure Religion und Eure Sitten." gab Vianna zu. "Aber nun gut, wenn ich schon einmal hier bin, dann kann ich auch versuchen zu helfen. Ich nehme nicht an, daß Ihr oder einer Eurer Angehörigen dies einem Ra-Priester melden würde, oder?"

Sie setzte ihre Untersuchung weiter fort. Die Zeit verstrich. Manchmal nickte die Ehrwürdige Mutter vor sich hin, dann aber wieder legte sich ihre Stirn in Falten.

Elaana kam die Zeit, in der die Relfin mit der Priesterin alleine bei Martus waren, sehr lange vor. Sie schritt immer nervöser auf und ab. "Wenn sie wirklich so gut ist, wie sie behauptet, dann hätte sie doch schon längst wissen müssen, was ihm fehlt." - "Elaana, setz' Dich bitte hin, Du machst mich ganz nervös." Caradir starrte die ganze Zeit zum Fenster hinaus. Es regnete, und die Tropfen schlugen laut gegen das Fensterglas. "Wir müssen uns noch ein wenig gedulden. Sie werden wissen, was sie tun." Elaana knurrte etwas vor sich hin und wollte schon eine neue Runde beginnen, als sich die Tür öffnete.

"Es ist tatsächlich so, wie ich es mir gleich zu Anfang gedacht habe, aber ich mußte ganz sicher gehen." erklärte die Ehrwürdige Mutter und ließ sich auf den dargebotenen Stuhl sinken. "Und was fehlt ihm?" Vianna setzte sich neben die Priesterin. "Er wurde vergiftet. Das steht außer Frage. Und es ist nun auch nicht verwunderlich, daß Eure Heiler sich nicht zu helfen wußten, denn was hier verwendet wurde, ist ein äußerst seltenes Gift, sehr schwer herzustellen und noch schwerer zu kaufen, besonders in dieser Gegend. Es wird aus den Samenkörnern des Pfeilkrautes gewonnen, einer Pflanze die nur in Axanawhyg und auch da nur an ein oder zwei Orten wächst."

Diese Erklärung machte die ganze Angelegenheit für Elaana noch verwickelter. "Und könnt Ihr jetzt etwas für Martus tun? Gibt es ein Gegenmittel?"

Nagar lehnte sich zurück. "Das ist eine sehr schwierige Angelegenheit. Es gibt kein einzelnes Mittel, das dieses Gift neutralisieren könnte. Die notwendige Behandlung kann sich über mehrere Wochen hinziehen, und der Ausgang ist recht ungewiß. Die Behandlung ist für den

Kranken sehr anstrengend. Bei den wenigen Fällen dieser Art von Vergiftung, von denen ich gelesen habe, hat es bestenfalls die Hälfte überlebt." - "Aber es haben welche überlebt, und das ist für uns das einzige, was zählt." Dem konnten Elaana und Caradir nur zustimmen. "Eines solltet Ihr noch wissen. Wer immer dies getan hat wollte, daß Martus leidet. Es gibt eine Reihe von Giften, die viel rascher und wirksamer sind als dieses. Nein, diese Person wollte ihn töten, aber vorher sollte er noch eine ganze Zeit lang unter Schmerzen dahinsiechen. Ihr habt bestimmt gemerkt, daß er bei den Anfällen die Augen offen hat und aussieht, als wäre er fast völlig bei klarem Verstand. Genau das ist der Fall und das ist auch das heimtückische und widerwärtige an diesem Gift. Es ist auch gar nicht das Gift, das ihn umbringt, sondern er würde ohne fachkundige Hilfe langsam verhungern, wobei die Anfälle immer stärker würden, bis sie ihm schließlich kurz bevor es mit ihm zu Ende gehen würde, den Verstand rauben würden." - "Oh, barmherzige Allmutter." Vianna sah betreten zu Boden. Warum sah die Relfin mit einem Mal so schuldbewußt aus, fragte sich Elaana, oder bildete sie sich das nur ein?

"Wann könnt Ihr mit Eurer Arbeit beginnen?" fragte Caradir mit belegter Stimme. "Benötigt Ihr irgendwelche Kräuter, die wir Euch besorgen können?" Er sah, wie sich die Ehrwürdige Mutter straffte, bevor sie antwortete.

"Ich kann gleich anfangen, allerdings habe ich noch eine Bedingung, über die ich nicht verhandeln werde. Entweder Ihr nehmt sie an, oder ich werde sofort abreisen." - "Verlangt, was immer Ihr wollt. Das Wichtigste ist, Ihr könnt ihn heilen. Die Familie der Livien ist nicht gerade arm. Nennt Euren Preis." - "Es geht mir nicht um Gold." erwiderte Nagar mit unbeweglicher Miene. "Wenn es mir gelingt, Martus zu heilen, dann steht er in der Schuld der Priesterschaft der Und. Diese Schuld wird irgendwann eingefordert werden. Wie dann die Gegenleistung aussehen wird, vermag ich nicht zu sagen." Sie griff in ihre Tasche und holte einen unscheinbaren, geöffneten Armreif hervor. "Dies hier ist das Zeichen dafür, daß eine Schuld uns gegenüber besteht. Wir nennen es den Lundt-Arth." Elaana betrachte mißtrauisch die beiden Metall-Halbringe. "Einmal geschlossen, läßt er sich nur noch von einer Ehrwürdigen Mutter in Du-Lund wieder öffnen." - "Und welchen Zweck hat dieser Reif noch?" wollte Elaana wissen. Sie ahnte, daß es mehr auf sich hatte mit diesem harmlos wirkenden Armreif. "Wir können dem Träger signalisieren, daß wir seine Dienste benötigen. Er hat dieser Aufforderung Folge zu leisten." - "Und wenn er es nicht tut?" Nagar seufzte. "Zwingen kann man die Menschen nicht. Es handelt sich hierbei um eine Ehrenschild. Wir können nur darauf hoffen, daß der Betroffene dem Ruf Folge leistet. Und wenn wir der Meinung sind, daß die Schuld getilgt ist, wird der Reif selbstverständlich entfernt." Irgend etwas gefiel Elaana daran überhaupt nicht. Eine Stimme riet ihr dringend, die Forderung der Priesterin abzulehnen. Die Wächterin sah, daß es Vianna ähnlich erging. Der innere Kampf zeichnete sich deutlich auf dem Gesicht der Relfin ab. Sie mußte es entscheiden, denn schließlich ging es um das Leben ihres Mannes.

Schließlich siegte die Aussicht auf eine Chance, Martus zu retten. "In Ordnung. Tut, was Ihr tun müßt, und dann beginnt mit der Behandlung." Vianna sah die anderen beiden an, doch es kamen keine Einwände.

Elaana hätte schwören können, das kurze Aufflackern eines Lächelns bei Nagar gesehen zu haben. Doch als sie erneut hinsah, trug die Ehrwürdige Mutter wieder diese ruhige undurchsichtige Miene zur Schau.

Sie kehrten alle gemeinsam in das Krankenzimmer zurück. Die Priesterin setzte sich zur Rechten Martus' auf das Bett und löste die Riemen, die seinen Arm hielten. Dann legte sie eine Hälfte des Reifs um Martus' Handgelenk und führte die andere Hälfte darüber, bis sich der Reif mit einem unnatürlich lauten Klicken schloß.

\*

Die Ehrwürdige Mutter Nagar war sehr bald allen Bewohnern des Braahofes bekannt, obwohl sie sich die meiste Zeit bei Martus aufhielt. Wenn sie um etwas bat, standen meist mehrere Relfen bereit, um jeden ihrer Wünsche zu erfüllen. Ab und zu beschlich Vianna das Gefühl, die Priesterin und nicht mehr sie selbst sei die Herrin des Hofes, so sehr waren die Anwohner von der Ehrwürdigen Mutter beeindruckt.

Während dieser Zeit ließ Nagar kaum jemanden in das Zimmer, selbst Vianna durfte bestenfalls einmal am Tag kurz hereinschauen. Die überwiegende Zeit aber blieben sie außen vor und hörten nur gelegentlich die Schreie, die durch die Wände nach außen drangen. Doch die Anfälle wurden seltener und blieben schließlich ganz aus.

In den Tagen der Behandlung trafen immer wieder Nachrichten aus dem Süden, meist aus Neredh ein. Jede war beunruhigender als die vorherige. Es schien, daß der Großherzog dem König nachgab und dessen Truppen durch den Nordbund ziehen ließ, verstärkt mit seinen eigenen Einheiten. So hatte Caradir wenig Zeit, sich um seinen Neffen zu kümmern, denn er versuchte, die Königin selbst zum Handeln zu bewegen.

Nach knapp zwei Wochen erschien mitten am Tag die Ehrwürdige Mutter im Wohnraum. Vianna und Elaana blickten auf und sahen eine sehr müde wirkende Frau, die umständlich Platz nahm.

"Ich habe jetzt alles getan, was ich tun konnte, nun muß er sich selbst heilen." begann sie und sprach dabei sehr schleppend. "Was soll das heißen? Sollen wir jetzt einfach abwarten und hoffen, daß er wieder gesund wird?" - "Nein, wir werden noch sehr viel Arbeit haben." Sie setzte sich zurück. "Es fehlt jetzt noch das entscheidende Mittel, um das Gift endgültig aus dem Körper zu vertreiben. Diesen Stoff kann ich aber nicht herstellen. In bestimmten Situationen oder Gefühlszuständen entstehen im Körper des Menschen die verschiedenartigsten Stoffe. Wenn man sich beispielsweise in Gefahr befindet, reagiert der Körper, indem er einen Stoff produziert, der die Konzentrations- und Leistungsfähigkeit der Person enorm erhöht. In Martus' Fall benötigen wir einen ähnlichen Prozeß." - "Heißt das, er muß sich bedroht fühlen?" Elaana war von den Ausführungen der Priesterin etwas verwirrt, und Vianna erging es ebenso. "Nicht ganz. Es wird Euch nicht gefallen, was ich Euch nun sagen werde, aber Ihr könnt mir vertrauen, daß es nur diese einzige Möglichkeit gibt." Erneut keimte Mißtrauen in Elaana auf. "Und die wäre?" - "Todesangst. Man muß seinen schlimmsten Alptraum für ihn wahr werden lassen." Sie sagte dies mit einer so ruhigen, emotionslosen Stimme, als spräche sie über das Wetter.

"Nein, niemals!" entfuhr es Vianna. Auch Elaana war schockiert über die Worte der Priesterin und sie starrte die Nagar mit halb geöffnetem Mund an, so als wollte sie dem eben Gesagte widersprechen. Doch langsam wurde ihr bewußt, daß sie keine andere Wahl hatten, als dem Vorschlag der Ehrwürdigen Mutter zu folgen. Und Elaana wußte ziemlich genau, was zu tun sei und sie würde sich später noch dafür hassen, die anderen von ihrer Idee zu überzeugen.

\*

Die ersten beiden Nächte hatte Jurric im Freien verbracht. Dies war für ihn eine völlig neue Erfahrung, denn bisher hatte er immer unter dem schützenden Dach des Klosters geschlafen. Unter den breit ausladenden Ästen der uralten Waldbäume hatte er jedes Mal ein recht trockenes Plätzchen für die Nacht gefunden.

Er hatte das nahe gelegene Dorf rasch durchschritten. Zwar wußte er immer noch nicht genau, wohin er gehen sollte, doch irgendwie schien es ihm nicht richtig, in dem Dorf nach Arbeit zu fragen.

So schlenderte er weiter die Hauptstraße entlang, die ihn früher oder später nach Madhras führen würde. Warum sollte er nicht versuchen, ein wenig von der Welt zu sehen, wenn man ihn einfach so entließ?

Wie so oft in den vergangenen zwei Tagen war er in seinen Erinnerungen versunken, als er plötzlich lautes Fluchen hörte. Die Straße, die von den ständigen Regengüssen der letzte Tage aufgeweicht und morastig war, machte vor ihm einen scharfen Bogen nach Süden.

Neugierig beschleunigte er seine Schritte und bog um die Kurve. Das Fluchen wurde immer lauter, nun unterbrochen von heftigem Stöhnen und Ächzen. Keine zehn Meter entfernt stand ein großer Karren auf der Straße. Zwei Ochsen waren davor gespannt und ein Mann lehnte sich schwer atmend gegen die Rückseite.

Als Jurric näherkam, sah er, daß die Hinterräder des Karrens tief im Schlamm versunken waren. Der Mann hatte ihn noch nicht bemerkt, drehte ihm nun wieder den Rücken zu und begann, mit aller Kraft zu schieben, während er gleichzeitig den Ochsen zu ziehen befahl. Der Karren ruckelte hin und her, und es fehlte nur noch ein kleines Stückchen. Doch dann sank der Wagen mit einem schmatzenden Geräusch in das Schlammloch zurück.

"Oh, heilige Mutter Gottes! Warum hast du mir nicht einen starken Sohn geschenkt. Dann wäre ich schon längst aus diesem verdammten Schlamm heraus." Jetzt erst sah Jurric die zweite, schlanke Gestalt, die ein wenig abseits stand und das Geschehen nur mäßig interessiert verfolgte.

"Kann ich Euch helfen, Herr?" rief Jurric und der Mann drehte sich erschrocken zu ihm um. Er musterte Jurric einen Augenblick. Jurric war für sein Alter recht groß und kräftig gebaut. Schließlich lächelte der Mann ihn an. "Junge, Dich hat der Himmel geschickt. Ich sitze hier in diesem stinkenden Schlammloch fest. Wenn Du mir ein bißchen schieben hilfst, könnte ich es vielleicht schaffen, die Räder wieder frei zu bekommen." - "Gerne, sagt mir nur, was ich tun soll." - "Am besten stellst Du Dich hier hin und drückst mit aller Kraft, wenn ich das Kommando gebe." Er zeigte Jurric seinen Platz, dann nahm er selbst neben einem der Hinterräder Aufstellung und griff in die Holzspeichen. "Jetzt!" Jurric warf sich mit seinem ganzen Gewicht gegen den Wagen. Die Ochsen zogen, und der Mann hebelte am Rad. Der Karren schüttelte sich wie ein lebendiges Wesen, und ganz langsam gab der Schlamm die Räder frei. Dann machte der Wagen so plötzlich einen Satz nach vorne, so daß Jurric einige Schritte hinterhertaumelte, als seine Kraft auf keinen Widerstand mehr traf.

Der Mann sprang nach vorne, packte das Zuggeschirr und brachte die Ochsen zum Halten. Schweratmend drehte er sich zu Jurric um. "Das hast Du prima gemacht, Junge. Ich danke Dir." - "Keine Ursache, das war doch selbstverständlich." wehrte Jurric ab.

"Das würden viele Leute ganz anders sehen. Ich bin Osse, der Händler. Wie heißt du, mein Junge?" - "Mein Name ist Jurric, Herr." - "Kommst Du hier aus der Gegend?" Jurric schüttelte den Kopf. "Nein, die Mönche von Marniswald haben mich großgezogen, doch jetzt bin ich zu alt für das Kloster." Osse überlegte. Dabei betrachtete er Jurric abschätzend von oben bis unten. "Weißt Du schon, was du jetzt anfangen willst?" fragte er bedächtig. "Nein, Herr." Osse sah zu seiner Tochter hinüber, die sich bis jetzt nicht von der Stelle gerührt hatte. "Wie alt bist du, Jurric?" - "Vierzehn, Herr."

"Hm, das könnte gehen." murmelte er vor sich hin. "Du hast ja gesehen, meine Tochter Rosalla ist mir keine große Hilfe, wenn es ums Zupacken geht. Du hast kräftige Arme und einen starken Rücken. Wie würde es Dir gefallen, uns noch eine Weile zu begleiten?" Jurric zögerte. Osse, der diese Zurückhaltung mißverstand, meinte: "Natürlich erhältst Du freies Essen und zwei Kupferstücke pro Tag."

Jurric gab sich einen Ruck. Diese Arbeit war ebenso gut wie jede andere, und er würde ein bißchen von der Welt sehen. Außerdem glaubte er, daß er diesen großen, bärtigen Mann gut leiden konnte. Endlich nickte er. "Ich begleite Euch, wenn Ihr es wünscht, Herr." - "Sehr gut." Osse rieb sich die Hände, dann sprang er auf den Karren. "Rosalla, würdest Du Dich bitte zu uns bequemen." Er reichte Jurric eine Hand und zog ihn neben sich auf den Bock.

Kaum hatte er auf dem harten Holz Platz genommen, als sich auch schon eine weitere Person neben ihn setzte. "Hallo." sagte sie etwas schüchtern. "Mein Name ist Rosalla." - "Ich heiße Jurric." erwiderte Jurric und musterte sie verstohlen. In seinem bisherigen Leben hatte er nur

ganz selten Frauen zu Gesicht bekommen und noch seltener junge Frauen. Rosalla schien so alt zu sein wie er, vielleicht auch etwas älter, das konnte er nicht sagen. Damit kannte er sich nicht aus. Er fühlte sich ein wenig unwohl in ihrer Gegenwart, wollte dies aber nicht zeigen. Trotzdem wanderten seine Augen immer wieder zu ihrer schlanken Gestalt und ihren langen, roten Haaren.

"Wenn Du von den Mönchen kommst, dann kannst Du doch sicher lesen und schreiben?"

Jurric schrak aus seinen Gedanken und nickte. "Gut, dann kann ich mir auch das Geld für die Schreiber sparen, Junge." meinte er feierlich. "Es scheint, eine glückliche Fügung hat Dich zu mir geführt." Dann schlug er ihm wieder krachend auf die Schultern und lachte so laut, daß die Ochsen verwundert ihre Köpfe zu ihm umdrehten. Dann rief er den Ochsen einige Worte zu, und die großen Tiere setzten sich langsam in Bewegung.

## Kapitel 5

Es waren eine Menge von Vorbereitungen notwendig gewesen. Wie nicht anders zu erwarten, hatten sich zunächst die anderen gegen Elaanas Vorschlag heftig gewehrt, doch schließlich konnte sie sie davon überzeugen, was ihr sehr schwerfiel, da sie ihre eigene Idee mehr als verabscheute.

Die ganze Zeit über hatte sie noch gehofft, jemand hätte eine bessere Idee oder würde ihr wenigstens die Bürde der Durchführung abnehmen, aber ihr wurde rasch klar, daß sie am besten dafür geeignet war. Schließlich gehörte es zu ihrer Ausbildung, in andere Rollen zu schlüpfen, da man durch ein verdecktes Operieren oft größeren Erfolg hatte, als durch direkte Beeinflussung mit Waffengewalt. Elaana war zwar der direkte Weg lieber, doch sie beherrschte auch den anderen.

Die Relfenfrauen hatten in kürzester Zeit nach Elaanas Angaben das Kostüm geschneidert. Erstaunlicherweise steuerte die Ehrwürdige Mutter Nagar einige entscheidende Korrekturen bei.

Elaana holte sich noch einige Hinweise über das richtige Verhalten von Vianna. Die Relfin konnte ihr zwar nicht viel helfen, aber zusammen mit ihren eigenen Erinnerungen und ein paar guten Ratschlägen der Ehrwürdigen Mutter glaubte sich Elaana in der Lage, sich entsprechend ihrer Position verhalten zu können.

Der Tag, vor dem sie sich selbst gefürchtet hatte, war nun gekommen. Die Ehrwürdige Mutter hatte ihr versichert, daß die Drogen, die sie Martus verabreicht hatte, den Effekt ihres Auftritts noch verstärken würden. Daneben würden sie seine Wahrnehmung soweit eintrüben, daß es sehr unwahrscheinlich war, daß er Elaana erkennen würde. Elaana hoffte inständig, daß die Priesterin damit Recht behalten würde. Schließlich hatte man Martus in den Stall gebracht, ihm die Hände und Füße gebunden und ein Mittel gegeben, das ihn für einige Zeit hellwach werden ließ.

Elaana stand nun vor der Scheuentür und fuhr sich nervös durch das hellbraun gefärbte Haar. Sie hatte die Ehrwürdige Mutter gefragt, woran sie erkennen könne, daß sie die Szene beenden könne. Die Priesterin erklärte ihr, wenn Martus Körper genügend von diesem Stoff produziert habe, würde dieser mit den anderen Drogen reagieren und ihm für eine kurze Weile das Bewußtsein rauben. Es sollte also für Elaana kein Problem sein, zu erkennen, wann sie aufzuhören hatte. Nochmals schickte sie ein Stoßgebet an die verschiedenen Gottheiten, die ihr gerade in den Sinn kamen.

Die ungewohnte Lederuniform zwickte sie an den unmöglichsten Stellen, und die Gesichtsmaske behinderte sie beim Atmen und schränkte ihr Gesichtsfeld ein.

Sie würde es ganz allein durchführen müssen. Sie hatten vorher den Hof räumen lassen. Lediglich die Ehrwürdige Mutter und Vianna warteten nicht weit entfernt in einem gut getarnten Versteck am Waldrand, an einer Stelle, wo sie einen guten Blick auf den Hof hatten. Elaana war reichlich mulmig zumute, als sie nach dem Balken griff, der die Tür zur Scheune blockierte. Sie atmete nochmals tief durch, dann riß sie mit einem Ruck die Tür auf und trat ein.

Martus konnte noch immer keinen klaren Gedanken fassen. Sein Schädel dröhnte, als hätte er drei Tage lang durchgezecht. Er versuchte, seine Arme zu bewegen, doch jemand hatte ihn gefesselt. Er konnte sich nicht erinnern, was passiert war. Auch seine Beine waren mit einem derben Strick gebunden. Er lag auf der Seite auf einem heubedeckten Lehm Boden. Ganz vorsichtig ließ er den Blick wandern. Eine Scheune, ohne Frage. Sie kam ihm irgendwie vage bekannt vor. Wenn sein Kopf wenigstens nicht so schmerzen würde.

Ein Geräusch ließ ihn fast den Hals verrenken. Eine Seitentür wurde aufgerissen und eine Gestalt trat herein. Im Gegenlicht konnte Martus zunächst nur einen Schattenriß erkennen, als die Gestalt jedoch näher kam, riß er vor Überraschung die Augen auf und versuchte

unwillkürlich zurückzuweichen. Er traute seinen Augen nicht, er wollte einfach nicht glauben, was er da sah. Doch er kam an der furchtbaren Wahrheit nicht vorbei. Vor ihm stand ein hochaufgeschossener Finder!

Ihr Blick fixierte ihn, während sie ohne Eile näher kam. Martus war fast gelähmt vor Angst. Er versuchte zu schreien, doch mehr als ein Krächzen brachte er nicht heraus. Panik überwältigte ihn.

Schließlich hatte sie ihn erreicht und ging direkt vor ihm in die Hocke. Ihre Rechte, die in einem schwarzen Handschuh steckte, griff nach seinem Kinn und zwang seinen Kopf herum. "Ja, wen haben wir denn hier?" fragte sie mit einem ironischen, leicht amüsiert klingenden Tonfall, der Martus durch Mark und Bein ging. Eine Flut von Erinnerungen stürzte auf ihn ein, und er konnte sie nur mit knapper Not zurückdrängen.

"Wollen wir doch mal sehen, ob meine Männer die Wahrheit gesprochen haben." sagte sie, langte nach Martus' Hemd und zerriß es mit einem Ruck. Martus wollte sich wegrehen, wollte verhindern, daß sie das Brandmal sah, doch er hatte keine Chance. "Ein Gebundener. Wahrhaftig." Sie packte ihn an den Schultern und drehte ihn auf den Bauch. "Ich wüßte nur von einem Gebundenen, der seiner Herrin entwischt ist. Aha!" Sie verdrehte Martus die Hand, so daß sie deutlich Corynes persönliches Zeichen in seiner Handfläche sehen konnte. Sie zog ein Messer und durchschnitt ihm die Fesseln. Martus sah sie ungläubig an. Sie packte seine Hose und riß sie ihm vom Leib, bevor er wußte, wie ihm geschah. "Ich bin Herrin Myrna. Du weißt doch sicher noch, was einem Gebundenen zu tragen erlaubt ist?" Mit einer knappen Kopfbewegung deutete sie auf ein kleines, weißes Bündel, das neben dem Scheuneneingang auf dem Boden lag.

"Los, steh auf und ziehe es an." Martus zögerte. Er wollte diese Sachen nie wieder anlegen. Sie packte ihn an den Haaren und riß ihn auf die Füße. Martus schrie auf. "Du scheinst Deine guten Manieren vergessen zu haben." sagte sie, und ihr Tonfall wurde eine Spur härter, drohender. "Aber das ist halb so schlimm. Ich werde Dir beim Erinnern gerne helfen." Martus Gedanken überschlugen sich. Seine Hände zitterten so stark, daß er kaum die weiße Leinenhose anziehen konnte.

Der Finder stand derweil an einem Balken gelehnt und trommelte mit den Fingern ungeduldig gegen das Holz.

"Komm jetzt hierher, und knie Dich hin!" befahl sie. Als Martus nicht schnell genug reagierte, packte sie ihn am Arm und zog ihn zu sich. "Auf die Knie, habe ich gesagt." Martus konnte einfach nicht, er war starr vor Angst. Sie schlug ihm mit der flachen Hand ins Gesicht, und er torkelte einige Schritte rückwärts. Tränen schossen ihm in die Augen, und sein ganzer Kopf dröhnte. "Runter mit Dir!" Mit einem Schluchzen sank er in die Knie und legte automatisch die Arme auf die leicht gespreizten Schenkel. "Es geht also doch!" meinte der Finder mit einiger Genugtuung.

"Ich weiß genau, wer Du bist, deshalb versuche erst gar nicht zu lügen. Ich will von Dir wissen, wo Deine Kinder sind." Die Kinder! Sie wollte seine Kinder! Das durfte er niemals zulassen. Er hatte zwar keine Ahnung, wo sie sich gerade befanden, aber das würde ihm Herrin Myrna wohl nicht glauben.

"Es tut mir leid, Herrin." brachte er stockend hervor. "Aber ich weiß es nicht." Der Schlag kam so schnell, daß er die Bewegung nicht einmal kommen sah. Plötzlich lag er im Heu der Scheune und er spürte, wie ihm Blut aus der Nase lief. Der Finder stand drohend über ihm. Sie setzte einen der schweren Stiefel auf seine Brust, so daß er kaum noch Luft bekam. Dann beugte sie sich zu ihm herunter.

"Ich habe Dir gerade gesagt, daß Du keine Spielchen mit mir spielen sollst." - "Herrin, bitte! Ich sage die Wahrheit!" Sie holte erneut aus, und Martus machte keine Anstalten sich zu schützen. Es hätte ohnehin keinen Zweck gehabt. Doch sie ließ ihre Hand wieder sinken. "Es gibt noch andere Wege, die Wahrheit zu erfahren." meinte sie ruhig und trat einen Schritt zurück. "Steh' auf!"

Schwerfällig kam er auf die Beine. Der Finder hatte sich umgedreht und verließ die Scheune. Einem inneren Zwang gehorchend, folgte er ihr. Er wußte, ein Fluchtversuch war völlig sinnlos. Es würde sie nur noch wütender machen. Sie war größer und wahrscheinlich sogar stärker als er, und in seiner gegenwärtigen Verfassung hatte er nicht den Hauch einer Chance. Als Martus ins Freie trat, wurde ihm schlagartig klar, wo er sich befand. Jetzt wußte er auch, warum ihm die Scheune so merkwürdig bekannt vorgekommen war. Er befand sich noch immer auf dem Braahof. Was war bloß geschehen? Er schaute sich rasch um, konnte aber keine lebende Seele entdecken. Hatte der Finder oder etwa Weiße alle Bewohner verschleppt oder gar ermordet? Ein Finder mitten in Relf! Dieser Gedanke ließ ihn nicht mehr los.

Vor der Scheune hatte Herrin Myrna ihr Pferd angebunden. Sie durchsuchte ihre Satteltaschen, dann griff sie nach einem Seil, das am Sattel befestigt war.

Als sie sich zu ihm umdrehte, erkannte er, was sie in der Hand hielt. Es war eine der langen Lederpeitschen, die normalerweise zum Bestrafen verwendet werden. Die panische Angst packte sein Herz und preßte es zusammen. Alles, nur das nicht. Er konnte nicht mehr und ging vor ihr auf die Knie. "Bitte Herrin, tut das bitte nicht. ich flehe euch an!"

Elaana sah auf das tränenüberströmte Gesicht, und beinahe hätte sie sich zu ihm gekniet, ihn in die Arme genommen und gesagt, daß alles wieder gut wäre, daß das Ganze nur eine Illusion war. Doch sie beherrschte mühsam diesen Impuls. Wenn sie jetzt nachgab, würde Martus sterben.

Niemals zuvor ist ihr etwas schwerer gefallen, als den schluchzenden Martus kalt von sich zu weisen.

"Los, geh' hinüber zu dem Baum!" befahl sie so ruhig und kühl wie es nur konnte. Martus ließ resignierend den Kopf hängen und stand langsam auf. Sie folgte ihm, als er zu dem einzelnen Baum trottete.

Wie ein Schaf zur Schlachtbank, schoß es ihr durch den Kopf. "Zieh' Dein Hemd aus!" Sie warf das Seil über einen kräftigen, ausladenden Ast. Mit dem einen Seilende fesselte sie Martus die Handgelenke. Er ließ es willig und ohne Gegenwehr geschehen, was es ihr nur noch schwerer machte.

Sie griff nach dem freien Ende und zog es straff, bis Martus mit hoch erhobenen Armen dastand. Dann befestigte sie das Seil am Baumstamm.

"Herrin, bitte, glaubt mir, ich habe keine Ahnung, wo sie sich befinden." versuchte es Martus ein letztes Mal. Elaana wandte sich ab, damit er nicht sehen konnte, wie sie sich in die Hand biß, um sich zu beherrschen.

Sie entfernte sich einige Schritte von ihm. Sie entrollte die Peitsche. Natürlich wußte sie, wie man damit umging, doch noch nie hatte sie es gegen einen Menschen verwendet.

Sie versicherte sich nochmals mit einem raschen Blick, daß die Entfernung stimmte, dabei vermied sie es jedoch, Martus ins Gesicht zu sehen, sonst hätte sie es wahrscheinlich nicht tun können. „Herrin, bitte nicht!“

Sie hob die Peitsche und schlug zu. Mit einem häßlichen Knall schlug der Lederriemen auf den entblößten Körper. Wo der Riemen die Haut traf, schnitt er diese auf wie ein scharfes Messer, und Blut floß über den Rücken und die Seite.

Martus stieß einen gräßlichen Schrei aus, warf den Kopf in Agonie zurück. Augenblicke später war es still. Elaana sah zu Martus hinüber.

Sie ließ die Peitsche fallen und rannte zu dem regungslosen Körper. So schnell sie konnte, löste sie die Fesseln und ließ ihn auf den Boden gleiten. Dabei füllten sich ihre Augen schon mit Tränen, daß sie kaum noch sah, was sie tat. Aus dem Waldversteck kam eiligen Schrittes die Ehrwürdige Mutter in Begleitung von Vianna. Sie hatten alles mit ansehen können und kümmerten sich um den Bewußtlosen. Elaana wußte, sie hatte ihre Rolle mehr als überzeugend gespielt, und nun ekelte sie sich vor sich selbst.

Als sie endlich außer Sichtweite der anderen beiden war, riß sie sich die verhaßte, schwarze Uniform vom Körper, setzte sich auf den Boden und ließ ihren Tränen freien Lauf.

\*

"Ich... ich hatte einen furchtbaren Alptraum." sagte Martus stockend. Vianna strich ihm beruhigend über das Haar. "Das ist jetzt vorbei." Sie drückte ihn wieder sanft auf das Bett zurück. "Ruhe Dich noch ein wenig aus. Ich komme später wieder."

Nachdem festgestanden hatte, daß die Vorstellung die gewünschte Wirkung auf Martus' Heilungsprozeß hatte, wollte die Ehrwürdige Mutter wieder so rasch wie möglich nach Du-Lund zurückkehren. Elaana bot sich ihr als Begleitung an. Zu ihrem Schutz, wie sie es ausdrückte, doch alle wußten, daß sie andere Gründe hatte, sich vorläufig nicht in Martus' Nähe aufhalten zu müssen.

Martus erholte sich jetzt unter der fürsorglichen Pflege von Vianna und seinen Verwandten zusehends und war nach einer Woche wieder in der Lage, das Bett für kurze Zeit zu verlassen. In dieser Zeit bemerkte er auch zum ersten Mal den unscheinbaren grauen Ring an seinem rechten Handgelenk. "Was habt ihr getan?" rief er entgeistert, als er danach fragte. "Es war das einzige, was uns noch einfiel." verteidigte sich Vianna. "Alle unsere Heiler hatten Dich schon aufgegeben. Doch die Lund-Priesterin konnte Dich heilen." - "Und hat mir das zum Ausgleich angelegt." Er hielt seine Rechte hoch, als wäre es ein Fremdkörper. "Das war ihre Bedingung." Martus konnte es nicht näher bestimmen, aber irgend etwas gefiel ihm daran ganz und gar nicht. "Vielleicht hättet Ihr mich besser sterben lassen sollen." murmelte er. Er probierte, den Reif von Arm zu streifen, doch dieser saß so fest wie der Ring an seiner anderen Hand. Auch konnte er keinen Öffnungsmechanismus erkennen, geschweige denn irgendeine Unregelmäßigkeit, die auf einen Verschuß hätte hindeuten können. Er gab es auf. Er mußte wohl oder übel damit leben und auf die Aufrichtigkeit der Lundt-Priesterin hoffen. Am neunten Tag seiner Genesung erschien ein völlig aufgelöster Araskir auf dem Hof. Zunächst wollte man ihn gar nicht zu Martus vorlassen, doch als dieser hörte, daß Araskir unbedingt auch mit ihm sprechen wollte, verließ er das Krankenzimmer und ging zu Araskir, der noch im großen Wohnraum mit Vianna und Eccren diskutierte.

Als er Martus die Treppe herabkommen sah, hellte sich sein Gesicht ein wenig auf. "Ich bin so froh, Dich wieder einigermaßen auf den Beinen zu sehen." begrüßte er Martus. "Wir werden jede Hand, die ein Schwert halten kann, bitter nötig haben." Martus ahnte, was jetzt kommen würde. "Was ist passiert?" Araskir senkte die Stimme: "König Trastan hat das Gebiet des Nordbundes verlassen und zieht mit einem großen Heer weiter nach Norden, direkt auf Relf zu!"

\*

"Vater, es ist alles verkauft!" Osse sah von seiner Arbeit auf. "Das hast Du gut gemacht, mein Kind." Rosalla stand vor ihrem Vater und wartete. "Was ist?" - "Das weißt Du genau. Du hast es mir versprochen. Wenn ich mit der Arbeit fertig bin, darf ich auf den Markt gehen." Osse seufzte. "Also gut." Er kramte in seiner Tasche und gab ihr ein paar Münzen. "Hier sind zehn Kupfermünzen. Ich möchte aber nicht, daß Du allein gehst. Nimm Jurric mit." Rosalla machte eine finstere Miene.

"Es laufen mir hier zu viele junge Burschen mit nichts als Unsinn im Kopf herum." brummte Osse. "Wenn Jurric dabei ist, werden sie sich vielleicht ein wenig zurückhalten." Rosalla griff nach dem Geld. "Ach Vater, Du nimmst einem jeden Spaß." bevor der ältere Mann etwas erwidern konnte, sprang seine Tochter bereits auf und davon.

Osse wußte, daß Rosalla bereits gut auf sich selbst achten konnte, sie war für ihr Alter erstaunlich erwachsen. Trotzdem war es besser, wenn er den Mönchszögling mitgab. Der besaß Manieren und kam wenigstens nicht auf diese eigenartigen Gedanken, die fast alle jungen Männer seines Alters zu befallen schienen.

Osse konnte noch einen Blick von seiner Tochter erhaschen, als sie gerade zwischen den verschiedenen Ständen verschwand, Jurric im Schlepptau hinter ihr her.

Es war Jahrmarkt in der kleinen Stadt Fuhlbach, und das war immer eine hervorragende Gelegenheit für einen fahrenden Händler. Sie hatten gerade die Grenze zum Königreich Norkia passiert und Osse hatte vor, diesmal weit nach Norden zu ziehen. Die Unruhen im Land störten ihn wenig, versprachen aber gute Gewinne.

Es gab wenig zu feiern in diesen Tagen, um so mehr nutzten die Menschen die wenigen Feste, wie zum Beispiel gerade diesen Jahrmarkt. In der Mitte des großen Platzes stand das Festzelt, in dem reichlich Bier floß, und die meiste Zeit über drang Tanzmusik heraus. Osse konnte sich noch gut an die Zeit erinnern, da er nach getaner Arbeit selbst in diese Zelte zog, um sich mit den Mädchen des Ortes zu vergnügen. Er ahnte, wohin es seine Tochter so eilig zog, doch es beruhigte ihn, daß Jurric dabei war. Der Junge himmelte seine Tochter an, doch in einer stillen heimlichen Weise, die Osse geradezu rührend fand. Rosalla war fünfzehn, ein gefährliches Alter. Es würde nicht mehr lange dauern, da würde sie selbst heiraten und eine Familie gründen. Osse schüttelte lächelnd den Kopf und wandte sich wieder seiner Arbeit zu. "Und die Mönche haben Euch nie auf einen Jahrmarkt gelassen?" fragte Rosalla ungläubig. "Nein." Jurric schaute mit großen Augen nach links und rechts. Überall standen bunt geschmückte Stände, die die verschiedensten Waren feilboten.

"Das... ist alles so groß." stammelte Jurric. Die Mengen an Menschen, die sich durch die schmalen Budengassen drängten, machten ihm regelrecht Angst.

Rosalla verdrehte die Augen. "Oh Gott, wenn Dir das hier schon groß vorkommt, dann warte erst mal, wenn wir Maarberg erreicht haben." - "Maarberg ist noch größer?" - "Hah!" machte Rosalla. "Dagegen ist Fuhlbach ein winziges Dorf. Maarberg ist die größte Stadt von Norkia, und ich glaube, sogar von der ganzen Welt." Jurric war stehengeblieben und starrte sie an. Er wußte nicht, ob sie sich gerade über ihn lustig machte. "Aber Dein Vater will doch gar nicht nach Maarberg fahren." meinte er schließlich. "Jetzt noch nicht. Aber auf dem Rückweg." Sie schien das Interesse an dem Gespräch verloren zu haben und ließ ihren Blick über die Menge wandern. Zwei junge, gutgekleidete Burschen betrachteten sie in fast schon unschicklicher Weise. Der eine winkte sogar. Sie tat so, als sehe sie es nicht, wurde aber dennoch eine Spur rot im Gesicht.

Jurric hatte den Vorgang beobachtet, und das gab ihm einen Stich ins Herz. Rosalla war ein Stück vorausgegangen, und seine Augen folgten ihrem leicht wiegenden Gang, den langen Haaren, die im Wind flatterten. Aber was sollte Rosalla schon an ihm finden, einem dahergelaufenen armen Mönchs Jungen, wenn sie unter den reichen jungen Männern der Stadt wählen konnte. Er seufzte und machte sich daran, ihr zu folgen.

Gemeinsam schlenderten sie zwischen den Buden hindurch. Zunächst schien Rosalla kein bestimmtes Ziel anzusteuern, doch bald merkte Jurric, daß sie sich immer mehr dem Zentrum des Platzes mit dem Festzelt näherten.

Unterwegs hielt Rosalla bei dem einen oder anderen Stand an und gab Jurric Ratschläge, was er von seinem aufgesparten Lohn kaufen sollte. Sie war sehr geschickt im Handeln, und so erhielt Jurric weitaus mehr Süßigkeiten und andere Leckereien, als wenn er es auf eigene Faust versucht hätte.

Als Rosalla dann tatsächlich das Festzelt betreten wollte, hielt sie Jurric zurück. "Ich glaube nicht, daß wir da reingehen sollten." - "Und warum nicht?" Jurric betrachtete seine Fußspitzen. "Deinem Vater wird es nicht gefallen, wenn er erfährt, daß Du hier warst." - "Ach ja? Und von wem soll er es denn erfahren?" Damit ließ sie ihn stehen und ging hinein. Jurric beeilte sich, ihr zu folgen.

Es herrschte ein dichtes Gedränge und Jurric vermutete, daß ganze Dorfbevölkerungen sich hier versammelt hatten. Die Bankreihen waren eng besetzt, und Bedienungen liefen ständig hin und her.

Zielstrebig näherte sich Rosalla der Tanzfläche, an der einige ältere Jungen den Paaren beim Tanz zuschauten.

"Erzähle bitte Vater nichts davon." sagte sie zu Jurric und warf ihm einen Blick zu, der seine Knie weich werden ließ. "Natürlich nicht." versprach er heiser, und seine Blicke folgten gebannt ihren Bewegungen, als sie auf die Tanzfläche schritt. Kaum stand sie dort, wurde sie auch schon von einem Burschen angesprochen, der ein gutes Stück älter als Jurric war.

Rosalla lachte und nickte, und daraufhin packte der Bursche sie an der Hüfte und begann, sie im Takt der Musik über die Tanzfläche zu wirbeln.

Sehnsüchtig und auch ein klein wenig eifersüchtig blickte Jurric dem Jungen nach. In diesem Moment hätte er alles dafür gegeben, mit ihm den Platz tauschen zu können.

Nach einer Stunde kam sie verschwitzt und mit gerötetem Gesicht wieder zu ihm zurück.

"Das war nett von Dir, daß Du gewartet hast." sagte sie zu ihm, und ihm war, als schwebe er auf Wolken.

## Kapitel 6

Araskir ging im Zelt nervös auf und ab. "Diese Warterei treibt mich noch einmal in den Wahnsinn." meinte er. "Was will er nur. Warum greift er nicht endlich an?" - "Das kann ich Dir auch nicht sagen." erwiderte Martus ruhig und polierte weiter die blitzende Klinge von Greifsklaue.

Doch seine äußerliche Ruhe und Teilnahmslosigkeit war nur aufgesetzt. Im Grunde fühlte er genauso wie Araskir. Bisher kannte er Schlachten und Kriege nur aus den Schriften von Scholar. Es würde das erste Mal sein, daß er selbst an einer teilnahm. Und im Gegensatz zu vielen anderen Männern seines Alters, die in ihre erste Schlacht zogen, war er nicht erfüllt von dieser seltsamen freudigen Erregung. Es war vielmehr Angst vor dem Kommenden, was seinen Magen durcheinanderwirbelte.

Er ließ sein Schwert sinken und betrachtete seinen leichten Lederpanzer. Am liebsten hätte er die schwarze Scholarkleidung getragen, doch diese war für kriegerische Auseinandersetzungen zu unpraktisch. Also hatte er sich entschlossen, den bei den Relfen üblichen ledernen Brustschutz anzulegen.

Caradir kam ins Zelt geschlüpft. "Martus, komm bitte sofort mit mir. Der Prinz wünscht Dich zu sehen." Martus blickte überrascht auf. "Was will er denn von mir?" - "Das hat er mir nicht verraten. Aber bitte beeile dich. Du weißt, wie schnell Prinz Caradhim verärgert ist."

Martus packte seinen Regenüberwurf und folgte seinem Onkel hinaus in den strömenden Regen. Araskir schaute den beiden kopfschüttelnd nach und setzte dann seine Runden fort. Martus konnte sich nicht vorstellen, was der Prinz von ihm wollte. Zugegeben, er war mit ihm weitläufig verwandt, doch das hatte ihm mehr Nachteile und Mißgunst gebracht als alles andere.

Prinz Caradhim, zweiter Sohn der verstorbenen Königin Choir, befehligte das Relfenheer, das versuchte, den erwarteten Ansturm des Norkinischen Heeres abzuwehren.

Drei Tage lagerten beide Heere nun schon fast in Rufweite, die Relfen am Waldrand zwischen den Bäumen verborgen, die Norkinier in einem unübersehbar großen Lager auf den dem Hügelland vorgelagerten Ebenen. Bisher war es allerdings nicht zu Auseinandersetzungen gekommen.

Sie wußten nicht, worauf König Trastan wartete, doch hatte Prinz Caradhim auch keine Lust, sein viel kleineres Heer in eine offene Feldschlacht gegen die Norkinier zu schicken. Wenn die Aussagen der Späher stimmten, stand ihren eigenen dreitausend Mann eine dreifache Übermacht gegenüber. Ein sehr ungünstiges Verhältnis, schon ohne Trastans magische Unterstützung.

Erneut wanderten seine Gedanken zu der bevorstehenden Zusammenkunft. Was wollte der Prinz von ihm? Caradir war der Hauptmann der branarhtreuen Relfen, Fenoir führte die Livien an. So gesehen war er selbst völlig unbedeutend. Es konnte sich also eigentlich nur um Kron handeln. Bisher hatte der Prinz vermieden, ihn in irgend einer Weise auf das Prisma anzusprechen, so als hätte er Angst davor. Aber wer hatte das nicht?

Er trottete weiter hinter Caradir zwischen den Bäumen hindurch. Wäre es nach seiner Frau gegangen, läge er immer noch auf Braahof im Bett, aber Martus wollte und konnte sich seiner Verantwortung nicht entziehen. Er hatte das vage Gefühl, daß er zumindest eine Teilschuld an dem trug, was nun geschah, auch wenn er im Grunde dafür nichts konnte. Man suchte sich seine Eltern schließlich nicht aus.

Martus betrat nach Caradir das Zelt des Prinzen. Caradhim selbst war nicht anwesend, dafür aber praktisch alle seiner zwanzig Befehlshaber.

Eine weitere Überraschung erwartete ihn, als er sich im Zelt umsah. Zwischen den schlanken, kleineren Gestalten der Relfenkommandeure ragte eine unverkennbare Gestalt heraus.

"Elaana!" Die große Frau drehte sich zu ihm um. "Hallo, Martus." erwiderte sie, und ihr

Lächeln sah irgendwie gezwungen aus. Martus hatte die Wächterin seit seiner Krankheit nie länger als wenige Augenblicke gesehen. Auch jetzt mied sie seinen Blick. Martus wollte sie schon deswegen ansprechen, doch gerade in diesem Moment wurde die Zeltplane erneut beiseite geschlagen, und Prinz Caradhim trat ein, gefolgt von zwei großen Relfenkriegern, die eine dick vermummte Gestalt in ihrer Mitte begleiteten.

Alle Anwesenden verbeugten sich, als der Prinz eintrat, und seinen nassen Überwurf an einen Soldaten gab.

"Meine Dame, meine Herren. Ich habe eben Neuigkeiten erfahren, die dem Ganzen möglicherweise eine entscheidende Wendung geben könnten." begann Caradhim ohne Umschweife. "Dabei geht es jedoch um Dinge, die ich nicht über die Köpfe meiner Kommandeure entscheiden möchte." Caradhim, obwohl er die sechzig weit überschritten hatte, war noch immer ein kraftvoller und selbstsicherer Relf. Seitdem sein Bruder Uradhim vor einigen Jahren plötzlich verstorben war, stand er an der Spitze des relfischen Heeres. Daß er sich nun bei einer Entscheidung der Unterstützung seiner Hauptleute versichern wollte, stimmte Martus mehr als nachdenklich. Es mußte sich wirklich um etwas Außergewöhnliches handeln.

"Doch bitte, sprecht selbst." sagte er zu seinem geheimnisvollen Begleiter und trat ein Stück zurück. Bedächtig öffnete der Vermummte seinen Überwurf und schlug die Kapuze zurück. Es war ein Mensch.

Martus sog scharf den Atem ein. "Arnulff!" entfuhr es Elaana unwillkürlich. Tatsächlich stand der wandernde Prediger in der Mitte der Relfenkommandeure und sah sich in aller Ruhe um.

Als er Martus und Elaana erspähte, nickte er ihnen mit einem freundlichen Lächeln zu.

"Mein Name ist Arnulff." begann er mit ruhiger Stimme. "Normalerweise kennt man mich als Wanderprediger, doch diesmal bin ich gebeten worden, seiner Majestät dem Befehlshaber des relfischen Heeres, dem Prinzen Caradhim einen Vorschlag von großer Wichtigkeit zu unterbreiten." Er machte eine kleine Pause, dann fuhr er fort: "Ich traf kürzlich auf meiner Wanderschaft eine Gemeinschaft von Leuten, die ganz und gar nicht mit Trastans Politik, oder sollte ich besser sagen, Kriegführung, einverstanden sind. Sie möchten gerne helfen, fürchteten aber, sich direkt an Euch zu wenden. Darum bot ich mich als Unterhändler an." - "Und wer sind diese Leute?" fragte der Prinz. Er schien diese Antwort bereits zu wissen, doch er wußte, daß jedem der Anwesenden genau diese Frage auf der Zunge lag.

Arnulff wartete, bis er sich jeglicher Aufmerksamkeit sicher war. "Ich bin hier, um Euch, Majestät, die Unterstützung der Elf anzubieten." Für einen Moment herrschte Schweigen.

Die anwesenden Relfen waren beeindruckt, doch Martus vermutete, daß keiner recht begriff, was hier wirklich geschah. Die Elf, das war allgemein bekannt, war nach dem Zauberring die zweitmächtigste Vereinigung von Zauberern. Sie hatten sich vor Jahrhunderten im Streit vom Zauberring abgespalten, doch seither herrschte eine Art Waffenstillstand zwischen den beiden Organisationen. Man ignorierte einander. Außerdem war der Zauberring weitaus größer und mächtiger und hatte es kaum nötig, sich mit ein paar abgefallenen Renegaten auseinanderzusetzen. Nun aber geschah das Unerhörte: die Elf boten ihre Hilfe an im Kampf gegen den Zauberring!

Caradhim wandte sich an Martus. "Martus, ich habe Euch hergebeten, da sich dieser Prediger auf Euch als Bürgen berief und Ihr als Wissender möglicherweise am besten von uns den Wahrheitsgehalt dieser Geschichte beurteilen könnt." Martus spürte alle Augen der Anwesenden auf sich ruhen. "Ich fühle mich durch Euer Vertrauen geehrt, Majestät." begann er vorsichtig. "Ich kann in der Tat für Arnulff bürgen, ich kenne ihn von früher. Was nun das Angebot angeht... ich denke, da sollte man so rasch wie möglich mit einem der Elf sprechen. Sollte es wirklich ernst gemeint sein, dann würde dies das Kräfteverhältnis deutlich verschieben." - "Dann wären auf unserer Seite elf Zauberer gegen vielleicht sechzig auf der anderen." warf einer der Hauptleute ein. "Das mag ja sein. Was Ihr aber nicht wißt: der Zauberring hat sich früher nie in Kriege eingemischt, und seine Zauberer sind in diesen

Belangen relativ unerfahren. Gut, sie werden im letzten Jahr einiges gelernt haben, im Gegensatz dazu stellen die Elf eine kämpferische Vereinigung dar. Das zeigt sich schon allein aus dem Umstand, daß sie bis heute überlebt haben. Wären sie schwächer gewesen, hätte der Zauberring sie schon vor vielen, vielen Jahren überwältigt."

"Das klingt ja alles schön und gut." Diesmal war Fenoir der Zwischenrufer. "Aber welche Bedingungen sind an diese Hilfe geknüpft?" - "Von Bedingungen ist mir nichts bekannt." erwiderte Arnulff. "Verzeiht, aber Ihr wollt Uns doch nicht im Ernst erzählen, daß sich diese mächtigen Zauberer völlig selbstlos für Relf einsetzen und opfern wollen?" Seine Stimme troff vor Hohn. "Es könnte ja auch eine Falle sein. Unter dem Vorwand von Verhandlungen würden wir elf mächtige Zauberer mitten in unser Lager dicht an den König heranlassen. Eine bessere Gelegenheit gibt es doch gar nicht." Arnulff blieb völlig ruhig. "Alles, was ich Euch sagen kann, habe ich bereits erzählt. Mit Sicherheit werden diese Zauberer ihre eigenen Ziele verfolgen, welche auch immer dies sein mögen. Doch zur Zeit decken sich diese zufällig mit den Euren. Außerdem haben sie gesagt, würden sie zu einer Unterredung nur zu dritt kommen, und sie hätten nichts dagegen einzuwenden, wenn man sie die ganze Zeit über scharf bewachen ließe." - "Ich glaube nicht, daß wir es uns leisten können, ein solches Angebot einfach abzulehnen." warf ein anderer Kommandant ein, und viele murmelten ihre Zustimmung. Fenoir schwieg. "Dann fasse ich dies als Zustimmung auf, daß ich mit den Elf spreche und mich um deren Unterstützung bemühe? Hat noch jemand einen Einwand dagegen?" Als sich keiner mehr meldete, richtete der Prinz das Wort wieder an Arnulff. "Bitte richtet den Elf aus, daß ich mich gerne mit ihnen treffen möchte." - "Sehr gerne, Majestät. Ich möchte noch anmerken, daß man mir in diesem Fall aufgetragen hat, Martus Branarh und Elaana ebenfalls zu diesen Gesprächen zu bitten." Caradhim zog überrascht eine Augenbraue hoch. "Sie werden es Euch erklären." versprach Arnulff. "Gut, dann geht jetzt, und richtet bitte unsere Antwort aus." Der Prediger deutete eine knappe Verbeugung an. "Ich denke, daß ich vor Ablauf einer Stunde wieder hier sein werde." erklärte er und verabschiedete sich.

"Dann ist jetzt nichts weiter zu sagen. Kehrt wieder zu Euren Soldaten zurück, ich werde Euch rufen lassen, wenn ich mit den Zauberern gesprochen habe." - "Sollte Euch nicht der eine oder andere Kommandant begleiten, Majestät?" Caradhim fuhr herum und fixierte den Relfen, bis dieser entschuldigend einen Schritt rückwärts tat. "Wenn ich Hilfe benötige, werde ich es Euch wissen lassen." meinte er leise aber sehr bestimmt. Damit war die Unterredung endgültig beendet. Der Prinz sah Martus und Elaana an. "Bleibt bitte in der Nähe, damit man Euch rasch rufen kann." - "Natürlich, Majestät." versprach Martus.

Er war froh, das Zelt verlassen zu können. Selbst angesichts der drohenden Vernichtung hatten die verschiedenen Sippen nichts besseres zu tun, als gegeneinander zu intrigieren. Es war überall das gleiche, und ihm hing dies so sehr zum Hals heraus. Er schlenderte gemeinsam mit der Wächterin zwischen den Zelten hindurch.

"Martus." begann Elaana bedächtig. "Eine Sache möchte ich gerne klären, bevor die Schlacht losgeht und ich nicht weiß, ob ich später noch dazu kommen werde oder den Mut dazu habe." Martus drehte sich zu der großen Frau um. "Was ist los mit Dir? Seit ich krank war, benimmst Du Dich so merkwürdig. Du weichst mir ständig aus." Elaana blickte gen Himmel. Martus hätte schwören können, daß sie weinte, doch der Regen verwischte sämtliche Spuren.

"Du hast gesagt, Du hättest einen Alptraum gehabt." - "Ja, einen sehr deutlichen. Ich kann mich immer noch fast an jede Einzelheit erinnern." Elaana räusperte sich. "Das liegt daran, daß es... kein Traum war." Martus war stehengeblieben. "Wie meinst Du das?" Die Wächterin biß sich auf die Lippe. Wie sollte sie es nur erklären? "Es war... einfach notwendig für die Heilung." brachte sie endlich mühsam hervor. "Ich verstehe nicht." - "Wir waren verzweifelt. Die Relfenheiler hatten Dich aufgegeben, daraufhin holten wir eine Lundt-Priesterin. Sie meinte, die einzige Möglichkeit, Dich zu heilen, wäre, Dich Deinen größten Ängsten

auszusetzen." Elaana hatte den Kopf gesenkt und sprach schnell, so als habe sie Angst, der Mut könnte sie plötzlich wieder verlassen.

Ganz allmählich verstand Martus. Die verschiedenen Teile, die nicht ganz hatten passen wollen, setzten sich nun zu einem vollständigen Bild zusammen. Sein in Scholar geschulter Verstand arbeitete mit gnadenloser Schärfe. "Du warst der Finder." flüsterte er, und Elaana konnte nur noch nicken. Martus schluckte schwer. Es war so klar und deutlich gewesen. Und er würde selbst jetzt noch jeden Eid schwören, einem echten Finder gegenüber gestanden zu haben.

"Ich hatte die Haare gefärbt und die Ehrwürdige Mutter gab die Drogen, damit Du mich nicht erkennen konntest." Ihre Stimme versagte. Noch einmal liefen die Ereignisse vor seinem inneren Auge ab.

"Martus, ich habe den Finder nicht bloß gespielt, ich war es. Verstehst Du? Ich habe Dir weh getan und dabei hatte ich manchmal sogar das Gefühl, daß ich es genießen könnte. Und das hat mir am meisten Angst gemacht. Es tut mir wirklich leid, was ich Dir angetan habe. Aber jetzt fürchte ich mich so sehr vor dem, was in mir verborgen steckt und vor dem Tag, da es herausbricht." Jetzt liefen ihr wirklich die Tränen über die Wangen.

Martus stand einen Moment unschlüssig da. Die widersprüchlichsten Gefühle jagten durch seinen Kopf.

Schließlich packte er Elaana an den Armen und zog sie zu sich. "Ich danke Dir für das, was Du getan hast." sagte er. "Es tut mir so leid." schluchzte sie. "Das muß es nicht. Ohne Dich würde ich hier nicht stehen. Ich kann kaum ermessen, was es Dich gekostet hat."

Eine ganze Weile standen sie so da, und es war für ihn ein eigenartiges Gefühl, der Frau, die ihm immer so stark und selbstsicher vorgekommen war, nun Halt zu geben. Endlich löste sich Elaana aus seinen Armen. "Was sollen denn die Soldaten von uns denken." versuchte sie, ihre Verwirrung zu überspielen.

Sie wechselten kein weiteres Wort mehr, doch Martus spürte, daß die Mauer, die Elaana zwischen sie errichtet hatte, eingerissen war und er war sehr froh darüber.

Es gab einigen Aufruhr, als die Unterhändler der Elf im Lager erschienen. Sie hoben sich deutlich von den Relfen ab in ihren strahlend weißen Gewändern.

Die Männer umgab eine ganz eigentümliche Aura, ähnlich der bei Priestern, so ähnlich wie... nein, das war Unsinn. Trotzdem wurde Martus den Gedanken nicht mehr los, so widersinnig ihm dieser auch erschien.

Arnulff war nicht unter den Männern, er war wohl irgendwo im Lager zurückgeblieben. Ein Soldat rief sie in das Zelt des Prinzen. Caradhim saß bereits und auch die drei Zauberer hatten Platz genommen. Ansonsten war das Zelt leer. Der Prinz vertraute dem Wort Arnulffs offenbar mehr als dem seiner Hauptleute.

Martus und Elaana traten ein. Der älteste der drei begrüßte sie mit einem zurückhaltenden Lächeln. "Martus Branarh, vermute ich?" Martus nickte. "Und Ihr seid Elaana Umbriel, Euch habe ich bereits schon einmal gesehen, aber Ihr werdet Euch kaum daran erinnern." - "Wäret Ihr bitte so höflich, mir zu erklären, warum gerade diese beiden den Verhandlungen beiwohnen sollen? Meine Hauptleute waren recht ungehalten darüber, daß ich keinen von ihnen wählte." - "Aber natürlich, Majestät. Warum wir Martus Branarh dabei haben wollten, sollte recht offensichtlich sein. Schließlich trägt er eines der mächtigsten Prismen an seiner Hand." Der ältere Mann lächelte. "Er ist sozusagen ein Kollege von uns. Bei Elaana liegt der Fall anders. Aber Ihr würdet mir doch sicher zustimmen, daß ein Wächter Druins bei solchen Verhandlungen von Wert sein könnte." Caradhim sprang auf und starrte Elaana mit großen Augen an. "Ihr seid ein Wächter?" fragte er fassungslos. "Ja, Majestät." Elaana hatte sich endlich wieder voll unter Kontrolle. Sie zog Bruderermörder, und das Flammenschwert loderte hell auf. "Der Erste Wächter schickte mich zu Martus, um ihn vor dem Bevorstehenden zu warnen. Darüber hinaus werde ich ihn mit allen mir zur Verfügung stehenden Mitteln schützen." Der ältere Zauberer lächelte erneut. "Nicht jeder kann sich solch kompetenter

Leibwächter rühmen. Ihr seid zu beneiden, Martus Branarh. Oh, ich habe vergessen, uns vorzustellen. Mein Name ist Agbard, Träger von Feuerkind." Er faßte unter seine Kleidung und holte eine Kette hervor, an der ein kleiner unscheinbarer Stein hing. Dann wies er auf den jüngeren, dunkelhaarigen Mann zu seiner Rechten. "Dies hier ist Arnihm, Träger von Wolkenstürmer." Der Mann hielt seine Rechte kurz hoch und man konnte einen Ring mit einem einzelnen fast weißen Schmuckstein aufblitzen sehen. "Und dies hier" damit wies er auf den schwarzhaarigen Mann zu seiner Linken, der eine sehr verschlossene Miene zeigte. "Ich bin Zarach. Und das hier ist Flammenstab." Wie aus dem Nichts hielt er einen geraden, langen Stab in der Hand. Der schwarze Schaft war völlig schmucklos. An einem Ende blitzte es kurz rötlich auf.

Martus überlegte. "Wenn ich mich recht entsinne, hieß das Oberhaupt der Elf Daiman." - "Eure Informationen stimmen." sagte Agbard, der Wortführer der drei. "Seht Ihr, Majestät, es ist immer gut, einen Wissenden aus Scholar als Berater bei sich zu wissen." Er gestatte sich ein knappes Lächeln. "Unser Meister, Daiman, ist zur Zeit leider mit anderen, unaufschiebbaren Dingen beschäftigt. Er hat jedoch versprochen, sollten wir uns einigen, daß er zu einem späteren Zeitpunkt zu uns stößt."

Nun begannen die eigentlichen Verhandlungen. Agbard war erstaunlich gut informiert über die Größe und Aufstellung der beiden Heere. Er unterbreitete Caradhim verschiedene Vorschläge, wie ihre Zusammenarbeit aussehen könnte.

Martus bekam dabei bald den Eindruck, daß die Zauberer ihnen vieles verschwiegen oder vorenthielten, besonders, wenn es um ihre eigenen Beweggründe ging. Doch ihr Wunsch ihnen zu helfen erschien ihm aufrichtig und ohne Hintergedanken. Er sah dem Prinzen an, daß es ihm ähnlich erging. Caradhim gefielen die Vorschläge von Agbard nicht besonders, aber er sah schnell deren Vorteile ein und stimmte ihnen schließlich zu.

"Es bleibt uns für die noch zu treffenden Vorbereitungen lediglich der heutige Tag. Wir vermuten, daß Trastan morgen im ersten Licht des Tages angreifen wird." schloß Agbard seine Ausführungen. "Wie kommt ihr darauf?" fragte Caradhim. Arnihm antwortete mit einer Gegenfrage. "Habt ihr Euch nicht gewundert, warum der König nicht schon längst losgeschlagen hat?" Caradhim nickte bestätigend.

"Nun, das ist unser Werk, schließlich wollten wir noch die Gelegenheit erhalten, mit Euch zu sprechen. Einige von Uns sind gerade in diesem Augenblick dabei, Trastans Zauberer ein wenig zu verwirren und zu verunsichern. Das kostet allerdings relativ viel Kraft, die wir in der Schlacht dringend benötigen werden. Außerdem war es uns bisher möglich, unsere Anwesenheit dem Zauberring zu verheimlichen. Es würde aber nicht mehr lange dauern, bis sie die Quelle der Störungen ausmachen werden. Wir würden ein wichtiges Überraschungsmoment verlieren. Darum wird dieses Ablenkungsmanöver noch heute Nacht abgebrochen." - "Morgen also." wiederholte Caradhim, und seine Augen schienen in weite Ferne zu schauen. Dann riß er sich zusammen. "Ich werde den Hauptleuten Anweisung geben, euch ungehinderten Zutritt ins Lager zu gewähren." Agbard verneigte sich. "Das ist alles, was von Eurer Seite nötig sein wird. Ordnet Eure Truppen wie abgesprochen. Das wird ein sehr schwerer Tag für uns alle werden." sagte der Zauberer und wandte sich an Martus. "Und ein ganz besonders schwerer für Euch."

## Kapitel 7

Wie von den Zauberern vorhergesagt, begann der Ansturm des norkinischen Heeres in der ersten Stunde des neuen Tages. Und ganz wie erwartet, schlug zunächst die geballte Macht des Zauberringes auf das relfische Heer ein, doch völlig ohne Wirkung. Die Erde bebte und schwankte, Blitze und feurige Linien zerrissen den düsteren Himmel, ein Wolkenbruch jagte den anderen. Stürme fegten über die Ebene hinweg, doch keines dieser unnatürlichen Ereignisse kam an die Relfen dicht genug heran, um Schaden anzurichten.

Die zehn Zauberer der Elf hatten sich im Heer verteilt und wehrten erfolgreich jeden magischen Angriff ab.

Martus hätte in diesem Augenblick fast alles gegeben, um das Gesicht des Erzzauberers zu sehen. Nach zwei Stunden ließ der magische Ansturm vorläufig nach, und Hörner waren zu hören. Trastan war es anscheinend leid geworden, seinen Zauberern noch mehr Zeit zu opfern. Er gab seinen Truppen den Befehl zum Vormarsch.

Große komplizierte taktische Manöver wie in früheren Schlachten würde es hier kaum geben. Seitdem die Heere fast nur noch aus Fußsoldaten bestanden, fehlte es an der nötigen Beweglichkeit. Das relfische Heer verfügte nur über hundert Reiter, die als schnelle Hilfe dort eingesetzt werden sollten, wo dem Feind möglicherweise der Durchbruch gelingen könnte. Man war sich recht sicher, daß Trastan höchstens über die doppelte Zahl von Reitern verfügte. Auch dies war keine Größe, mit der man eine Schlacht entscheidend hätte beeinflussen können. Noch dazu hatten die Relfen die dicht bewaldeten Hügel in ihrem Rücken, wo die Reiterei kaum ihre Vorteile ausspielen konnte.

Die Schlacht begann, daran ließ sich nichts mehr ändern. Noch am Vorabend hatte Prinz Caradhim einen Unterhändler zu König Trastan geschickt. Eine Stunde später warf man den enthaupteten Leichnam vor die aufgebrachten Reihen der Relfen.

Martus saß auf seinem Pferd und beobachtete, wie die ersten Wellen der norkinischen Truppen auf die Relfen traf. Das Morden hatte begonnen. Und was für Martus das Schlimmste war, er mußte weiterhin warten und zusehen, wie seine Kameraden für ihn kämpften und starben. So sah es der Plan der Zauberer vor, dem auch Prinz Caradhim zugestimmt hatte.

Hin- und her wogte das Geschehen, bis sich die feindlichen Linien wieder voneinander trennten. Es würde in einem furchtbaren Gemetzel enden, dessen war sich Martus sicher. Der scharfe Wind der Ebenen machte den Einsatz von Pfeil und Bogen praktisch unmöglich. Ihnen blieb nichts als der Kampf Mann gegen Mann. Und wenn sie hier verlören, würde es heißen: Mann gegen Frau und Kind.

Martus' Pferd spürte die Unruhe seines Reiters und scharrte nervös im Boden. Elaana, die neben ihm auf ihrem Pferd saß, legte ihm beruhigend die Hand auf die Schulter. Er blickte kurz zu ihr, dann weiter zu dem Bannerträger, der direkt hinter ihm stand. Noch war der Stoff zusammengerollt. In der Nacht war daran fieberhaft gearbeitet worden, um das Familienschild mit dem Baum, denn es handelte sich eigentlich um Caradirs Banner, durch Martus' mit der Axt zu ersetzen.

Die Zauberer versprachen sich eine große psychologische Wirkung, wenn gerade dieses Banner auf dem Schlachtfeld erscheinen würde.

Martus' Gefühle beim Anblick der vor ihm tobenden Schlacht waren geteilt. Er hatte Angst, große Angst sogar. Am liebsten hätte er sofort sein Pferd gewendet und wäre davongeritten. Andererseits konnte er kaum noch den Anblick der kämpfenden und sterbenden Kameraden ertragen, während er im sicheren Versteck warten mußte.

Die zweite Angriffswelle rollte heran, viel heftiger als die erste. Diese sollte wohl nur ihre Stellungen und ihre Stärke ausloten. Martus wandte seinen Kopf mit Grausen ab. Hier fanden

keine heroischen Kämpfe statt. Ritterliche Ehre bedeutete nichts mehr, es ging nur um das nackte Überleben.

Eine Stunde lang wüteten die Norkinier in den Reihen der Relfen. Noch hielt die Front stand, wogte hin und her. Doch ganz langsam bekamen die Norkinier die Oberhand. Die Relfen mußten Schritt für Schritt zurückweichen, ihre verwundeten oder toten Kameraden auf dem Schlachtfeld zurücklassend.

Aus der Entfernung sah das Ganze so unwirklich aus. Der Wind trug die Kampfgeräusche davon und die Soldaten waren zu weit weg, um ihre Gesichter erkennen zu können. Doch Martus konnte sich nur zu gut vorstellen, was sich dort unten abspielte.

"Elaana, bitte." - "Wir warten auf das Signal." erwiderte die Wächterin ruhig, ohne ihre Augen von der Schlacht abzuwenden. Genau in diesem Moment wurden die Reihen der Relfen durchbrochen. Sofort drängten Dutzende Norkinier in die Lücke, um den ungeschützten Rücken der Verteidiger einzufallen.

Martus konnte nicht mehr warten. Er hob die linke Faust vor das Gesicht und konzentrierte sich auf das Prisma, sendete seine Gedanken, seinen Geist durch die ersten Facetten. Er mußte dem ein Ende setzen!

"Martus, warte noch!" rief Elaana, doch der Dunkelrelf hörte sie bereits nicht mehr. Ein Donnergrollen, lauter noch als bei dem Duell der Zauberer übertönte Wind und Schlachtenlärm, als Martus' Geist das erste Mal das Prisma passierte.

Dem Grollen folgten grünliche Blitze, die die tiefer liegenden Wolken zerfetzten. Martus wartete auf den Schmerz nach dem zweiten Durchgang durch das Prisma. Er krallte sich in die Mähne des Pferdes und hätte er nicht auf dem Rücken des Tieres gesessen, so wäre er nun in die Knie gesunken, so hart traf ihn die Wirkung des Prismas. Er schrie gequält auf. Der Schmerz war fast nicht auszuhalten. Doch nun half ihm die Konditionierung durch die Finder, die Wochen der Qualen und Leiden auf Lachal, die Schmerzen zu ertragen, sie zu akzeptieren und anzunehmen. Und dann erzwang er sich erneut den Zugang zum Prisma.

Ein einzelner Donnerschlag, der die Erde erbeben ließ, folgte Martus' Tun. Die Blitze, die eben noch über den düsteren Himmel gejagt waren, schienen sich um Martus' emporgereckte Linke zu sammeln.

Elaana bedeckte mit einer Hand ihre Augen, so grell waren die Lichter, die mit der Manifestation von Kron einhergingen.

Elaana war damals im Thronsaal nicht dabei gewesen. Man hatte ihr zwar mehrmals erzählt, was genau passiert war, doch nichts hätte sie auf das Folgende vorbereiten können.

Martus hielt eine mächtige, Doppelblattaxt in der linken Hand. Ein grünliches Schimmern ging von ihr aus und bedeckte seinen ganzen Körper. Und dann hörte sie dieses Lachen, das ihr durch Mark und Bein ging.

Martus fühlte sich großartig, unglaublich stark und unbesiegbar. Alles war genauso wie es sein sollte. Hier stand er und kaum einen Kilometer entfernt tobte eine Schlacht. Sie sollte nicht ohne ihn geschlagen werden. "Folgt mir!" schrie er seinen Begleitern zu und ließ seinem Pferd freien Lauf.

"Entrollt das Banner!" rief Elaana dem Relf zu und versuchte, den vorpreschenden Martus einzuholen. Dabei sah sie, daß die Kämpfe für einen Moment aufgehört hatten. Freund wie Feind sah erschreckt und besorgt in ihre Richtung. Und sie würden allen Grund zur Sorge haben, dachte Elaana grimmig und zog Brudermörder. Das Zischen des Flammenschwertes stimmte in das Kreischen der Axt ein, als sie auf die vorderste Front der Norkinier traf.

Die Soldaten waren zunächst wie gelähmt und zeigten praktisch keine Gegenwehr. Wie ein Bauer mit der Sense im Heu so fuhren sie durch die Reihen der Feinde.

Ein Schrei erfüllte die Luft und verbreitete Angst und Schrecken. "Kron!" Wo Martus hinkam, warfen die Norkinier die Waffen weg und suchten ihr Heil in der Flucht. Jedermann kannte die Geschichten der Axt, als Martus' Großvater in der Schlacht um Maarberg sogar einen Herrn der Asche erschlagen hatte. Und das Banner, das Martus folgte, tat ein übriges,

um Trastans Mannen zu verunsichern. Immer mehr der Soldaten glaubten, dem zornigen Geist von Nazkor Branarh gegenüber zu stehen.

Elaana hatte Mühe, neben Martus zu bleiben. Dieser schien es regelrecht zu genießen, die Reihen der Feinde mit wuchtigen, weit ausholenden Schlägen zu lichten. Er war über und über mit Blut bedeckt, doch das kümmerte ihn wenig. Sein Gesicht strahlte, und er lachte dieses furchtbare Lachen.

Kron allein zwang in diesem Teil des Schlachtfeldes die Norkinier zunächst zum Rückzug. Die Hauptleute Trastans hatten große Mühe, wieder Ordnung in ihren Reihen herzustellen. Elaana wußte nicht mehr, wie lange sie sich schon durch die Reihen ihrer Feinde kämpften. Sie hatte schon lange jedes Zeitgefühl verloren. Rings herum tobte die Schlacht mit größter Heftigkeit. Wie es um die Relfen stand, vermochte sie beim besten Willen nicht zu sagen. Während sie und Martus gemeinsam mit kleinen relfischen Einheiten einigen versprengten Trupps nachjagten, sammelte sich das Hauptheer Norkias erneut unter Trastans persönlichem Banner.

"Martus, Du bist nicht unverwundbar!" schrie Elaana ihm zu. Martus ritt so sorglos durch die Feinde, als könnte ihn nichts aufhalten. Elaana machte sich Sorgen. Sie wußte genug über Prismen, um zu erkennen, daß Martus nicht ewig so würde weiterkämpfen können, und der Einbruch würde bald erfolgen, vermutete sie.

Endlich hatten die norkinischen Kommandeure ihre Einheiten geordnet und setzten zum neuerlichen Angriff an. Ein mächtiger Feuerball raste auf Martus zu. Dieser stolperte bei dem Aufprall einige Schritte rückwärts, doch Kron fegte das Geschoß beiseite. Weitere Feuerbälle folgten. Die Zauberer Trastans hatten ein neues Ziel ausgemacht. Martus war zu weit vor der Front, vom Kern des Relfenheeres, als daß ihn die Zauberer der Elf wirkungsvoll hätten schützen können. Diese bekamen allerdings auch so alle Hände voll zu tun.

Unter dem Schutz des magischen Angriffs rückten nun Elitetruppen des norkinischen Heeres, die khatolikanischen Ritterorden, gegen Martus vor. Sie schrakten weder vor dem Kreischen und Singen der Axt noch vor der Bedeutung des Wappens zurück. Martus' Begleiter gerieten stark unter Druck. Elaana sah, wie einer nach dem anderen fiel, ohne daß sie etwas hätte tun können. Brudermörder zog noch immer eine blutige Spur, doch sie brauchte jetzt all ihre Kraft, um ihr eigenes Leben und das von Martus zu beschützen. Mehr als einmal gelang es einem der Norkinier, von hinten dicht an Martus heranzukommen. Der Dunkelrelf bemerkte nicht einmal, daß sie ihm mindestens ein halbes Dutzend Mal das Leben rettete. Er schien wie besessen, eine Art Bluttausch hatte von ihm Besitz ergriffen und machte ihn blind für seine Umgebung.

Immer mehr der khatolikanischen Ordensritter rückten nach, und sie kamen in arge Bedrängnis. Die Männer in den weißen Überwürfen mit dem schwarzen Kreuz auf der Brust waren nun eindeutig in der Überzahl. Plötzlich war Martus aus Elaanas Blickfeld verschwunden. Fieberhaft wendete sie ihr Pferd, schlug wild mit Brudermörder um sich, dann endlich sah sie Martus, der sich mit einer weiten, kreisenden Bewegung Krons wieder etwas Luft verschaffte. Er stand neben seinem gestürzten Pferd und trieb die Ritter ein Stück zurück. Frisches Blut bedeckte seine Kleidung und Elaana war sich nicht mehr sicher, ob nicht auch sein eigenes dabei war.

Der Druck wurde noch stärker. Elaana sah sich verzweifelt um. Sie waren immer noch weit entfernt vom relfischen Hauptheer, das ebenfalls unter dem starken Ansturm kurz davor stand, völlig auseinander zu brechen. Von dort konnten sie keine Unterstützung mehr erwarten. Elaana focht verbissen weiter. Der strahlende Glanz Brudermörders hatte sich inzwischen auf ein flackerndes Glimmen reduziert. Müdigkeit überkam sie, die Muskeln schmerzten bei jedem Hieb.

Es hatte nichts genutzt: die Unterstützung der Elf hatte nicht ausgereicht, ja selbst die unglaubliche Macht der Jadeaxt schien ihre Grenzen erreicht zu haben: Martus Bewegungen hatten viel von der anfänglichen Kraft und Schnelligkeit verloren, und das überschäumende,

wahnsinnige Lachen war verstummt. Sie würden sterben, wurde ihr unvermittelt klar, hier und jetzt!

Sie hatte den Gedanken kaum richtig erfaßt, als ihr eigenes Pferd tot unter ihr zusammenbrach. Sie rollte sich geschickt ab und kam auf die Füße, bevor einer ihrer Gegner aus dem Sturz einen Vorteil ziehen konnte. Wuchtig um sich schlagend, bekam sie wieder etwas Luft. Sie erreichte Martus in dem Moment, als Kron zu flackern anfang und von einem Augenblick zum anderen verschwand.

Es war Martus, als hätte er die Augen geöffnet. Ein Schwert zuckte nach seinem Körper und er warf sich zurück. Kron war verschwunden!

Er war müde, konnte sich kaum noch darauf konzentrieren, den Norkiniern auszuweichen. Aber genau das war der Punkt, erkannte er. Kron bezog wie alle anderen Prismen seine leitende Kraft vom Träger, und die war eben jetzt verbraucht.

Es war erst zwei Wochen her, daß er die schwere Krankheit überstanden hatte, die Vergiftung ebenso wie deren Heilung hatte ihm immens viel Kraft gekostet, die ihm jetzt fehlte.

Sein Atem ging rasselnd, und sein Herz schlug schwer wie ein großer Schmiedehammer. Er stolperte rückwärts, versuchte einem Angriff eines Soldaten auszuweichen und fiel hin. Greifsklaue, das er immer noch umgeschnallt hatte, bohrte sich ihm schmerzhaft in den Rücken. Doch das bekam er nur am Rande mit. Er starrte auf das verschwitzte, von einem siegessicheren Grinsen verzerrte Gesicht eines norkinischen Kriegers.

Die schartige Klinge holte zum entscheidenden Stoß aus.

Sie hatten alle Unrecht gehabt, schoß es Martus durch den Kopf. Es würde nun enden, genau hier. Und es war ihm recht, er war müde und wollte nicht mehr kämpfen, nicht mehr töten.

Die Erinnerungen an die letzten Stunden widerten ihn über alle Maßen an.

In Erwartung des Hiebes schloß er die Augen. Doch nichts passierte.

Vorsichtig sah er nach oben. Der Mann stand noch immer, doch das Grinsen war verschwunden. Statt dessen schoß ihm ein Schwall von Blut aus dem Mund, während er ungläubig auf die flackernde Klinge starrte, die sich tief ihn durch das Kettenhemd hindurch in seine Brust gebohrt hatte. Mit einem Gurgeln brach er in die Knie.

"Steh' auf, und ziehe Dein verdammtes Schwert!" herrschte ihn Elaana an.

Breitbeinig stand sie über ihm und wehrte sich nach allen Seiten. Widerwillig und nur mühsam kam Martus wieder auf die Beine. Er griff nach Greifsklaue, und das Schwert lag unglaublich schwer in seinen Händen. Wie sollte er sich damit nur verteidigen können?

Ein anderer Soldat drängte sich vor ihn, und Martus hob mit letzter Kraft sein Schwert in die Höhe. Die Klinge des anderen prallte dagegen, und der Stoß setzte sich bis in seine Schultern fort. Fast hätte er Greifsklaue fallen gelassen. Doch er zwang sich weiter zu machen. Er parierte zwei weitere Hiebe, ehe er von diesem Gegner in dem Schlachtgetümmel getrennt wurde.

Ein Ordenskrieger mit einem großen blauen, auf den Brustpanzer aufgemalten Kreuz schlug nach ihm. Martus bekam Greifsklaue nicht schnell genug zwischen sich und dem Angreifer. Das Schwert des Ordensmannes rutschte von Greifsklaue ab und zerfetzte an Martus rechter Schulter den Lederpanzer. Ein weiterer, schneller Angriff prellte ihm das große Schwert endgültig aus den Händen. Es fiel keine drei Meter entfernt auf den vibrierenden Boden.

Der Krieger wollte zu einem Schlag ansetzen, hielt inne und sah dann nach Westen. Das Vibrieren des Bodens nahm zu, begleitet von einem eigentümlichen, tiefen Donnern.

Martus folgte dessen Blick. Reiter! Unglaublich viele Berittene schossen von Westen her in die Ebene. Sie waren alle schwer gepanzert und fuhren wie ein stählerner Blitz durch die Reihen der Kämpfenden. Jetzt hörte Martus auch die Hörner, die die Reiter ankündigten.

Und zwischen den heranpreschenden Pferden ragte ein Banner, das fast zwei Generationen nicht mehr in Xecanwhyg zu sehen war. Über den Köpfen der Panzerreiter flatterte ein steigender Löwe auf blauem Grund, das Wappen der Herrsteynn.

Martus traten vor Erleichterung die Tränen in die Augen.

Elaana stand neben ihm und betrachtete fassungslos den Angriff der herrsteynnschen Reiterei. Ein Messer gleich, das durch warme Butter schnitt, so brachen sie durch die norkinischen Linien, und nichts und niemand konnte diesem Ansturm standhalten. Dann flammte plötzlich zwischen den blitzenden Rüstungen ein Licht auf. Der Reiter löste sich von der Haupttruppe, und nun war er gut zu erkennen, besonders sein etwas kleines geschecktes Pferd.

"Sturmwind!" rief Elaana lachend. "Das da drüben muß Andras sein!"

Sie riß Brudermörder in die Höhe, und noch einmal flammte das Schwert hell auf.

Der Reiter wendete sein Pferd und hielt auf sie zu. Weitere Reiter schlossen sich an, während der Großteil weiterhin die norkinischen Truppen vor sich herhetzte.

"Elaana!" rief Andras und zügelte Sturmwind. "Ich war selten so froh, Dein schiefes Gesicht zu sehen!" erwiderte die Wächterin. Die anderen Reiter hatten Elaana und Martus ebenfalls erreicht.

Martus betrachtete den vordersten Reiter, einen großgewachsenen Mann, dessen Plattenpanzer einige wenige Verzierungen trug, und ihn so als Anführer kenntlich machte.

"Ihr kommt wie üblich im letzten Augenblick." lachte Martus erleichtert. Der Reiter hob sein Visier und musterte den Dunkelrelfen. "Kennen wir uns?" fragte er. Martus schüttelte den Kopf. "Nein, nicht mich. Aber Ihr kanntet meinen Großvater." Einen Augenblick zögerte der andere, dann riß er die Augen auf. "Nazkor." murmelte er. "Nein, natürlich nicht. Ihr müßt Martus Branarh sein. Ihr seht eurem Großvater sehr ähnlich." Elaana beobachtete die Szene verwundert. "Verzeiht, ich habe mich noch nicht vorgestellt. Ich bin Bergonur Herrsteynn, Graf von Yddarnourh." Er verbeugte sich im Sattel, und die Rüstung quietschte leise.

Die Schlacht war mit dem Auftauchen des Reiterheeres entschieden. Die Norkinier hatten den gepanzerten Reitern nichts entgegenzusetzen und zogen sich eilends zurück.

Auf dem Rückweg zum Lager erzählte Andras von seinem Auftrag, nach Yddanourh zu reisen und den Grafen Bergonur um Hilfe zu bitten. Yddanourh war von der großen Pferdeseuche verschont geblieben, und so konnten sie, nachdem Andras den Grafen von der Wichtigkeit seines Anliegen überzeugt hatte, mit einem mehr als vierhundert Reiter starken Heer nach Xecanwhyg übersetzen.

Martus hörte nur mit halbem Ohr zu. Er war so unendlich müde, jeder seiner Knochen schmerzte und selbst das einfache Gehen kostete ihn eine schier übermenschliche Überwindung. Dazu kamen noch die Bilder der Schlacht, die sich tief in seinen Geist eingegraben hatten.

Nach und nach sammelten sich die versprengten Truppenteile der Relfen um das königliche Banner des Prinzen Caradhim. Sie würden erst in einigen Tagen abschätzen können, welchen Blutzoll diese Schlacht gefordert hatte, aber schon jetzt war zu sehen, daß sie sehr große Verluste erlitten hatten.

Als sie durch das Lager schritten, sahen sie die Zauberer der Elf still zusammenstehen. Vor ihnen lagen drei der weißen Gestalten aufgebahrt. Die Überlebenden sahen auch nicht viel besser aus, die Gesichter allesamt bleich und ausgezehrt, am Ende ihrer Kräfte. Sie hatten alles gegeben.

Endlich entdeckte Martus Caradir. Er war so erleichtert, seinen Onkel zu sehen, daß er ihm schon fast entgegeneilen wollte, doch dann sah er dessen finsternen Gesichtsausdruck. Dieser galt nicht Martus. Caradir blickte an ihm vorbei. Vier Relfen gingen neben Martus, Bergonur und den beiden Wächtern, und trugen einen regungslosen Körper. Finren führte die vier an. Sie legten den Toten vorsichtig zu Caradirs Füßen. Der Dunkelrelf verfolgte das Ganze mit versteineter Miene. Martus hielt die Luft an: der Tote war Araskir. Eine gräßliche Wunde zog sich längs über seine Brust. Seine rechte Seite war von Brandwunden übersät.

"Wir... waren nicht mehr in der Lage gewesen, ihm zu folgen." begann Finren stockend zu erzählen. Martus sah, daß der Relf viele kleinere Wunden davongetragen hatte und sich nur noch mit äußerster Anstrengung auf den Beinen hielt.

"Bevor wir reagieren konnten, war Araskir mit seinen Mannen durch eine Lücke der Norkinier gestoßen. Ein Stück dahinter sah ich das Banner des Königs und genau darauf hielt er zu."

Er schluckte, suchte nach Worten, um die Geschehnisse zu beschreiben. "Direkt hinter ihm schlossen sich die Reihen wieder, und wir waren von ihm und seinen Gefährten getrennt. Die Norkinier bedrängten uns sofort. Trotzdem konnten wir genau verfolgen, was geschah, aber uns waren die Hände gebunden." Die Qual, die Finren bei diesen Worten und Erinnerungen durchlitt, spiegelte sich deutlich in seinem Gesicht.

"Ihm, als einzigen seiner kleinen Gruppe, war es gelungen, die Schildwache um den König herum zu durchbrechen. Gerade als er sein Schwert gegen Trastan erhob, schoß eine Art Feuerball auf ihn zu. Im letzten Moment erkannte Araskir die Gefahr und warf sich herum, doch zu spät. Das Feuer versengte seine Seite und verletzte ihn schwer. Der alte Zauberer, der den Feuerball geschleudert hatte, hob seinen Stab. Die Spitze begann wieder zu funkeln, aber der König hielt ihn zurück. Er betrachtete interessiert, wie sich Araskir trotz der furchtbaren Wunden aufrichtete und mit seinem Schwert ausholte. Dann schwang der König seine Waffe, eine große doppelschneidige Axt und traf Araskir mitten in die Brust." Finrens Stimme schwankte und versagte schließlich ganz. Er rang um seine Fassung, dann endlich fuhr er fort: "Die Norkinier zogen sich vor dem Ansturm der Yddanourh zurück. Erst da hatten wir Gelegenheit, zu Araskir vorzudringen. Doch wir kamen nicht mehr rechtzeitig." - "Ihr hättet ihn retten können." sagte Caradir leise. "Ihr seid schuld an dem Tod meines Sohnes!" Die letzten Worte schrie er fast und seine Hand fuhr zum Schwertgriff. Es sah fast so aus, als wolle er sich auf Finren stürzen. Doch bevor noch Schlimmeres passieren konnte, trat Coarn dazwischen und hielt Caradir fest. "Es stimmt, was Finren Livien berichtete. Ich konnte es von meiner Position ebenfalls sehen. Niemand hätte Araskir retten können!"

Caradir starrte Coarn zornig ins Gesicht, dann schüttelte er die Hand seines Bruders ab und ging an ihm vorbei zur Leiche seines Sohnes.

Er kniete sich neben den Körper nieder, dann richtete er den blutverschmierten Oberkörper auf und hielt den Kopf in den Armen. Immer wieder wurde sein gramgebeugter Leib von lautlosem Schluchzen erschüttert.

Martus stand eine ganze Zeitlang regungslos daneben. Eben noch war er sicher gewesen, das Schlimmste überstanden zu haben, ja hatte sich selbst gesagt, nie wieder in einen Krieg ziehen zu wollen. Nun war sein Kopf völlig leer. Dann, wie eine winzige Kerze in der Tiefe der Nacht entflammte der Zorn in ihm. Langsam und klein, aber rasch heller werdend bis es zu einem lodernden Feuer wurde, der sein Inneres zur Gänze füllte. Müdigkeit, Schmerzen und die furchtbaren Erinnerungen waren hinfort gespült. Er sah nur noch das tote, verzerrte Gesicht Araskirs vor sich.

Er packte Greifsklaue und riß das mächtige Schwert in die Höhe.

"So wahr ich hier stehe, schwöre ich, Martus Branarh, daß ich König Trastan für diese Taten zur Rechenschaft ziehen werde!" Seine Stimme klang klar über die stille Weite der Ebene, und allen, die ihn hörten, gingen seine Worte durch Mark und Bein und sie fürchteten sich vor ihm. "Ich werde nicht ruhen noch rasten, bis sein zerschmetterter Leichnam zu meinen Füßen liegt, selbst wenn ich dazu das ganze Königreich Norkia zerstören muß!"

Einzig der pfeifende Wind der Iadharcischen Ebene beantwortete Martus' Schwur.

## Kapitel 8

Osses Karren schaukelte und ruckelte über die unebenen Straßen der Baronie Aschfeld. Sie hatten im Süden des Königreiches gute Gewinne gemacht, und Wagen sowie Osses Geldbörse waren wohl gefüllt. Doch der Händler versprach sich im Norden noch bessere Bedingungen für sein Geschäft, und so fuhren sie nun zu dritt durch die Waldgebiete des nördlichen Herzogtums Namir.

Verstohlen betrachtete er Jurric, der neben ihm auf den Kutschbock in den Wald spähte. Fast tat ihm der Junge ein wenig leid. Immer wieder machte Rosalla ihm schöne Augen, ließ sich von ihm bedienen und schürte so seine Hoffnungen, doch dann ließ sie ihn jedesmal wieder fallen.

Es war eine harte Schule, durch die der Mönchsjunge ging, doch er würde es irgendwann einmal lernen. Osse hatte einige Male vertraulich mit seiner Tochter gesprochen, doch diese stritt ab, ihm irgendwelche Andeutungen oder gar Versprechen gegeben zu haben.

Er ließ es darauf beruhen. Noch ein, vielleicht zwei Jahre, dann würde Rosalla einen netten jungen Mann heiraten, und dann hatte das herumkokettieren endgültig ein Ende.

"Das Kloster lag zwar auch im Wald, aber dieser hier kommt mir unheimlich vor." sagte der Junge unvermittelt. "Das liegt daran," erwiderte Osse, "daß hier viel weniger Menschen wohnen als im Marniswald. Die Bäume sind sich selbst überlassen, niemand fällt sie oder pflanzt neue."

Im letzten Dorf hatte Osse Neuigkeiten erfahren, von denen er nicht wußte, wie er sie einordnen sollte. Es war von großen Unruhen weit im Norden die Rede gewesen. Der König soll mit einem großen Heer gegen den Nordbund gezogen sein. Es war sogar von wilden Schlachten die Rede, die Trastan an der Spitze seines Heeres ruhmreich gewonnen hatte. Er hielt dies für die üblichen Übertreibungen und Ausschmückungen, die immer dann eine Geschichte verfälschten, wenn sie zum hundertsten Mal von Mund zu Mund weitergegeben wurde. Doch Osse war imstande, diese Übertreibungen vom Kern der Erzählungen zu trennen. Irgend etwas ging vor im Norden Norkias, etwas Großes, Wichtiges.

"Wie weit ist es noch bis zum nächsten Dorf, Vater?" rief es von hinten aus dem Wagen heraus. Osse schrak aus seinen Gedanken. "Wir werden wohl noch einen Tag im Wald verbringen müssen." antwortete er. Sie konnten Rosalla leise fluchen hören. Sie mochte Wälder nicht. Erst wenn sie in einem Dorf oder einer Stadt war, wenn sie viele Menschen um sich hatte, erst dann schien sie sich richtig wohl zu fühlen.

Schweigend fuhren sie weiter. Jurric erschien der Wald immer düsterer und bedrohlicher. Er spürte eine eigenartige Spannung, konnte aber nicht sagen, was ihn so sehr beunruhigte. Er hatte Angst. Auch die deutlich zur Schau getragene Selbstsicherheit Osses konnte daran nichts ändern.

Der holprige Weg schlängelte sich durch das Gehölz. Es gab kaum eine längere Strecke, die geradeaus führte. Immer wieder machte der Weg einen Bogen in die eine oder andere Richtung. Und Jurric erwartete schon hinter jeder neuerlichen Biegung eine schreckliche Überraschung.

Es war früher Nachmittag, als es dann tatsächlich passierte. Zunächst sah es ganz harmlos aus: ein Baum lag quer über dem Weg und versperrte ihnen die Weiterfahrt.

Knurrend sprang Osse vom Wagen, um sich das Hindernis genauer zu betrachten. "Das gibt wieder ein schönes Stück Arbeit." wettete er, blieb dann aber unvermittelt stehen. Einen Augenblick später konnte Jurric, der Osse gefolgt war, sehen, warum dieser angehalten hatte. Der Baum war nicht entwurzelt oder durch Sturm oder ein natürliches Ereignis umgeknickt, sondern man hatte ihn so gefällt, daß er den Weg blockieren mußte.

"Zurück zum Wagen!" schrie er und drehte sich herum. Doch bevor er noch einen Schritt machen konnte, zischte ein Pfeil aus dem Gebüsch und traf den großen Mann genau zwischen

den Schulterblättern. Er stolperte und fiel dann der Länge nach hin. "Los, zum ... Wagen." keuchte er, doch Jurric sah ihn nur mit großen Augen an, vom Schreck völlig gelähmt. Ein weiterer Pfeil sirrte durch die Luft, verfehlte Jurric nur knapp und blieb zitternd im Holz des Wagens stecken. "Hör auf!" rief eine derbe Männerstimme. "Das ist bloß ein Knabe!" Endlich konnte sich Jurric wieder bewegen. Osse lebte noch. Ein dunkler Fleck breitete sich über seinem Rücken aus, und der Pfeil bewegte sich mit jedem seiner pfeifenden Atemzüge. Wie im Traum ging Jurric auf den Händler zu. Er nahm die Männer, die aus dem Schutz des Waldes traten, überhaupt nicht wahr. Er sah nur das schmerzverzerrte Gesicht Osses. Plötzlich war der Weg versperrt. Ein hartes, bärtiges Männergesicht schaute ihn abschätzend an. "Was willst Du noch von ihm, Bürschlein? Dein Vater ist ohnehin gleich tot." Allmählich holte die Realität Jurric ein. Der Mann vor ihm war fast einen Kopf größer als er, ein wahrer Riese, aber hager und sehnig. Seine braune Lederkleidung ließ ihn vor dem Hintergrund des Waldes fast verschwinden. An seiner Hüfte hing ein Schwert in einer abgenutzten Scheide. Über den Rücken trug er einen Köcher mit Pfeilen und einen Bogen. Jurric sah an ihm vorbei auf den am Boden liegenden Osse.

Wut stieg in ihm auf, und bevor er einen klaren Gedanken fassen konnte, ging er auf den Mann vor ihm los. "Mörder!" schrie er und versuchte, nach ihm zu schlagen. Doch der Mann war trotz seiner Größe viel schneller. Er wich flink zur Seite aus, packte Jurrics rechtes Handgelenk und verdrehte es mit einem heftigen Ruck, daß Jurric glaubte, die Knochen würden brechen. Schreiend ging er in die Knie. "Mut hast Du, das muß man Dir lassen." sagte der Mann mit einem spöttischen Grinsen.

"Heh, Hauptmann!" rief einer der Männer. "Seht mal, was für eine Perle in dem Wagen verborgen war." - "Laß mich los, du Grobian!" Der Mann schaute zum Wagen hinüber, ohne den Griff um Jurrics Handgelenk zu lockern, den er noch immer in die Knie zwang. Er konnte nicht sehen, was vorging, doch die Stimme kannte er nur zu gut. Die Kerle hatten Rosalla im Wagen entdeckt!

Der Mann auf dem Wagen packte Rosalla am Haar, sprang herunter und zerrte sie mit sich. Sie schrie, versuchte zu beißen und zu kratzen, doch die Männer waren einfach zu stark. "Eine richtige Wildkatze." stellte ein anderer fest. "Vater!" schrie Rosalla, als sie Osse sah. Der Mann stieß sie vorwärts, und sie fiel neben ihrem Vater auf den Boden.

"Hauptmann, der Wagen ist voll mit Waren, Lebensmitteln, und ein bißchen Gold ist auch dabei." - "Na, dann hat sich ja der Aufwand gelohnt." sagte der Hauptmann und stieß Jurric von sich und direkt in die Arme eines seiner Männer. Er ging neben Osse in die Hocke. "Ihr wart sehr unvorsichtig, alter Mann." meinte er spöttisch. "Aber ich versichere Euch, das war Euer letzter Fehler." Damit stellte er seinen Fuß auf Osses Rücken und riß den Pfeil heraus. Der Händler keuchte leise. Dann war er still. Der Hauptmann wischte den Pfeil an der Leiche ab und steckte den Pfeil zurück.

"Was mache ich jetzt mit Euch beiden?" sagte er und zwirbelte nachdenklich seinen Bart. "Denkt über mich, was ihr wollt, aber ich töte keine Kinder. Aber laufen lassen kann ich Euch auch nicht." In gespielter Verzweiflung schaute er gen Himmel.

"Was wir mit ihr machen können, wüßte ich schon." meinte der Mann, der Rosalla festhielt. "Bogden! Du denkst auch immer nur an das eine." rügte ihn der Hauptmann mit gespielter Entrüstung, und die anderen Männer lachten. "Also gut. Fesselt die beiden. Wir nehmen sie mit, bis ich weiß, was ich mit ihnen anstelle. Inzwischen räumt den Wagen aus und zerstört ihn dann. Und heute Abend möchte ich dann ein schönes Stück Ochsenbrust, gut durchgebraten." Die Männer lachten erneut und machten sich zielstrebig an die Arbeit.

\*

Arnulff betrat das Zelt. "Ich habe von einem Schwur gehört. Wie ernst ist es Dir damit?" fragte er ohne Einleitung oder Begrüßung. "Ich stehe zu jedem einzelnen Wort." erwiderte

Martus entschlossen. Arnulff seufzte. "In diesem Fall solltest Du mich auf einem kleinen Ausflug begleiten. Ich kenne da einen Mann, der Dir mit Sicherheit einiges zu sagen hat." - "Und wer sollte das sein?" - "Mein Lehrer." antwortete der Prediger. "Er ist ein etwas sonderbarer Mensch, in jeder Beziehung. Er lebt als Einsiedler in der Öde Gyan." "Ich habe aber vor, nach Süden zu ziehen. Ich will Trastan erwischen." Arnulff hob beschwichtigend die Hände, als er das Feuer in Martus' Augen sah. "Ich will Dich gar nicht davon abhalten, ich bitte Dich lediglich, Dir das anzuhören, was Dir mein Lehrer zu sagen hat."

"Und wozu sollte das gut sein?" fragte Martus mißmutig. Arnulff antwortete nicht sofort. Er trat zu dem kleinen geschnürten Bündel, das einsam und verloren auf dem Boden lag: die wenigen Habseligkeiten, die Araskir zurückgelassen hatte. Allein dieser Gedanke genügte, um in Martus die Wut erneut zu entfachen.

„Überlege es Dir bitte.“ fuhr Arnulff fort „Es mag für Dein weiteres Vorgehen von großer Wichtigkeit sein.“ Damit ließ er Martus stehen.

\*

Es war eine furchtbare Schlacht gewesen, und Araskir war nur einer von vielen Gefallenen, doch hatte der Dunkelrelf ihm am nächsten gestanden. Sie hatten über tausend Mann verloren und von den verbliebenen Relfen war mehr als die Hälfte zum Teil schwer verwundet. Das einzige, was Martus dabei mit ein wenig Genugtuung erfüllte, war die Tatsache, daß das norkinische Heer mehr als doppelt so hohe Verluste erlitten hatte.

Ursprünglich hatte man vor, nachdem sich Trastans Heer weit nach Süden zurückgezogen hatte, den Gefallenen ein ordentliches Begräbnis zu geben, doch die Zahl der Toten machte dies unmöglich. So wurden die Leichen zu großen Haufen aufgetürmt und verbrannt.

Tagelang hing er Gestank trotz des Windes in der Ebene.

Anschließend gab es mehrere Lagebesprechungen. Die meisten der Relfenführer waren der Meinung, die Gefahr sei gebannt. Auch Prinz Caradhim war dieser Meinung. Caradir, der Wortführer der anderen Gruppe, setzte sich jedoch dafür ein, des Königs Heer zu verfolgen. Gleich nach der Niederlage hatten sich verschiedene kleine Einheiten von Trastans Heer abgesetzt und waren in das Lager Graf Bergonurs gewechselt. Dabei handelte es sich um Soldaten von Landesherrn des Nordbundes, die man zur Heerfolge gezwungen hatte.

Martus war überzeugt, daß sich weitere Teile des Nordbundes ihnen anschließen würden, und die Überläufer bestätigten ihn in dieser Ansicht. Trastan würde außerhalb seines Königreiches keinen sicheren Ort mehr finden, wenn sich die Nachricht seiner Niederlage verbreitet hatte. Und selbst innerhalb Norkias würde es zu Aufständen kommen, wenn das Branarh-Banner erscheinen würde.

Caradhim hörte sich alle Argumente in Ruhe an, entschloß sich dann aber zum Rückzug. Doch nicht alle Relfen gehorchten ihm. Viele, die sonst auf die Dunkelrelfen herabgeblickt hatten, sahen sie nach der Schlacht mit anderen Augen und schlossen sich ihnen an. Prinz Caradhim war äußerst aufgebracht, konnte aber vorläufig nichts dagegen tun. Er war zwar ein Prinz von Relf, aber nur der Heerführer der Königin, nicht ihr Stellvertreter. Somit hatte er keine absolute Autorität über die einzelnen Sippen. Schließlich brach er seine Zelte ab und ließ etwa vierhundert Relfen zurück.

Das neue, kleinere Heer stand nun unter der Führung von Graf Bergonur, der sich von Caradirs Argumenten überzeugen ließ, sowie dreier relfischer Kommandeure inklusive Caradir. Neben den vierhundert Panzerreitern waren noch dreihundert ehemalige Norkinier zu ihnen gestoßen. Die Zauberer der Elf hatten sich noch nicht endgültig entschieden, blieben jedoch in der Nähe des Lagers.

"Ich glaube, wir stehen an einem Wendepunkt in der Geschichte." begann Arnulff bedächtig. "Ich fühle, daß es so ist. Darum ist es von unglaublicher Wichtigkeit, jetzt den Schritt in die

richtige Richtung zu tun." Arnulffs Stimme bekam einen so beschwörenden Ton, daß Martus überrascht aufsah. "Außerdem wäre es eine geringfügige Verzögerung. Mit schnellen Pferden könnten wir in vier Tagen wieder hier sein, wenn wir heute noch aufbrechen. Du wartest doch ohnehin noch auf die von Graf Bergonur angekündigte Verstärkung." - "Du bist sehr gut informiert." Martus seufzte. Er war des Wartens müde. Graf Bergonur hatte versprochen, daß seine Fußtruppen in drei Tagen das Lager erreichen würden. Das würde also einen Tag Verspätung bedeuten. Warum eigentlich nicht? Dieser eine Tag würde Trastan wenig nützen. Er würde den König erwischen, so oder so.

"Also gut. Wenn es Dir so wichtig ist." - "Nicht für mich ist es wichtig, sondern für Dich." erwiderte Arnulff geheimnisvoll. "Ich lasse die Pferde kommen."

Eine knappe Stunde später waren sie bereits auf dem Weg in Richtung Osten. Sie hatten nur das Allernötigste dabei, um so schnell wie möglich vorwärts zu kommen. Martus und Arnulff wurden von Elaana und Andras begleitet. Martus hatte mit Caradir vor ihrem Aufbruch noch eine kurze Auseinandersetzung. Sein Onkel war nicht sehr erbaut von dem Ausflug und wollte ihm, wenn er sich schon nicht davon abbringen ließ, wenigstens eine Eskorte von fünfzig Kriegern mitgeben, doch Martus lehnte ab. Wenn schon zwei Wächter und Kron mit einer Gefahr nicht fertig werden könnten, würden dies auch Caradirs Relfen nicht. Caradir gab widerstrebend nach.

Die Landschaft änderte sich, je weiter sie nach Osten vordrangen. Das Gras, das die Ebenen von Ladharc beherrschte wurde immer spärlicher und verschwand schließlich ganz. Es wurde von anspruchslosen Dornbüschen ersetzt. Aber auch diese konnten sich in der trockenen Ebene nicht mehr behaupten.

Die Öde Gyan war die wasserärmste Region in ganz Xecanwhygg. Zwar zogen ständig dunkle Regenwolken tief über das felsige Land, doch diese spendeten ihre Feuchtigkeit erst weit im Westen über dem großen Neredh oder weiter im Norden über Relf. In Gyan dagegen fiel so gut wie nie Regen.

Das Gelände blieb flach und eben, lediglich einige sanfte Erhebungen versperrten die Sicht über ein größeres Gebiet. Die Felslandschaft nahm immer bizarrere Formen an. Der Wind, der hier noch schärfer blies als auf den ladharcischen Steppen, hatte den Stein zu ungewöhnlichen Skulpturen geformt.

Sie mußten immer wieder ihre Richtung ändern, da es in der Wüste keinen sicheren Weg gab. Häufig öffnete sich unmittelbar vor ihnen ein großer Spalt, wo der ganze Fels eingebrochen war. Die Wüste änderte ständig ihr Angesicht, darum waren Karten sinnlos. Sie konnten nur versuchen, ungefähr die Richtung zu halten, was allerdings recht leicht war, denn der Wind kam stetig aus Osten.

Sie sprachen während des Rittes kaum miteinander, was in erster Linie an den Wettergegebenheiten lag. Immer wieder betrachtete Martus seine Gefährten. Jeder der vier hatte seine eigenen Gründe für diese Reise. Die von Arnulff kannte er nicht, denn er war sich sicher, daß hinter dem Prediger weit mehr steckte, als dieser zugeben wollte. Er selbst konnte Arnulff gut leiden und zum einen kam er mit, um diesem einen Gefallen zu tun. Dem Prediger schien es ungeheuer wichtig zu sein, daß Martus mit seinem Lehrer sprach. Ein anderer Grund war, daß ihm eine innere Stimme sagte, es könnte tatsächlich wichtig sein.

Elaana war wieder ganz in ihre Wächterrolle geschlüpft und sah sich als seine Leibwächterin an. Zudem wollte sie auch Arnulff nicht aus den Augen lassen. Andras dagegen hatte zur Zeit wenig zu tun und kam hauptsächlich aus Freundschaft zu Elaana mit.

Der zweite Tag näherte sich allmählich dem Ende, als sich vor ihnen eine mächtige Spalte auftat, die das Land so weit das Auge reichte, in zwei Teile zerschnitt. Die Schlucht mochte an der Stelle, an der sie sie erreichten, mehr als einen Kilometer breit und zweihundert Meter tief sein.

Doch statt an dem Abgrund entlang zu reiten, um diese zu umgehen, ritt Arnulff eine Weile hin und her und begann dann mit dem Abstieg. Die drei folgten ihm.

Es war ein sehr beschwerlicher Weg, und schließlich mußten sie absteigen und die Pferde führen, denn der Weg erwies sich als tückisch. Immer wieder brachen kleine Felsstücke vom Rand ab und polterten in die Tiefe. Der Weg selbst war mit kleineren und größeren Felsbrocken übersät, und dies behinderte zusätzlich ein Vorwärtskommen.

Zwei Stunden benötigten sie für den Abstieg, und Martus war froh, als sie den Boden der Spalte endlich erreichten. Es herrschte eine eigentümliche Atmosphäre. Das schwindende Licht des Tages erreichte kaum noch den Boden der Schlucht. Doch auch der Wind schien Mühe zu haben, bis auf den Grund der Spalte zu dringen. Mehr als ein laues Lüftchen war nicht zu spüren. Es war sehr still.

"Es ist nicht mehr weit." erklärte Arnulff, und seine Stimme klang ungewöhnlich laut.

Und der Prediger sollte Recht behalten. Sie waren kaum eine Viertelstunde geritten, als er sein Pferd zu der steil aufstrebenden Felswand lenkte. Ein Licht wie von einem kleinen Feuer hieß sie willkommen, und als sie näher kamen, konnte Martus eine Gestalt erkennen, die neben dem Feuer unbeweglich kauerte.

Sie stiegen von ihren Pferden ab und führten sie zu dem Feuer.

"Heil Martus Chedrech. Ich habe Dich erwartet." sagte die Gestalt ohne aufzublicken, als sie näherkamen. Martus blieb wie angewurzelt stehen. Sein Herz setzte aus. So wurde er bisher nur ein einziges Mal angedeutet. Er besah sich die Gestalt genauer. Nein, der Mann war kein Relf, er schien ein gewöhnlicher Mensch zu sein, sehr alt, mit langen, verfilzten, weißen Haaren und einem sehr schlanken, ja ausgemergelt wirkenden Körper.

Schließlich hob der Mann seinen Kopf, und Martus sah ein Gesicht, das von Wind und Wetter gezeichnet war. Tiefe Linien hatten sich darin eingegraben. Zwei blaue, durchdringende Augen sahen ihn wissend an. "Setz' dich zu mir. Und Deine Begleiter bitte auch." Martus gehorchte wortlos und ließ sich neben dem Alten auf den harten Felsboden sinken.

"Ihr kommt recht spät." bemerkte er und sah dabei Arnulff tadelnd an. "Nun, Meister, wir hatten ein wenig Schwierigkeiten." erwiderte der Prediger entschuldigend. "König Trastans Heer erwies sich als ein weitaus härterer Gegner als vermutet." Der Mann nickte vor sich hin.

"Ich weiß. Ich habe die Feuer gesehen, die über den Himmel zogen. Nun gut. Das wichtigste ist, daß Du ihn mitgebracht hast." Er deutete mit einem Kopfnicken in Martus' Richtung.

Martus wurde langsam ungeduldig. Er fühlte sich in der Gegenwart des Alten nicht wohl, und er wollte endlich wissen, warum er diese beschwerliche Reise gemacht hatte.

"Ich möchte nicht unhöflich erscheinen, aber seid so freundlich und sagt, was Ihr zu sagen habt. Ich habe in den nächsten Tagen sehr viel zu tun, und die Zeit drängt." Ein flüchtiges Lächeln huschte über die verwitterten Züge des Alten. "Genauso ungeduldig wie Dein Großvater. Es muß in der Familie liegen." bemerkte er. "Ihr... Ihr habt Nazkor Branarh gekannt?" Jetzt war Martus wirklich überrascht. Er wußte nicht, daß Nazkor jemals seinen Fuß auch nur in die Nähe der Öde Gyan gesetzt hatte.

"Ich bin ihm einmal begegnet." meinte der alte Mann versonnen. "Damals, kurz nachdem mir zum ersten Mal Gott, der Herr erschienen war." Bis zu diesem Augenblick war Martus der Mann, abgesehen von seiner ungewöhnlichen Lebensweise, recht normal vorgekommen. Doch jetzt starrte er ihn mit offenem Mund an. Ein Verrückter! Sie hatten den langen Weg gemacht, um den Worten eines Irren zu lauschen.

"Oh, ich weiß genau, was Ihr jetzt denkt." meinte der Mann. "Ihr haltet mich für wahnsinnig. Das kann ich an Eurem Gesicht ablesen. Und damals war ich es wohl auch. Ich hatte große Angst vor Eurem Vater, den ich für den hielt, den Gott mir gezeigt hatte. Doch heute weiß ich, daß ich mich irrte." - "Arnulff..." begann Martus, doch der Prediger legte ihm beruhigend eine Hand auf die Schulter. "Bitte höre Dir an, was er zu sagen hat. Danach kannst Du tun, was Du willst." Martus gab nach.

"Ich habe Dir eine Botschaft auszurichten. Das ist meine Aufgabe. Eigentlich ist es eher eine Warnung, und ich bin bereits der zweite von dreien, der Dich vor dem Kommenden warnen

wird." Seine Stimme bekam nun einen eigentümlichen Klang, so als spreche ein anderer mit der Zunge des Einsiedlers: "Hört nun die Worte des Herrn:

Und die Könige der Erde und die Großen und die Obersten und die Reichen und die Mächtigen und jeder Sklave und Freie verbargen sich in den Höhlen und in die Felsen der Berge; und sie sagen zu den Bergen und zu den Felsen: Fallt auf uns und verbergt uns vor dem Angesicht dessen, der auf dem Thron sitzt, und vor seinem Zorn! Denn gekommen ist der große Tag des Zornes. Und wer vermag zu bestehen?

Also goß der Herr die Schale des Zornes aus in die Luft; und es kam eine laute Stimme aus dem Tempel und vom Thron her, die sprach: Es ist geschehen. Und es geschahen Blitze und Stimmen und Donner und ein großes Erdbeben geschah, desgleichen nicht gesehen ist, seitdem ein Mensch auf der Erde war, ein so gewaltiges, so großes Erdbeben. Und die große Stadt wurde in drei Teile gespalten, und die Städte der Nationen fielen."

Der Einsiedler unterbrach sich, drehte sich zu Martus und deutete mit einer Hand auf ihn. "Den 'Zorn Gottes' werden sie Euch nennen." sagte er mit fester Stimme. "Solltet Ihr den von Euch gewählten Pfad weiter beschreiten."

Martus war wie vor den Kopf gestoßen. Das eben Gehörte kam ihm vage vertraut vor. Ja, er glaubte, einmal in den Lehren Dhargos' etwas ähnliches gelesen zu haben, aber damit konnte doch unmöglich er gemeint sein.

"Es gab eine Zeit, da hatte ich Angst vor Euch. Doch nun erkenne ich Gottes Wirken in Euch. Ihr seid Sein Werkzeug." erklärte der Einsiedler überzeugt.

Martus wußte nicht, was er sagen sollte. Er sah seine Gefährten an, aber die waren ebenso ratlos wie er selbst, Arnulff eingeschlossen.

"Aber was kann ich tun?" fragte der Dunkelrelf schließlich.

"Ich darf Euch nur soviel sagen: wenn Ihr Trastan tötet, dann vernichtet Ihr die uns bekannte Welt. Es wird der Beginn vom Ende sein. Danach sehe ich nur noch Dunkel."

Nein, das durfte nicht sein. Er hatte sich geschworen, dem Treiben dieses Tyrannen ein Ende zu setzen.

Es wäre für Martus natürlich ein Leichtes gewesen, das Ganze als Geschwätz eines Verrückten abzutun. Doch er spürte, daß mehr an der Sache war. Ein anderer Teil seines Denkens erwog kurz, ob der Einsiedler vielleicht sogar mit Trastan in Verbindung stand, doch Martus verwarf diesen Gedanken sofort. Wahrscheinlich lag es doch nur an der eigenartigen Atmosphäre mitten in der Öde Gyan.

"Bleibt die Nacht bei mir, und ruht Euch aus. Es war eine anstrengende Reise für Euch." Die Gefährten nahmen das Angebot an. Nach einem kurzen gemeinsamen Mahl, das sie schweigend zu sich nahmen, zog sich jeder zum Schlafen zurück. Lediglich Arnulff saß noch lange bei dem Einsiedler.

Am nächsten Morgen packten sie in aller Frühe ihre Sachen und verabschiedeten sich von dem Einsiedler. "Ich werde über Eure Worte nachdenken." versprach Martus ihm. "Ich weiß. Ich habe nun meine Aufgabe erfüllt. Kommt nicht wieder hierher. Auch Du nicht." Damit blickte er den sichtlich bestürzten Arnulff an. "Nun lebt wohl!"

Den gesamten Rückweg gingen Martus die Worte des Einsiedlers nicht aus dem Kopf. Doch je mehr sie sich von der Wüste entfernten, um so unwirklicher kam ihm dieser Abend und die gesprochenen Worte vor. Noch bevor sie das Lager erreicht hatten, stand sein Entschluß fest. Er würde nach Süden ziehen.

## Kapitel 9

Jurric konnte sich kaum noch an den Marsch durch den finsternen Wald erinnern. Das einzige, was ihm blieb, waren der Zwang, ständig weiterlaufen zu müssen. Wenn er einmal stehen blieb, bekam er einen derben Stoß in den Rücken, der ihn immer öfter auf den Boden warf. Dann riß man ihn mit brutaler Gewalt wieder hoch und scheuchte ihn weiter und immer weiter.

Es mußten mehrere Stunden vergangen sein, als die Kerle schließlich anhielten. Jurric brach an der Stelle, wo er gerade stand, vor Erschöpfung zusammen. Der Mann, der Rosalla über der Schulter getragen hatte, warf sie ohne besondere Vorsicht walten zu lassen neben Jurric auf den Waldboden.

Die Fesseln schnitten ihm sehr schmerzhaft in die Handgelenke. Mühsam bewegte der Junge den Kopf. Alles drehte sich um ihn. Trotzdem erkannte er eine winzige Lichtung, die von drei Seiten von Bäumen eingerahmt wurde. Die vierte Seite wurde von einer Felswand beherrscht, in der ein finsternes Loch gähnte. Das mußte das Versteck der Wegelagerer sein!

Ohne sich um ihre Gefangenen weiter zu kümmern, verteilten sich die Männer im Lager. Man schichtete große Holzscheite in der Mitte des freien Platzes übereinander, und kurze Zeit später brannte dort ein Feuer.

Teile der geschlachteten Ochsen wurden an Spießen über dem Feuer gebraten. Bier und Wein machte die Runde, und die Männer waren bester Laune ob ihres gelungenen Überfalls. Nur ihr Anführer, soviel konnte Jurric erkennen, schien sich nicht so recht an der Feier beteiligen zu wollen. Er saß ein wenig abseits von den anderen und nagte nachdenklich an einem Knochen herum.

Die Stimmung wurde immer ausgelassener, je mehr die Männer tranken. Das Gelage zog sich hin, und Jurric konnte nichts anderes tun, als sie weiterhin zu beobachten, während seine Phantasie sich bereits damit beschäftigte, was passieren würde, wenn sich die Männer ihrer Gefangenen erinnerten. Er schickte ein Stoßgebet nach dem anderen gen Himmel, daß die Männer sie noch für eine Weile vergessen mögen.

Unvermittelt stand einer der Männer schwankend auf. "Ich bin satt!" verkündete er. "Aber ich hätte noch Luft auf etwas Süßes!" Die Männer lachten und grölten. Der Mann sah zunächst unsicher in Richtung Hauptmann, doch als dieser sich nicht rührte, machte er einige Schritte auf Rosalla zu. "Aber Du willst doch nicht das Vergnügen für Dich alleine haben, oder?" Zwei weitere Männer erhoben sich umständlich, ein dritter folgte ihnen. Die beiden anderen schienen bereits zu betrunken, um sich noch rühren zu können.

Der letzte der vier torkelte über den Platz und wäre fast über Jurric gestolpert. "Ja, wen haben wir denn hier?" Jurric versuchte, von dem Mann wegzukriechen und schob sich dabei ein wenig über den Boden, bevor ihm seine schmerzenden Arme, auf denen er lag, Einhalt geboten.

"So ein frischer, junger Knabe ist auch nicht zu verachten." Der Mann grinste breit und entblökte dabei eine Reihe von halb verfaulten Zähnen. Der Gestank von saurem Wein und Bier, den der Mann verströmte, nahm Jurric den Atem. Er drehte angewidert den Kopf zur Seite.

"Anselm, komm hierher. Oder willst du es erst mit dem Jungen treiben?" Die Männer lachten laut. Anselm knurrte etwas, drehte sich dann um und ging zu den anderen drei, die sich um Rosalla gestellt haben.

"Bitte, ihr Herren. Tut das nicht!" flehte Rosalla, und ihre Stimme war kurz davor, sich zu überschlagen. "Haltet sie fest." kommandierte der nüchternste der vier seine Kumpanen.

"Warum kommst Du eigentlich immer zuerst dran, Enneg?" fragte einer der Männer.

"Neiiiiiiiiin!" Die Wegelagerer packten Rosalla bei der Schulter und an den Füßen.

Mit einem lüsternen Grinsen löste Enneg seine Hose, ließ diese fallen und schob ihren Rock langsam nach oben. Rosalla wehrte sich nach Leibeskräften, doch die Männer waren zu stark für sie.

Plötzlich bekam sie doch eine Fuß frei und rammte ihre Verse in die Seite des sich über sie beugenden Mannes.

"Halt' endlich still, du dummes Huhn, oder ich drehe Dir den Hals um!" Jurric hörte das Klatschen, als Enneg mit dem Handrücken grob in Rosallas Gesicht schlug. Dem haltlosen Wimmern des Mädchens folgte das zufriedene Grunzen und Stöhnen aus einer rauhen Männerkehle.

Jurric konnte den Anblick nicht länger ertragen und preßte die Augen zu. Das war das einzige, was er in seiner hilflosen Lage tun konnte.

"Bürschchen, sieh gut zu. Hier kannst Du noch was lernen!" Die Männer johlten zustimmend. Rosalla stieß einen spitzen Schrei aus, der Jurric durch alle Glieder fuhr. Wenige Augenblicke später stöhnte der Mann, der auf ihr lag laut auf und ließ dann von dem Mädchen ab. Er lag regungslos auf dem Boden, sein Atem ging schwer und stoßweise. Doch damit war Rosallas Martyrium keineswegs beendet, denn der erste Mann wurde sogleich vom nächsten ersetzt. Jurric war kurz davor, den Verstand zu verlieren. Sie taten seiner Rosalla Gewalt an und er konnte nicht das Geringste dagegen tun. Tränen der Wut und Ohnmacht stiegen ihm in die Augen und vertrieben für eine Weile seine eigene panische Angst. Warum nur ließ Gott so etwas Furchtbares zu? Wo blieb der himmlische Blitz, der diese widerwärtigen Männer erschlug?

Jurric war so in seiner Wut und seinem Hadern mit dem Schicksal vertieft, daß er kaum noch etwas von dem eigentlichen Geschehen mitbekam. Erst ein lauter Ruf holte ihn in die Realität zurück.

"Du hast sie erwürgt!" schrie einer der Männer. "Na und?" - "Und wie soll ich jetzt meinen Spaß haben, Du Idiot?" fragte der erste aufgebracht. "Du kannst Dich immer noch auf sie legen. Sie ist ja noch schön warm." - "Ich lege mich nicht zu einer Toten!" kam die entrüstete Antwort. "Na, dann nimm Dir eben den Jungen vor." Der enttäuschte Mann brummte etwas und stand auf.

Jurric konnte kaum fassen, was er da eben gehört hatte. Die Kerle hatten Rosalla ermordet! Und jetzt kam er selbst an die Reihe.

Und in diesem Moment fand Jurric seine stillen Gebete erhört, denn gerade als sich einer der Männer über ihn beugte und ihn mit seiner groben Hand packen wollte, brach durch das Unterholz ein strahlend weißes Pferd. Auf dessen Rücken saß ein Mann in einer weißen Rüstung und schwang in weitem Bogen ein glänzendes Schwert.

Jurric glaubte, Gott habe einen Racheengel geschickt, um ihn zu retten, so beeindruckend und furchterregend kam ihm der Mann vor.

Sekundenbruchteile später war das Pferd heran, und das Schwert trennte dem Wegelagerer sauber den Kopf von den Schultern.

Weitere Fußsoldaten erschienen in Jurrics Blickfeld. "Laßt keinen dieser Strolche entkommen!" rief der Berittene seinen Mannen zu. Die Wegelagerer hatten nicht die Spur einer Chance. Kaum einer war nüchtern genug, um noch rechtzeitig nach seiner Waffe greifen zu können. Die Soldaten machten mit ihnen kurzen Prozeß.

Der Reiter zügelte sein Pferd und sprang neben Jurric herab. Mit einem großen Dolch, den er aus seinem Gürtel zog, durchschnitt er Jurrics Fesseln. "Ist alles in Ordnung, Junge?" - "Ja ... Herr!" stammelte dieser, noch immer völlig überwältigt von der wunderbaren Rettung. Dann fiel sein Blick auf Rosalla. "Sie haben ..." Seine Stimme erstarb, als ihm die Tränen in die Augen schossen. Der große Mann packte ihn an den Schultern und drehte ihn weg. "Ich weiß. Ich bin schon seit Monaten hinter diesen Kerlen her. Leider sind wir für sie ein wenig zu spät gekommen. War sie Deine...?" - "Eine... Freundin." würgte Jurric hervor. "Ihr wart auf dem Wagen?" Jurric nickte nur.

Ein Soldat kam herbei und verbeugte sich vor dem großen Mann. "Euer Ehrwürden, Hauptmann Ballow ist wieder entwischt." Der Ritter nahm dies mit einem Nicken zur Kenntnis. Als sich der Soldat entfernte, schlug er mit der gepanzerten Faust gegen einen Baumstamm, daß es nur so krachte. "Schon wieder, verdammt!" fluchte er. "Das ist schon das vierte Mal." Er sah Jurric an. "Ich vergesse meine guten Manieren. Ich bin Ritter Norham von Buchen. Und wie ist dein Name, Junge?" - "Jurric, Herr." antwortete er schüchtern und konnte sein Glück gar nicht fassen. Ein leibhafter Ritter hatte ihm das Leben gerettet. Das war wie eine der Geschichten, die er im Kloster so gerne gelesen hatte. Er sank auf die Knie. "Herr, ich schulde Euch mein Leben. Verfügt über mich." - "Nicht doch." wehrte Norham ab. "Steh' auf." er packte den Jungen bei den Schultern und richtete ihn wieder auf. "Ich bin doch kein Heiliger, vor dem man auf die Knie fällt."

\*

Der Feldzug glich mehr und mehr einem Siegeszug. Ihre Truppen, allen voran die von Graf Bergonur, wurden im Nordbund mehr als freundlich begrüßt. Noch immer war der Name Herrsteynn in den nördlichen Herzogtümern wohlbekannt. Selbst der Umstand, daß der Graf, damals noch Ritter von Herrsteynn, Biron und Bergh, im Zorn und Streit aus Neredh geschieden war und sich auf Yddanourh zurückgezogen hatte, tat seiner Popularität keinen Abbruch. Im Gegenteil, es machte ihn fast zu so etwas wie eine mythische Gestalt, auch wenn sich Graf Bergonur jede Huldigung, die seiner Ansicht nach über seinen Rang hinausging, strikt verbat.

Ihr Heer wuchs mit jedem Kilometer, den sie weiter nach Süden vordrangen weiter an. Neben den yddanourhschen Fußsoldaten, die von Ritter Darik Branarh, ein Abkömmling einer anderen Linie der alten Sippe befehligt wurden, hatten sich ihnen weitere kleine Landesherren angeschlossen und somit das Heer auf insgesamt knapp zweitausend Mann anwachsen lassen. Nachdem Martus sich entschlossen für ein Vorgehen gegen Trastan ausgesprochen hatte, hatten auch die Elf ihre weitere Unterstützung zugesichert.

Nun aber stand ihnen eine wichtige Bewährungsprobe bevor, die ihnen vieles erleichtern würde, sollten sie diese erfolgreich bestehen: sie waren auf dem Weg zum Palast des Großherzogs des Nordbundes.

Sie hatten die Haupthandelsstraße als Weg gewählt, um den Neredh zu durchqueren. Ein so großes Heer ließ sich schwerlich quer durch einen dichten Wald führen, und die große Nordstraße war als einzige breit genug, um die Massen an Soldaten aufzunehmen. Trotzdem war es schon ein beachtlich langer Zug, der sich durch den Wald wand.

Caradirs Späher hatten berichtet, daß Trastans fliehendes und auseinanderbrechendes Heer vor einigen Tagen genau den gleichen Weg genommen hatte. Wenn die Gerüchte stimmten, hatte Trastan jede Unterstützung im Nordbund verloren. Er konnte sich glücklich preisen, ungehindert und unversehrt den Wald wieder verlassen zu können.

Doch noch immer hatte der Großherzog sich zu keiner der Nachrichten geäußert, die sie ihm zugesendet hatten. Stets wurden die Sendboten an den Toren des Palastes zurückgewiesen, ohne überhaupt ihr Anliegen vortragen zu können.

Dieses seltsame Verhalten des Großherzogs verunsicherte die Gefährten von Martus. Und von seinem Verhalten würde es abhängen, was die beiden anderen Herzöge und deren Vasallen tun würden. Sollte sich der greise Großherzog Harddaan neutral zeigen oder gar mit König Trastan sympathisieren, würde ihre weitere Reise äußerst beschwerlich werden. Aber es gab für sie nur den Weg durch den Neredh, wollten sie sich nicht jeden Kilometer durch das Königreich Ost-Norkia erkämpfen müssen.

"Caradir, es ist besser, wenn wir auf den Schutz der Truppen verzichten und allein zu Harddaan reisen." - "Das halte ich für viel zu gefährlich." erwiderte der ältere Dunkelrelf. Er sah Graf Bergonur an, der seine Stirn in Falten gelegt hatte. Der Graf war mit seinen über

sechzig Jahren der Älteste und Erfahrenste im Kommandostab, und auch ohne sein yddanourhsches Heer hätte sein Wort großes Gewicht. "Ich denke, Martus hat recht. Die Neredhriner sind ein sehr starrköpfiges Volk." Unwillkürlich mußte er grinsen. "Ich spreche aus eigener Erfahrung. Rücken wir mit dem gesamten Heer in die Hauptstadt ein, werden sie dies als Überfall werten, und wir würden uns jede Möglichkeit nehmen, sie für unsere Sache zu gewinnen. Außerdem wäre es äußerst unritterlich, eine kleine Verhandlungsdelegation Gewalt anzutun. Ritterlichkeit zählt noch etwas in Neredh. Zumindest früher" schränkte er ein. "Du solltest auf ihn hören, Onkel." meinte Martus. "Außerdem werden wir nicht völlig schutzlos sein. Die beiden Wächter und eine Abordnung der Elf werden uns begleiten." Caradir sah sich bei den Relfenhauptmännern um, doch von dieser Seite kamen keine weiteren Einwände.

"Also gut." gab er schließlich nach. "Wir werden morgen früh losreiten. In der Zwischenzeit sollte Ritter Darik das Kommando über das Heer übernehmen." Bergonur nickte bestätigend. "Und solltet ihr bis zum Mittag keine Nachricht geschickt haben, werde ich mit dem Heer nachrücken und sehen, wo Ihr geblieben seid." erklärte der Ritter mit einem verschmitzten Lächeln. „Der Großherzog würde dann einige äußerst unangenehme Fragen beantworten müssen.“

Am nächsten Morgen verließen acht Reiter das Lager und galoppierten auf der Nordstraße nach Süden. Sie waren gerade einmal eine Stunde unterwegs, als sich der Wald links und rechts zurückzog und die Nordstraße in eine freie Ebene mündete. Direkt vor ihnen erhob sich die kleine Hauptstadt des Nordbundes: Neredh. Über den Türmen und Dächern der Stadt wehten die Fahnen des Nordbundes und der drei Herzogtümer: Neredh, Forn und Taurir. Eine Überraschung für die Reiter, denn dies bedeutete, daß auch hohe Würdenträger der beiden anderen Herzogtümer sich im Palast aufhalten mußten.

Das große Stadttor war verschlossen, und die Soldaten, die sich auf den Mauern zeigten, hielten ihre Waffen griffbereit.

"Wer seid Ihr, und was ist Euer Begehrt?" wurden sie von den Wachsoldaten angerufen.

Bergonur trieb sein Pferd etwas nach vorne. "Ich bin Bergonur Herrsteynn, Graf von Yddanourh und wünsche eine Audienz bei Seiner königlichen Majestät, Großherzog Harddaan von Neredh. Wir kommen in friedlicher Absicht." Dabei hob er seine Hände und drehte die leeren Handflächen nach außen.

Natürlich wußte der Soldat sehr genau, wen er vor sich hatte. Der Großherzog mußte über genügend eigene Späher verfügen, um genau zu wissen, wer sich seiner Hauptstadt näherte. Doch der Wachmann schien es mit seinen Pflichten sehr genau nehmen zu wollen.

"Und wer sind Eure Begleiter?" fragte er darum. "Dies hier ist Caradir Branarh, Befehlshaber des Relfenheeres und sein Stab." - "Wartet bitte." Das Gesicht des Wachmannes verschwand hinter der Mauer.

"Was hat das alles zu bedeuten?" fragte Caradir ein wenig ungehalten. "Bleibt ruhig. Ich glaube, sie wollen prüfen, wie weit sie bei uns gehen können. Bewahrt bitte Ruhe." – „Ist das Eure vielgepriesene Ritterlichkeit?“ Graf Bergonur antwortete nicht, preßte lediglich die Lippen zu einer schmalen Linie zusammen.

Nach einer kleinen Ewigkeit, nachdem eigentlich keiner der acht mehr damit gerechnet hatte, öffneten sich unter mächtigem Quietschen und Ächzen die Flügel der Stadttore. Zögernd ritten sie in die Stadt hinein.

Kaum waren sie innerhalb der Mauern, als sich die Tore wieder schlossen. Etwa fünfzig Lanzenträger hatten sie umstellt und hinderten sie am Weiterreiten. Ein Offizier trat vor.

"Bitte, edle Herren. Empfindet dies nicht als Kränkung, es handelt sich hierbei ausschließlich um eine Sicherheitsmaßnahme. In anderen Zeiten hätte man Euch mit aller zu Gebote stehenden Würde empfangen. Seid dessen versichert. Wenn Ihr mir nun zu folgen beliebt." Damit drehte sich der Offizier um und marschierte in Richtung Stadtmitte.

So höflich die Worte des Offiziers auch gewählt waren, sie waren nun kaum mehr als Gefangene. Natürlich hätten sie sich ihren Weg freikämpfen können, doch nur unter einem furchtbaren Blutzoll, und sie waren eigentlich zum Reden gekommen und nicht zum Töten. Bergonur warf seinen Begleitern beruhigende Blicke zu und ließ sein Pferd dem Offizier folgen. Die anderen taten es ihm nach kurzem Zögern gleich.

Fast alle Häuser waren aus Holz gebaut, doch das sollte nicht verwunderlich sein, denn sie befanden sich im Herzen des größten Waldes von Xecanwhyg.

Es war ein sehr eigenartiges Erlebnis, dieser Ritt durch die Stadt. Aus vielen Fenstern und Türen starrten sie die Bewohner der Stadt an. Sie schienen nicht zu wissen, ob sie die Männer freundlich begrüßen oder sich vor ihnen fürchten sollten.

Auf ihrem weiteren Weg sah Martus dann doch noch Steingebäude: das erste war der kleine Rundtempel des Sonnenkultes. Nach einer Weile kamen sie an dem größeren Bau des Doppeltempels des Ra-Lund vorbei. Dieser Kult hatte in den letzten Jahren großen Einfluß im Nordbund gewonnen.

Der Herzogspalast verband dann die verschiedenen Bautechniken auf eine sehr harmonische Weise. Das Fundament und das untere Stockwerk waren aus Stein errichtet worden, die folgenden Etagen dagegen in der traditionellen neredhrinischen Holzbauweise.

Ihre Eskorte blieb vor dem Haupteingang des Palastes stehen und übergab sie an eine kleinere Einheit der Palastgarde. Bei diesen Männern handelte es sich ausnahmslos um groß gewachsene, breitschultrige und grimmig dreinblickende Soldaten, denen man ansah, daß sie ihre Waffen nicht nur zur Zierde trugen.

Zwei Dutzend Wachen hatten sie in ihre Mitte genommen, während Knechte ihre Pferde wegführten. Trotz ihres martialischen Aussehens konnte Martus das Unbehagen in einigen Gesichtern erkennen, besonders wenn der Blick der Wachen auf die drei Zauberer oder auf Martus' schwarzes Gewand eines Wissenden von Scholar fiel. Die Zauberer ließen dagegen überhaupt nicht erkennen, was sie empfanden, sondern trugen eine Miene völliger Ruhe und Gelassenheit zur Schau. Martus beneidete sie darum, denn er selbst wurde mit jedem Schritt, der sie tiefer in den Palast wurde, immer nervöser. Am liebsten hätte er Zuflucht zu einer der Konzentrationsübungen Scholars genommen, um seinen Geist zu beruhigen, aber das konnte er nicht mehr. Nicht, nachdem ihn Coryne auf Lachal gebrochen hatte. Warum mußte er ausgerechnet jetzt daran denken?

Der Palast kam Martus innen deutlich größer vor als er von außen gewirkt hatte. Sie durchquerten verschiedene kleinere Säle, Korridore und Balustraden, bis sie endlich eine große, rechteckige Halle betraten.

Die hohe Decke war der Form eines Blätterdaches nachempfunden. Der Boden dagegen bestand aus poliertem Marmor. Dutzende von Fackeln und Leuchtern ließen die Halle in hellem Licht erstrahlen.

Am jenseitigen Ende befand sich der Herzogsthron, auf dem eine dürre Gestalt saß. Links und rechts hatte man kunstvoll verzierte, hohe Stühle beige gestellt. Eine weitere Einheit der Palastgarde bildete ein Spalier vom Eingang bis kurz vor den Thron. Hinter der Reihe der Soldaten standen kleinere Grüppchen von Männern und Frauen, Teile des neredhrinischen Hochadels.

Eine Gestalt huschte von der Seite her und besprach sich kurz mit dem Hauptmann, der sie zur Halle geführt hatte. Dann drehte sich die Gestalt um, es war der Zeremonienmeister des Großherzogs, hob seinen Amtsstab und pochte einmal auf den Steinboden. "Graf Bergonur Herrsteynn von Yddanourh sowie die Kommandanten des Relfenheeres und eine Abordnung der Elf wünscht eine Audienz bei seiner königlichen Majestät!" verkündete er. Einen Augenblick herrschte Stille, dann nickte die Gestalt auf dem Thron kaum sichtbar.

Man hatte ihnen erstaunlicherweise ihre Waffen gelassen, doch inzwischen hatten sich so viele der Garde im Thronsaal versammelt, daß es kaum einen Unterschied machen würde, ob

sie bewaffnet wären oder nicht. Sollte es hier im Thronsaal zu einer Auseinandersetzung kommen, war sich Martus über den Ausgang eines solchen Kampfes nicht sicher.

Aufs Äußerste angespannt folgte Martus den Neredhrinern durch das Spalier aus Stahl. Sie wurden dicht an den Thron herangeführt. Dann bedeutete ihnen der Hauptmann stehen zu bleiben, und er reihte sich mit seinen Mannen in das Spalier ein. Trotz des unfreundlichen Empfanges schien auch der Großherzog auf ein gewisses ritterliches Verhalten seitens seiner Gäste zu hoffen.

Großherzog Harddaan war alt, unglaublich alt sogar. Er mußte mehr als neunzig Jahre sein, doch in seinen Augen funkelte ein klarer, wacher Verstand, als er die Neuankömmlinge von seinem Thron herab musterte. Es war derselbe Harddaan, der Bergonur vor mehr als vierzig Jahren mit einem kleinen Heer nach Süden geschickt hatte, um Maarberg vor den Horden der Allianz zu retten. Es war aber auch derselbe Harddaan, der nur wenige Jahre später Bergonur mit Schimpf und Schande aus dem Nordbund hatte verjagen lassen.

Zu seiner Linken saß ein schwächtiger Mann in mittlerem Alter, der mit traurigen Augen über die Delegation hinweg sah. Das Wappen auf seiner Brust wies ihn als Herzog Menach von Taurir aus.

Zur Rechten des Großherzogs stand ein junger Mann, lässig die Hand auf den Griff des wertvoll verzierten Schwertes gelegt. Seine Kleidung dagegen war fast zu schlicht für das hohe Amt, das er bekleidete. Der Herzog von Forn beobachtete sie fast ebenso scharf wie der Großherzog selbst. Die lässige, fast schon überheblich wirkende Körperhaltung konnte Martus nicht täuschen. Insgesamt machten die drei Herzöge einen recht abweisenden Eindruck.

"Ihr seid ausgesprochen mutig, nach so langer Zeit und ungeachtet der Strafen, die man wider Euch verhängt hat, hier zu erscheinen, Graf Bergonur." empfing sie der Großherzog, und die dünne Stimme schnitt scharf wie ein Messer durch die Halle.

Martus hielt unwillkürlich den Atem an. Trotz seines gebrechlichen Äußeren umgab den Großherzog eine unglaubliche Aura von Macht und Autorität. Langsam erhob sich der Greis von seinem Thron und schritt sehr langsam die Stufen des Thronpodestes herab.

Sofort beugte Bergonur das Knie vor seinem ehemaligen Lehnsherrn. Sekundenlang ruhten die wachen, harten Augen auf der Gestalt des Grafen. Im ganzen Saal war es mucksmäuschenstill. Jeder wartete ängstlich und besorgt, was in der nächsten Sekunde wohl passieren mochte. Dann aber sah Martus, wie jede Kälte aus dem Blick des Großherzogs verschwand.

"Wo seid Ihr nur all die Jahre gewesen?" fragte er mit wehmütiger Stimme. Dann sank zur maßlosen Verblüffung aller der greise Großherzog vor Bergonur auf die Knie. "Ich möchte Euch hiermit um Verzeihung bitten für all die Schmach und Schande, die Eure Familie in den Jahren König Trastans hatte erleiden müssen. Nie wieder soll sich ein Großherzog dem Willen eines Königs oder einer Priesterschaft vorbehaltlos beugen." Graf Bergonur war sprachlos. "Und Eure Verzeihung ersuche ich auch für die schmerzlichen Verluste in jener Schlacht vor drei Wochen, denn ich verhinderte nicht, daß der König meine Truppen ins Feld führte." Martus sah, wie der Graf sichtlich um Fassung rang. "Bitte... erhebt Euch, Majestät." Bergonur brachte vor Rührung kaum ein Wort heraus. Er half dem alten Mann vom Boden hoch.

Bergonur führte den Großherzog zurück zu seinem Thron. Doch bevor sich der Großherzog wieder setzte, drehte er sich um und sprach mit erstaunlich lauter Stimme:

"Von diesem Tag an erhält die Familie Herrsteynn aller Güter und Titel zurück, die ihr aberkannt worden waren. Ferner werde ich alles in meiner Macht stehende tun, um Graf Bergonur und seine Gefährten bei ihrem Kampf gegen den verräterischen König Trastan zu unterstützen!" Die Soldaten pochten mit ihren Lanzen auf den Saalboden, und die Adligen bekundeten ebenfalls mit Hochrufen auf Bergonur und den Großherzog ihre Zustimmung.

## Kapitel 10

Sie hatten sich lange unterhalten, der Ritter und der Mönchsjunge. Immer noch glaubte sich Jurric in einem Traum. Er konnte sich einfach nicht vorstellen, daß sich ein Ritter mit ihm abgab.

Ritter Norham hatte ihn schließlich mit seinen Männern zu seiner kleinen Burg mitgenommen.

Jurric, der bisher noch nie eine Burg aus der Nähe gesehen hatte, war fasziniert von den mächtigen Mauern und den hohen Türmen. Auch wenn die Burg des Ritters relativ klein war, beflügelte sie die Phantasie des Jungen. Erinnerungen an die Geschichten, die er im Kloster gelesen hatte, schienen mit einem Mal lebendig zu werden.

Unter den Resten, die Norham von den Räubern hatte retten können, befand sich auch Osses Schwert, das Jurric ehrfurchtsvoll annahm. Norham betrachtete es bewundernd, bevor er es Jurric reichte. "Es ist eine ausgezeichnete Arbeit, ich selbst habe kein besseres."

Dies war das ausschlaggebende Ereignis, das Jurric dazu brachte, seinen geheimen Wunsch dem Ritter vorzutragen.

"Edler Herr, wenn Ihr mich als würdig erachtet, wäre es mir eine große Ehre, in eure Dienste treten zu dürfen." Er hatte sich dies Worte lange zurechtgelegt. Norham betrachtete den Junge prüfend von oben bis unten. "Du willst mir also mit Deinem Schwertarm dienen?" fragte er und der Blick des Ritters war so hart, daß Jurric schon mit einer ablehnenden Antwort rechnete. Schüchtern nickte er. Dann stahl sich ein Lächeln auf das Gesicht des Ritters.

"Gut." sprach er mit feierlicher Stimme. "So knie nieder, und sprich mir nach." Jurric beugte das Knie vor der mächtigen Gestalt des Ritters.

"Ich schwöre bei Gott, daß ich meinem Herrn mit all meiner Kraft und bis zu meinem letzten Atemzug dienen werde. Ich gelobe Treue und Gehorsam bis in den Tod." Jurric war ein wenig mulmig zumute ob der düsteren Worte, doch er wiederholte sie getreulich und mit der rechten Hand über dem Herzen.

Norham nickte zufrieden. "Ich dagegen gewähre Dir meinen Schutz und werde für Dein Wohl sorgen." Er bedeutete Jurric aufzustehen. "Damit bist Du einer meiner Gefolgsmänner. Melde Dich bei Hauptmann Linnerd, er wird Dir eine Unterkunft verschaffen und Deine Ausbildung vorbereiten. Und Jurric..." – „Ja, Herr?“ – „Herzlich willkommen.“

Jurric erhielt neue, feste Kleidung, seine eigene war von den Wegelagerern mit dem Wagen des Händlers zerstört worden, und er hatte nur noch die zerschlissenen Sachen, die er am Leib getragen hatte.

Dann begann eine harte, körperliche Ausbildung. Linnerd, der an der Befreiungsaktion auch teilgenommen hatte, übernahm selbst die Ausbildung von Jurric. Er war ein harter, aber gerechter Mann in mittlerem Alter mit einer Halbglatze. Viele Narben zeugten von einem unruhigen Leben. Linnerd verstand sich auf den Umgang mit Waffen aller Art und versuchte zunächst herauszufinden, mit welcher Jurric am besten zurechtkam.

Er war recht beeindruckt von der raschen Auffassungsgabe des Jungen, der sich sehr geschickt anstellte, wenn es darum ging, etwas Neues zu lernen. Am Ende kehrte Linnerd jedoch immer wieder zum Schwert- und Speerkampf zurück. Jurrics muskulöser Körperbau half ihm einigermaßen, über diese ersten, schwersten Tage hinwegzukommen. Trotzdem fiel er abends todmüde in sein schmales Bett. Jeder Knochen schmerzte.

Jurric war gerade eine Woche auf der Burg des Ritters, als ein berittener Bote eintraf. Der Bote trug das Zeichen des Königs und schien es ungemein eilig zu haben, denn er ließ sich auf kein Gespräch mit einem der Soldaten ein, sondern verlangte, unverzüglich mit dem Ritter sprechen zu können.

Eine knappe Stunde später verließ der Bote die Burg bereits wieder, und Ritter Norham ließ seine Soldaten zusammenrufen.

Jurric konnte kaum glauben, was der Ritter zu ihnen sprach. Der Nordbund, der treueste und älteste Verbündete des Königreiches, habe Verrat begangen und sich mit den ärgsten Feinden des Königs verbündet.

"Der König fordert mich nun zur Heerfolge auf, und als ein treuer Lehnsmann werde ich diesem Ruf natürlich Folge leisten." erklärte Norham den Soldaten. "Wir sollen uns mit dem Hauptheer in Grotulm treffen, wo der König alles für eine Entscheidungsschlacht vorbereiten läßt."

Trotz der erst kürzlich erlebten Schrecknisse war Jurric ganz aufgeregt. Er würde an der Seite Ritter Norhams für den König in eine Schlacht ziehen, die mit Sicherheit noch von Generationen besungen würde. Ein kleiner Teil seiner Gedanken warnte ihn zwar, daß Krieg und Schlachten alles andere als glorreich und edel seien, doch er schob derlei Bedenken mit Leichtigkeit beiseite.

"Und wann sollen wir losziehen, Herr?" fragte Hauptmann Linnerd. "Schon sehr bald. Wir werden noch heute mit den Vorbereitungen beginnen. Wenn möglich möchte ich bereits morgen abrücken." Die Soldaten murmelten erstaunt, beruhigten sich jedoch gleich wieder. Damit entließ der Ritter seine Mannen, um seine eigenen Angelegenheiten zu klären.

Am Vormittag des nächsten Tages zogen sie dann tatsächlich aus der Burg. Ritter Norham führte die Truppe zusammen mit seinem ältesten Sohn Arham zu Pferde an. Sein zweiter Sohn Meinard und Hauptmann Linnerd kommandierten die Fußsoldaten.

Auf Umwegen hatte Jurric erfahren, daß Linnerd sich dafür eingesetzt hatte, Jurric auf der Burg zurückzulassen, weil er seiner Meinung nach noch viel zu jung und zu wenig erfahren sei. Doch der Ritter hatte sich über die Bedenken seines Ausbilders hinweggesetzt. "Der König wünsche alle waffenfähigen Männer in Grotulm." hatte er die Anweisungen des Boten wiederholt.

So blieben auf der Burg nur die Frauen, die Dienerschaft und die Knechte zurück, während die vierzig Soldaten abzogen.

Das Rittergut Buchen war wie das übrige Herzogtum Calladhar stark bewaldet. Nur die wenigen Handelswege ermöglichten ein einfaches Reisen durch die Wälder.

Am zweiten Tag ihres Marsches verbreiterte sich der Weg zu einer kleinen Ebene. Endlich konnte Jurric einmal weiter sehen als nur bis zu den nächsten Baumwipfeln. Und was er nun sah, verschlug ihm die Sprache. Nur wenige Kilometer entfernt erhob sich das mächtige Massiv des Morrhngebirges zu schwindelerregenden Höhen. Und tief unten, am Fuß des Gebirges lag die Pforte von Grotulm.

Die kleine Ebene vor der Stadt Grotulm war übersät mit Zelten und Lagern. Hier sammelte sich das größte Heer, von dem Jurric je gehört hatte. Es mußten Tausende sein. Wer könnte je ein solch großes Heer angreifen wollen?

Boten und Kundschafter ritten ihnen entgegen und wiesen ihnen später einen Platz in dem kaum zu überschauenden Durcheinander des Lagers zu.

Während Jurric half, die Zelte aufzuschlagen, verschwand der Ritter zu wichtigen Besprechungen.

Jurric ließ wieder und wieder seinen Blick über das Lager schweifen. Nein, er mußte sich keine Sorgen um das Bevorstehende machen. Und mit des Königs Hilfe und Gottes Unterstützung, wie sollte da etwas schiefgehen?

\*

Der Herzog von Forn, Toibas Naldar, hatte sich bereiterklärt, die vereinten Streitkräfte des Nordbundes anzuführen. Bevor sie noch das Fürstentum Neredh verließen, schwoll ihr Heer damit auf über fünftausend Mann an. Und je weiter sie durch den Nordbund nach Süden kamen, um so zahlreicher wurden die Landesherrn, die sich ihnen mit ihren Männern anschlossen.

Sie hatten gerade an den südlichsten Ausläufern des Waldes Halt gemacht, als die Späher von einem kleinen Heer berichteten, daß ihnen aus dem Herzogtum Calladhar entgegen marschierte.

Zunächst war die Heeresführung von dieser Nachricht verblüfft, doch bald kam die Aufklärung und mit dieser weitere freudige Überraschungen: der Erste Wächter von Druin war gekommen, um Martus und Caradir seine Unterstützung anzubieten. Und er brachte neben den übrigen Wächtern auch noch mehr als zweihundert Fußsoldaten mit.

Doch für Martus war das alles nicht so wichtig, wie die Tatsache, daß der Scholarmeister Clovus im Gefolge Jurens ritt. Die beiden Männer begrüßten einander herzlich. Als sie sich schließlich wieder voneinander lösten, standen Martus Tränen in den Augen. "Als ich hörte, daß Scholar zerstört worden war, glaubte ich, Ihr wäret tot." Der Ältere lächelte. "Sehr viel hat nicht gefehlt." Dann wurde er wieder ernst, als ihn die Erinnerungen an diesen furchtbaren Tag einholten. "Es war Verrat im Spiel, und viele gute Menschen mußten dies mit ihrem Leben bezahlen." - "Was ist mit den Archiven geschehen, mit den Bibliotheken und den Büchern?" wollte Martus wissen. Das Gesicht Clovus' wurde noch finsterer. "Sehr vieles wurde zerstört oder verbrannt. Was Trastans Barbaren für wertvoll hielten, nahmen sie mit, den Rest überließen sie den Flammen. Scholar ist so gründlich zerstört worden, daß es niemals wieder aufgebaut werden kann." Martus konnte nur verzweifelt den Kopf schütteln. Soviel Wissen unwiederbringlich verloren. "Was ist mit den Geheimen Archiven und den..." Er wagte nicht, nach den Verbotenen Büchern zu fragen.

"Die Alte Feste hielt sich noch ein wenig länger als das übrige Scholar. Hier hatten sich die Allwissenden verschanzt. Doch auch sie fiel, als Trastan es schließlich wagte, die Zauberer gegen die Feste vorzuschicken. Der halbe Berg brach dabei in sich zusammen. Ich habe seitdem nichts mehr von den Allwissenden gehört, und ich glaube auch nicht, daß es einer überlebt hat. Von den wenigen, die fliehen konnten, wurden viele später noch aufgespürt und der Willkür des Königs überantwortet." Clovus sah Martus tief in die Augen. "Du und ich, Martus. Wir sind mehr oder weniger die letzten der Wissenden. Lediglich in Druin sind noch zwei weitere Brüder von uns." Martus wollte es nicht glauben. In Scholar hatte es Hunderte von Wissenden und Meistern gegeben. Sie sollten alle tot sein? Aber warum sollte Clovus ihn anlügen wollen?

"Ich bin auf jeden Fall sehr froh, Euch lebend vor mir zu sehen." - "Ich auch, glaube mir, ich auch. Aber erzähle Du jetzt. Wie ich gehört habe, hast Du ja auch einiges durchgemacht." Martus erzählte in kurzen Worten die Geschichte des Giftanschlages, ließ dabei aber einige Details bewußt aus. Es gab da ein paar Dinge, die waren denn doch zu persönlich. Clovus' scharfer Verstand würde sich ohnehin genug zusammenreimen, doch die Höflichkeit des Meisters würde ihm weiteres Nachfragen verbieten.

"Und eine Lundt-Priesterin hat dich geheilt?" fragte er verwundert. Martus nickte. "Und was hat sie als Gegenleistung verlangt?" - "Gar nichts." meinte Martus und fuhr sich unwillkürlich über das rechte Handgelenk. "Das glaube ich nicht. Sie haben zwar geschworen, jedem zu helfen, der um ihre Hilfe nachfragt, aber sie tun nichts ohne entsprechende Bezahlung." Martus wurde unruhig. Er konnte Clovus nicht anlügen, aber er wollte auch nicht von dem Reif erzählen.

Da fiel Clovus' Blick auf Martus' Handgelenk, das dieser wieder unbewußt massiert hatte. Er packte Martus und zog das Handgelenk dicht zu sich heran. "Was ist das?" rief er verblüfft, dann klappte sein Kiefer herab. "Ein Lundt-Arth." flüsterte er. "Ihr kennt es?" - "Sie haben Dir einen Lundt-Arth gegeben?" Martus nickte. "Was hat es damit auf sich?" - "Ich weiß es auch nicht genau. Bisher habe ich noch nie eines gesehen. Fast hätte ich es für eine Sage gehalten." Martus spürte, das Clovus irgend etwas vor ihm verbarg.

"Clovus, bitte sagt mir, was dieses Ding tut?" - "Hat Dir die Priesterin das nicht gesagt." - "Doch, aber ich glaube, sie hat nicht alles erzählt." Clovus ließ Martus' Handgelenk los. "Ich kann Dir mit Sicherheit noch weniger sagen." erwiderte er bedächtig. "Wie schon gesagt, bis

eben hielt ich es für eine Legende." Irgend etwas verschwieg ihm Clovus. Martus wußte, daß es keinen Zweck hatte, einen Meister aus Scholar zu bedrängen. Wenn dieser etwas nicht erzählen wollte, konnte man es kaum aus ihm herausholen.

"Wißt Ihr vielleicht, wie ich das Ding loswerden kann? Ich will nicht undankbar erscheinen, doch es beunruhigt mich." - "Soviel ich weiß, hast Du nur zwei Möglichkeiten: entweder die Priesterinnen entfernen es, oder aber Du läßt dir die rechte Hand abschlagen." erwiderte Clovus sachlich.

Martus ließ das Thema fallen. "Wo steht eigentlich zur Zeit unser Feind. Ihr kommt doch gerade aus dem Süden und habt bestimmt genauere Informationen als wir." - "In Kürze wird eine große Lagebesprechung stattfinden. Dort wirst Du alles erfahren, was wir wissen. Ich bin ohnehin nicht der Richtige, wenn es um militärische Dinge und Strategien geht." Natürlich untertrieb Clovus wieder einmal kräftig, doch Martus ließ es darauf beruhen.

Und wie Clovus angekündigt hatte, wurden sie noch vor Ablauf einer Stunde zu einer Lagebesprechung gerufen.

Das Zelt des Kommandostabes, das am Anfang ihrer Reise viel zu groß und leer gewirkt hatte, konnte nun die verschiedenen Kommandanten und Heerführer kaum fassen.

Den Mittelpunkt bildeten Caradir, Bergonur, Toibas, Juren und Rachard. Nach der allgemeinen Begrüßung und Vorstellung begann Juren zu sprechen: "Wir haben recht genaue Informationen darüber, wo sich der Feind zur nächsten Schlacht aufgestellt hat. Vor einigen Tagen hob Trastan die Belagerung Druins auf und zog seine Truppen zurück. Anscheinend sammelt er alle Männer, die er bekommen kann an einem Punkt." Damit gab er das Wort an Rachard weiter.

"Unsere Späher berichteten, daß sich ein großes Heer zu Füßen der Stadt Grotulm sammelt. Wir vermuten, daß Trastan hier die Entscheidung suchen wird. Die Pforte ist der Schlüssel zum Herzen von Norkia." Der große, schlanke Wächter machte eine Pause bis sich die Stimmen im Zelt wieder beruhigt hatten.

"In einem normalen Krieg ist die Pforte von Grotulm die stärkste Verteidigungsanlage zwischen hier und Maarberg. Doch wir befinden uns nicht in einem normalen Krieg. Zauberer stehen auf beiden Seiten. Die hohen Mauern der Pforte werden kein großes Hindernis darstellen. Es wird also erneut eine offene Feldschlacht werden, wobei sich hüben wie drüben etwa siebentausend Mann gegenüberstehen."

Rachard, das wußte Martus bereits von früher, war Jurens Militärstrategie. Er erklärte den Anwesenden in groben Zügen seinen Plan, eben soweit es alle Anwesenden betraf. Martus war sich sicher, daß es viele Feinheiten gab, die der Erste Wächter noch geheim halten wollte. Doch am Ende waren die Kommandanten mit dem Vorschlag des Wächters einverstanden und auch überzeugt, eine reelle Siegeschance zu besitzen.

Dieser ersten, großen Versammlung folgten auf ihrem langsamen Weiterzug nach Süden weitere, kleinere zum Teil sehr geheime Sitzungen, an denen jedoch Martus immer teilnahm. Es wurde ihm dabei klar, daß ein Erfolg in dieser Schlacht auf sehr schwankenden Beinen stand. Zu ausgewogen war das Kräfteverhältnis, um von vornherein sagen zu können, wer siegen wird.

Es war jedoch klar, daß dem Einsatz von Kron wieder eine entscheidende Rolle zugesprochen wurde, sowohl in militärischer als auch in psychologischer Hinsicht. Den genauen strategischen Ausführungen Rachards vermochte Martus dann nicht mehr zu folgen, zu sehr beschäftigte ihn seine eigene Rolle bei der bevorstehenden Schlacht. Diesmal würde er Trastan nicht davon kommen lassen!

\*

Von seinem Standpunkt aus hatte Martus einen guten Überblick über einen Großteil ihres Heeres. Die Vielfalt der Banner und Fahnen überraschte ihn jedesmal aufs Neue. Es schien,

als habe sich der halbe Kontinent hier versammelt, um gegen einen gemeinsamen Feind zu kämpfen.

Und heute war dieser Tag gekommen. Der Tag der Abrechnung. Sein Blick wanderte hinüber zu den hohen, stolzen und unüberwindlich erscheinenden Mauern der Pforte von Grotulm. Noch heute würden sie fallen und mit ihnen der König von Norkia. Das hoffte Martus. Er versuchte, seine aufkeimende Angst mit der Wut und dem Haß auf den alten König zu unterdrücken.

Hörner signalisierten den Beginn des Angriffs. Martus sah gebannt in Richtung der Pforte. Ohne Vorwarnung, und ohne magische Blitze ertönte in der Ferne ein ohrenbetäubendes Bersten und Krachen. Die Erde bebte und bäumte sich auf unter Martus' Füßen wie ein verwundetes Tier.

Gigantische Staubwolken stieben gen Himmel und nahmen zunächst jede Sicht auf die Pforte. Als die Sicht wieder klarer wurde, waren die Mauern der Pforte verschwunden. Auf ganzer Breite der Schlucht erinnerte nur noch ein flacher Geröllhaufen an das Festungswerk. Der Blick war frei auf das dahinter liegende Morrhtal.

Zum zweiten Mal in seinem Leben sah Martus Grotulm, das Fürstentum, das seinem Großvater vor annähernd fünfzig Jahren versprochen wurde, und das dieser nie erreicht hatte. Diesmal würde er es zurückholen. Mit diesen Gedanken rief er Kron.

\*

Das Glühen umgab ihn noch immer, und die Axt schickte ihre Kraft in Martus Körper, obwohl die Schlacht schon eine ganze Weile vorbei war. Blutdurst durchströmte sein Denken, doch es war niemand mehr da, der sich ihm entgegen stellen wollte. Sie hatten gesiegt. Der Feind war vernichtend geschlagen worden. Trotzdem war ihr Sieg nicht vollkommen. König Trastan war entkommen. Er hatte sich vom Schlachtfeld gestohlen, als klar war, daß seine Mannen keine Chance mehr hatten. Martus stapfte wütend durch die Ebene. Kron verstärkte noch seinen Zorn über diese erneute Enttäuschung. Die Axt schien die Wut regelrecht hinauszukreischen.

Er merkte kaum, wohin ihn seine Schritte lenkten. Schließlich erreichte er die Gruppe von Wächtern, die still in einem Kreis um einen aufgebahrten Leichnam standen. Die Schlacht war auch für ihre Seite verlustreich gewesen, und der schmerzlichste von allen lag nun direkt vor Martus. Der Zauberer Ivor hatte ihren Sieg mit seinem Leben bezahlt. Juren kniete unbeweglich neben seinem Freund, während die übrigen Wächter dem Zauberer die letzte Ehre erwiesen.

Dieser ohnmächtige Zorn kochte erneut in Martus' Adern. Er wünschte sich, eine Abteilung solobaneischer Soldaten würde jetzt seinen Weg kreuzen. Der Impuls wurde geradezu übermächtig, als er der trauernden Elaana ins fahle Angesicht blickte.

"Ich grüße Dich, Martus Branarh." sagte eine helle Stimme hinter ihm. Martus wirbelte herum, die Axt halb zum Zuschlagen erhoben.

Ein Mädchen von vielleicht zwölf Jahren stand barfuß und nur mit einem dünnen weißen Hemd bekleidet vor ihm. "Der Zorn Gottes." murmelte sie und nickte dabei. So hatten ihn auch die fliehenden Soldaten Trastans genannt. Doch er hatte diesen Namen schon früher gehört. Er konnte aber nicht sagen, wo und wann.

"Wer seid ihr?" fragte er barsch. Das Mädchen lächelte nachsichtig. "Ich dachte, wenigstens Du würdest mich erkennen. Ich bin die Seherin." Martus blieb vor Überraschung der Mund offen stehen. "Aber, aber... es gibt seit fünfzig Jahren keine Seherin mehr." stammelte er.

"Die letzte wurde getötet." Das Mädchen nickte. "Das stimmt. Meine Vorgängerin wurde von dem gleichen Mann getötet, der auch der Grund all diesen Unheils hier ist." Sie machte mit ihren schlanken Händen eine weit ausholende Geste.

"Trotzdem bin ich die Seherin. Und ich habe den Auftrag, Dich davor zu warnen, weiterzumachen. Du darfst Trastan nicht verfolgen." Martus war nicht überzeugt. "Warum sollte ich Dir glauben?" meinte er abfällig. "Weil es wichtig ist." sagte sie, und ihre Stimme bekam einen beschwörenden, fast schon flehenden Tonfall. "Du mußt auf mich hören. Ich bin die dritte und letzte Warnung!" Martus stand bei den letzten Worten da, wie vom Donner gerührt. "Wenn Du Trastan tötest, wirst Du die Welt vernichten. Bitte, laß ab davon." flehte sie.

Martus' Gedanken überschlugen sich. Erinnerungsfetzen und die Einflüsterungen von Kron vermischten sich miteinander und machten es ihm schwer, klar zu denken.

"Bitte, ich flehe Dich an. Du wirst sonst alles zerstören, was Dir lieb und teuer ist." Sie sah ihm mit diesen sonderbar alten Augen ins Gesicht. Er hatte fast das Gefühl, sie würde im nächsten Augenblick vor ihm auf die Knie sinken.

Aber warum sollte er Trastan leben lassen. Der Mann hatte den Tod verdient. Am liebsten würde er den König jetzt gleich hier in Stücke schlagen. Die Axt zischte laut ihre Zustimmung.

Er sah sich nach den Wächtern um, die trauernd um ihren gefallenen Kameraden standen.

Noch ein Freund auf Trastans langer Liste. Nein, er würde ihm nicht vergeben können.

"Ich werde ihn dafür bezahlen lassen." erwiderte Martus mit leiser Stimme. "Damit wird er nicht davonkommen." Die Seherin schloß die Augen. "Damit ist unser aller Schicksal besiegelt." sagte sie mit belegter Stimme und wandte sich zum Gehen.

Martus ließ den Blick zur Stadt schweifen. Der eine Teil lag völlig zerstört von den Gewalten, die die Zauberer entfesselt hatten. Der andere Teil brannte. Auch daran hatte Trastan seinen Anteil. Es würde sehr lange dauern, Grotulm wieder aufzubauen.

"Martus!" Elaanas Stimme hallte schrill über das Feld. Gerade eben noch sah Martus etwas Weißes, Spitzes auf sich zu fliegen. Er reagierte reflexartig, und Kron zerschmetterte das Geschöß, das in hunderte von Scherben zersprang.

Ein weiteres Geschöß jagte auf ihn zu, doch dieses kam nicht annähernd so dicht an ihn heran, nun, da er wußte, daß er angegriffen wurde.

Er suchte den Ursprung des Angriffs und war mehr als verblüfft, die Seherin in einiger Entfernung stehen zu sehen und die Eisgeschosse mit Hilfe ihres Prismas gegen ihn zu schleudern.

Er jagte auf sie zu, fegte dabei weitere Angriffe mühelos zur Seite. Maßloser Zorn durchflutete ihn. Wieder hatte man ihn verraten. Kron kreischte für Wut, als er die Axt schwang.

Er war nur noch Schritte von der Seherin entfernt. Eine Eismauer wuchs aus dem Boden heraus, doch Kron fuhr durch sie hindurch wie durch Butter. Mit einem Aufschrei fiel die Seherin auf den Boden.

Mit einer weit ausholenden Bewegung schwang Martus die mächtige Axt. Die Seherin blickte ihn mit tränennassen Augen an und erwartete ihr Schicksal.

Martus sah in ihre Augen, die Axt nur noch einen halben Meter von dem bebenden Körper entfernt. Nein, er konnte es nicht tun, nicht so. Ganz langsam ließ er die Axt sinken. Die Waffe zischte enttäuscht. "Warum?" fragte er nur.

Weitere Tränen rannen der Seherin die Wangen herab. "Töte mich! Ich habe versagt. Aber ich mußte es wenigstens versuchen." Sie schluckte und ließ den Kopf hängen. Martus stand vor ihr und rührte sich nicht. Nach einer Weile hob sie ihren Kopf. "Warum tötest Du mich nicht endlich? Was muß ich noch tun, um Dich dazu zu bringen?" Martus war völlig verwirrt.

"Warum soll ich Dich umbringen?" - "Weil ich es nicht ertragen kann, diese Welt untergehen zu sehen. Ich will das Leid und den Schmerz der Menschen nicht sehen müssen, wenn Du die Prophezeiungen erfüllst!" Sie schleuderte ihm die Worte regelrecht ins Gesicht.

Martus bezwang den Impuls, erneut die Axt zu heben, mit aller Macht. Er richtete seine ganze Kraft und Konzentration auf das Prisma, und mit einem Krachen verschwand Kron.

"Ich werde Dich nicht töten." erklärte er. "Doch nichts wird mich von meinem Vorhaben abbringen. Weder Priester, noch Einsiedler noch Seher."  
Damit wandte er sich ab und ließ die leise schluchzende Seherin allein zurück.

## Kapitel 11

Jurric rannte so weit und so schnell, wie er noch nie in seinem Leben gelaufen war. Immer wieder befürchtete er, der Leibhaftige sei ihm direkt auf den Fersen.

Wenn er dann einmal kurz stehen blieb, um zu verschnaufen, und dabei die Augen schloß, kamen sofort die furchtbaren Bilder der Schlacht.

Zunächst hatte alles genau so begonnen, wie es auch in den Geschichten niedergeschrieben war. Das Heer hatte Aufstellung genommen, und dann ritt der König selbst durch die Reihen seiner Soldaten und sprach ihnen Mut zu.

Ganz dicht ritt König Trastan an Jurric vorbei, freilich ohne ihn direkt zu beachten. Der Junge sah, daß der König alt war, doch trotzdem umgab ihn eine Aura der Stärke und Macht. In seiner Hand hielt er eine große Axt mit einem grünen Schneideblatt. Dies mußte die legendäre Axt Kron sein, hatte Jurric dabei gedacht.

Neben dem König war der Erzzauberer Toiran, das Haupt des Zauberringes, einhergeritten. Ihm folgten die anderen Zauberer aus Crenth. Wer sollte dagegen bestehen können, hatte sich Jurric gefragt. Sie würden ihre Feinde mit Leichtigkeit schlagen können.

Kurze Zeit darauf waren Hörner von außerhalb der Pforte erklingen. Allein deren Klang hatte Jurric den Keim von Furcht in sein Herz gepflanzt. Wenige Augenblicke später war dann das Inferno über sie hereingebrochen.

Er sah deutlich, wie vor den Augen aller die große Pforte mit einem ohrenbetäubenden Tosen in sich zusammenfiel, so als habe Gott sie selbst zertreten wie ein altes Spielzeug.

Dann waren die Horden der Feinde in das Tal eingedrungen. Jurric hatte rasch den Überblick verloren. Die eben noch wohlgeordneten Reihen des königlichen Heeres hatten sich zunächst in dem Durcheinander völlig aufgelöst.

Ritter Norham hatte seine Soldaten aus der Mitte der Schlacht herausgeführt, als sie unvermittelt von einer kleinen Reiterschar angegriffen worden waren. In deren Mitte schien sich ein wahrer Dämon verborgen zu haben, dessen irrwitziges Lachen weithin zu hören gewesen war.

Die Reiter waren wie ein Blitz durch die Reihen der buchenschen Soldaten gefahren. Zu diesem Zeitpunkt war Jurric schon kurz davor gewesen, den Verstand zu verlieren, so fürchterlich waren die Ereignisse rings um ihn herum. Später hatte er den Dämon mit eigenen Augen gesehen: auf den ersten Blick hatte er sich kaum von einem gewöhnlichen Menschen unterschieden, doch dann hatte er das grüne Leuchten gesehen, das die Gestalt umgab. Sie hatte eine mächtige, grün strahlende Axt geschwungen, ganz ähnlich der, die der König getragen hatte. Und bei jedem Mann, den das Wesen niedergestreckt hatte, hatte es gelacht. Dieses Lachen war es gewesen, das Jurric zeitweise den Verstand geraubt hatte. Er hatte zwar alles mitangesehen, doch war er zu einem zielgerichteten Handeln nicht mehr in der Lage gewesen.

Zum wiederholten Mal sah er Ritter Norham in seiner weißen Rüstung nach vorne reiten, genau zwischen sich und dem Dämon. Der Ritter hatte mit seinem großen Schwert ausgeholt, doch als es auf die Axt traf, war es in viele Teile zersprungen, als wäre es aus Eis gemacht gewesen.

Die Männer schrien etwas vom 'Zorn Gottes', und nichts konnte scheinbar diesem Zorn widerstehen. Die Axt hatte ihre Kreisbewegung fortgesetzt und den Ritter mit Leichtigkeit von seinem Pferd geworfen. Arham hatte seinem Vater zu Hilfe eilen wollen, doch er war einem dieser gleißenden Flammenschwerter zum Opfer gefallen.

Als Jurric wieder zu sich kam, rannte er blindlings in einen Wald hinein.

Noch immer hatte die Schlacht getobt, doch der Ausgang war völlig eindeutig gewesen. Es war keine Schlacht mehr, es war nur noch ein Gemetzel.

Jurric sah sich furchtsam um. War da eben nicht ein Geräusch gewesen? Doch abgesehen von den typischen Waldgeräuschen war es völlig still. Dann hörte er es wieder. Schritte. Er begann wieder zu laufen, so schnell seine Füße ihn nur zu tragen vermochten. Nur weg, weg von diesem unseligen, verfluchten Ort.

\*

Nachdenklich betrachtete er den kunstvoll verzierten Thron, der nun verwaist im großen Audienzsaal der Burg Grotulm stand. Sein Ur-Ur-Urahn hatte vor hunderten von Jahren als König bereits von diesem Thron ein riesiges Reich regiert: Gallahad, genannt der Strahlende. Neben Gartan I. zählte er zu den größten Königen des alten Königreichs Norkia.

"Ihr könnt Euch ruhig daransetzen. Euer Großvater hat das Fürstentum vom damals regierenden Prinzregenten als Lehen erhalten." Juren deutete auf den Thron. "Ihr seid praktisch sein Erbe." Martus kannte diese Geschichte nur zu gut. Es war schließlich seine letzte Arbeit in den Diensten Scholars gewesen. Die Geschichte von Nazkor, dem Verräter. Und nun holte ihn diese Geschichte langsam aber unaufhörlich ein.

"Nein, ich werde mich nicht eher auf diesem Thron niederlassen, bis Trastan gestürzt ist. Aber wir sollten jemand hier lassen, dem wir vertrauen können und der den Wiederaufbau leiten kann." - "Da bin ich ganz Deiner Meinung." kam es von einer anderen Seite des Saales her. Caradir hatte unbemerkt den Raum betreten. "Was hältst Du von Coarn als Verwalter?" Martus fand diesen Vorschlag ausgezeichnet. Er mochte den stillen, jüngeren Bruder Caradirs. Er würde dieses Amt mit der nötigen Umsicht führen.

"Am liebsten würde ich sofort weiterziehen." Juren seufzte. "Ich weiß, doch die Männer müssen sich ausruhen. Außerdem wollen sie ihren Sieg feiern. Und einen großen Sieg haben wir errungen." Martus nickte. "Ja, und wieder mußten wir ihn sehr teuer bezahlen." Ein Schatten huschte über Jurens Gesicht. "In der Tat. Viel zu teuer."

Ein Hauptmann der neredhrinischen Truppen trat ein und salutierte zackig. "Unsere Suchtruppen haben einige versprengte Einheiten des Königs aufgespürt und die Männer gefangen genommen. Was soll mit ihnen geschehen?" Caradir warf einen fragenden Blick zu Martus, der zuckte mit den Schultern.

"Nehmt diejenigen, die vertrauenswürdig erscheinen und eine Eid auf einen unserer Heerführer abzulegen bereit sind, und gliedert sie unseren Truppen an. Die anderen laßt ihr entwaffnen und nach Hause schicken."

"Keine Hinrichtungen oder Bestrafungen?" fragte der Hauptmann verblüfft.

"Nein. Natürlich nicht." erwiderte Caradir. "Warum sollte man Männer dafür bestrafen, daß sie ihre Pflicht getan und ihrem Lehnsherrn gehorcht haben?" - "Es wird geschehen wie Ihr wünscht, Heer." - "Und noch etwas, Hauptmann. Dieser Befehl gilt nicht für die Angehörigen der khatolikanischen Ritterorden. Ich glaube zwar kaum, daß ihr einen der Ordensritter fangen werdet, aber falls doch, bleibt dieser in Gewahrsam, bis einer aus dem Stab über sein Schicksal entschieden hat!" - "Jawohl!" Der Hauptmann schlug seine Hacken zusammen und verließ den Saal.

Martus trat ans Fenster. Weit unten im Tal sah er eine Prozession, sich in Richtung Norden bewegend. Obwohl er es von dieser Entfernung nicht erkennen konnte, wußte er genau worum es sich handelte. Die sterblichen Überreste des Zauberers Ivor wurden nach Druin überführt, wo sie in der Gruft der Wächter beigesetzt werden sollte.

Die Wächter begleiteten den Zug bis an die Grenzen des Fürstentums, dann würden sie wieder nach Grotulm zurückkehren.

Juren, der noch immer im Raum stand, hatte bereits vorher von seinem langjährigen Freund in aller Stille Abschied genommen.

"Wieviele Freunde würden sie noch sterben sehen müssen, bevor das alles ein Ende hatte?" Er hatte diese Frage nicht laut gestellt, denn er wußte, darauf gab es keine Antwort.

"Ab jetzt wirst Du die Führung des Heeres übernehmen." sagte Caradir unvermittelt in die Stille hinein. "Wieso ich?" fragte Martus verblüfft. "Es gibt viele, die weitaus fähiger sind, ein so großes Heer zu kommandieren." - "Es geht dabei nicht darum die Soldaten zu befehligen." erklärte Graf Bergonur. "Euer Banner wird nun die Führung übernehmen. Unter dem Zeichen der Branarh werden sich viele der unzufriedenen oder unterdrückten Landesherrn sammeln. So können wir weitere Verbündete gewinnen und weiter rasch und ohne viel Kampf vorankommen." - "Genau." stimmte Caradir zu. "Was des Grafen Wappen im Nordbund bewirkte, vermag Deines hier im Königreich zu tun. Die Menschen werden sich erinnern und viele werden kommen."

Martus erkannte, daß die beiden Recht hatten. Er konnte viel Leid verhindern und Menschenleben retten, wenn er darauf einging. "Also gut." meinte er schließlich. "Ich werde es tun."

\*

Andras liebte diese Menschenansammlungen nicht besonders. Er war der großen Feier ferngeblieben, die die Soldaten kurz nach der gewonnen Schlacht veranstalteten. Er hatte sich in die Ruhe des Waldes zurückgezogen, der nicht weit von Grotulm begann.

Er wanderte stundenlang zwischen den Bäumen herum und genoß die Ruhe und den Frieden, den die Jahrhunderte alten Bäume verströmten.

Gerade als er ein lichtiges, besonders friedliches Plätzchen entdeckt hatte, hörte er ein Geräusch. Er war sich zunächst nicht sicher, darum blieb er mitten in der Bewegung stehen und lauschte. Es dauerte eine Weile, dann hörte er es wieder. Schritte, die auf ihn zukamen. Undeutlich sah er eine Gestalt durch den Wald laufen, die zunächst direkt auf ihn zuhielt. Als sie ihn sah, änderte sie sofort die Richtung.

"Bleib' stehen, Kerl." Er sah kurz eine weiße Uniform aufblitzen. Ein Soldat Trastans! Sofort riß er Seelenbrecher aus der Scheide und sprang nach vorne. Die Gestalt stieß einen spitzen Schrei aus, taumelte rückwärts und viel auf den Boden. "Tötet mich nicht!" flehte sie ihn mit vor Todesangst weit aufgerissenen Augen an. Es war ein halbwüchsiger Junge, der da vor ihm lag, bekleidet mit einer zerfetzten Uniform der Verbündeten des Königs.

Andras mußte insgeheim lächeln. Wahrscheinlich sah er für den Jungen wie die Verkörperung allen Bösen aus, wie er da so breitbeinig und kampfbereit stand, das knisternde Flammenschwert zum Schlag erhoben.

"Ich tue Dir nichts." sagte er und steckte demonstrativ das leise zischende Schwert in die Scheide zurück. Nun trat Überraschung neben die Todesangst. Andras wollte dem Jungen auf die Beine helfen, doch dieser versuchte, krabbelnd zurückzuweichen. Andras seufzte.

"Die Schlacht ist vorbei!" erklärte er. "Es gibt keinen Grund, warum wir Feindseligkeiten austauschen sollten. Also steh auf und komm her!" Der kommandierende Tonfall zeigte Wirkung. Der Junge gehorchte widerstrebend.

Umständlich stand er auf, machte einen zögerlichen Schritt in Richtung des Wächters, jederzeit bereit bei dem geringsten Anzeichen von Gefahr, das Heil in der Flucht zu suchen.

"Wie heißt Du, Junge?" - "Jurric, Jurric... Herr?" - "Jurric, also. Ich bin Andras. Setzt Dich her, ich möchte mich ein wenig mit Dir unterhalten." Er wies auf die freie Stelle neben sich und ließ sich dann auf dem Waldboden nieder. Auf der einen Seite war Andras erleichtert, nicht schon wieder kämpfen zu müssen, auf der anderen Seite war er wütend, daß ihr Feind sogar Knaben gegen sie aufgeboten hatte.

Jurric setzte sich ebenfalls, aber doch ein Stück weiter weg, als Andras es ihm gezeigt hatte.

"Die Schlacht... ist ... vorbei?" fragte er leise. "Schon seit einem Tag. Wie kommt ein so junger Bursche dazu, sich in einer Uniform auf dem Schlachtfeld herumzutreiben?" Jurric zog die Beine an die Brust und umschlang sie mit den Armen. "Ich ... ich war in Ritter Norhams

Gefolge." begann er stockend zu erzählen. Und nach einigen weiteren Aufforderungen Andras' erzählte der Junge dem Wächter seine ganze Lebensgeschichte.

Als Jurric geendet hatte, lehnte sich Andras gegen einen Baumstamm und kaute nachdenklich auf einem Strohalm herum. Jurric ließ ihn nicht aus den Augen. Er hatte zwar diesen gehetzten Ausdruck in den Augen verloren, doch noch immer sah der Junge so aus, als könnte er jeden Moment aufspringen und wegrennen wollen.

"Das heißt, Du hast jetzt niemand mehr, zu dem Du gehen kannst?" fragte er schließlich. Diese Frage hatte eine überraschende Wirkung auf den Jungen. Jurric nickte traurig. "Ja, Herr. Jedesmal, so scheint es, wenn sich jemand um mich kümmert, stirbt er. Ich bringe nur Unglück!" Der Junge war kurz davor, in Tränen auszubrechen. Aber das war nicht verwunderlich, wenn man bedachte, daß er gerade die Schrecknisse der Schlacht erlebt hatte. Jurric hatte alles andere als ein leichtes Leben gehabt, befand Andras. Irgendwie erinnerte ihn das an seine eigene verlorene Jugend. Der Junge gefiel ihm, er hatte einen wachen Verstand und sein Herz war am rechten Fleck, das hatte er schnell erkannt. Und ganz allmählich keimte eine Idee in seinem Kopf.

Schließlich faßte er einen Entschluß. "Ich bringe Dich zu Leuten, die sich um Dich kümmern werden. Natürlich nur, wenn du möchtest." - "Herr?" Der Junge sah ihn verwundert an. "Hast Du schon einmal etwas von Druin gehört?" - "Das ist die Stadt der Wächter." kam die prompte Antwort. Plötzlich riß Jurric die Augen auf und machte einen Satz nach hinten. "Das brennende Schwert." stammelte er. "Ihr... ihr seid ein Wächter." Die letzten Worte flüsterte er mit ehrfürchtiger Stimme. Er wollte gerade vor Andras auf die Knie sinken, doch dieser hielt ihn davon ab. "Die Wächter sind auch nur Menschen. Du wirst es sehen." meinte er mit einem leichten Lächeln.

\*

Die Nachricht, daß ein Branarh die Heerführung inne hatte, raste wie ein Lauffeuer durch die Stadt und Umgebung. Juren, selbst ein wenig von der durchschlagenden Wirkung dieses Manövers überrascht, drängte Martus nun, sich mit einer Ansprache an das Heer und die Bevölkerung zu wenden.

"Es wird ihnen ein neues Ziel, ja einen neuen Sinn für ihr Leben geben." erklärte er dem Dunkelrelfen. "Ich weiß nicht, ob ich das kann. Ich möchte auch nicht ihre Hoffnungen enttäuschen. Natürlich haben wir hier einen großen Sieg errungen, aber Trastan trägt nach wie vor die Krone auf dem Kopf." - "Es ist notwendig. Wir müssen dafür sorgen, daß Grotulm hinter uns steht. Dazu ist das Fürstentum zu wichtig." Martus verstand die Überlegungen, die hinter Jurens Worten standen, und er gab schließlich nach.

Der Erste Wächter gab eine entsprechende Nachricht an einen Kurier weiter, der sie rasch in der Stadt verbreiten würde. Am nächsten Tag gegen Mittag sollten sich die Menschen auf dem Platz vor der Burg einfinden.

Martus fühlte sich ein mehr als nur wenig unwohl. Noch nie hatte er sich so einer Menschenmenge präsentiert, doch er wußte, daß es wichtig war. Clovus nickte ihm beruhigend zu.

Martus hatte für dieses Vorhaben seine Scholartracht abgelegt und trug statt dessen die Kleidung, mit der er auch in die Schlachten geritten war. Juren war der Meinung, das würde größeren Eindruck auf die Menschen machen. Wahrscheinlich hatte er Recht. Er sah sich nochmals zu seinen Gefährten um, dann faßte er sich ein Herz und trat auf den Balkon hinaus. Jubel brandete zu ihm hoch, als die Menge ihn erkannte. Neben den Soldaten des Heeres schien sich hier auch ein Großteil der Stadtbevölkerung versammelt zu haben. Martus fand es recht verwunderlich, daß sie jetzt dem Mann zujubelten, der mit dafür verantwortlich war, daß die Hälfte ihrer Stadt in Schutt und Asche lag.

Aber die Menschen konnten schnell vergessen, wer ihnen Leid und wer ihnen etwas Gutes getan hatte.

"Der Bussard ist zurückgekehrt!" rief er mit fester Stimme. Der Jubel wurde noch viel lauter. Fahnen mit seinem Wappen, eiligst hergestellt, wurden über der Menge geschwenkt. Martus wußte, es war jetzt nicht so wichtig, der Menge die ganze Wahrheit zu erzählen. Er mußte ihnen das sagen, was sie hören wollten, auch wenn es nicht völlig der Wahrheit entsprach.

"Wir haben den verräterischen König zurückgeschlagen, der Euch all dies Leid zugefügt hat." Er machte eine weit ausholende Geste. "Und ich werde nicht eher ruhen, bis der Greifenthron wieder frei ist von dieser Tyrannei!" Begeisterung erfaßte die Menschen. Innerlich schüttelte Martus nur den Kopf. Vor einer Woche hatten sie bestimmt in ähnlicher Weise dem König zugejubelt. Martus hatte genug davon. Er winkte der Menge noch einmal zu und trat dann vom Balkon zurück.

Juren und Clovus nickten ihm aufmunternd und zufrieden zu, doch Martus fühlte sich alles andere als gut dabei. Eigentlich hatte er das Ganze als persönlichen Rachefeldzug gegen Trastan begonnen. Jetzt aber artete es in einen Aufstand gegen das alte Königreich aus. Er hatte das Gefühl, die Ereignisse entglitten ihm nun vollständig.

Eine Woche später rückten sie ab. Martus warf immer wieder einen sehnsüchtigen Blick auf Grotulm zurück. Er wäre gerne noch in der Stadt seiner Vorväter geblieben. Es erschien ihm irgendwie richtig, sich dort aufzuhalten. Er seufzte. Coarn würde sich gut um die Stadt kümmern. Als bekannt geworden war, das der neue Verwalter von Grotulm ebenfalls ein Branarh war, zeigten sich die Stadtbewohner ausgesprochen hilfsbereit und aufgeschlossen. Martus wäre gerne zunächst nach Nordwend gezogen, um sich selbst ein Bild vom Ausmaß der Zerstörung Scholars zu machen, doch die anderen überzeugten ihn, daß dieser Umweg Trastan zu viel Zeit schenken würde, sich neu zu organisieren.

Also marschierten sie auf dem kürzesten Weg nach Süden. Die Namiri, wie es schon immer ihre Art war, wollten sich in Angelegenheiten von Norkia nicht einmischen und ließen sie passieren, wobei sie natürlich darauf achteten, daß das fremde Heer sich innerhalb ihrer Grenzen ordentlich benahm.

Die fünftausend Mann erreichten vier Tage später unbehelligt die Länder des ehemaligen Herzogtums Gollogan. Andras hatte das Heer mittlerweile wieder eingeholt, nachdem er noch beim Abmarsch vermißt worden war.

Immer wieder stießen sie auf Spuren der Verwüstung, die Trastans flüchtendes Heer hinterlassen hatte. Die Nachricht, daß ein branarhsches Heer im Anrücken war, eilte ihnen weit voraus.

Die Bewohner der Dörfer begrüßten sie darum freundlich, wenn sie vorbeizogen, doch es waren fast immer nur alte Männer, Frauen und Kinder. Die Länder waren ausgeblutet, und Trastan hatte wohl bei seinem Rückzug alle halbwegs waffenfähigen Männer in sein Heer gezwungen.

Das war auch der Grund, warum der Zulauf zu Martus' Heer so gering ausfiel. Kaum fünfhundert Mann hatten sich ihnen auf dem Weg durch das alte Herzogtum Gollogan angeschlossen, obwohl hier im allgemeinen die Branarh große Sympathie entgegen gebracht wurde.

Jedenfalls waren die Dörfler meistens sehr erleichtert, wenn Martus' Heer weiterzog, ohne weitere Verwüstungen angerichtet zu haben.

"Als ich damals Scholar verließ, kam ich auch durch diesen Landstrich." erklärte er Clovus. "Schon damals fand ich diese Armut erschreckend. Doch im Vergleich zu heute, lebten sie damals noch in Reichtum und Wohlstand." Clovus nickte. "Der Krieg wird nicht nur mit Soldaten geführt. Und das Schlimme ist, diejenigen, die sich am wenigsten wehren können, trifft der Krieg am härtesten."

Die Heeresleitung wachte mit scharfen Auge darüber, daß die Dörfer in Ruhe gelassen wurden. Proviant wurde ausschließlich gekauft oder von den befreundeten Landesherrn beschafft.

Sie konnten ihren Marsch durch Gollogan ungehindert fortsetzen. Rachard hatte sie immer wieder davor gewarnt, daß Trastan bestimmt versuchen würde, sie mit kleineren Angriffen auf dem Weg nach Maarberg zu schwächen, doch bisher waren derlei Überfälle ausgeblieben. Als der Angriff doch noch erfolgte, waren sie trotz aller Warnungen und Vorsichtsmaßnahmen überrascht worden, denn der Überfall geschah mitten in der Nacht. Es war eine taktische Meisterleistung, wie sie im nachhinein feststellten, obwohl sie diese nicht so recht würdigen konnten, denn ihr Gegner war keine kleine Truppe, die sich relativ leicht durch die Finsternis der Nacht führen ließ. Vielmehr handelte es sich um ein ausgewachsenes Heer, mehr als halb so groß wie ihr eigenes.

Martus wurde durch die Kampfgeräusche aus dem Schlaf gerissen. Ein kurzer Blick aus dem Zelt genügte, um ihn von der Notwendigkeit zu überzeugen, Kron zu rufen.

Martus stürmte mit Kron in der Linken in die Nacht hinaus. Elaana, die sich nie besonders weit von seinem Zelt aufhielt, folgte ihm. Die Waffen der Wächter und die Prismen waren in der Dunkelheit noch sehr viel deutlicher zu sehen, und viele Soldaten wichen ihnen bereits in großer Entfernung auf. Trotzdem bekam Kron reichlich Arbeit.

Der Kampf war ein, aus Martus' Sicht gesehen, furchtbares Durcheinander. Das ganze Lager befand sich im Aufruhr, und es kostete wertvolle Minuten, so etwas ähnliches wie Ordnung wieder herzustellen.

Und ohne den massiven Einsatz der Zauberer hätten sie diese Nacht wohl kaum überlebt. Die Elf verschafften ihnen durch Flammenwände und Blitze immer wieder genug Luft, um die durcheinander geratenen Reihen wieder zu ordnen. Daneben war es äußerst schwierig, überhaupt zwischen Freund und Feind zu unterscheiden. Der Kampf wurde mit großer Heftigkeit auf beiden Seiten geführt, doch nach einer Stunde ließ der Ansturm der Feinde nach.

Sie hatten keine Zauberer in ihren Reihen und nichts, was sie den Wächtern oder Kron hätten entgegensetzen können.

Nach einer weiteren halben Stunde ergaben sich die Angreifer. Martus stand bei den anderen Heerführern, er hatte Kron wieder abgelegt. Im Verlauf des Gefechts war er von Elaana getrennt worden, und bisher hatte man die Wächterin nicht finden können. Es war überhaupt ein sehr großes Problem bei der fast völligen Dunkelheit, die versprengten Truppenteile wieder zu sammeln, eine Arbeit, die mit Sicherheit bis in den Morgen andauern würde. Die Heerführer, allen voran Bergonur und Toibas, waren überrascht, daß der Feind, der ihnen zunächst so hart zugesetzt hatte, dann doch recht schnell die Waffen gestreckt hatte. Die Erklärung dafür ließ allerdings nicht lange auf sich warten.

"Das ist der Anführer der Bande!" Elaana stieß noch immer aufgebracht einen Mann nach vorne. Der Gefangene brach vor ihnen mit einem Stöhnen in die Knie. Offenbar war er verletzt. Er hielt sich mit der linken Hand den rechten Arm fest, der aussah, als sei er gebrochen. Blut tropfte aus verschiedenen kleineren Wunden. Den Kopf hielt er gesenkt. Auf dem Rücken trug er zwei leere Lederscheiden und das lange Haar fiel nun wirr und ungebündelt über seine Schultern.

Martus war froh, Elaana unversehrt vorzufinden. Der Mann, der vor ihnen kniete, kam ihm vage bekannt vor. Dieser hob den Kopf und sah seine Gegner an. Herzog Toibas stieß einen erstaunten Pfiff aus. "Fürst Dermandt!" rief er.

"Wie kommt es, daß ausgerechnet Ihr Euch zu solch einem Räuberstück hergebt?" Dermandt, ein Mann Mitte Dreißig mit klaren blauen Augen, die jetzt traurig den Herzog von Forn ansahen, erwiderte mit niedergeschlagener Stimme: "Das ist doch völlig gleichgültig. Ich habe versagt. Macht mit mir, was Ihr wollt. Das ist nicht mehr wichtig."

Clovus trat vor. "Ihr seid Fürst Dermandt Nharon?" Der Mann nickte. Auf einmal wußte Martus, warum ihm dieser Mann bekannt vorkam. Er war das genaue Ebenbild seines Vaters. "Ihr seid der Sohn von Fürst Dernod." - "Ja, aber ich habe mich seiner nicht würdig erwiesen." Martus tat einen Schritt vor. "Seht mich an, Fürst Dermandt. Ich bin Martus Branarh, der Sohn von Drojar. Er und Euer Vater waren so etwas wie Freunde, wenn auch nur für kurze Zeit. Er hegte keinen Groll gegen meine Familie und hatte keine Liebe für den König übrig. Was hat Euch bewogen, die Dreckarbeit für Trastan zu verrichten?" Dermandt, der Martus kurz angesehen hatte, ließ wieder resignierend den Kopf hängen. "Das hat doch keinen Zweck mehr. Ihr würdet es wahrscheinlich auch nicht verstehen." - "Erklärt es mir!" forderte Martus.

Dermandt atmete tief durch. "Es ist richtig, daß mein Vater kein Freund des Königs war. Seit dem Vorfall damals in Crenth, standen wir unter direkter Aufsicht des Königs. Er konnte unsere Familie nicht einfach verstoßen oder aller Güter und Ämter berauben, dazu ist sie zu groß und zu mächtig, und Trastan wollte damals keinen Bürgerkrieg riskieren. Also forderte er Geiseln. Mit deren Hilfe zwang er die Nharon zur Kooperation. Das hat er dann auch mit anderen unbequemen Adligen gemacht. Und da ich hier versagt habe, werden nun die Nharon-Geiseln sterben."

Martus stand da und wußte nicht was er sagen sollte. Dermandt war im Grunde ebenfalls ein Opfer Trastans. Der König hatte ihn zu diesem nächtlichen Überfall gezwungen! Dieser Gedanke war es, der ihn auf eine Idee brachte. Er wußte nicht, was die anderen davon halten würden, aber es war einen Versuch wert.

"Wir werden nach Maarberg ziehen und Trastan wird für seine Verbrechen büßen, das verspreche ich Euch." Dermandt sah verblüfft auf.

"Wir haben ihn bereits zweimal geschlagen, und wir werden ihn auch in Maarberg besiegen." - "Ihr wißt nicht, worauf Ihr Euch da einlaßt." Das Feuer war in die vorher toten Augen des Nharon zurückgekehrt. "Trastan zieht alle Truppen des Reiches zusammen, derer er habhaft werden kann. Schon jetzt warten mehr als fünfzehntausend Mann in Maarberg, um Euch von der Landkarte zu fegen! Ihr habt nicht die geringste Chance!"

Betretene Stille kehrte ein, und die Heerführer warfen sich sorgenvolle Blicke zu. Sollten die Aussagen Dermandt nur annähernd der Wahrheit entsprechen, dann war ihnen bereits jetzt König Trastan hochüberlegen.

Aber Martus ließ sich nicht beirren. „Doch wir haben eine!“ widersprach er ihm. "Wenn Ihr Uns helft!"

## Kapitel 12

Es war ein außergewöhnlich klarer Abend. Von ihrem Lager aus konnten sie mit etwas Anstrengung und Phantasie den Maarberg am Horizont ausmachen, an dessen nördlichen Ausläufern die gleichnamige Hauptstadt des Reiches lag.

Der nächste Tag würde die endgültige Entscheidung bringen, darüber waren sich alle einig. Fürst Dermandt hatte anfänglich zögernd Martus' Angebot angenommen, seinen gefangenen Soldaten jedoch die Wahl gelassen. Von den Überlebenden entschied sich die überwältigende Mehrheit dafür, weiterhin ihrem Fürsten zu folgen. Dermandt war bei seinen Männern außerordentlich beliebt, und die Aussicht, sich doch noch am verhassten König rächen zu können, gab für viele den endgültigen Ausschlag. Damit waren ihre Verluste fast wieder ausgeglichen. Die wenigen, die nicht bleiben wollten, mußten ihre Waffen abgeben und nach Norden ziehen.

Clovus gesellte sich zu ihm, Juren und Dermandt im Schlepptau. Die beiden Männer aus Scholar trugen ihre schwarze Universitätskleidung, wie um der Welt zu verkünden, daß es sie immer noch gab. Am nächsten Morgen würde Martus wieder die Lederrüstung anlegen.

"Immer noch so nachdenklich?" fragte Clovus seinen einstigen Schüler.

"Ich mache mir Sorgen." gestand Martus, und das war eine starke Untertreibung. Er hielt nur mühsam seinen Magen unter Kontrolle, so aufgeregt war er wegen der bevorstehenden Ereignisse. "Wir haben alle unsere Bedenken. Es ist ein sehr wagemutiger Plan." - "Eher verzweifelt." berichtigte Martus und sah Dermandt an. Der Fürst trug den verletzten Arm in einer Schlinge, die anderen Wunden waren sorgsam verbunden worden, und er machte einen einigermaßen kräftigen Eindruck. Ihr Plan entsprang in der Tat der Verzweiflung angesichts der gewaltigen Übermacht ihrer Feinde, und er stand auf sehr schwankenden Beinen. Viel, wenn nicht alles hing davon ab, wie ehrlich es Dermandt mit seiner Hilfe meinte und wie gewichtig sein Wort war.

"Ihr seid Eurem Vater sehr ähnlich." bemerkte Juren. "Und damit meine ich nicht Euer Aussehen." Martus kam es so vor, als würde der Fürst leicht erröten. "Ich danke Euch, Eminenz." erwiderte Dermandt. "Ihr werdet kaum erfassen können, was dieses Kompliment für mich bedeutet. Ich habe meinen Vater immer bewundert. Ich war der älteste seiner Söhne, und er hat oft und lange mit mir gesprochen, hat mir versucht zu erklären, warum er so oder so gehandelt hat. Ich glaube, als ich älter wurde, habe ich ihn schließlich verstanden." Juren nickte vor sich hin. "Leider denke ich, daß Eure Brüder Eure Ansichten nicht teilen."

Dermandt lächelte traurig. "Ja, auch hier geht es mir wie meinem Vater. Sie sind deutlich jünger als ich und haben ihn kaum gekannt. Ich war immerhin schon fünfzehn, als er ... starb." Er atmete tief durch. "Aber ich glaube, ich kann das Kompliment zurückgeben. Soweit ich es beurteilen kann, seid Ihr, Martus, das getreuliche Ebenbild eures Großvaters." - "Vielleicht nicht ganz." wehrte Martus ab. "Was allerdings die Einstellung zur Fehde zwischen Branarh und Nharon betrifft, da bin ich ganz seiner Meinung. Vielleicht können wir beide einen neuen Anfang schaffen." - "Ja, das wäre schön." Dermandt schaute nachdenklich in Richtung Maarberg.

Martus hörte sich nähernde Schritte und drehte sich um. Elaana kam ihm entgegen. Auch Dermandt hatte sich umgewandt und zuckte deutlich beim Anblick der Wächterin zusammen. "Martus, hier ist ein Bote, der Dich unbedingt sprechen will." Kurz hinter Elaana kam ein Mann in einer calladhrinischen Uniform. Es war schon recht dunkel, trotzdem konnte Martus erkennen, daß die Uniform erstaunlich schlecht saß. Vielleicht hatte er einen beschwerlichen Weg hinter sich gebracht.

Der Bote sah sich um, und sein Blick fiel auf Martus und Clovus. Bevor irgend jemand reagieren konnte, erschien wie aus dem Nichts ein Messer in seiner Hand und einen Sekundenbruchteil später flog es schon und traf Clovus ins Auge.

"Clovus, nein!" schrie Martus und versuchte, seine Freund aufzufangen. Der Attentäter, als er seinen Irrtum bemerkte, zauberte einen weiteren Wurfdolch hervor, doch diesmal war Elaana schneller. Brudermörder zischte aus der Scheide und fuhr dem Mann quer durch die Brust. Der Wurfdolch fiel aus der kraftlosen Hand des Mannes und kam einen Lidschlag vor dem toten Körper auf dem Boden auf.

"Clovus!" Martus hatte sich über den regungslosen Körper gebeugt, doch jede Hilfe kam zu spät. Der Dolch war tief in den Kopf eingedrungen. Der Scholarmeister war sofort tot gewesen.

Martus konnte es nicht fassen. Mitten in ihrem eigenen Lager. Und der Anschlag hatte ihm gegolten, daran gab es nicht den geringsten Zweifel. Ein Wort formte sich in seinen Gedanken, ein einzelnes Wort, das die Verantwortung für Martus' ganzes Leid zu tragen hatte: Trastan!

Elaana untersuchte die Leiche des Attentäters. Unter der Uniform kam die dunkle Berufskleidung der Mördergilde zum Vorschein. "Er ist geschickt worden." stellte sie leise fest. Dabei schüttelte sie ungläubig den Kopf. „Er... er kannte die geheimen Losungswörter, sonst hätte ich ihn doch nie...!“

Weitere Männer kamen herbeigeeilt, durch den Aufruhr angelockt, doch Martus nahm sie nicht wahr. Wieder hatte es Trastan geschafft, ihn an seiner empfindlichsten Stelle zu treffen. Mit vor Tränen blinden Augen stand Martus auf und riß Greifsklaue heraus. "Ich werde Dich töten!" schrie er in Richtung Maarberg. "Dafür wirst Du bezahlen, Trastan! Hörst Du mich? Ich werde Dich holen!"

Elaana blickte besorgt in das verschlossene Gesicht Martus'. Seit dem Anschlag am vergangenen Abend hatte er kaum ein Wort geredet. Sie gab sich selbst einen großen Teil der Schuld an den Vorfällen, schließlich hatte sie selbst den falschen Boten zu Martus geführt. Sie hatte erneut versagt. Eine kräftige Hand legte sich mitfühlend auf ihre Schulter. „Es war nicht Deine Schuld.“ hörte sie von weither Andras' Stimme. „Doch, das war es. Das war es.“ Es war Mittag, und die Stadt und ihre Befestigungsanlagen waren nun deutlich sichtbar vor ihnen. Und hinter den Mauern, die die Wachburgen Maarbergs in der Form eines riesigen Dreiecks verbanden, lagerte das unüberschaubare Heer des Königs, das sich gerade darauf vorbereitete, ihnen entgegen zu marschieren.

Sie waren kaum einen Kilometer weit in die Ebene vor Maarberg vorgerückt, als von Osten ein weiteres Heer auf sie zumarschierte. Es hatte sich weit außerhalb verborgen gehalten und hielt nun mit Eilmärschen auf sie zu.

Trastan wollte sie wohl zwischen diesen beiden Heeren zermalmen. "Zeigt die Banner!" befahl Graf Bergonur und die Herolde entrollten die großen Feldbanner der Branarh zusammen mit dem persönlichen Banner des Fürsten Dermandt. Das war ihre wichtigste Waffe! Und sie zeigte Wirkung. Beide Heere des Königs gerieten mit einem Mal ins Stocken. Es war, als berieten sich die Hauptleute, ob sie überhaupt angreifen sollten. Unruhe kam in die Reihen ihrer Feinde. Das östliche Heer teilte sich und der größere Teil blieb zurück, während die übrigen ihre Richtung änderten und zur Stadt eilten. "Es funktioniert!" schrie Toibas erregt.

Das Heer, das noch innerhalb der Mauern gestanden hatte, verlor seine Ordnung gänzlich. Es sah so aus, als wären dort Kämpfe ausgebrochen. Elaana konnte kaum glauben, was sie dort sah. Es würde nur noch wenige Minuten dauern, bis das größere östliche Heer sie erreicht hatte. Es war wieder losmarschiert, hatte aber die Schlachtordnung aufgegeben. Reiter sprengten noch vor dem Heer ihnen entgegen.

Sie blieben in Rufweite vor ihnen stehen. "Was hat das zu bedeuten?" rief einer der Männer. "Wer wagt es, das Feldzeichen der Nharon zu mißbrauchen?" Dermandt lenkte sein Pferd nach vorne. "Das ist kein Mißbrauch, Onkel!" rief er zurück. "Es ist mein Banner und ich werden den Branarh helfen, Trastan vom Thron zu stoßen!" Die Bestürzung in den Gesichtern der Reiter war überdeutlich. "Fürst Dermandt, man hielt Euch für tot!" - "Ich bin noch sehr

lebendig." entgegnete der Fürst. "Und ich fordere Euch bei der Ehre unseres Hauses auf, mir zu folgen!" die Reiter warfen sich unentschlossene Blicke zu. Einerseits war Dermandt das Oberhaupt aller Nharon, doch er machte gemeinsame Sache mit ihrem Erbfeind, und dann war da auch noch der Befehl des Königs.

Ein einzelner Reiter löste sich aus der Schar und kam auf sie zu. "Nun, Graf Jurtan, wie habt Ihr Euch entschieden?" Seine Stimme war schneidend und der ältere Graf zuckte wie unter einem Peitschenhieb zusammen. "Eminenz, wir wußten wirklich nicht, daß Ihr noch am Leben seid. Und wir können auch nicht verstehen, warum Ihr Euch mit diesen da" er deutete mit den Kopf zum Feldzeichen der Branarh, "zusammengetan habt." - "Es ist jetzt keine Zeit für lange Erklärungen. Ihr müßt mir einfach vertrauen." - "Eurem Vater wäre ich überall blindlings gefolgt." sagte Jurtan bedächtig. Er sah sich nochmals um. "Und wenn Ihr sagt, wir müssen gemeinsam mit den Branarh kämpfen, dann werden wir es tun." Elaana atmete erleichtert auf. Graf Jurtan gab seinen Heerführern entsprechende Anweisungen, die rasch an das ganze Heer verteilt wurden. Mit einem Schlag hatte sich damit Martus' Heer fast verdoppelt.

"So, nun laßt uns dem König einen Besuch abstatten!" erklärte Bergonur und gab das vereinbarte Signal zum Angriff.

Wie schon bei der Schlacht um Grotulm verschwanden für Martus die Einzelheiten, nachdem er Kron gerufen hatte. Er fühlte sich mächtig wie nie zuvor und ritt, von der Begeisterung der des Kraftflusses der Axt getragen, an der Spitze des Heeres auf die Mauern zu.

Das Zauberverfeuer aus Martus' Heer hatte sich auf zwei Stellen der Mauer konzentriert und war kaum aus der Stadt erwidert worden. Es dauerte nicht lange, und das mächtige Bollwerk hatte zwei große Lücken, durch die das Heer vorstieß.

Auf der Ebene zu Füßen der Stadt stießen die beiden Heere aufeinander. Aber diesmal ging es ihnen nicht um einen militärischen Sieg. Der Ausgang der Schlacht war im Prinzip fast gleichgültig. Sie wollten lediglich Trastan erreichen. Sie mußten unter allen Umständen bis zum König vorstoßen.

Zu diesem Zweck hatten sie um Martus eine besonders schlagfähige Truppe aufgebaut. Ihn begleiteten alle Wächter, auch Juren, sowie die fünf stärksten Zauberer der Elf. Dazu kamen noch fünfzig Panzerreiter Bergonurs.

Dieser Gruppe konnte keine Einheit des Königs ernsthaften Widerstand entgegen bringen, obwohl es sehr viele versuchten. Sie hinterließen eine blutige Spur von der Ebene bis hin zur Stadt. Doch noch hatten sie den König nicht entdecken können. Juren brach gemeinsam mit den anderen Zauberern die große Pforte der Stadt auf. Sofort strömten ihnen weitere königliche Soldaten entgegen, doch auch diese vermochten sie nicht aufzuhalten.

Vom König oder dem Erzzauberer war nirgends etwas zu sehen. Ganz langsam stieg ein Verdacht in Martus auf, eine Ahnung, wo er den König und seine engsten Helfershelfer finden würde. Die Ahnung wurde mit jeder Minute mehr zur Gewißheit. Schließlich kannte er nur noch ein Ziel: den Königspalast. Kron sang sein grausames Lied, als er sich den Weg in das Innere der Stadt bahnte. Und in der Gasse, die Kron freimachte, folgten die Wächter und die fünf der Elf.

Die Bewohner der Stadt hatten sich in ihre Häuser geflüchtet, als die Stadtmauern fielen. Versprengte Einheiten des Königs kreuzten zuweilen ihren Weg, doch stellten sie kein nennenswertes Hindernis für sie dar. Anders verhielt es sich, als sie sich dem Königspalast näherten. Hier hatte Trastan seine Elitesoldaten zusammengezogen: die khatolikanischen Ritterorden. Diese wichen weder vor Kron noch vor den Flammenschwertern der Wächter zurück. Auch die Zauberer, die furchtbar in ihren Reihen wüteten, konnten sie nicht zum Zurückweichen zwingen. Der folgende Kampf war der blutigste und brutalste der ganzen Schlacht. Beide Seiten gingen ohne Rücksicht und Gnade gegeneinander vor.

Der Himmel wurde zunehmend finsterer, und Blitze zuckten über das Firmament. Es begann, heftig zu regnen.

Langsam wurde Martus müde. Kaum hatte er einen Ordensritter niedergestreckt, wurde dieser durch zwei neue ersetzt. Es floß kaum noch Kraft von der Axt in seinen Körper. Fast schon glaubte er, er würde die Kontrolle über das Prisma verlieren, als er plötzlich ohne Gegner dastand. Sie hatten endlich die Linien der Ordensritter durchbrochen. Martus sah an sich herab. Er war über und über mit Blut bedeckt. Er sah sich um. Es dauerte einen Augenblick, bis er verstand, was er sah. Sie hatten nicht die Reihen durchbrochen. Nein, sie hatten die Ordensritter bis auf den letzten Mann niedergemacht!

Von den Wächtern standen noch alle, wenn auch einige bedenklich schwankten und zum Teil schwere Wunden davon getragen hatten. Die Zauberer waren wunderbarerweise verschont geblieben, doch von den Panzerreitern war lediglich eine Handvoll übrig geblieben.

Martus hob Kron und schlug mit aller Kraft gegen das Portal des Palastes. Der eine Flügel flog auf, der andere brach mit lautem Krachen nach innen.

Vorsichtig betraten sie den leeren Korridor, jederzeit bereit, sich eventuellen Feinden zum Kampf zu stellen.

Martus glaubte zu wissen, wo er Trastan finden würde. Er war zwar noch nie im Königspalast von Maarberg gewesen, hatte aber noch in Scholar Pläne davon gesehen und wußte, wohin er sich richten mußte.

"Hast Du ein bestimmtes Ziel?" fragte ihn Elaana schweratmend. Martus nickte. "Die Aarnahalle." Die Gänge und Korridore blieben leer. Eigentlich hatte er vermutet, daß sie sich den Weg in die große Halle würden erkämpfen müssen, aber vielleicht hatten sie ja wirklich Trastans letzte Reserven am Eingang zum Palast geschlagen.

Martus blieb stehen. Vor ihm erhob sich das mächtige Bronzeportal. Er drückte probeweise gegen einen Flügel und dieser schwang lautlos nach innen. Er packte nochmals Krons Griff fester, atmete tief durch und ging hinein.

Der mächtige Kuppelsaal erschien ihm zunächst völlig leer. Dann gewahrte er eine Bewegung ihm genau gegenüber. Eine Gestalt saß auf dem Greifenthron: Trastan. Als Martus näher kam, konnte er den alten Mann erkennen, der lässig auf dem Thron saß, die Schattenaxt quer auf seinen Beinen liegend.

"Ihr habt länger gebraucht, als ich dachte." begrüßte er sie. "Was hat Euch denn so lange aufgehalten?" Der Hohn stachelte Martus' Wut erneut an. "Komm herunter, damit wir es endlich hinter uns bringen können!" schrie er zum Thron hinauf. "Nicht doch. Du willst doch nicht etwa in dieser heiligen Halle Blut vergießen?" Martus war dieser Spiele leid und lief auf den Thron zu. Noch einmal loderte Kron gespeist durch Martus' Wut hell auf. Trastan stand auf und schlug mit der Schattenaxt auf den Boden. Der dumpfe Ton hallte laut durch die Kuppel.

Die Seitentüren der Halle sprangen auf, und Dutzende von Ordensrittern drängten mit blank gezogenen Waffen herein. Auch durch das Hauptportal stürmten sie herein und schoben die kleine Schar in die Mitte der Halle.

"Eine Falle!" schrie der Zauberer Zarach, hob seinen Stab und schleuderte einen Speer aus Feuer auf den Thron. Doch dieser erreichte nicht sein Ziel, sondern zerbarst an einer Flammenwand, die mehrere Meter vor dem Thron aus dem Nichts erschien. Dann verformte sich die Wand zu einer Lanze und raste auf Zarach zu. Der Zauberer versuchte nun seinerseits einen Schild zu errichten, doch die Lanze durchbrach dieses, als wäre es nicht vorhanden und verbrannte Zarach von einem Augenblick zum nächsten zu einem Häufchen Asche.

Ein Mann trat hinter dem Thron hervor und stellte sich neben Trastan: Toiran, der Erzzauberer. Das Prisma auf seinem Stab glühte noch immer. Er gab einen Wink, und auf den Rängen kamen weitere Männer aus ihren Verstecken hervor. Jetzt wußte Martus, wo die Zauberer des Zauberringes geblieben waren. Trastan hatte ihnen diese Falle gestellt, und sie waren blindlings hineingelaufen!

Doch viel weiter kam er nicht, denn dann mußte er sich mit Kron seiner Haut erwehren.

Es folgte ein kombinierter Angriff der Ordensritter und der Zauberer, wie sie ihn auf ihrem beschwerlichen Kampf bis zum Palast noch nicht erlebt hatten.

Martus war unsäglich müde. Nur mit äußerster Anstrengung gelang es ihm, die Kontrolle über Kron zu behalten. Elaana und Andras fochten tapfer an seiner Seite. Doch dann war es bei ihm endgültig vorbei. Mit einem Donnerschlag verschwand Kron, und Martus stand mit leeren Händen da. Er griff nach Greifsklaue und versuchte, sich mit dem großen Schwert, die Männer vom Leib zu halten. Der Kampf ebte ab. Überrascht sah er sich um. Die wenigen Ordensritter, die noch standen, zogen sich zurück. Martus sah, daß nicht alle Wächter mehr auf den Beinen waren. Von den tapferen Panzerreitern, die sie noch begleitet hatte, war lediglich einer übrig geblieben. Auch die Zauberer hatten weitere Verluste erlitten. Neben Juren waren nur noch zwei in der Lage sich zu wehren.

Trastan hatte die Hand erhoben und die Zauberer des Ringes stellten ihre Angriffe ein.

"Und jetzt, meine Freunde, werdet Ihr sterben." - "Ich wäre mir dabei nicht so sicher!"

erscholl eine neue Stimme von der Seite. Arnulff stand dort und blickte herausfordernd in

Richtung Thron. "Arnulff!" schrie Martus. "Seid Ihr verrückt, kommt hier herüber!" Der Prediger mußte den Verstand verloren haben, sich zwischen kämpfende Zauberer zu stellen.

"Wer seid Ihr?" fragte Trastan mißtrauisch. "Fragt Euren Lakaien." Damit deutete er auf den wutschnaubenden Toiran. "Auch Eure Zeit ist abgelaufen, Daiman oder Arnulff oder wie Ihr Euch gerade nennt. Eure zehn erbärmliche Zauberlehrlinge werden die nächsten Minuten nicht überleben." Damit zuckte eine neue Flammenlanze auf den scheinbar wehrlosen Arnulff zu, doch die Flammen zerstoben zischend und dampfend, bevor sie ihr Ziel erreichen konnten. Martus konnte kaum glauben, was er sah. Er hatte geahnt, daß Arnulff kein einfacher Prediger war, aber daß er der Anführer der Elf war, das wollte Martus nicht in den Kopf.

"Juren, ich lasse Euch den Vortritt. Ihr habt ältere Rechte. Ich kümmere mich um die anderen." Juren, der Arnulff zunickte, machte einen Schritt vorwärts. "Es ist an der Zeit, daß wir unseren Streit ein- für allemal beenden." erklärte er mit tiefer Stimme. Toiran stieß einen wütenden Schrei aus und griff Juren an. Die anderen Zauberer folgten dem Beispiel ihres Großmeisters.

Die Ordensritter hatten sich wieder gesammelt und griffen erneut an. Martus hatte größte Mühe, sich zu wehren. Er war müde und den Rittern im Schwertkampf hoffnungslos unterlegen. Bald blutete er aus vielen Wunden, die er sich zuzog, weil er einfach zu langsam war, um rechtzeitig den vorstoßenden Schwertern auszuweichen.

So nah, und jetzt sollten sie hier sterben? Er wollte das nicht zulassen. Greifsklaue kreiste über seinem Kopf und hielt die Ritter momentan auf Abstand. Dann sah er die Lücke, sammelte seine letzten Reserven und hechtete hindurch.

Er landete unsanft auf dem Marmorboden. Greifsklaue fiel ihm klirrend aus der Hand und rutschte noch ein Stück über den Boden.

"Wenn man nicht alles selbst macht!" rief Trastan verärgert, und mit einer Agilität, die sein Alter Lügen strafte, sprang er vom Thron und ging auf Martus zu.

Mühsam kam der Dunkelreelf wieder auf die Füße. "Es ist wirklich zu schade, daß ich damals Deinen Vater nicht erwischte habe. Das hätte mir viel Arbeit erspart." Die Schattenaxt zischte vor und Martus konnte sich nur mit einem weiteren Sprung in Sicherheit bringen. Martus warf einen sehnsüchtigen Blick auf Greifsklaue, doch das Schwert lag außerhalb seiner Reichweite. Trastan folgte seinem Blick und lächelte. Gemächlich schritt er auf das Schwert zu und versetzte ihm einen Tritt, daß er quer durch die Halle rutschte.

"Ein wirklich schlauer Schachzug, den Nharon auf Deine Seite zu ziehen." gab Trastan zu.

"Ich habe schon immer vermutet, daß man diesen Bastarden nicht trauen kann!" Er umkreiste Martus vorsichtig, dann sprang er ohne Warnung nach vorne und schlug mit der Axt nach ihm. Martus stürzte und die Schneide zischte knapp über seinem Kopf hinweg. Am Boden liegend trat er nach dem König, der von dem eigenen Schwung getragen, nicht mehr

ausweichen konnte. Mit einem wütenden Knurren stolperte der alte Mann mehrere Meter rückwärts.

Warum mußte Kron ihn ausgerechnet jetzt im Stich lassen? dachte Martus verzweifelt. Er versuchte, seine Gedanken zu sammeln, doch er hatte einfach nicht genügend Kraft.

"Jetzt ist Dein Ende gekommen, Branarh!" Triumphierend schritt Trastan auf ihn zu. Er hatte kläglich versagt, dachte Martus. Er erinnerte sich all seiner Freunde, die er enttäuschte, den Schwur, den er am Totenbett Araskirs geleistet hatte und nicht würde erfüllen können. Erst Araskir, dann Ivor und schließlich Clovus. Nein, die Liste war noch länger. Nazkor, Arissa, Dernod, Tharen, so viele waren durch Trastans Hand gestorben. Sein Herz fühlte sich an, als hätte es Trastan bereits durchbohrt. "Helft mir!" bat er verzweifelt und Tränen rannen ihm die Wangen herab. "Helft mir Euren Tod zu rächen!"

Irgend etwas tat sich. Martus spürte eine eigentümliche Präsenz, fast wie eine Berührung. Er vermeinte Stimmen zu hören. Zunächst verstand er nichts, doch dann wurde es deutlicher.

"Laß Dich von uns leiten." Martus schloß die Augen. Da war etwas. Nein, das konnte keine Einbildung sein. Ein sanftes Kribbeln fuhr über seine geschundenen Arme hinweg, so sanft wie die Berührung von feinsten Seide. "Kron!" rief er im Gedanken, und in seine geistige Stimme mischten sich weitere Stimmen. Und einige waren ihm aufs schmerzlichste bekannt.

"Kron!" riefen sie gemeinsam. Und dann kam ein Vers, den er mit Sicherheit noch nie gelesen hatte, über seine Lippen:

*Durch Schmerz erschaffen,  
Aus Haß geboren,  
Den Tod nur bringend,  
Zur Rache erkoren!*

Martus Geist wurde in das Prisma gezerzt, jagte ohne sein Zutun hindurch und trat wieder aus. Der bekannte Kribbeln in seinem Körper erschien.

*Durch Schmerz erschaffen.*

Wieder rief er Kron und sein Geist tauchte in die Facetten hinab. Doch dieser Austritt war anders. Er war viel schlimmer als sonst. Er hatte Schmerzen auf Lhachal zu meistern gelernt, doch jetzt ging es über das Maß des Erträglichen weit hinaus. Er schrie gequält auf. Er glaubte, explodieren zu müssen.

*Zur Rache erkoren!*

Die Stimmen lenkten seinen vor Schmerz geblendeten Geist in das Prisma, und ein furchtbarer Donnerschlag ließ die Erde erbeben. Blitze rasten über Martus' gebeutelten Körper, warfen ihn durch die Luft und sammelten sich an seiner linken Faust.

Langsam stand Martus auf. Seine Haut war von Brandwunden bedeckt, doch er achtete nicht darauf. Er hatte nur ein Ziel: Trastan. Über seinem Kopf kreischte die Axt freudig ihre Zustimmung. Grünliche Energieentladungen sprangen von der Axt ungezügelt durch die Luft. "Der Zorn Gottes." murmelte Trastan. Dann schüttelte er sich in dem Versuch, die Lähmung abzustreifen, die ihn so jäh bei Martus' Anblick gepackt hatte.

"Das wird Dir nichts mehr nützen!" schrie er und warf sich axtschwingend auf Martus. Dieser blockte den Angriff der Schwesterwaffe lediglich ab und drängte Trastan zurück. Wütend schlug er wieder nach Martus, doch erneut wehrte der den Hieb ab und trieb den König weiter zurück in Richtung Thron. Kron kreischte jedesmal enttäuscht auf, wenn Martus nicht nachsetzte, doch er hatte die Waffe unter Kontrolle. Alles andere um ihn herum verschwand. Nur noch Trastan und den Thron sah er. Schritt für Schritt trieb er den alten Mann zurück. Die

anfängliche Wut wich allmählich blankem Entsetzen, als er begriff, daß er gegen Martus nicht würde siegen können. Er sah seinem eigenen Tod ins Auge. Er stolperte, als seine Füße die Stufen zum Thron erreichten. Die Schattenaxt glitt ihm aus der Hand und fiel klirrend auf die Stufen. Hastig kletterte er hinauf. Martus folgte ihm langsam.

Dann wandte sich Trastan um, direkt vor seinem Thron stehend. Ein spöttisches Lächeln verzerrte seine Züge. "Du kannst keinen unbewaffneten Mann töten. Das bringst Du nicht fertig. Nicht wahr?" Damit hob er die leeren Hände Martus entgegen.

"Das war Dein letzter Fehler. Ich bin nicht mein Großvater." erwiderte Martus ruhig. „Nazkor und Drojar wären unschuldig genug gewesen, Dich selbst jetzt noch zu verschonen. Mir aber hat man diese Unschuld geraubt!“ Er hob Kron mit einer geschmeidigen Bewegung. Er glaubte, neben seiner eigenen, weitere Hände am Griff der Axt zu spüren. "Und das ist für Araskir und all die anderen, die Du auf dem Gewissen hast." Kron fuhr laut sirrend herab und spaltete dem ungläubig starrenden Trastan Schädel und Brust.

Martus sank in die Knie. Noch einen Moment lang spürte er diese seltsame Anwesenheit anderer, dann war dieses Gefühl dahin. Kron fiel aus seinen kraftlosen Händen und verschwand mit einem Krachen. Ein weiteres, ohrenbetäubendes Bersten und Reißen erfüllte die Halle. Mit einem Mal fielen rings um Martus Felsblöcke von der Kuppel herab. Die Kuppel stürzte ein! Martus sah zwar, was passierte, doch er konnte nichts mehr unternehmen. Immer mehr der großen Blöcke stürzten herab und erschlugen viele der noch lebenden Kontrahenten. Erdstöße erschütterten den uralten Bau und ließen ihn ächzen wie ein Schiff auf hoher See.

Dann war es schließlich vorbei und alles versank in einer Staubwolke. Martus schwanden die Sinne.

## Kapitel 13

Martus erwachte in einem sauberen, kühlen Bett. Seine Wunden waren fachmännisch versorgt worden. Er versuchte den Kopf zu drehen, doch selbst schon diese geringfügige Bewegung ließ ihn vor Schmerz ächzen.

"Na, wieder wach?" Diese Stimme kannte er nur zu gut, und er war sehr froh, sie zu hören. Elaana erschien in seinem Blickfeld. Sie trug einen dicken Verband um die linke Schulter und einen weiteren am Schenkel. Keiner hatte diese Schlacht unversehrt überstanden. "Elaana." Martus wollte sich schon aufrichten, doch die Wächterin drückte ihn zurück. "Bleib' liegen, Du 'Zorn Gottes'." Obwohl diese Anrede als ein freundschaftliches Neckeln gedacht war, versetzte sie Martus einen schmerzhaften Stich. Die Erinnerungen an die jüngsten Ereignisse überfluteten sein Denken. Er schloß die Augen und versuchte sie zurückzudrängen.

Vergebens, er sah sich selbst wieder, wie er im Blutausch, die Axt kreisend durch die Reihen der entsetzten Feinde raste und sich an deren Todesangst ergötzte. Er preßte die Augen zu, in der Hoffnung, so die Bilder nicht mehr sehen zu müssen. Vergebens.

"Heh, es ist vorbei. Hör' auf, Dich weiter zu quälen." Sie setzte sich auf sein Bett und strich ihm sanft über das Haar. "Ich wollte, ich hätte dieses verdammte Ding nie angerührt." -

"Dieses Ding, wie du es nennst, mag zwar seine Tücken haben, es hat Dir aber auch ermöglicht, diesen Tag überhaupt zu überleben und siegreich zu sein." - "Ohne Kron wäre das Ganze überhaupt nicht passiert. Viele Menschen wären noch heute am Leben." - "Mag sein." erwiderte Elaana zweifelnd. "Doch es gibt noch andere Mächte, andere Prismen, auf die Du keinen Einfluß hast."

Und dann begann sie ihm die Ereignisse jenes Tages zu erzählen, so wie sie sie erlebt hatte. Martus war nicht der einzige gewesen, der unter der Kuppel der Aarnahalle einen ganz persönlichen Kampf ausgefochten hatte. Er hatte nicht mitbekommen, wie Juren und Toiran immer gewaltigere Kräfte entfesselt hatten, um sie gegen den anderen zu verwenden. Irgendwann hielt dann die steinerne Konstruktion der Halle den Belastungen nicht mehr stand, und die Kuppel stürzte zu einem großen Teil ein.

Unter den Trümmern fand man später die zerstückelte Leiche des früheren Königs, sowie viele Mitglieder des Zauberringes. Von Toiran allerdings fehlte jede Spur. Zwar hatten sie noch längst nicht alle Trümmer beseitigt, doch Martus war sich sicher, daß der alte Zauberer entkommen war. Dies bereitete ihm mehr Sorgen als alles andere und ließ ihn sogar seinen Hader wider Kron für eine Weile vergessen.

Ein anderes Ärgernis war, daß Trastans Familie, allen voran sein ältester Sohn Unrag nach Laradh geflohen war. Auch das würde mit Sicherheit weitere Schwierigkeiten für die Zukunft bringen.

Doch vorläufig war die Macht der Ordensritter gebrochen. Es würde Jahre dauern, um die Verluste, die sie in der Schlacht um Maarberg erlitten hatten, wieder auszugleichen.

„Was ist mit Arnulff?“ Undeutlich konnte sich Martus daran erinnern, daß ganz unvermittelt der Wanderprediger inmitten des Kampfes aufgetaucht war. „Den werde ich mir wohl aus dem Kopf schlagen müssen.“ Elaana strich sich durch ihre langen, dunklen Haare. „So wie es aussieht, sind Arnulff und Daiman ein und dieselbe Person. Der Mann hat uns die ganze Zeit über an der Nase herumgeführt.“ Martus konnte es kaum glauben. Arnulff war in Wahrheit der Anführer der Elf. Warum hatte er sich dann ihm nicht schon früher zu erkennen gegeben? Wozu das Versteckspiel?

Da fiel ihm noch etwas ein. "Wer hat nun die Führung über die Stadt?" wollte er wissen. "Das Kommando teilen sich Caradir, Graf Bergonur, Herzog Toibas und Fürst Dermandt. Übrigens ein sehr gut aussehender Mann dieser Dermandt." Martus sah überrascht auf und blickte in Elaanas breit lächelndes Gesicht.

"Ich habe Dich jetzt lange genug wach gehalten. Schlaf jetzt. Ich komme morgen wieder."

Martus blickte Elaana lange nach. Er war froh, einen Freund wie sie zu haben. Es gab nur sehr wenige Menschen denen er vertraute und noch weniger, auf die er sich völlig verlassen konnte. Elaana war die einzige, die von diesen Menschen noch am Leben war.

Bei einer anderen Gelegenheit erzählte Elaana ihm, daß sie gleich nach dem Ende der Schlacht auf Dermandts Drängen hin den Palast und seine Nebengebäude gründlich durchsuchten. Leider fanden sie dann auch, was sie suchten: in einem kleinen Innenhof lagen die Leichen von mehr als vierzig Frauen und Kindern. Man hatte sie in aller Eile umgebracht, einige waren nicht einmal sofort tot gewesen, sondern waren qualvoll verblutet, bei dem Versuch, doch noch Hilfe zu finden. Die Verantwortung dafür, so war sich Elaana sicher, trug einer der Söhne Trastans. Martus war heilfroh, daß ihm dieser Anblick erspart geblieben war. "Wie hatte es Dermandt aufgenommen?" fragte er, denn er wußte, daß sich unter den ermordeten Geiseln wahrscheinlich dessen Frau und Töchter befanden. "Er hat sich die Nachricht ganz ruhig angehört und ließ sich dann zum Innenhof führen. Ich glaube, er hat sich versichern wollen, daß seine Angehörigen bei den Toten waren. Jedenfalls untersuchte er einige der Leichen, bis er bei drei weiblichen Toten stehenblieb. Ich hatte schon die Befürchtung, er würde nun irgend etwas Unüberlegtes tun, und so folgte ich ihm ein Stück, doch er verließ lediglich den Innenhof und suchte sich einen einsamen Platz im Palast, von wo aus er nach Osten blicken konnte. Lange saß er da, mit einem so traurigen Ausdruck, daß er damit Steine hätte erweichen können."

Martus räusperte sich. "Er mag ja seinem Vater recht ähnlich sein, doch alles, was ich von Dernod weiß, deutet darauf hin, daß dieser in solch einer Situation sich einige Männer genommen hätte, und sofort die Verfolgung von Unrag und seiner Sippe aufgenommen hätte."

"Dem kann ich nur zustimmen." erklang eine andere Stimme. "Und ich bin sehr froh darüber, daß Dermandt im Gegensatz zu seinem Vater es sich immer vier- bis fünfmal überlegt, bevor er zur Waffe greift." Der Erste Wächter, Juren, hatte Martus' Zimmer betreten. "Genau dies macht ihn nämlich zu einem so erstaunlich guten Fürsten, wie es leider nur sehr wenige im Reich gibt." Bei dieser Bemerkung Jurens, kam Martus eine Idee. Er würde noch ein wenig darüber nachdenken müssen, aber sie gefiel ihm außerordentlich.

"So, Elaana, unser junger Freund hier braucht unbedingt noch ein wenig Ruhe." Damit schob der alte Mann die Wächterin hinaus. Martus nickte ihr zu. Ja, dieser Gedanke war es mehr als wert, weiter verfolgt zu werden.

Länger als eine Woche vermochten sie ihn nicht im Bett zu halten. Trotz der Schmerzen, die jede seiner Bewegungen begleitete, wollte Martus unbedingt hinaus, wollte sehen, was mit Maarberg geschehen war.

Er schlurfte auf die Terrasse seiner Zimmerflucht, von der er einen Teil des Palastes und der tiefer liegenden Ebenen überschauen konnte. Der Anblick erschütterte ihn mehr, als er es zugeben wollte. Große Teile der Stadt waren zerstört, die Schlacht hatte furchtbare Ausmaße angenommen, während sie sich den Weg in den Palast erkämpft hatten.

Zu seiner Rechten fiel ihm ein gezackter Schatten ins Auge. Als er erkannte, um was es sich handelte, krampfte sich sein Herz zusammen. Die Aarnahalle, die Halle der Könige, das älteste und großartigste Bauwerk von ganz Norkia war nur noch eine Ruine. Ein Riese schien in grenzenloser Wut mit einem Fausthieb die Kuppel zertrümmert zu haben. Martus Chedrech, der Zorn Gottes - der Zerstörer. Ohne sein Zutun drängten sich ihm diese Worte auf. Die Seherin der Relfen hatte Recht behalten. Wo er hinkam, dort gab es nur Tod und Zerstörung. Doch das hatte nun endlich ein Ende.

Ein paar Tage später sollte erstmals eine Sitzung der Obersten des Reiches stattfinden. Zu diesem Zweck hatten sich sogar die drei Herzöge der übrigen Landesteile des Königreiches, Maran, Perat und Arik zu erscheinen bereit erklärt.

Noch vor der eigentlichen Sitzung hatte Martus die Gelegenheit gehabt, mit einigen der Teilnehmer zu sprechen und so seinen Plan vorzubereiten.

Die Sitzung fand nicht wie früher üblich in der Aarnahalle statt. Ob sie jemals wieder in den alten Zustand zurückversetzt werden konnte, war mehr als fraglich. Statt dessen traf man sich im kleinen Saal, der früher dem Oberen Rat vorbehalten gewesen war.

Die insgesamt vier Herzöge nahmen die für sie vorgesehenen Plätze ein. Die anderen hohen Stühle sowie der Thron blieben unbesetzt. Dazu hatte man einfachere Stühle gestellt, auf denen sich die übrigen Anwesenden niederließen. Juren hatte als Ältester der Anwesenden zunächst den Vorsitz übernommen.

"Wir sind hier zusammengekommen," begann er, "um darüber zu beratschlagen, was mit dem Königreich geschehen soll." - "Aber das ist doch gar keine Frage!" rief einer aus Dermandts Gefolge. "Wir brauchen einen neuen König." Juren nickte zustimmend. "Dies erscheint auch mir das Sinnvollste. Doch wer soll dies sein? Wer eignet sich für ein so schweres Amt?" Er sah mit seinen blinden Augen in die Runde, und sein Prisma funkelte bräunlich auf. "Ich bitte um Vorschläge." - "Da kann es doch nur eine Wahl geben." polterte ein calladhrinischer Adliger. "Natürlich Martus Branarh!" Sofort erhob sich ein Stimmengewirr. Offenbar fanden viele die Situation weit weniger eindeutig. Und genau so etwas hatte Martus befürchtet. Er wollte keinen neuen Zank um die Krone, darum erhob er sich nun, und sofort wurde es in der Halle still.

"Ich fühle mich sehr geehrt von diesem Vorschlag, doch muß ich ihn leider ablehnen. Der König sollte einer angesehenen Adelslinie entspringen. Er sollte darin ausgebildet sein, mit Macht umzugehen, und bereits bewiesen haben, daß er ein umsichtiger Herrscher ist." Beifälliges Gemurmel quittierte Martus' Ausführungen. "Und all dies trifft auf mich nicht zu." Herzog Toibas stand nun auf, warf Martus einen raschen Blick zu und sagte: "Mir scheint, daß der Herr Martus Branarh eine recht hohe Meßlatte für den neuen König aufgelegt hat. Und mir deutet, wenn ich die Anwesenden anschau und diejenigen in Betracht ziehe, die an dieser Versammlung nicht teilnehmen, daß nur eine Person dafür in Frage kommt. Er hat unter ungewöhnlichen Bedingungen bewiesen, daß er in der Lage ist, die richtige Entscheidung zu treffen." - "Von wem spricht Ihr?" wollte Graf Jurtan wissen. "Ich spreche von keinem anderen als Fürst Dermandt." Ein Raunen ging durch die Anwesenden. Dies hatten die wenigsten erwartet. Es war das Gerücht umgegangen, daß möglicherweise einer der Herzöge nach der vakanten Krone greifen würde. Nun aber schlug einer eben dieser Herzöge einen Mann vor, der vor nicht ganz zwei Wochen noch in den Diensten des alten Königs gestanden hatte, wenn auch nicht aus freien Stücken.

"Ich unterstütze den Antrag seiner Majestät." sagte Martus mit lauter Stimme über das Raunen hinweg. "Wir auch." Die drei anderen Herzöge hatten sich ebenfalls erhoben. Alle Blicke richteten sich nun auf Dermandt.

"Ich weiß nicht, was ich sagen soll." sprach der völlig überraschte Fürst. Immer noch trug er den rechten Arm in der Schlinge. "Ihr solltet annehmen." meinte Juren mit einem Lächeln. "Das Reich braucht einen Mann wie Euch."

Dermandt erhob sich. "Bevor ich meine Zustimmung gebe, möchte ich wissen, ob einer der Anwesenden einen anderen Vorschlag zu machen hat?"

Es blieb still in der Halle. Niemand wagte sich zu rühren, nachdem sich insbesondere auch Martus so eindeutig für den Nharon ausgesprochen hatte. Dermandt atmete tief durch und schloß für einen Moment die Augen. "Also gut. Ich stehe für das Amt zur Verfügung, sollte man mich wählen." meinte er schließlich.

Juren trat in die Mitte. "In Anbetracht der ungewöhnlichen Lage plädiere ich dafür, jetzt gleich abzustimmen. Die Situation in unserem zerstörten Königreich braucht so schnell wie möglich einen neuen König." Die Männer und Frauen nickten. "Gut. Wer also Fürst Dermandt zum neuen König von Norkia krönen möchte, der hebe jetzt die Hand." Fast gleichzeitig erhoben sich die Hände der Anwesenden, und da war niemand, der seine Hand unten ließ.

Dermandt war überwältigt. "Ich.. ich fühle mich geehrt durch das eben ausgesprochene Vertrauen und werde versuchen, mich der Aufgabe würdig zu erweisen."

\*

Nach der einstimmigen Wahl sollte die Krönung so rasch wie möglich erfolgen, denn das Reich hatte eine starke, aber gerechte Führung dringend nötig. Man hatte die Reichskrone, den Silberreif mit dem einzelnen Jadestein in der Mitte, aus den Trümmern der Aarnahalle retten können, und so stand der Krönung nun nichts mehr im Wege.

Einer der kleineren Festsäle des Königspalastes würde dieses Mal die Rolle des Krönungssaales übernehmen. In früheren Zeiten fand die Zeremonie stets in der Aarnahalle statt, doch dies war nun unmöglich geworden.

Doch dieser kleinere Saal würde wenig Schwierigkeiten haben, die geladenen Gäste zu fassen, denn der gerade überstandene Krieg und die vorangegangenen jahrelangen Unruhen hatten die Reihen des norkinischen Adels stark gelichtet. In der Aarnahalle hätten sich die Gäste regelrecht verloren.

Für Martus war das Ganze wie eine Wiederholung vergangener Ereignisse. Wieder verzichtete ein Branarh auf die ihm angetragene Krone zugunsten eines anderen. Die Geschichte wiederholte sich. Doch im Gegensatz zu Nazkor war sich Martus sicher, die richtige Wahl getroffen zu haben. Wäre allerdings zur damaligen Zeit auch Dernod in Maarberg gewesen, dann wäre Trastan niemals an die Macht gelangt. Es war einfach eine unglückliche Verkettung von Ereignissen gewesen, die schließlich fast in einem Desaster geendet hatten. Jetzt aber würde alles in den richtigen Bahnen verlaufen.

Der Tag der Krönung war gekommen. Das alte Zeremoniell sah vor, daß der neue König seine Krone aus den Händen des noch amtierenden Großkanzlers erhielt. Lediglich Trastan hatte mit dieser Jahrhunderte alten Tradition gebrochen und sich von Patriarchen von Madhras krönen lassen.

Nun war es aber so, daß der Großkanzler zusammen mit Unrag nach Laradh geflohen war. Kurzerhand ernannte Dermandt den Grafen Jurtan zum neuen Großkanzler des Reiches. Dieser sollte nun die Krone überreichen.

Die ganze Stadt war geschmückt worden, und die Pracht überdeckte viel von dem, was in der Schlacht angerichtet wurde.

Adlige aus Soloba und dem früheren Gollogan strömten nach Maarberg, lediglich die Abordnung aus Laradh fehlte, doch niemand schien diese ernsthaft zu vermissen.

Der Festsaal war bereits gut gefüllt, als Martus ihn zusammen mit den Wächtern und Graf Bergonur betrat. Ritter Darik begrüßte sie und führte sie an die für sie vorgesehenen Plätze. Wie oft bei solchen Gelegenheiten stach Martus unter den übrigen Gästen, die ihre prächtigsten Kleider angelegt hatten, deutlich hervor, denn er trug die schlichte Scholartracht. Dies war die Kleidung, in der er sich am wohlsten fühlte. Außerdem hatte er offiziell keinen Titel außer dem eines Wissenden aus Scholar.

Die Menschen jedoch erinnerten sich sehr genau daran, was diese düstere Kleidung verkörperte, und nicht wenige wandten ihre Blicke beschämt ab, als sie Martus sahen. Der Dunkelreif sah dies mit grimmiger Genugtuung.

Natürlich hatte Trastan Scholar zerstören lassen, aber keiner der Landesfürsten hatte sich ernsthaft dagegen aufgelehnt, obwohl sie alle von dem gesammelten Wissen Scholars profitiert hatten.

Die großen Torflügel öffneten sich, und der Zeremonienmeister trat in die Halle. Augenblicklich wurde es still.

"Seine Eminenz, Fürst Dermandt Nharon!" kündigte er an. Dann trat er beiseite. In weißgoldenem Ornat trat gemessenen Schrittes Fürst Dermandt ein. Ein prachtvoller, pelzverbrämter, weißer Umhang umspielte die schlanke Gestalt des Fürsten. Schon ohne

Krone wirkte er dabei so majestätisch, wie sich Martus es nicht besser hätte vorstellen können.

Er schritt langsam durch die Reihen der Edlen des Reiches, bis er an den Thron gelangte, einer kleineren Ausgabe des Greifenthrons, aus Holz gefertigt. Er verharrte kurz davor, dann drehte er sich um, ließ sich auf sein rechtes Knie nieder und senkte den Kopf.

Welch ein Unterschied zu der Inszenierung Trastans. Dieser hatte versucht, bereits bei seiner Krönung seine Macht abzustecken und eventuelle Gegner in ihre Schranken zu verweisen. Dermandt dagegen schien eine völlig andere Auffassung des Königtums zu haben, die er in jeder Bewegung, in jeder Handlung zum Ausdruck brachte.

Graf Jurtan trat vor, gefolgt von einem Diener, der ein rotes Samtkissen trug, auf dem der silberne Reif der Könige Norkias ruhte.

"Wir sind hier zusammengekommen, um dem Reich einen neuen Herrscher zu geben. Der Obere Rat hat Dermandt Nharon für dieses schwere Amt bestimmt." Er unterbrach sich und sah in die Runde.

"Ist hier einer unter den Anwesenden, der gegen die Thronbesteigung Einspruch erheben möchte, der spreche jetzt oder schweige für immer." Diese Frage gehörte zum Zeremoniell, und Martus konnte sich nicht erinnern, daß sich darauf wirklich jemand erhoben hätte. Und so blieb es auch dieses Mal still.

Graf Jurtan nickte. "So sei es denn." Er nahm den Reif vorsichtig mit beiden Händen vom Samtkissen. In den großen Händen des Grafen wirkte der Reif zierlich. "Kraft meines Amtes als Großkanzler der Reiches ernenne ich Euch, Dermandt Nharon, zum neuen König von Norkia." Damit drückte er Dermandt den Reif ins Haar. "Erhebt Euch, König Dermandt!"

Dermandt stand langsam auf. In diesem Augenblick erschollen die ersten Rufe in der Halle. "Heil Dermandt, König von Norkia." Die Menge nahm die Rufe auf, und rasch wurde aus den einzelnen Rufen ein wahrer Jubelsturm. Martus konnte sogar die Glocken der Kirchen und Sonnentempel hören, die der ganzen Stadt verkündeten, daß es einen neuen König gab.

Als der Jubel sich ein wenig gelegt hatte, traten die Abordnungen der verschiedenen großen Religionen des Reiches nach vorne. Nacheinander spendeten die Priester des Sonnenkultes, die Schüler der Lehren Dhargos' und sogar Vertreter der khatolikanischen Kirche dem neuen König ihren Segen.

Dermandt hob seine Rechte zur Brust. "Ich gelobe, dem Reich meine ganze Kraft zu widmen und ihm bis zu meinem letzten Atemzug zu dienen. Als König wird es meine vornehmste Aufgabe sein, die Schwachen zu schützen und den Bedürftigen zu helfen. Möge das Zeitalter des Stahls für immer der Vergangenheit angehören."

Dermandt ließ sich auf dem Thron nieder. Für Martus sah es so aus, als sei der Thron eigens für Dermandt angefertigt worden. Er war beeindruckt von Dermandts Ansprache, allerdings wußte er, daß einiges davon sicherlich ein frommer Wunsch blieb. Trotzdem war er sich sicherer denn je, die richtige Entscheidung getroffen zu haben.

"Dies soll nicht die einzige Ernennung an diesem Tag bleiben." verkündete Dermandt zur Überraschung aller. "Es möge zur mir kommen der Wissende Martus Branarh."

Eine Gasse öffnete sich vor dem verblüfften Martus. Dieser hatte nicht die leiseste Ahnung, was der neue König mit ihm vorhatte. Er trat vor den König und verbeugte sich. Dermandt hatte wohl schon von Martus' Eigenart gehört und lächelte leicht. Es war nicht unbedingt eine Angewohnheit, die Martus alleine inne war, vielmehr besaßen die Wissenden das Recht, nicht das Knie vor weltlichen Herrschern beugen zu müssen, auch wenn dies viele dann freiwillig getan haben.

"Ihr seid der Nachkomme eines Mannes, der vor zwei Generationen bereits dem Reich große Dienste erwiesen hatte." begann Dermandt. "Und wie damals bei Nazkor so steht das Reich heute tief in Eurer Schuld." Er machte eine kurze Pause, bevor er fortfuhr. "Ich kann Euch leider sehr wenig anbieten, denn ich weiß, das, was Ihr am schmerzlichsten vermißt, kann Euch niemand geben, nicht einmal der König von Norkia." Ein trauriges Lächeln huschte über

des Königs Gesicht. "Trotzdem möchte ich die Dankbarkeit Euch gegenüber zum Ausdruck bringen und bestätige hiermit die vom letzten Prinzregenten des Reiches an Euren Großvater verliehenen Titel. Hiermit tragt ihr fürderhin den Titel des Fürsten von Grotulm und Herzog von Calladhar."

Natürlich war diese Ernennung nur eine Formalität, schließlich hatte Martus' Heer das Herzogtum erobert, doch es war nicht zu unterschätzen, daß jetzt der König offiziell die Lande an Martus verlieh.

Und dann stand zum großen Erstaunen aller, König Dermandt von seinem Thron auf und ging auf Martus zu. Dann streckte er ihm seine Rechte mit den Worten entgegen: "Möge es für unser beider Familien damit endlich einen neuen Anfang geben." Martus brachte vor Rührung kein Wort heraus. Er ergriff stumm die Hand des Königs.

Erneut brandete Jubel durch die Halle. Einige Augenpaare verfolgten diesen Händedruck äußerst skeptisch, und längst nicht alle der Anwesenden stimmten in den Jubel ein, doch dies fiel Martus in der allgemeinen Begeisterung nicht auf.

Dermandt wies Martus seinen neuen Platz zur Rechten des Königs.

"Es möge nun vortreten Bergonur Herrsteynn, Graf von Yddanourh." Der ältere Graf machte einen kaum weniger überraschten Eindruck als Martus. Doch er faßte sich schnell, trat vor den Thron und beugte das Knie. "Hier bin ich, Majestät." erklärte er.

"Ebenso wie Herzog Martus habt ihr Eure ganze Kraft für die Errettung eines Reiches eingesetzt, das Euch für vogelfrei erklärt hatte. Ihr brachtet die Kräfte als alles bereits verloren schien. Ich weiß, daß Großherzog Harddaan Euch Eure Titel zurückgegeben hat. Ich bin mehr als gewillt, das Gleiche zu tun, Graf Gartan, Protektor des Reiches. Darüber hinaus erhält die Grafschaft Yddanourh das erbliche Recht auf Sitz und Stimme im Oberen Rat von Norkia." Das war allerdings eine ganz ungewöhnliche Auszeichnung, denn bisher gab es nur ein einziges Land im Obersten Rat, welches nicht zum Reich gehörte. Und dies war Laradh. "Ich weiß nicht, was ich sagen soll, Majestät." stammelte der sonst in höfischen Angelegenheiten so bewanderte Graf. "Ein einfaches Danke reicht durchaus." meinte der König mit einem Lächeln.

Bergonur wollte gerade etwas erwidern, als die Torflügel aufgestoßen wurden.

Ein Mann kämpfte sich den Weg durch Gardisten, die verzweifelt versuchten, ihn zurückzuhalten, ohne dabei allzu grobe Gewalt anwenden zu wollen.

Es war ein Relf, erkannte Martus, und eine eisige Hand griff nach ihm.

"Wir haben versucht, ihn aufzuhalten, Majestät." entschuldigte sich der Gardist. Der König winkte, und die Gardisten zogen sich zurück.

Der Mann war kurz davor zusammenzubrechen. Er schleppte sich mühselig in den Saal.

Augenblicklich war es totenstill geworden. Seine Kleidung war schmutzverkrustet und an vielen Stellen zerrissen. Alle Augen waren auf den Neankömmling gerichtet. "Herr Caradir?" Martus Onkel trat vor. "Was gibt es?" Der Relf deutete eine Verbeugung an. "Ihre Majestät, Königin Nerissa, ersucht Euch, sofort nach Relf zurückzukehren." Caradir war verblüfft. "Aber warum?" Der Relf schwankte bedenklich. Ein Diener kam, und stützte ihn.

"Weil der Feind wieder da ist. Die Aschefürsten stehen mit einem großen Heer in Arden und haben Relf den Krieg erklärt." Kaum hatte der Bote seine Nachricht überbracht, da verließen ihn seine Kräfte.

"Kümmert Euch um ihn." wies Caradir die Diener an. Jegliche Feierstimmung war aus der Gesellschaft geschwunden. Am liebsten hätte Martus gegen die Wand getreten, so aber umkrampfte er lediglich die Lehnen des Stuhls auf dem er saß, bis ihm die Hände weh taten. Hatten sie diesen verlustreichen Krieg nur deshalb geführt, um gleich wieder in den nächsten ziehen zu müssen? Er hatte dieses ständige Töten, diesen furchtbaren Kampf ums Überleben so satt. Er wollte nicht mehr.

An diesem Abend verließ er die Feierlichkeiten, die nach dem Zwischenfall fortgesetzt wurden, sehr früh. Die Nachricht des Boten ging ihm nicht mehr aus dem Sinn. Es waren viele Vorbereitungen zu treffen.

## Kapitel 14

Natürlich begleitete Martus seinen Onkel, so sehr es ihn auch widerstrebt hatte, schon wieder in den Krieg zu ziehen. Doch hier ging es um seine Familie. Sie hatten bis spät in die Nacht hinein darüber beraten, was zu tun sei. Am nächsten Morgen war der Bote wieder ansprechbar gewesen, doch er konnte ihnen nur wenig Neues berichten.

Die Dharcen hätten Relf komplett eingekreist und verhinderten jeden Kontakt mit der Außenwelt. Er selbst war mit vier weiteren Boten kurz bevor sich der Belagerungsring ganz geschlossen hatte, nach Süden aufgebrochen.

Für Martus stand fest, daß sie so schnell wie nur irgend möglich nach Relf mußten, und Caradir war völlig seiner Meinung, doch ein Marsch mit einem Fußheer würde Wochen in Anspruch nehmen, und sie selbst verfügten nur über eine Handvoll Pferde. Bergonur gesellte sich zu ihnen. Er hatte ihre Probleme vorausgesehen und bot ihnen seine Pferde und Mannen an.

"Ich war so frei, mich auch mit dem König zu beraten, und er schlug von sich aus vor, Euch alle nur irgendwie erübrigbaren Pferde zu überlassen." Ein schwacher Hoffnungsfunkle glimmte in Martus auf. "Wir sind Euch zu großem Dank verpflichtet." - "Nicht doch." wehrte der Graf ab. "Ich habe es einmal zusammengerechnet. Damit kommen wir insgesamt auf etwa achthundert Reiter." - "Wir?" fragte Caradir. Der Graf lächelte breit. "Früher einmal konnte ich nicht genug bekommen von dem höfischen Leben, doch das hat sich durch meinen Aufenthalt in Yddanourh geändert. Mittlerweile fühle ich mich in diesen großartigen Palästen immer beengt. Ich brauche den weiten Himmel über mir und ein Pferd, auf dem ich durch die wilde Landschaft reiten kann." - "Ihr hört Euch an wie ein Ladharcen." schmunzelte Caradir. "Wir würden uns glücklich schätzen, Euch an unserer Seite zu wissen."

Noch weitere der ursprünglichen Gemeinschaft schlossen sich ihnen an. Da waren in erster Linie die Wächter zu nennen. Martus hatte schon gehofft, auch Arnulff würde sie begleiten, doch dieser war direkt nach der Krönung abgereist. Seine Organisation hatte schwere Verluste zu verkraften, und es gab für ihn als Oberhaupt der Elf sehr viel zu tun. Allerdings gab er ihnen noch zwei seiner Zauberer mit.

Die Vorbereitungen liefen unter größtem Druck, und nur drei Tage nach Eintreffen des Boten setzte sich das Reiterheer mit nördlicher Richtung in Bewegung.

Sie machten auf ihrem Weg durch Norkia lediglich in Grotulm einen kurzen Halt und informierten Coarn über die Ereignisse. Caradirs Bruder sollte aber weiterhin die Geschicke der Stadt und des Fürstentums lenken, bis Martus zurückkäme.

Sie beeilten sich, so schnell es die Pferde eben nur zuließen. Trotzdem brauchten sie zwei Wochen, um endlich den großen Neredh hinter sich zu lassen.

Als sie eine sanfte Anhöhe hinaufritten, konnten sie zum ersten Mal einen Blick auf ihren Feind erhaschen. Und dabei schwanden Martus alle Hoffnungen. Der Bote hatte ihnen zwar gesagt, das die Dharcen mit einem großen Heer angerückt waren, daß es aber so groß war, hatte er nicht erwartet.

Die Zelte der Lager reichten soweit seine Augen sehen konnten. Er hätte es sich denken können, daß es sich um eine große Zahl handeln mußte, wenn es ihnen gelang, ganz Relf abzuriegeln. Und mit Sicherheit lagerte vor ihnen nicht einmal das ganze Dharcische Heer, sondern ein Teil hielt sich bestimmt in und um Arden auf.

Arden. Allein die Tatsache, daß die Aschefürsten dort ihr Hauptquartier aufgeschlagen hatten, stellte für alle Relfen eine ungeheure Provokation dar. Arden war die Hauptstadt des alten Reiches gewesen. Auf dem großen Thron hatte zuletzt der einzige relfische König gesessen, der das Land zur größten Blüte aber auch zu dessen Untergang führte, als er einen Feldzug gegen Dharc begann.

Arden wurde durch göttliche Macht, so hieß es, von einer Sekunde zur nächsten fast vollständig dem Erdboden gleichgemacht. Man sagte, dies sei die Strafe dafür gewesen, daß sich König Chenar gegen die Allmutter vergangen hatte. Chenar habe vor seinem Feldzug von den Seherinnen der Allmutter eine Warnung erhalten und diese in den Wind geschlagen. Die Zerstörung Ardens war die Strafe für den königlichen Hochmut. Von dieser Katastrophe hatte sich Relf nie mehr erholen können. Und damit begann der Aufstieg der südlichen Königreiche, allen voran der Norkias.

Das alles ging Martus durch den Kopf, als er über die winzigen Punkte sah, die die Lager der Dharcers darstellten.

"Was tun wir jetzt?" fragte Bergonur, ebenso bestürzt wie alle anderen. "Wir sind viel zu wenig, um das Heer, das hier lagert, entscheidend schwächen zu können." stellte Rachard fest. Der Wächter hatte sich seine objektive Beurteilung der Lage bewahrt. "Von der Aufstellung der Lager her zu schließen, haben sie Relf noch nicht angegriffen. Sie scheinen auf etwas zu warten." - "Aber worauf?" - "Vielleicht auf uns." mutmaßte Martus und fing sich einen befremdeten Blick von Rachard ein.

"Hier werden wir jedenfalls nicht sehr viel ausrichten können." stellte Graf Bergonur fest. „Und es dürfte auch schwierig werden, sich nach Relf durchzuschlagen können, wodurch wir dann unseren einzigen Vorteil, nämlich die Pferde verlieren würden. Ich halte ich es daher für sinnvoll, wenn wir dieses Heer umgehen und unser Glück direkt in Arden versuchen." schlug Graf Bergonur vor. "Vielleicht können wir etwas gegen die Heeresführung unternehmen und sie so zum Abzug zwingen." Die anderen ließen sich dies eine Weile durch den Kopf gehen, doch eine bessere Idee wollte ihnen nicht einfallen. Hier zu bleiben und auf das nachrückende Fußheer warten, erschien ihnen unsinnig, da die Dharcers jeden Moment mit dem Sturm auf Relf beginnen konnten.

Also gab Bergonur die entsprechenden Befehle an die Hauptleute und sie begannen, die dharcischen Lager in einem östlichen großen Bogen zu umreiten, sorgsam darauf bedacht, weit außerhalb der Reichweite dharcischer Späher zu bleiben.

Sie mußten ohnehin noch ein gutes Stück nach Osten reiten, wenn sie ihr neues Ziel erreichen wollten, denn Arden lag am nördlichen Rand der Öde Gyan.

Vier Tage später hatten sie den beschwerlichen Weg durch Steppe und Wüste hinter sich gebracht, und die Ruinen der einstigen Hauptstadt Relfs tauchten vor ihnen auf. Und mit ihnen das Lager der Feinde. Es war nicht so groß, wie das erste südlich von Relf, doch es mußten auch hier fünf- bis sechstausend Soldaten lagern.

Ihre Vorräte gingen rasch zur Neige, sie hatten ja nicht damit gerechnet, durch Wüsten reisen zu müssen. Jetzt blieben ihnen nicht mehr allzu viele Möglichkeiten offen. Doch bevor sie sich um die wenigen Optionen den Kopf zerbrachen, wurde ihnen die Entscheidung abgenommen. Man hatte sie trotz all ihrer Vorsicht entdeckt.

Fieberhaft kommandierten Bergonur, Rachard und die anderen militärischen Führer ihre Hauptleute, um die Reiter in die günstigste Position zu bringen, als sie das weitere Vorgehen des Feindes überraschte.

Statt mit seinem Heer ihnen entgegenzuziehen, kam eine kleine Gruppe von Reitern auf sie zu. Und was noch viel verwunderlicher war, sie ritten unter dem Schutz der weißen Fahne. Die Abordnung wollte verhandeln, nicht kämpfen.

Martus und seine Gefährten wußten nicht, wie sie sich nun verhalten sollten. "Das ist bestimmt eine Falle." murmelte Andras, und Martus stimmte ihm schweigend zu. "Wir werden sie empfangen." entschied Caradir. "Wir können die weiße Fahne nicht ignorieren. Außerdem kann diese kleine Gruppe uns kaum gefährlich werden."

So ließ man die Reiterschar ungehindert passieren. Es waren lediglich sechs Männer in mehr oder weniger gewöhnlichen Uniformen mit Wappen, die Martus nicht kannte. Wahrscheinlich stammten sie irgendwoher aus den Weiten des nördlichen Dharc.

Der Anführer zügelte sein Pferd und stieg elegant ab.

"Ich entbiete Euch meinen Gruß, edle Herren." sagte er und verbeugte sich. Der leichte Akzent, mit dem er sprach, bestätigte Martus' Vermutung. "Ich bin Graf Balnir, Herold des Fürsten Imhan von Dharc. Auch in seinem Namen grüße ich Euch." Er verbeugte sich erneut galant.

"Wer von den edlen Herren führt das Heer an?" Sie sahen sich an, dann sagte Bergonur: "Dies hier ist das Heer von Herzog Martus Branarh." Damit wies er auf den Dunkelreifen. Graf Balnir nickte Martus zu. "Herzog Martus?" Eine Augenbraue rutschte nach oben, dann lächelte er. Offensichtlich kannte der Mann seinen Namen und möglicherweise noch mehr. Martus wurde ein wenig unbehaglich.

"Was habt Ihr Uns zu berichten, Graf?" fragte er in einem barscheren Ton als angemessen.

"Mein Herr wünscht, sich mit Euch zu unterhalten. Er hält weiteres Blutvergießen für unnötig, zumal..." er ließ demonstrativ seinen Blick über Martus' kleines Reiterheer schweifen, "der Ausgang eines Waffenganges von vornherein feststehen würde." Martus irritierte diese selbstsichere Art des Grafen maßlos. Am liebsten hätte er den Herold eigenhändig auf dessen Pferd verfrachtet und dahin zurückgeschickt, wo er herkam.

Auf der anderen Seite wurde er neugierig. Was konnte ein Fürst der Asche von ihm wollen. Warum wollte er verhandeln, wenn alle Vorteile so offensichtlich auf seiner Seite lagen? Was übersahen sie? Er spürte, wie ihn der Graf intensiv musterte.

"Ihr zweifelt an der Aufrichtigkeit meines Ansinnens, nicht wahr?" fragte er. "Nun, das wäre nur allzu verständlich, zieht man die bisherige Geschichte in Betracht. Doch mein Fürst läßt Euch versichern, daß er Euch und allen, denen es beliebt, Euch zu begleiten, freies Geleit zusichert. Es geht ihm wirklich um eine Unterredung."

Balnir schien es tatsächlich ehrlich zu meinen, oder er war ein ausgezeichneter Lügner. "Und ich kann meine Begleiter ganz nach Belieben auswählen, Graf?" Alarmiert sahen Caradir und Bergonur Martus an.

"Aber natürlich." Der Graf lächelte. Er war ein Mann in den besten Jahren, sehr gutaussehend und im Gegensatz zu manch anderen Adligen, die Martus bereits kennengelernt hatte, erschien er ihm kampferprobt und durchtrainiert. Ein ganz gefährlicher Gegner.

"Und wann soll diese Unterredung stattfinden?" wollte Martus wissen. "Sobald Ihr Es wünscht." Martus nickte. "So richtet denn Eurem Fürsten aus, daß wir in einer Stunde kommen werden." - "Dies wird Fürst Imhan sehr begrüßen." Er verbeugte sich zum Abschied, bestieg sein Pferd und ritt begleitet von seinen Mannen zurück.

"Bist Du völlig wahnsinnig geworden?" fuhr Caradir Martus an. "Du kannst doch nicht ernsthaft in Erwägung ziehen, mit einem Aschefürsten zu verhandeln. Dessen Wort ist gerade einmal soviel wert wie eine Handvoll Asche." Juren schritt dazwischen. "Ich glaube, Ihr irrt Euch. Es geht hier etwas vor, was wir nicht verstehen, doch sollten wir uns jetzt blindlings in eine Schlacht stürzen, dann stünden unsere Chancen äußerst schlecht.

"Außerdem kann mich jeder begleiten, den ich auswähle. Wenn ich die Wächter und die Zauberer mitnehme, gibt es nur noch recht wenig, was uns schaden kann, abgesehen von dem Fall, das ganze Heer geht auf einmal auf uns los." Sein Onkel warf ihm einen verständnislosen Blick zu. "Caradir, bitte verstehe doch, ich bin des Blutvergießens müde. Sollte sich hier wirklich eine Verhandlungslösung bieten, dann sollten wir versuchen, diese zu nutzen." Caradir hob hilflos die Arme. "Ich weiß, was Du meinst. Aber ich vertraue diesem Balnir nicht und seinen Herren noch weniger." Martus drückte Caradir freundschaftlich den Arm. "Glaube mir, mit dieser Einstellung stehst Du nicht alleine."

Martus' Gruppe stand bereits zum Abmarsch. Neben den Wächtern würden noch die Zauberer Agbard und Arnihm sowie Graf Bergonur ihn begleiten. Das Kommando über das Heer übernahm nun Caradir.

Sie hatten ausgemacht, daß sollten sie binnen zwei Stunde keine Nachricht schicken, er mit den Reitern versuchen solle, sich irgendwie nach Relf durchzuschlagen.

Insgesamt bestand somit Martus' Gruppe aus siebzehn Reitern. Langsam und mit äußerst gemischten Gefühlen setzten sie sich in Richtung Arden in Bewegung.

Martus drehte sich mehrfach im Sattel um. Bald war ihr Heer nicht mehr zu sehen. Als sie sich der Stadt weiter näherten, löste sich eine kleine Reiterschar und kam ihnen entgegen. "Ich bin wirklich erfreut, daß Ihr mein Angebot angenommen habt." empfing sie Graf Balnir. "Laßt mich Euch zu meinem Fürsten führen."

Sie folgten dem Grafen, der sie direkt auf die Stadt hinführte. Martus hatte nun Gelegenheit, Arden genauer zu betrachten. Nur mit sehr viel Phantasie konnte man hier eine Stadt vermuten, die an Größe Maarberg kaum nachgestanden und diese an Pracht sogar übertroffen hatte. Von den meisten Gebäuden konnte man nur noch die Grundrisse erahnen. Ab und zu stand links und rechts der Straße, die sie entlang ritten, ein kleiner Mauerrest. Viel war auch durch den ständigen Angriff des Windes nachträglich zerstört worden.

Zunächst, so erinnerte sich Martus an die entsprechenden Textpassagen, hatten die Relfen versucht, Arden wieder aufzubauen, waren in die zerstörte Stadt gekommen. Doch schon bald litten die Relfen unter einer merkwürdigen Krankheit, die sie langsam und qualvoll dahin siechen ließ. Seitdem glaubten sie, die Stadt läge unter einem Fluch, und kein echter Relf würde Arden freiwillig betreten wollen. Trotzdem betrachteten die Relfen dieses Land als das ihre.

Kleine Staubwolken fegten durch die leeren Straßen von Arden und machten die Atmosphäre noch unheimlicher. Selbst den Dharcern schien es nicht recht geheuer zu sein, denn innerhalb der Stadt fand sich kein einziges Lager, und sie trafen auch keine Soldaten.

Eine größere Ruine erregte Martus' Interesse. Dies mußte der große Königspalast gewesen sein, nach dessen Vorbild die Aarnahalle errichtet wurde.

Von einer Kuppel fehlte allerdings jede Spur, dafür war von den mächtigen Außenmauern ungewöhnlich viel erhalten geblieben.

Und der alte Königspalast schien ihr Ziel zu sein. Die Ruinen ließen nur erahnen, welche unglaubliche Pracht hier einmal gestanden hatte. Selbst die Aarnahalle, als sie noch in all ihrem Glanz erstrahlte, würde mit diesem Bauwerk nicht konkurrieren können.

Die Mauerreste waren mehr als zehn Meter hoch, die höchsten in der ganzen Stadt und verhinderten so den Blick auf das Innere des großen Saales.

Vor dem Haupteingang stand eine Handvoll dharcischer Soldaten Wache. Sie begrüßten den Grafen, und er wies sie an, sich um die Pferde zu kümmern.

"Wenn Ihr mir bitte folgen wollt." wandte er sich an Martus' Gruppe und wies auf den Haupteingang. Dann schritt er ihnen voran. Sie traten durch das Portal, und Martus wunderte sich zunächst über die ungewöhnlich dicken Mauern. Als sie jedoch ins Innere gelangten, verstand er, und sein Respekt vor der untergegangenen Relfenkultur wuchs enorm. Die alte Königshalle mußte mehr als doppelt so groß gewesen sein wie die Aarnahalle. Martus konnte kaum das andere Ende richtig erkennen.

Bruchstücke und einzelne Fragmente ließen erkennen, daß der ganze Fußboden mit weißem Marmor ausgelegt gewesen sein mußte.

Vorsichtig bahnten sie sich ihren Weg über den zerstörten Hallenboden. Ab und zu klafften tiefe Spalten vor ihnen auf, oder sie mußten mächtige Trümmerstücke umgehen, doch schließlich gelangten sie vor die königliche Empore.

Der Eichenthron stand noch genauso, wie in den alten Überlieferungen beschrieben. Er war aus einer uralten Eiche gefertigt worden, deren Holz versteinert war. Der Thron selbst war leer. Davor saßen allerdings fünf fast gleich aussende Männer in dunklen, grauen Rüstungen. Die fünf Aschefürsten!

Der Aschefürst, der genau in der Mitte saß, erhob sich. "Seid begrüßt, Herzog Martus." begann er mit einer Stimme, die direkt aus einer tiefen Gruft zu kommen schien. Martus hatte das Gefühl, in ein schwarzes Loch zu fallen. Er hatte diese Stimme schon einmal gehört, vor etwa zwei Jahren. Niemals würde er diesen Augenblick vergessen, als man ihn als

Gebundenen eines Finders brandmarkte. Damals hatte eben dieser Aschefürst an der Zeremonie teilgenommen.

"Es freut mich, daß Ihr meiner Aufforderung gefolgt seid." Die fünf trugen alle Helme, die ihre Gesichter vollständig verbargen.

Martus konnte noch immer nichts erwidern. Die Gefühle und Erinnerungen, die diese Stimme in ihm weckten, waren einfach zu stark.

„Doch eigentlich bin nicht ich es, der Euch zu sprechen wünscht, sondern unser Herr.“ fuhr der Aschefürst fort. Martus blickte auf. Der Gepanzerte war mehr als einen Kopf größer als der Dunkelrelf, und die vier anderen Aschefürsten schienen ebenfalls von ungewöhnlich großer Statur.

"Euer... Herr?" stammelte Martus überrascht. Fürst Imhan trat einen Schritt zur Seite. Eine Gestalt löste sich aus einer düsteren Ecke und kam langsam auf sie zu. Es schien sich um einen hageren Mann in einem schlichten grauen Gewand zu handeln. Die langen, schwarzen Haare fielen lose auf Rücken und Schulter. Was jedoch sofort auffiel war, daß man kein Gesicht sah. Der Mann trug eine leicht silbrig schimmernde Maske, die das ganze Gesicht bedeckte. Die Maske zeigte nur andeutungsweise menschliche Züge, hatte schmale Schlitze in Augen-, Nasen-, und Mundhöhe. Dieses Gesicht anzublicken erzeugte sehr eigenartige Gefühle. Martus konnte den Blick nicht von dem Mann wenden.

Als er dann zwischen den Aschefürsten stand, die sich nun alle erhoben hatten, wirkte er auf den ersten Blick klein und zerbrechlich, doch von ihm ging eine ungeheure Aura der Macht aus. Es gab nicht den geringsten Zweifel, wer hier der Herr war. Auf entfernte Weise erinnerte Martus die Haltung des Mannes an Dermandt, obwohl er nicht sagen konnte, warum dies so war. Doch Dermandt war kräftiger gebaut.

Nach einigen Augenblicken begann der Mann zu sprechen. "Man nennt mich den 'Alten Mann'." sagte er mit einer angenehmen, tiefen Stimme.

Das konnte nicht sein, fuhr es Martus durch den Kopf. Die Legende vom Alten Mann diene doch nur dazu, freche Kinder zu erschrecken. Wahrscheinlich hatte dieser Mann sich diese Sage zu eigen gemacht. Martus nickte vor sich hin. Das mußte es sein.

"Was wollt Ihr von uns, und warum greift Ihr Relf an?" fragte Martus, der zunehmend unruhiger wurde.

"Es gibt mehrere Gründe, warum ich mit Euch sprechen wollte. Einer davon ist, daß ich sehen wollte, welchen Fortschritt Ihr in Eurer Entwicklung gemacht habt." Martus verstand überhaupt nicht, was der Alte Mann meinte.

"Ich bin nicht hergekommen, um mir irgendwelche Rätsel anhören zu müssen." erwiderte er verärgert. "Sagt, was Ihr von uns wollt, und dann laßt uns wieder gehen. Und wenn es sein muß, dann sehen wir uns später auf dem Schlachtfeld wieder."

Der Alte Mann schüttelte den Kopf. "Ihr versteht nicht, was vorgeht. Aber wie solltet Ihr auch? Darum laßt es mich erklären."

Er schritt bedächtig zum Eichenthron. Seine schmalen, langen Finder fuhren fast zärtlich über die uralte Arbeit. Dann ließ sich darauf nieder. Martus warf einen Blick zu Bergonur und Juren, doch auch diese schienen nicht recht zu wissen, wie sie sich verhalten sollten. Bergonur hatte seine Hand auf den Schwertgriff gelegt und das Schwert leicht gelockert, während Juren die rechte Hand vor seine Brust hob.

"Die ganze Geschichte ist ein großes Spiel." fuhr der Alte Mann fort. "Und ich bestimme die Handlung. Ich bewege die Spielfiguren." Jetzt schien der Mann endgültig den Verstand verloren zu haben. "Ich glaube nicht, daß ich mir dies noch länger mitanhören will." meinte Martus und wandte sich schon halb zum Gehen.

"Ich sehe schon, Ihr glaubt mir nicht. So will ich Euch zwei meiner wichtigsten Figuren vorstellen. Ihr alle kennt sie."

Eine Gestalt trat aus dem Schatten des Thrones. Ein Kapuzenüberwurf verbarg das Gesicht.

"Er war lange Zeit meine wichtigste Figur. Mit seiner Hilfe leitete ich die Geschicke des Königreiches Norkia. Zumindest bis vor kurzem." Der Alte Mann gab ein Zeichen, woraufhin die Gestalt die Kapuze zurückschlug. Es war der ehemalige Erzzauberer Toiran!

Das hätte Martus bei aller bestehenden Feindschaft nicht für möglich gehalten. "Ihr... Verräter!" herrschte er ihn an, und am liebsten hätte er sich auf den Zauberer gestürzt.

"Nicht doch, mein jugendlicher Freund." fuhr der Alte Mann mit hörbar vergnügter Stimme fort. "Toiran war ein wichtiger Verbündeter, er diente mir treu, doch ich hatte eine zweite kaum weniger wertvolle Stütze." Eine zweite Gestalt ganz in schwarz gesellte sich zu Toiran. Martus, dessen Hand bereits an Greifsklaues Griff lag, fiel kraftlos herunter. Nein, das konnte nicht sein. Das durfte nicht sein. Doch er war es unverkennbar. Neben Toiran stand in der typischen Tracht von Scholar der Allwissende Glesius.

Martus war, als hätte man ihm ins Gesicht geschlagen. Waren Bergonur und Juren zwar von Toirans Doppelspiel überrascht, so schockierte sie diese Enthüllung fast ebenso wie Martus. "Ihr wärt besser in Scholar gestorben." knurrte Juren.

"Dann wäre uns dies jetzt erspart geblieben." Martus fiel ein, daß der Wächter in engem Kontakt mit einigen der Allwissenden aus Scholar stand. Anscheinend gehörte Glesius zu ihnen. Dieser Verrat brachte alles ins Wanken, an das Martus je geglaubt hatte. Er hatte das Gefühl, in einen bodenlosen Abgrund zu stürzen.

Der Alte Mann beugte sich vor in Richtung Juren.

"Ihr wart mir mit Euren Wächtern schon immer ein Dorn im Auge, Juren. Stets habt Ihr Euch in Dinge eingemischt, die Euch nichts angingen. Aber damit ist es nun vorbei. Die eben noch so freundliche Stimme schlug um in eiskalten, abgrundtiefen Haß.

"Denn heute ist meine wichtigste Figur zu mir gekommen. Mit ihrer Hilfe werde ich dafür sorgen, daß sich die verschiedenen Prophezeiungen erfüllen werden."

"Das werde ich nicht zulassen!" schrie Martus und riß Greifsklaue heraus. "Ihr werdet es nicht zulassen?" rief der Alte Mann und lachte dann herzhaft. "Ihr habt immer noch nicht verstanden. Nichts versteht ihr! Denn ihr seid es, Martus Branarh. Oder besser werdet es sein, der mir ganz Xecanwhyg zu Füßen legen wird!"

Martus schnaubte verächtlich, ließ aber sein Schwert ein wenig sinken. "Bei diesen da" er wies auf Glesius und Toiran, "mögen Eure Verlockungen gewirkt haben, aber Ihr habt rein gar nichts, was mich je dazu bewegen würde, Euch zu Willen zu sein." Der Alte Mann führte etwas im Schilde, und Martus hatte das schlimme Gefühl, dem nicht gewachsen zu sein.

Martus versuchte, seine Unsicherheit hinter diesen Worten zu verstecken.

Der alte Mann lachte. "Große Worte. Und ich glaube, Ihr werdet Eure Meinung sehr schnell ändern. Seht her!"

Und was nun folgte, überstieg bei weitem Elaanas Fassungsvermögen. Sie hatte dem Wortwechsel zwischen Martus und dem Alten Mann gebannt gelauscht, konnte sich aber auch keinen Reim darauf machen. Nun aber traten aus einem Alkoven zwei weitere Gestalten zum Alten Mann, zwei Frauen in der schwarzen Lederuniform der Finder! Die größere der beiden war Elaana unbekannt, die andere aber würde sie nie mehr vergessen. Sie alle hatten geglaubt, daß Coryne tot sei, doch sie hatten sich geirrt. Und nun würden sie für diesen Irrtum bezahlen. Als Martus Coryne erkannte, stieß er einen Schrei aus, in dem soviel Angst und Verzweiflung lagen, daß er Elaana fast das Herz zerriß. Doch zu mehr schien der Dunkelrelf nicht mehr fähig zu sein.

"Ich glaube, unser Freund hier kennt Euch bereits, Leyla. Nicht wahr?" Der größere Finder verneigte sich leicht in Richtung des Alten Mannes. "Coryne" sagte sie, "bringe Martus her." - "Jetzt!" rief Juren und riß sein Prisma in die Höhe. Erdkraft loderte zornig auf, als die acht Wächter blank zogen. Der Alte Mann gab Toiran ein Zeichen und sofort schleuderte dieser einen mächtigen Feuerball in Richtung des Ersten Wächters. Die anderen Wächter wollten gerade vorstürmen, als vier der Aschefürsten ihre grauen Klingen zogen und sich zwischen sie und ihrem Herren stellten. Flammenschwerter trafen mit einem häßlichen Knirschen auf die

Ascheklingen. Die vier drängten die acht zurück. Elaana war so überrascht von der Macht der grauen Schwerter, daß sie fast vergaß sich zu verteidigen. Sie erhaschte einen Blick auf Martus, der wie angewurzelt an seinem Platz stand.

Fürst Imhan zog sich hinter die vier anderen Aschefürsten zurück. Gerade, als sich die zwei Zauberer der Elf gefaßt hatten und Juren zu Hilfe eilen wollten, beschwor Imhan mächtige Blitze, die er gegen die beiden schleuderte. Düstere Wolken zogen sich in unglaublicher Geschwindigkeit über der Königshalle zusammen. Das Prisma hielt er in die Höhe, und darum sammelten sich weitere Blitze wie Motten um eine Fackel.

Coryne trat einen Schritt weiter vor. "Komm sofort zu mir!" befahl sie. "Du weißt, was passiert, wenn Du nicht gehorchst. "Nein!" schrie Elaana. "Geh nicht zu ihr." Sie versuchte, sich den Weg zu Martus freizukämpfen, doch sie kam einfach nicht an ihn heran. Hilflos mußte sie mit ansehen, wie der Dunkelrelf abwehrend die Hände hob und sich dann trotzdem zögernd, so als gehorchten ihm seine Beine nicht mehr, in Corynes Richtung in Bewegung setzte.

Die vier Aschefürsten öffneten eine Gasse und ließen Martus durch, während sie die Wächter weiter auf Abstand hielten.

Mittlerweile hatte sich auch Bergonur von seinem Schreck erholt, doch der Graf konnte kaum in den Kampf eingreifen. In einem Gefecht, daß nur mit Zauberei und magischen Waffen geführt wurde, hatte ein alternder Kämpfer mit einer einfachen Klinge nichts zu suchen. Langsam und widerstrebend ging Martus die Stufen zum Thron empor, wo Herrin Coryne ungeduldig auf ihn wartete.

"Komm her, und begrüße Deine Herrin." Martus ließ sich vor Coryne auf die Knie sinken und preßte die Stirn auf den Boden direkt vor ihren Füßen.

Die einzige Person, vor der Martus je das Knie beugte. Elaana hatte es bisher nur aus Martus' Schilderungen gekannt, doch nun mit eigenen Augen zu sehen, wie sich der Dunkelrelf resignierend zu Füßen des Finders wie ein treuer Hund niederließ, brach ihr das Herz.

Coryne lächelte zufrieden und nickte dem Alten Mann zu. Der gab ihr ein Zeichen. Elaana konnte von ihrem Standpunkt jedes Wort hören, doch einschreiten konnte sie nicht. Immer wieder traf Brudermörder gegen die eigentümliche, graue Klinge und prallte von dieser ab.

"Du wirst jetzt Kron rufen und für mich die Wächter töten." erklärte Coryne. "Hast Du das verstanden?" - "Ja, ... Herrin." Martus rannen die Tränen die Wangen herab. Coryne trat zurück. Elaana sah den Kampf in Martus' Inneren auf dessen Gesicht, und Sekunden später wußte sie, daß sie verloren hatten, daß Martus verloren war.

Martus hob seinen linken Arm, und Augenblicke später tanzten grünliche Blitze um seine Faust. Der Himmel verfinsterte sich noch stärker, und es war ein Donnern zu hören, als näherte sich ein schweres Gewitter. Und aus den Blitzen heraus nahm Kron Gestalt an. "Töte sie!" rief Coryne. Kron sang begeistert in Martus' Hand.

In diesem Augenblick wichen die Aschefürsten zurück. Die Wächter standen ohne Gegner da. "Bleibt zurück!" fuhr Rachard die anderen Wächter an. "Ich werde den Verräter erledigen."

Damit riß er Totentanz hoch, und das mächtige Flammenschwert zischte Kron seine Herausforderung entgegen. Die Jadeaxt schien dies mit einem freudigen Kreischen zu quittieren.

Elaana wußte sehr genau, daß Martus für das, was er nun tat, nicht mehr verantwortlich war, doch das machte ihn kein bißchen ungefährlicher. Im Gegenteil!

"Rachard, nicht!" rief Juren, doch seine Warnung ging in einem furchtbaren Krachen unter.

Dann war Martus an Rachard heran. Er lachte ihm die Herausforderung ins Gesicht, und der größere Wächter schwang daraufhin Totentanz in einem mächtigen Halbkreis und zielte genau auf Martus' Hals. Im allerletzten Augenblick fuhr Kron hoch, und das Flammenschwert prallte von der Jadeaxt ab. Ein weiteres Mal schlug Rachard zu, doch Martus lachte weiter und wehrte den Hieb spielerisch ab. Dann holte er selbst mit Kron aus und schlug zu.

Prismenenergie traf auf Flammenschwert, und der Aufprall ließ die Erde erbeben. Kron sang

triumphierend, als mit einem scheußlichen Knacken Totentanz entzwei brach. Ungläubig starrte der Wächter auf das zerbrochene Schwert in seiner Hand, unfähig sich vor der herannahenden Axt in Sicherheit zu bringen. Kron zerschlug den Oberkörper des Wächters, ohne auf großen Widerstand zu treffen.

Gelähmt vor Schrecken starrte Elaana auf die verstümmelte Leiche. Mit einem verzweifelten Schrei sprang nun Darik vor, den Tod seines Freundes rächen wollend. Er schwang Berserker mit aller Macht, doch Martus bewegte Kron in einem Kreis, und die Axt spaltete erst das Flammenschwert und anschließend noch in der gleichen Bewegung den Schädel von Darik. "Flieht!" rief Juren, und endlich fiel die Erstarrung von Elaana ab. Juren stellte sich zwischen Martus und die übrigen Wächter. Als der Dunkelreif sich dem Ersten Wächter näherte, sprang Lidia Navis vor Juren. "Verschwindet." schrie Juren und Verzweiflung schwang in seiner Stimme. Zögernd tat Elaana den ersten Schritt rückwärts. Sie spürte eine Berührung an der Schulter. "Komm jetzt!" Andras versuchte, sie mit sich zu ziehen. Widerstrebend folgte sie ihm, ohne den Blick vom Geschehen wenden zu können.

Martus schwang Kron mit einer Wildheit, die sie noch nie bei ihm gesehen hatte, und die Axt sang vor Begeisterung. Er hieb Lidia mit einem Schlag in der Mitte entzwei, und Seelenfänger flog in einem hohen Bogen durch die Luft.

"Erdkraft!" Das war Jurens Stimme. Er hatte aufgehört, die Angriffe Toirans zu erwidern und sammelte statt dessen alle Kraft des Prismas in seiner Hand. Die Faust, die Erdkraft hielt, glühte mit einer bräunlichen Aura hell auf. Als Elaana vor Helligkeit fast nichts mehr sehen konnte, schlug Juren mit der Faust auf den Boden.

Der Grund hob sich, erzitterte und wälzte sich herum wie ein verwundetes Tier. Mit einem Bersten und Reißen öffnete sich ein Spalt, der quer durch die Königshalle lief und die Wächter von Martus und den Aschefürsten trennte. Die Riß verbreiterte sich schnell und die Erschütterungen nahmen weiter zu. Juren holte erneut aus, doch seine Hand erreichte den Boden nicht mehr. Toiran hatte die Gelegenheit ergriffen, und ein großer Flammenball schoß durch die Luft und traf den Ersten Wächter voll in den Rücken.

Elaana schrie auf, wollte zu Juren, doch Andras und Mendor zerrten sie fort. Sie sah nicht, wohin sie die beiden Männer führten, ihre Augen waren blind vor Tränen.

Wie sie schließlich aus Arden hatten entkommen können, konnte Elaana hinterher nicht mehr sagen. Es war eine wilde und gefährliche Flucht. Immer wieder waren sie auf kleine dharcische Einheiten gestoßen, doch sie hatten sie zurückschlagen oder ausweichen können. Elaana bekam kaum etwas davon mit. Immer wieder sah sie die beiden Bilder vor sich, erst den hoffnungslos resignierenden Blick von Martus, als er vor dem Finder auf die Knie sank und dann den Feuerball, der dem Ersten Wächter das Leben kostete.

\*

Der Rauch, die Flammen und der Staub hatten sich endlich verzogen und aufgelöst. Zufrieden sah der Alte Mann in das weite Rund der Königshalle. Von seinem Thron aus sah er vier Gestalten verstreut auf dem Hallenboden liegen. Toiran und Glesius stiegen zwischen den Trümmern umher und untersuchten die Leichen. Der Alte Mann wandte sich zu dem Finder.

"Herzog Martus, wie?" Der Alte Mann sah auf den mit hängendem Kopf vor dem Finder knienden Martus herab. Flammen spiegelten sich in der silbernen Maske. "Gut, von nun seid Ihr mein Herzog der Asche!"

## Epilog

Jurric starrte aus dem Fenster. Ein feiner Regen fiel aus düsteren Wolken auf Druin. Das Wetter erinnerte Jurric an einen Tag, der, wie es ihm schien, eine Ewigkeit her zu sein schien, dabei waren lediglich sechs Monate vergangen.

Damals hatte man ihm die einzige Heimat geraubt, die er bis dahin gekannt hatte. Heute jedoch würde er eine neue, endgültige Heimstatt finden. Soviel war in der Zwischenzeit passiert, daß sich die Ereignisse in seinen Erinnerungen zu vermischen begannen.

Für Druin war es der erste frohe Tag seit langem. Im letzten Monat erreichte sie eine Schreckensnachricht nach der anderen. Erst der Tod des zweiten Wächters Ivor, dann die Nachrichten über die verlustreiche Schlacht um die Hauptstadt Maarberg. Am schlimmsten aber traf die Wächter der Tod des Ersten Wächters.

Was die überlebenden Wächter erzählten, versetzte die ganze Stadt tagelang in einem Schock, der auch heute noch nicht völlig überwunden war. Auch in der Burg herrschte seitdem eine sehr gedrückte Stimmung.

Für den Zweiten Wächter Ivor hatte bereits ein Ersatz bereitgestanden. Thoman war lange Zeit auf diese Aufgabe vorbereitet worden und hatte in der Vergangenheit den beiden ersten Wächtern viel der Verwaltungsarbeit abgenommen. Nun trug er selbst das Prisma Weißflut, doch das Loch, daß Juren hinterlassen hatte, würde niemand schließen können, noch dazu, da das Prisma Erdkraft in die Hände ihrer Feinde gefallen war.

Auch die aktiven Wächter waren empfindlich geschwächt worden. Zwei der Flammenschwerter waren unwiederbringlich zerstört worden, und die Wächterin Lidia Navis hatte in Arden ebenfalls ihr Leben lassen müssen.

Die Ereignisse, die den Gesprächsstoff der letzten Wochen bildeten, gingen weit über Jurrics Horizont hinaus. Er war froh, damals von dem Wächter Andras aufgegriffen worden zu sein. Der Wächter hatte ihn nach Druin gebracht, und man hatte ihn nach kurzer Befragung sofort in der Burg behalten. Schon das allein kam ihm wie ein kleines Wunder vor. Warum der Wächter ihn nach Druin mitnahm, blieb ihm bis heute ein völliges Rätsel. Aber wenn er jetzt zurücksah, war dies wohl des Beste, was ihm je passiert war. Alle waren sehr freundlich zu ihm gewesen, obwohl er noch bis vor kurzem in der Armee ihrer Feinde gekämpft hatte. Und heute war sein großer Tag, der Tag an dem er offiziell in die Gemeinschaft der Wächter als Anwärter aufgenommen werden sollte.

Wie seltsam doch die Geschehnisse verlaufen. Während die Welt um ihn herum immer mehr im Chaos zu versinken schien, ging es ihm so gut wie nie zuvor. Er hatte neue Kleidung bekommen und das Zimmer, in dem er schlief, war sehr sauber, und er mußte es nur mit zwei anderen, gleichaltrigen Jungen teilen, mit denen er sich auf Anhieb ausgezeichnet verstand.

Der Regen wurde immer stärker und prasselte auf die tiefer liegenden Dächer. Er sah eine kleine Gestalt, die vor einer verschlossenen Tür stand und in den Regen hinausblickte.

Genauso habe ich vor gar nicht allzu langer Zeit ausgesehen, dachte er bei sich.

Die Tür sprang auf. „Hier bist du, Jurric.“ Paldor, einer seiner Zimmergefährten stand atemlos in der Tür. „Kommst du jetzt? Die Zeremonie beginnt gleich.“ Jurric warf einen letzten Blick aus dem Fenster, dann folgte er dem anderen Jungen.

## Teil 2 – Zwei Frauen

# Kapitel 1

Er wartete. Das Zelt, in dem er saß, wirkte karg und verlassen. Er war allein, doch draußen im Lager herrschte noch das gewöhnliche Durcheinander eines zu Ende gehenden Tages.

Er ignorierte die Geräusche, die von außen in das Zelt drangen. Auch den pochenden Schmerz in seiner Hüfte ignorierte er. Die Wunde war eilig von einer Lundt-Priesterin verbunden worden und blutete auch nicht mehr. Er versuchte, seinen Geist zu leeren. Es gelang ihm nicht ganz.

Eine leise Stimme im Unterbewußtsein erzählte ihm, daß er früher diese einfache Übung mit Leichtigkeit beherrscht hatte, aber jetzt wollte sie ihm einfach nicht gelingen.

Er wartete. Geräusche von schweren Stiefeln, die sich dem Zelt näherten, waren zu vernehmen. Sein Herz schlug schneller. Jeder Gedanke an die Konzentrationsübung war wie weggewischt. Die Zeltplane wurde zurückgeschlagen, und das schwache Abendlicht drang in das dustere Zeltinnere.

Ja, sie war es. Er erkannte den Klang ihrer Stiefel, den Rhythmus ihrer Schritte. Er brauchte nicht aufzusehen, um genau zu wissen wer vor ihm stand. Abgesehen davon mochte sie es nicht, wenn er zu ihr aufstarrte.

Ihr Atem ging heftig, sie schien erregt. Martus konnte sich nicht recht vorstellen, was sie so in Wut gebracht hatte. Auf jeden Fall sollte er es um jeden Preis vermeiden, in irgendeiner Weise ihr Mißfallen zu erregen.

Sie stand nun direkt vor ihm und rührte sich nicht. Verwundert sah er nun doch zu ihr auf. Er sah die Hand gar nicht richtig kommen, dafür spürte er den Aufprall um so härter. Die Wucht warf ihn ein Stück durch das Zelt und auf den Rücken.

Blut lief ihm auf der Nase und aus dem Pochen an der Seite war wieder ein brennendes Reißen geworden. Die Wunde war wieder aufgebrochen und Blut durchnäßte den provisorischen Verband. Er stöhnte leise, als er sich wieder mühsam auf die Knie begab.

"Du dummer Kerl!" fuhr sie ihn an. "Meinst Du, ich habe soviel Zeit mit Deiner Ausbildung verbracht, nur damit Du Dich bei der ersten sich bietenden Gelegenheit umbringen läßt?" Jetzt verstand Martus allmählich. "Es tut mir leid, Herrin." erwiderte er kleinlaut und sah schuldbewußt zu Boden. Der Schmerz in der Seite wurde immer stärker, doch er beachtete ihn nicht.

"Ich könnte Dich dafür glatt umbringen, und irgend wann werde ich es auch tun, das verspreche ich Dir." Daß dies nicht nur eine leere Redewendung war, wußte Martus nur zu gut. Coryne hatte keine Schwierigkeiten, jemandem das Leben zu nehmen, wenn sie es für richtig hielt. Und in seinem speziellen Fall würde sie noch nicht einmal eine Begründung dafür benötigen. Sie besaß ihn. sie konnte es jederzeit tun, wenn sie es wollte.

Coryne schien sich ein wenig beruhigt zu haben. "Zieh Dein Hemd aus." befahl sie. "Und laß mich sehen, was diese Wahnsinnigen angerichtet haben."

Martus gehorchte und zog langsam seine Arme aus dem ehemals weißen Hemd, sorgsam darauf bedacht, die Hüfte nicht zu bewegen. Es gelang ihm nicht ganz und er zuckte mehrfach zusammen, als das Brennen sich in ein glühendes Stechen verwandelte. Doch schließlich hatte er es geschafft. Der Verband war dunkelrot, und auch am Hemd klebte schon eine Menge Blut.

Mißbilligend schüttelte Coryne den Kopf. "Leg' Dich hin." Er ließ sich behutsam auf die unverletzte Seite nieder, während Coryne begann, den Verband zu lösen. Normalerweise ließ sie an Martus niemanden heran, auch keine Lundt-Priesterin, doch diesmal war die Verletzung so ernst, daß sich jemand sofort darum kümmern mußte, zumal sie selbst von Leyla zu einer Unterredung gerufen worden war.

Martus schauderte immer wieder, als sich Coryne bemühte, die Lagen des Verbandes zu entfernen.

Es waren wirklich Wahnsinnige gewesen, erinnerte sich Martus. Es war nur ein kleines Heer gewesen, das Coarn, der Regent von Calladhar gegen sie hatte aufbieten können. Sie waren den Calladhrinern zehn zu eins überlegen, und trotzdem suchten sie den Kampf. Natürlich stand der Ausgang von vornherein fest, und wie gewöhnlich ritt Martus an der Spitze des Heeres, mit Kron in der Faust. Sie verfolgten die versprengten Einheiten durch die kleinen, steilen Schluchten des westlichen Morrhgebirges, als Martus und vier seiner Begleiter in einen Hinterhalt gerieten. Dreißig Krieger griffen sie von allen Seiten her an, und die übrige Dharcische Armee war weit zurückgeblieben.

Bei den dreißig handelte es sich um ausgesuchte, harte Kämpfer. Kron zog ihre blutige Spur durch die Reihen der Calladhriner, doch einem Mann gelang es, Martus' Deckung zu durchbrechen und ihm sein Schwert in die Seite zu schlagen. Doch zu einem weiteren Hieb kam der Mann nicht mehr, denn Kron zuckte herum und fuhr dem Kämpfer quer durch die Brust.

Unter dem Einfluß des Prismas stehend merkte Martus von der gefährlichen Wunde kaum etwas. Sie machten die restlichen Angreifer nieder. Nur er selbst und einer seiner Begleiter entkamen dem Hinterhalt.

Erst als er wieder zurück beim Hauptheer war und Kron ihn verließ, machte sich die Wunde bemerkbar, und er war fast sofort vom Pferd gefallen.

Coryne war sehr zornig gewesen, doch bevor sie sich mit ihm befassen konnte, hatte die Hohe Herrin Leyla sie zu sich gerufen.

"Der Schnitt ist wieder aufgerissen." bemerkte sie mit einem leicht ärgerlichen Unterton. Sie stand auf. Martus konnte nicht sehen, was sie tat. Doch er vermutete, daß sie sich Nadel und Faden aus ihren Sachen holte. Er hörte ein leises Zischen. Coryne hatte die Nadel wohl zunächst gewaschen und dann über das Kohlenbecken gehalten.

Martus spürte den Einstich recht deutlich. Coryne ging nicht gerade sanft mit ihm um. Das war zwar auch sonst nicht gerade ihre Art, doch diesmal war sie noch immer wütend, und das zeigte sie ihm mit jedem neuen Stich. Sie preßte die Wundränder gegeneinander, zog den Faden straff und verknotete ihn. Dann begann sie, die Wunde mit sauberem Leinenstoff zu verbinden.

Er schnappte überrascht nach Luft, und für einen Moment wurde ihm schwarz vor Augen, als Coryne den Verband fest anzog.

"Danke, Herrin." brachte er mühsam hervor. "Du legst Dich jetzt hin und wirst nicht eher aufstehen, bis ich es Dir erlaube." erklärte sie. "Ja, Herrin."

Er sah nicht den eigentümlichen Ausdruck in ihren Augen, als er schwerfällig zu den Fellen kroch, die auf dem Boden des Zeltes neben ihrem eigenen Sachen lagen. Augenblicke später war Martus eingeschlafen.

Sie betrachtete nachdenklich den schlafenden jungen Mann. Dann rief sie nach einem Diener, der ihr beim Ausziehen behilflich sein sollte. Normalerweise gehörte dies zu den Pflichten eines Gebundenen, doch ihrer war wohl dazu derzeit nicht in der Lage.

Das Gespräch mit Leyla war äußerst unangenehm verlaufen. Sie war sehr ungehalten gewesen wegen Martus' unüberlegtem Handeln und seinem Zustand, als er wiederkam.

Nicht gerade die besten Voraussetzungen, um mit der Hohen Herrin zu sprechen. Es hatte in letzter Zeit schon mehrmals Meinungsverschiedenheiten zwischen ihr und ihrer ehemaligen Lehrerin gegeben. Natürlich hatte Leyla stets das letzte Wort gehabt, und sie hatte sich gebeugt. Doch ihr Verhältnis war nicht mehr so wie in früheren Jahren.

Für Leyla war Martus nur ein Werkzeug, um die Ziele ihres Fürsten und des Alten Mannes zu erreichen. Dies hatte sie ihr sehr deutlich zu verstehen gegeben.

Noch einmal durchlebte sie das Gespräch mit der Hohen Herrin Leyla:

"Er ist die Speerspitze unserer Truppen, darum wird er auch immer dort sein, wo die Schlacht am heftigsten tobt, wo die Gefahr am größten ist." - "Aber tot nützt er uns überhaupt nichts."

hatte sie erwidert, mit einem heftigeren Tonfall als beabsichtigt. "Auch mit dem Prisma ist er nicht unverwundbar. Das hat man heute deutlich gesehen. Ich will nicht, daß er einfach so in einer Schlacht stirbt." Die Hohe Herrin hatte sie scharf angesehen und dann den Kopf geschüttelt. "Mach nicht den gleichen Fehler, den ich schon einmal beging. Du darfst für ihn keine Gefühle entwickeln." hatte sie zu ihr eindringlich gesagt. Sie selbst hatte diese Bemerkung mit einer Handbewegung abgetan. "Es ist mein Vorrecht, über sein Leben oder seinen Tod zu entscheiden." - "Coryne, ich will ganz offen mit Dir sein." war ihr die Hohe Herrin ins Wort gefallen, und die Augen der älteren Frau hatten sie dabei regelrecht durchbohrt. "Solltest Du Dich noch einmal gegen meine direkten Anweisungen stellen, dann werde ich Dir Martus wegnehmen und Dich zurück nach Lhachal schicken, damit man Dir besseres Benehmen beibringen kann.

Diese unverhohlene Drohung hatte sie dann doch ziemlich überrascht. "Das... könnt Ihr doch nicht tun." hatte sie gestammelt. "Er ist mein Gebundener. Und nach den Gesetzen Lhachals bleibt er dies bis zu seinem Tod." - "Und ob ich das tun kann, mein Kind. Ich bin das Gesetz! Geh jetzt, bevor ich mich noch vergesse." Daraufhin hatte Coryne sich schnell zurückgezogen. Ihre Gedanken wirbelten durcheinander. Leyla wollte Martus an sich binden. Das würde aber nicht so ohne weiteres funktionieren, denn dazu mußte man die entsprechende Person brechen. Und dies war in Martus' Fall bereits geschehen. Coryne hatte noch nie davon gehört, daß dies zweimal bei einem Menschen durchgeführt wurde.

Zumindest wußte sie von keinem, der dies überlebt hätte.

Sie hatte das dringende Bedürfnis, auf irgend etwas einzuprügeln. Ihr Blick fiel auf den Diener, der sich gerade darum bemühte, ihre Stiefel zu lösen. Er stellte sich dabei nicht sehr geschickt an.

Unvermittelt trat sie dem Mann voll gegen die Brust. Sie hörte ein leises Knacken. Mit einem erstickten Aufschrei wurde er hochgerissen, taumelte ein Stück rückwärts und fiel dann zu Boden. "Geht das nicht etwas schneller?" knurrte sie. "Natürlich... Herrin." stammelte der Mann, rappelte sich auf und setzte seine Arbeit fort, so als sei nichts passiert. Nur sein Atem ging nun sehr gepreßt.

Als der Diener endlich fertig war, stand er einen Augenblick wartend vor ihr. Sie entließ ihn mit einem Nicken und erhaschte einen Blick auf sein erleichtertes Gesicht. Sollte sie ihn noch einmal zurückrufen? Sie hatte gute Lust, dem Mann ein wenig mehr Demut beizubringen, doch dann entschied sie sich dagegen.

Die Schlacht und nicht zuletzt die Auseinandersetzung mit Leyla hatten sie ermüdet. Mit einem leisen Seufzer ließ sie sich auf ihr Lager sinken. Ein letztes Mal betrachtete sie das im Schlaf nicht mehr ganz so angespannte Gesicht des Dunkelrelfen. Kurze Zeit später war auch sie eingeschlafen.

Die Heerführung hatte Graf Balnir inne. Zwei weitere Heere Dharcs waren bereits in das ehemalige Herzogtum Gollogan marschiert, während Balnir seine Truppen in die Kernlande von Namir führte.

Das Herzogtum Calladhar hatte er praktisch allein erobert. Außer zwei kleinen Burgen hielten sie das ganze Land besetzt.

Die eine war eine kleine Trutzburg weit oben im Morrhngebirge, so unwegsam gelegen, daß sie ein Angriff ohne magische Unterstützung sehr viele Menschenleben kosten würde.

Eigentlich war die Trutzburg Dhaln völlig unwichtig, aber gerade dorthin hatten sich der Regent von Grotulm und sein Beraterstab geflüchtet. Dies könnte noch ein übler Unruheherd werden.

Die andere Burg lag an der Nordseite des Morrhngebirges. Druin hieß die Burg und es gab auch noch eine gleichnamige Stadt. Die Stadt der Wächter. Fürst Imhan hatte es nicht für nötig befunden, die Burg zu erobern. Statt dessen wollte man sie aushungern. Eine Eroberung, so hatte er Balnir erklärt, wäre sehr aufwendig, denn es hatten sich viele geflohene Soldaten in

der Stadt aufgehalten. Dazu kamen noch die Wächter, die auch nach dem Tod ihres Anführers eine nicht zu unterschätzende Macht darstellten.

Doch gegen den Hunger würden auch die Flammenschwerter der Wächter nicht helfen. Strategisch gesehen lag Druin so weit abseits von jeglichem militärischen Interesse, daß er glaubte, es sich leisten zu können, die Stadt zu umgehen.

Balnir war anderer Ansicht gewesen, aber er würde sich hüten, seinem Fürsten zu widersprechen.

Vor ihnen lag jetzt jedoch ein hartes Stück Arbeit. Im Gegensatz zum Herzogtum Cravan, mit dem Namir seit unzähligen Jahren gemeinsam das Königreich Ost-Norkia bildete, hatte man sich den Dharcern nicht kampflos ergeben wollen.

Der Herzog hatte sich geweigert, einer entsprechenden Anweisung seines Königs nachzukommen.

Nun führte Balnir sein dharcisches Heer wider Niedererl, der Hauptstadt von Namir, in der der Herzog seine gesamten Streitkräfte zusammengezogen hatte.

Der Graf ließ seinen Blick über die eindrucksvollen Kolonnen schweifen, die ihnen folgten. Soviel ihm seine Späher berichten konnten, waren sie den Namiri zwei zu eins überlegen.

Und außerdem würden sie sich nicht allein auf die Kraft des Stahls verlassen müssen.

Automatisch wandte sich seine Aufmerksamkeit der kleinen Gruppe von Reitern zu, die ein kleines Stück vor ihm ritt.

Er hatte zwar häufig Umgang mit seinem Herrn, dem Aschefürsten Imhan, dessen bloße Gegenwart die meisten Menschen vor Angst fast in den Wahnsinn treiben würde. Nicht, daß er von der Präsenz eines Grauen Fürsten völlig ungerührt blieb, doch er hatte sich mit der Zeit daran gewöhnt.

Trotzdem bereitete ihm der Anblick der beiden Finder ein äußerst ungutes Gefühl. Er versuchte, sie zu meiden, wo es nur ging. Ihre schwarzen Maskengesichter verunsicherten ihn auf eine schwer zu beschreibende Weise. Er wußte, daß dies genau der Grund für das Tragen dieser Masken war, trotzdem konnte er sich der Wirkung einfach nicht entziehen.

Sein Blick wanderte auf die ganz in Weiß gekleidete Gestalt, die zwischen den Findern ritt. Ihn fröstelte. Nein, das war kein Leben mehr, dachte er bei sich. Lieber wollte er sterben, als mit einem Gebundenen zu tauschen, selbst wenn oder gerade sogar weil dieser eines der mächtigsten Prismen trug.

Doch sie verdankten diesem 'Herzog der Asche' viel. Häufig brachte das Auftauchen Krons in den kritischen Momenten der Schlacht die entscheidende Wende zu ihren Gunsten. Und wo Kron war, da blieb nur Tod und Asche zurück. So gesehen trug der junge Mann den Titel wohl zurecht, einen Titel, den ihm der Alte Mann selbst verliehen hatte, nachdem ihn die Finder auf ihre Seite gezwungen hatten.

Balnir schüttelte ungläubig den Kopf. Martus hätte sich mit Hilfe Krons mit Leichtigkeit der beiden Finder entledigen können, selbst wenn man deren besondere Kampfeskünste in Betracht zog. Trotzdem hatte der Dunkelrelf sein Volk verraten und folgte den beiden Frauen wie ein gut abgerichteter Hund.

Neben der weißen Kleidung war das große Schwert besonders auffällig, das Martus schräg über den Rücken trug.

Balnir hatte erfahren und selbst mitangesehen, daß auch die Macht von Kron Grenzen hatte, und so war es nur natürlich, daß Martus eine gewöhnliche Waffe mit sich trug.

Als er dann jedoch am Anfang ihres Feldzuges sah, wie unbeholfen der junge Mann mit dem Schwert umgegangen war, traute er kaum seinen Augen. Doch die Finder, besonders die etwas kleinere, Coryne hieß sie, hatten täglich hart mit ihm trainiert. Und wenn ein Finder hart meint, dann bedeutete dies in seinen Augen unmenschlich und mit drakonischen Strafen bei Versagen.

Doch es funktionierte, davon hatte er sich selbst überzeugen können. Mittlerweile beherrschte Martus Greifsklaue, so hieß das große Schwert, sehr gut, war sogar besser, als die meisten

seiner eigenen Krieger, abgesehen natürlich von den Einheiten der Weißen, die dem Grafen für den Feldzug zugeteilt worden waren.

Allmählich roch die Luft salzig. Sie kamen dem Meer immer näher. Noch heute würden sie in Sichtweite von Niedererl lagern, und am nächsten Tag würde die Stadt fallen. Davon war Graf Balnir fest überzeugt.

Der Tag hätte kaum schöner und verheißungsvoller beginnen können. Der Regen, der fast ein ständiger Begleiter ihres Heerzuges gewesen war, hatte völlig aufgehört, und die Wolken zogen sehr hoch über den Himmel. Die Luft war klar und roch frisch.

Balnir überprüfte noch einmal die Aufstellung seines Heeres. Erneut bedauerte er die Abwesenheit seines Herrn. Mit der Magie des Grauen Fürsten wäre es ein Leichtes gewesen, unbemerkt an die Stadt heranzukommen und die Mauern zu überwinden. So mußten sie auf die üblichen Taktiken ausweichen. Aber darin war der Graf ein Meister, und so zweifelte er nicht an dem Ausgang der Schlacht.

Er gab das Signal, und die achttausend Mann setzten sich in Bewegung.

Die folgende Schlacht war hart, blutig und zog sich in die Länge. Es war für die Dharcer ausgesprochen schwierig, die hohen Mauern, die Niedererl umgaben zu erstürmen. Sie konzentrierten ihre Angriffe auf die Stadttore. Doch Erfolg war ihnen erst beschieden, als die Finder Kron in die vordersten Reihen schickten. Mit Hilfe des Prismas durchbrachen sie die massiven Tore, was sie sonst noch einmal viele Krieger und viel Zeit gekostet hätte.

Die Namiri unternahmen daraufhin einen Ausfall, und die Dharcer ließen sich zurücktreiben bis zu der Stelle, an der Graf Balnir die Reserven versteckt hatte. Die namirischen Ritter wurden in diesem Hinterhalt bis auf den letzten Mann niedergemacht.

Die Namiri waren nicht besonders kampferprobt. Dies konnte der Graf deutlich erkennen. Die norkinischen Bürgerkriege waren an dem stets neutralen Namir mehr oder weniger spurlos vorbei gegangen. Sogar in dem großen Krieg der Allianz vor mehr als vierzig Jahren, bei dem sich Dharc mit Ost-Norkia verbündet hatte, hatten die Namiri nur sehr zögerlich dem Aufruf zur Heerfolge und Unterstützung Folge geleistet. Die mangelnde kriegerische Erfahrung sollte sich nun rächen.

Balnirs Truppen drangen nun in die Stadt ein.

Aus den Augenwinkeln bemerkte er, wie sich die beiden Finder unterhielten. Nein, nicht unterhielten, sie stritten sich! Das hatte er noch nie gesehen. Und er war sich auch sicher, daß es eigentlich niemand sehen sollte. Er drehte eilig seinen Kopf weg. Sie sollten nicht unbedingt sehen, was er bemerkt hatte. Er versuchte, sich wieder auf die Schacht zu konzentrieren. Von seinem etwas erhöhten Standpunkt sah er, wie der Widerstand der Namiri zusammenbrach. Die Mauern wurden aufgegeben, und die Soldaten zogen sich hastig und ungeordnet in Richtung Herzogspalast zurück.

Der Graf gab Befehle an die Boten, die Soldaten sofort ins Innere der Stadt nachrücken zu lassen. Die Namiri sollten keine Atempause erhalten.

Gerade als er selbst seinen Posten verlassen wollte, um näher an die Stadt zu reiten, sah er, wie sich der Finder Coryne scheinbar wutentbrannt vom anderen Finder löste und davonritt. Er schüttelte nur leicht den Kopf. Das ging ihn überhaupt nichts an. Und er wollte damit auch nichts zu tun haben. Sollten sie sich doch gegenseitig die Köpfe einschlagen.

Einige Zeit später ritt Graf Balnir in die bereits gesicherten Bezirke der Stadt ein. Von den Bewohnern war nichts zu sehen. Entweder waren sie vor der Schlacht aus Niedererl geflohen oder aber sie hatten sich in ihren Häusern verbarrikadiert. Überall in den Straßen und Gassen lagen die Leichen erschlagener Soldaten, und zu Balnirs großer Genugtuung handelte es sich dabei mit überwältigender Mehrheit um Namiri. Sie hatten für ihre überhebliche Ablehnung teuer bezahlt.

Aus der Ferne war noch immer Schlachtenlärm zu hören. Der Kampf um den Palast tobte noch mit unverminderter Heftigkeit. Hier hatte der Herzog seine besten Soldaten stationiert. Graf Balnir fand es nun an der Zeit, dem Kämpfen ein Ende zu setzen.

"Hauptmann Rudack!" - "Hier, euer Gnaden." Der riesige Umriß des Anführers der Weißen trat in sein Blickfeld. "Holt mir den Herzog aus seinem Palast!" befahl er. Der Hauptmann nickte und schlug sich mit der Faust gegen die Brust.

Es würde kaum mehr als eine halbe Stunde dauern, dann gehörte Niedererl endgültig dem Grafen.

Ein Reiter näherte sich ihm von der Seite. Der Finder Leyla! Sie sah den abrückenden Einheiten der Weißen nach. "Ich hoffe doch, Ihr werdet den Herzog mir überlassen, Graf. Ich hätte da nämlich noch ein paar Fragen an ihn." sprach sie ihn mit einem leichten Lächeln an. Seine Nackenhaare sträubten sich, und er hatte mit einem Mal einen schalen Geschmack im Mund. "Aber natürlich, Herrin" versicherte er rasch. "Ganz wie Ihr wünscht." Und für den Herzog hoffte er, daß dieser noch im Kampf fiel oder sich rechtzeitig das Leben nahm, solange er dazu noch in der Lage war.

## Kapitel 2

Die Lundt-Priesterin kümmerte sich diesmal besonders ausgiebig um ihn. Sie untersuchte akribisch jeden noch so kleinen Kratzer und so vorsichtig, als sei er aus Glas.

Martus mochte diese blaugewandeten Frauen nicht. Er traute ihnen nicht über den Weg. Fünf der Priesterinnen begleiteten das Heer des Grafen Balnir und wachten über die Gesundheit der Truppe.

Doch um keinen kümmerten sich die Priesterinnen so intensiv wie um ihn. Er wußte nicht, ob dies damit zusammenhing, daß er ein Gebundener war oder daß er den Lundt-Arth trug.

Wieder einmal wanderte sein Blick zu dem unscheinbaren Reif an seinem Handgelenk.

Coryne war mehr als überrascht gewesen, als sie den Reif bemerkte. Er hatte ihr die ganze Geschichte bis ins kleinste Detail erzählen müssen, bevor sie sich zufrieden gegeben hatte.

Besonders hatte sie die ungewöhnliche Heilungsmethode interessiert, denn immer wieder fragte sie nach dem genauen Ablauf der gespielten Gefangennahme. Doch was sie so sehr daran faszinierte, verriet sie ihm nicht.

Aber richtig wütend war sie geworden, als sie das Mal der Allmutter über dem Finderbrandmal entdeckte. Martus erinnerte sich mit einem Schaudern an die äußerst schmerzhaften Stunden der Befragungen durch seine Herrin. Er hatte schon gefürchtet, sie würde ihn deswegen töten, so sehr hatte sie sich darüber aufgeregt. Was sie letztendlich davon abgehalten hatte, wußte er nicht. Jedenfalls hatte er die folgenden Nächten größte Schwierigkeiten, eine Stellung für den Schlaf zu finden, in dem ihn nicht ein schmerzendes Körperteil in den Wahnsinn trieb.

Die Tage dagegen füllte Coryne mit harter Ausbildung bis zur totalen Erschöpfung, seien es Gehorsams- oder Waffenübungen.

Die Lundt-Priesterin war endlich fertig. Sie hatte sogar den Verband um die verwundete Hüfte gewechselt. Die Verletzung lag jetzt fast zwei Wochen zurück, aber sie wollte nicht richtig verheilen.

Die Priesterin, Ramailla hieß sie, eine Frau, Ende vierzig und mit einem stets mütterlichen, gutmütigen Ausdruck auf ihrem Gesicht nickte ihm zum Abschied zu. Martus atmete tief durch.

Zwei Stunden waren jetzt bereits seit dem Ende der letzten Kampfhandlungen vergangen, und er hatte Coryne noch nicht gesehen. Und auch die Hohe Herrin Leyla hatte sich nicht blicken lassen. Dies war sehr ungewöhnlich, denn sonst war eine der beiden meist direkt nach Einstellung der Kämpfe bei ihm.

Er wußte nicht genau, was er tun sollte. Die anderen Soldaten mieden ihn. Nur in den Kämpfen war er einer von ihnen. Sonst sahen sie in ihm nur den verlängerten Arm eines Finders, und wer wollte schon etwas mit denen freiwillig zu tun haben.

Martus zog Greifsklaue und begann, den Stahl zu polieren. Das Schwert hatte bisher nur wenige Scharten erhalten, und diese waren leicht auszugleichen gewesen. Es war eine wundervolle Waffe, wenn man wußte, wie man sie zu handhaben hatte.

Es begann, allmählich dunkel zu werden. Die Stadt wurde durch mehrere Feuer erhellt, die in verschiedenen Vierteln wüteten. Martus' Verwunderung, daß keiner der Finder auftauchte, nahm immer mehr zu. Er überlegte ernsthaft, nach ihnen zu suchen.

Er hatte sich gerade dazu entschlossen, als vier riesige Gestalten auf ihn zukamen. Weiße! "Herrin Leyla möchte Dich sehen." erklärte der Anführer. Warum schickte sie ihm eine Eskorte, fragte er sich, kam aber ohne jeden Widerspruch der Aufforderung nach.

Die Weißen führten ihn durch das Labyrinth des Herzogpalastes. Die Schritte ihrer metallbeschlagenen Stiefel hallten laut durch die verlassen wirkenden Gänge und standen im krassen Gegensatz zu Martus' leisen Geräuschen, die seine nackten Füße auf dem Steinboden verursachten.

Die Gebäude waren alt, und viele Herzöge hatten den Palast scheinbar planlos erweitern lassen. Durch die lange Friedenszeit Namirs blieb auch der Palast von Zerstörungen verschont und wurde dadurch größer und größer. Er war auf jeden Fall weitaus größer, als es eine Stadt mit nur viertausend ständigen Einwohnern hatte vermuten lassen.

Immer wieder mußten sie über Leichen steigen. Geborstene Schwerter und zerschmetterte Schilder lagen allenthalben zwischen den zum Teil regelrecht zerstückelten Leibern. Bisher hatte sich noch niemand um die vielen Toten innerhalb des Palastes gekümmert. Ständig sah Martus die Zeichen der Verwüstung. Die Weißen waren mit der Gewalt einer Naturkatastrophe über den Palast und seine wenigen Verteidiger hergefallen.

Er selbst war mit den regulären dharcischen Truppen durch die Stadt bis vor den Palast vorgerückt, dann jedoch wie die übrigen Soldaten auch, auf dem großen Vorplatz geblieben und hatte das Schlachtfeld den nachrückenden Weißen überlassen.

So konnten sie ohne auf eigene Soldaten Rücksicht nehmen zu müssen, in den Palast eindringen. Sie hatten draußen die Kampfgeräusche gehört, doch diese waren nach einer halben Stunde abgeebbt und schließlich ganz verklungen.

Sie durchquerten den Repräsentationsteil des Palastes mit seinen vielen Hallen und Sälen und erreichten den Flügel, der der Familie des Herzogs vorbehalten war.

Hier fanden sich noch mehr Tote. Die Palastgarde hatte wohl bis zum letzten Atemzug versucht, ihren Herzog zu schützen. Es hatte nichts genützt.

Sie bogen um zwei weitere Ecken und hielten schließlich vor einer prächtig geschmückten Tür. Blutspuren an den Wänden zeugten auch hier von heftigen Kämpfen, allerdings hatte man hier bereits die Körper beseitigt.

Der Anführer öffnete die Tür. "Herrin?" In dem großen Raum, der fast keine Möbelstücke enthielt, stand die Hohe Herrin Leyla mit dem Rücken zu ihnen.

Mehrere Diener waren eifrig dabei, den Marmorboden zu säubern. Martus mußte nur einen kurzen Blick in die Eimer werfen, um zu wissen, daß die Frauen Blutspuren beseitigt hatten. Ob sie allerdings noch von den Kämpfen stammten oder von später konnte Martus zunächst nicht sagen.

Diese Frage beantwortete sich aber von selbst, als Leyla sich ihnen zuwandte und das verschmierte Leintuch, mit dem sie sich eben die Hände abgewischt hatte, einer Dienerin reichte.

Sie winkte sie herein.

"Laßt uns jetzt allein, aber bleibt in der Nähe, ich möchte nicht gestört werden." Damit zogen sich die vier Weißen zurück und schlossen den Raum. Die Diener hatten noch vor den Soldaten den Raum verlassen.

Er war allein mit der Hohen Herrin Leyla. Das war normalerweise kein Grund zur Besorgnis, doch etwas irritierte ihn. Er spähte unauffällig in die Runde. Dies mußte das Arbeitszimmer der Herzogs gewesen sein. Die Regale an den Wänden waren mit Büchern und Pergamenten gut gefüllt, doch wohlgeordnet. Der Schreibtisch stand an einer Seite des Raums. Die Schleifspuren auf dem Fußboden zeigten, daß man ihn erst kürzlich dorthin verfrachtet hatte.

"Tritt näher." sprach sie ihn an. "Ich möchte mich ein wenig mit Dir unterhalten." Bei diesen Worten verstärkte sich seine Unruhe, doch er tat ohne Zögern einige Schritte zum Finder hin. "Zieh' Dein Hemd aus." Widerspruchslos gehorchte er dem Befehl. Zwar lag ihm eine Menge Fragen auf der Zunge, doch er hütete sich, ohne Erlaubnis die Hohe Herrin anzusprechen.

Sie betrachtete seinen nackten Oberkörper eine Weile, dann drehte sie sich zum Schreibtisch um. "Wie war die Schlacht? Wieviele der Namiri hast Du getötet?" fragte sie im Plauderton, ihm den Rücken zudrehend. "Ich habe sie nicht gezählt, Herrin, aber es waren recht viele." -

"Strecke Deine Hände aus!" Er tat wie ihm geheißen.

"Und hat Dir das Töten Freude bereitet?" Martus zuckte zusammen, als er den groben Strick in den Händen des Finder sah, zog aber seine Hände nicht zurück. Mit geübten Bewegungen band Leyla seine Handgelenke zusammen. "Nein, Herrin." antwortete er. Hatte er irgend

etwas falsch gemacht? Was hatte die Hohe Herrin nur vor? Und wo war Herrin Coryne? Seine Gedanken rasten.

Er konnte gerade eben noch ein überraschtes Keuchen unterdrücken, als Leyla den Knoten sehr fest zuzog. Das Seil schnitt ihm schmerzhaft ins Fleisch.

"Ich habe Dich aber lachen hören, als Du auf das Schlachtfeld rittest. Komm hier herüber." Sie führte ihn zu dem einzigen Stuhl im Raum. Erst jetzt fiel sein Blick auf den Haken, der von einem massiven Balken in den Raum hinabhing.

"Das... das passiert immer, wenn man das Prisma verwendet." Er konnte kaum noch klar denken. "Steig' auf den Stuhl." Er kletterte hinauf. Sie stellte sich zu ihm und führte den Haken zwischen seinen Handgelenken hindurch. Dann stieg sie ab und zog den Stuhl weg. Ein furchtbarer Ruck ging durch Martus' Arme bis hinein in seine Schultern.

Er konnte sich nicht mehr zurückhalten. "Herrin, habe ich etwas falsch gemacht?" Sie sah ihn mit einem überraschten Ausdruck an. "Nein. Ich möchte mich nur mit Dir ungestört unterhalten können."

Seine Arme waren schmerzhaft lang ausgestreckt. Mit den Zehenspitzen berührte er gerade so eben den Boden, ohne jedoch seine pochenden Handgelenke entlasten zu können.

Leyla nickte zufrieden, als sie sah, daß er sich nicht auf dem Boden würde abstützen können. Irgend etwas stimmte überhaupt nicht. Wenn er schon verhöhrt oder bestraft werden sollte, dann war dies normalerweise ausschließlich Corynes Aufgabe. Vielleicht war seiner Herrin etwas zugestoßen, dachte er, und der Schrecken fuhr ihm in die Glieder.

Leyla hatte einen Gegenstand vom Schreibtisch geholt und kehrte nun zu ihm zurück.

"Ich habe einige wichtige Fragen an Dich und möchte, daß Du ehrlich antwortest." Sie trat dicht vor ihn und hielt ihm einen armlangen Metallstab mit zwei polierten Spitzen an dem einen Ende direkt vor die Augen.

"Du weißt doch sicher noch, was dies hier ist?" fragte sie. Martus riß die Augen auf. Natürlich hatte der den Schocker nicht vergessen. Leyla lächelte über seine deutliche Reaktion. "Ja, Du weißt es. Ich hatte den Schocker Coryne ausgeliehen, als Du... das erste Mal bei uns warst." Sie ließ das kalte Metall spielerisch über seine entblößte Brust gleiten.

"Ich möchte Dir nicht allzu sehr wehtun, wenn es sich vermeiden läßt, doch das hängt ganz allein von Dir ab."

Die Angst, die die ganze Zeit unterschwellig gegenwärtig gewesen war, kam nun mit einem Mal an die Oberfläche. Sein Magen ballte sich zusammen. Leyla trat einen Schritt zurück und drehte sich halb ab.

"Du liebst die Herrin Coryne?" - "Natürlich." kam seine prompte Antwort. Leyla schlenderte weiter um ihn herum.

"Und Du würdest alles tun, was Deine Herrin Dir befiehlt." - "Ja." antwortete er sofort. "Auch wenn ich dagegen bin?" Er zögerte einen winzigen Moment. "Dachte ich es mir doch." Damit preßte sie den Schocker in seine unverletzte Seite.

Der Schmerz war sogar noch schlimmer, als er ihn in Erinnerung gehabt hatte. Seine Hüfte explodierte regelrecht, seine Bauchmuskeln zogen sich bis zum Zerreißen zusammen. Er zuckte unkontrolliert hin und her, verzweifelt bemüht, nicht zu schreien.

"Also noch mal: würdest Du ihr gehorchen, wenn dies gegen meinen Wunsch verstieße?" Er keuchte und schnappte nach Luft. "Ich..." Leyla berührte mit den Spitzen den Rücken in Höhe der Niere.

Diesmal konnte er den Schrei nicht mehr unterdrücken. Der Schmerz raste seinen Rücken entlang, und sein Körper wand sich heftig. Kalter Schweiß brach ihm aus allen Poren.

"Hm, das geht so nicht." meinte Leyla und holte einen weiteren Strick vom Schreibtisch. Sie stand unentschlossen, mit dem Stück Seil in der Hand vor ihm. Dann packte sie seine Leinenhose und riß sie mit einem Ruck herab. Sie warf die Hose in eine Ecke. Sie schenkte seiner Blöße keine weitere Beachtung, sondern kniete sich zu Martus Füßen und band die Knöchel aneinander.

Als sie sich wieder aufrichtete, sagte sie: "Ich glaube, ich werde die Stärke noch etwas erhöhen. Mal sehen, ob ich dann die Antworten bekomme, die ich hören möchte." Sie drehte an dem Stab herum.

"Ich zeige Dir zunächst, wie es sich jetzt anfühlt, damit Du Dir deine Antworten auch gut überlegst." Martus konnte nur schweratmend mit ansehen, wie sie den Schocker gegen seinen Schenkel drückte.

Der Schmerz raubte ihm fast die Sinne. Aber eben leider nur fast. Er warf den Kopf zurück und schrie, als er glaubte, die Schenkelmuskeln müßten ihm zerreißen.

Er hörte nur schwach am Rande seines Bewußtseins ihre nächsten Worte. "Du wirst Dich sicher fragen, wo deine Herrin geblieben ist." Leyla machte eine Pause und begann, wieder langsam um ihn herumzugehen. "Ich habe sie mit einem Sonderauftrag nach Lhachal zurückgeschickt. Deine Dienste werden allerdings noch hier gebraucht, darum nehme ich Dich jetzt in meine Obhut. Hast Du das verstanden?" Er bekam nur schwer Luft, und so konnte er nicht gleich antworten. Leyla drückte den Schocker gegen eine Pobacke. "Ich will wissen, ob Du das verstanden hast?" Sie wartete, bis er sich wieder ein wenig beruhigt hatte. "Schließlich krächzte er ein leises "Ja, Herrin." - "Na, also. Es geht doch, wenn Du Dich wirklich bemühst. Ich glaube, Coryne war ein bißchen zu nachlässig mit Dir." Damit setzte sie die Befragung fort.

\*

Ein dumpfes Geräusch weckte ihn. Es dauerte eine ganze Weile, bis er wieder wußte, wo er sich befand. Er war noch immer im herzoglichen Arbeitszimmer und hing an seinen völlig gefühllosen Händen.

Es mußte mittlerweile tiefe Nacht sein, aber er konnte es nicht mit Sicherheit sagen. Leyla hatte sich mehrere Stunden mit ihm beschäftigt, bis er schließlich kurz vor dem völligen Kollaps stand. Dann hatte sie ihn ohne ein weiteres Wort verlassen. Er wußte immer noch nicht, was die Hohe Herrin von ihm wollte, doch wenn sie so weiter machte, würde er den folgenden Tag nicht überstehen.

Ein leises Kratzen kam von der Tür her, doch er war zu schwach, auch nur den Kopf zu drehen. Jeder einzelne Muskel schmerzte bei den winzigsten Bewegungen.

Die Tür öffnete sich fast lautlos, und in den düsteren Raum huschte eine noch dunklere Gestalt.

Trotz seines Zustands erkannte Martus, daß sich die Gestalt irgendwie eigenartig bewegte. Vorsichtig näherte sich ihm der Eindringling. Er spürte, wie die Gestalt ihn von der Seite her musterte und dann den Stuhl über den Boden zerrte.

Mit einem Mal hörte er schweres Atmen dicht neben seinem Ohr. "Keinen Laut." zischte die Gestalt. "Ich bin es. Coryne." Sein Herz machte einen Sprung. "Ich schneide Dich jetzt los." Als das Seil, das ihn als einziges noch aufrecht hielt, durchtrennt war, sank Martus zu Boden, als hätte er keinerlei Knochen im Leib.

Sie setzte sich zu ihm auf den Boden. "Hier, trink das. Es wird Dir ein wenig helfen." Sie setzte ein kleines Fläschchen an seine Lippen und flößte ihm das bitter schmeckende Getränk vorsichtig ein.

Augenblicklich schien ihn das Gebräu von innen her zu verbrennen. Er hustete, und Tränen traten ihm in die Augen, als sich dabei seine Bauchmuskeln anspannten. Es dauerte eine Weile, bis er sich wieder beruhigt hatte. Sie hielt ihn dabei die ganze Zeit fest.

Dann sah sie sich in dem dunklen Raum um. Sie entdeckte seine Hose und schlurfte schwerfällig hinüber.

Sie griff nach dem Stoff und hob ihn mit der rechten Hand auf. Das Gebräu schien trotz der verheerenden Wirkung auf seinen Magen zu helfen, denn Martus konnte nun schon den Kopf drehen und die mühsamen Bewegungen Corynes verfolgen. Sie reichte ihm die Hose. "Zieh'

das an." sagte sie leise. Die Worte kamen nur gepreßt über ihre Lippen. Dabei hielt sie ihren linken Arm merkwürdig angewinkelt. Er mußte gebrochen sein, durchfuhr es Martus. Coryne war verletzt.

Er zwang sich, seinen Arm zu heben und nach der Hose zu greifen. Erst jetzt sah er, daß seine Handgelenke bis aufs rohe Fleisch von dem Strick aufgescheuert waren. Er war dankbar, daß die Arme noch immer ziemlich taub waren, wenn es ihm auch dadurch schwerfiel, sich anzuziehen.

Langsam streifte er sich den Stoff über.

Der Trank half ihm zwar weiterhin, aber Bäume würde er in seinem Zustand nicht ausreißen können. Doch je mehr er sich bewegte, um so leichter fiel es ihm.

Coryne beobachtete ungeduldig, wie er sich anzog. "Wir müssen uns beeilen." drängte sie.

"Bevor man meine Flucht bemerkt." Martus sah sie fragend an, doch sie winkte ab. "Das hat Zeit bis später. Bist Du bereit?" Er versuchte zu antworten, doch es gelang ihm nicht. Also nickte er.

Coryne schlurfte zur Tür und spähte hinaus. Nach einer kleinen Ewigkeit winkte sie ihm, ihr zu folgen. Fast wäre Martus über die beiden Körper der Weißen gestolpert, die quer im Türdurchgang lagen.

"Wir brauchen unbedingt Pferde." erklärte sie ihm leise. Martus blieb stehen und versuchte, sich den Weg ins Gedächtnis zu rufen, den er mit den Weißen durch den Palast zurückgelegt hatte. Schließlich glaubte er, sich wieder an den Weg erinnern zu können. Er winkte dem Finder.

Gemeinsam stahlen sie sich durch die Gänge des Herzogpalastes. Es war praktisch niemand mehr unterwegs, die Gänge und Korridore waren alle leer und verlassen.

Erst außerhalb des Palastes trafen sie auf Soldaten der dharcischen Streitkräfte. Die Streife kam unvermittelt um eine Ecke gebogen. Um davonzulaufen war es zu spät. Und sich in eine finstere Ecke zu drücken und zu hoffen, übersehen zu werden, dafür war Martus' weiße Gebundenenkleidung alles andere als geeignet.

Martus dachte schon, ihre Flucht sei beendet, als die vier Männer sie sahen. Auch Coryne straffte sich. Doch die Männer schlugen keinen Alarm. Sie erkannten Martus und nickten ihm flüchtig zu, dann setzten sie ihre Runde weiter fort.

Offenbar waren die Veränderungen, die Leyla erwirkt hatte, noch nicht offiziell bekannt gegeben worden.

Martus atmete auf. Er führte Coryne weiter zu den Stallungen. Langsam spürte er, wie die Wirkung des Trankes nachließ. Seine Bewegungen wurden immer eckiger und die Schmerzen in den Muskeln stärker. Aber er zwang sich weiterzumachen.

Die Wächter sahen die beiden nächtlichen Besucher erstaunt an, beeilten sich dann aber, Martus' Wünschen nachzukommen. Er hatte glücklicherweise die Stimme wiedergefunden. Coryne ignorierte die Männer völlig. Erst jetzt fiel Martus auf, daß sie nicht die Finderuniform trug. Sie hatte zwar dunkle Kleidung an, doch es war gewöhnlicher, dunkelbrauner Stoff. Und sie trug keine Maske. Kein Wunder, daß die Männer sie übersahen. Martus dagegen war in den weißen Leinenkleidern unverkennbar. Und wenn er zwei Pferde wünschte, dann wollten die Wachen die letzten sein, die ihm dies verweigerten. Sie wußten, daß er zu den Findern gehörte, und sie hatten keine Lust, sich mit diesen später auseinanderzusetzen.

Seine Stimme hörte sich noch immer sehr rauh an, doch die Männer schienen sich daran nicht zu stören.

Nach einigen Minuten, die Martus wie eine Ewigkeit vorkamen, kehrten zwei der Soldaten mit je einem gesattelten Pferd zurück und reichten die Leinen an Martus und Coryne weiter. Dabei fiel ein Blick auf Martus' aufgescheuertes Handgelenk. Doch der Soldat enthielt sich jeden Kommentars und wandte seinen Blick hastig ab. Schließlich kursierten die wildesten Gerüchte darüber, was die Finder mit einem Gebundenen anstellten. Der Soldat wünschte

ihnen noch eine gute Nacht und ging zurück auf seinen Posten. Von dort warf er den beiden hin- und wieder verstohlene Blicke zu.

Coryne schwang sich mit einem beherzten Satz in den Sattel. Sie keuchte leise, als sie endlich saß. Sie mußte wirklich große Schmerzen haben, dachte sich Martus und sah sie besorgt an. Die Soldaten hatten ihm sogar sein eigenes Pferd mitsamt seinem Zaumzeug gebracht. Am Sattel hing Greifsklaue. Er selbst hatte es zu seinen Sachen gelegt, als die Lundt-Priesterin ihn behandeln wollte. Darum hatte es also so lange gedauert, bis die Soldaten zurückgekehrt waren. Er griff nach dem Sattelknauf und schloß die Augen. Er hatte nur diesen einen Versuch, soviel war ihm klar. Und er würde kaum die Soldaten bitten können, ihm aufs Pferd zu helfen.

Dreimal atmete er tief durch, dann biß er die Zähne zusammen und zog sich in den Sattel. Fast hätte er es nicht geschafft. Seine Hände, aus denen nur sehr langsam und mit Schmerzen die Taubheit wich, versagten ihm den Dienst, doch da saß er bereits im Sattel.

Am liebsten hätte er aufgeschrien, so sehr schmerzte ihn diese Haltung, doch er beherrschte sich eisern.

Schließlich nickte er den Soldaten zu, die ihn ein wenig verwundert ansahen. Er hob die Hand zum Gruß und lenkte sein Pferd in Richtung Stadt. Coryne folgte ihm.

## Kapitel 3

Sie ritten eine Weile schweigend nebeneinander durch die Nacht. Immer wieder sah er zu der dunklen Gestalt hinüber, die unbeweglich im Sattel saß.

Als sie die Stadt drei Stunden hinter sich gelassen hatten, wagte er es doch, sie zu fragen: "Was ist passiert, Herrin?" Seine Stimme klang wie ein Reibeisen.

Er glaubte fast, sie hätte ihn nicht gehört oder wollte ihm nicht antworten. "Es... gab eine... Auseinandersetzung zwischen mir und der Hohen Herrin." antwortete sie schließlich gepreßt. Martus drehte ob diesen Eingeständnisses überrascht den Kopf zu ihr. "Um es kurz zu machen, sie wollte Dich wie ein Werkzeug benutzen und dann wegwerfen. Ich war dagegen, darum wollte sie Dich mir wegnehmen." Sie schaute ihn an, und er sah das wilde Feuer in ihren Augen blitzen. Ein gefährliches, ja tödliches Feuer! Ihr Stimme senkte sich zu einem bedrohlichen Zischen. "Niemand, niemand wird sich zwischen uns stellen!" Dann schwand der kämpferische Ausdruck, und sie sank regelrecht über ihrem Pferd zusammen.

Martus wartete eine Weile, doch sie schien nichts mehr hinzuzufügen zu wollen. "Wohin sollen wir uns nun wenden?" fragte er.

Sie richtete sich langsam wieder auf. "Ich weiß es nicht." gab sie zu. "Wir sollten uns verstecken. Sie werden hinter uns her sein. Leyla wird mit allen Mitteln versuchen, Dich zu fangen und mich zu töten." Sie schwieg erneut.

Martus überdachte ihre Situation. Sie erschien ihm verzweifelt, wenn nicht sogar aussichtslos. Allmählich wurde es wieder hell, und mit Sicherheit würde man jetzt ihr Verschwinden bemerken, wenn dies nicht bereits schon geschehen war.

Unbewußt hatte er sein Pferd Richtung Norden gelenkt und da Coryne ihm keine anderen Anweisungen gab, behielt er diese Richtung bei.

Die Wälder! fiel es ihm ein. Dort würden sie sich zumindest eine Weile verstecken können, bis sie wußten, wohin sie gehen sollten.

Durch die Wälder und weiter nach Norden. Zurück nach Calladhar und dann... Ein Gedanke begann sich zu formen, doch er verwarf ihn gleich wieder. Damit würde Herrin Coryne niemals einverstanden sein.

Nach einer weiteren Stunde hatten sie das Farmland hinter sich gelassen und ritten in die Wälder hinein.

Seit einiger Weile hatte er von Coryne kein Lebenszeichen mehr wahrgenommen. Sie saß leicht vorgebeugt und völlig unbeweglich im Sattel. Er glaubte, mittlerweile weit genug in den Wald eingedrungen zu sein, um eine kleine Pause riskieren zu können.

"Herrin, vielleicht sollten wir hier eine kurze Rast einlegen." sprach er sie an, als sie das Ufer eines kleinen Baches erreicht hatten. Er erhielt keine Antwort. "Herrin?" Er griff nach dem Zügel ihres Pferdes und ließ beide Pferde anhalten.

Dann versuchte er abzusteigen. Er fiel mehr als daß er geordnet abstieg. Seine Beine gaben unter seinem Gewicht nach, und er landete letztendlich auf dem Rücken. Die Schmerzen raubten ihm fast die Sinne, und er schnappte nach Luft.

Mehrere Minuten lag er einfach nur da, dann endlich, mit unendlicher Langsamkeit, begann er, sich wieder aufzurichten. Schließlich bekam er den Steigbügel zu fassen und konnte sich am Sattel seines Pferdes in die Höhe ziehen.

Er tat einen vorsichtigen Schritte auf Corynes Pferd. Es suchte im Unterholz nach etwas Freßbarem.

Er berührte den Finder sanft an der Schulter. Ihr Kopf rollte zur Seite. Ihre Augen waren geschlossen, und ihr Atem ging flach.

Ohne auf seine eigenen Schmerzen weiter zu achten, nahm er seine ganze Kraft zusammen und zog sie so vorsichtig wie möglich aus dem Sattel.

Coryne war ein Stück kleiner als er und von schlanker Statur, doch ihm kam es so vor, als trüge er Zentnerlasten. Er ließ sie auf den Boden gleiten und fiel dann schwerfällig neben sie in das Unterholz. Sein Atem ging stoßweise.

Endlich hatte er sich wieder so weit in der Gewalt, daß er sich um Coryne kümmern konnte.

Der Arm alleine konnte sie kaum in diese Verfassung gebracht haben. Er würde ihr die Kleider ausziehen müssen. Vielleicht würde er dann erkennen können, was ihr fehlte.

So behutsam wie möglich zog er ihr die braunen Hosen und die dunkle Jacke aus. Das helle Hemd darunter war an verschiedenen Stellen bräunlich verfärbt. Auch das Hemd entfernte er. Nun verstand er, warum Coryne so sehr litt, und es war ihm unbegreiflich, wie sie überhaupt so weit hatte kommen können.

Wie er schon am Anfang festgestellt hatte, war ihr linker Arm gebrochen, doch als er sie ganz entkleidet hatte, blieb ihm vor Schreck der Atem weg.

Mittlerweile hatte Martus ja schon einiges gesehen, wozu Finder fähig waren. Doch noch nie zuvor hatte er einen Körper gesehen, der so übel zugerichtet worden war. Keine der Verletzungen für sich genommen war lebensbedrohend, doch es fand sich praktisch keine Stelle an ihrem ohnehin mit alten Narben übersäten Körper, der nicht mit Prellungen, Blutergüssen oder anderen Wunden bedeckt war.

Ihre einst so wohlgeformten, schönen Brüste waren stark geschwollen, dunkelblau gefärbt und wiesen verschiedenste Schnittwunden auf. An einigen Stellen war nur noch rohes Fleisch. Außerdem hatte sie am rechten Innenschenkel eine große Brandwunde, die ihr furchtbare Schmerzen bereiten mußte, besonders auch beim Reiten.

Er wußte nicht recht, wo er anfangen sollte. Dann aber drang das leise Gurgeln und Plätschern des Baches in sein Bewußtsein. Er griff nach ihrem Hemd und schleppte sich zum Rand des Baches.

Das Wasser war sauber und klar. Und es war sehr kalt. Wahrscheinlich entsprang es in einem Ausläufer der Morrhngebirges. Erneut stahl sich der Gedanke in sein Hirn, doch er verscheuchte ihn. Er tauchte das Hemd ins Wasser und zog es nach einem Augenblick wieder heraus. Den nassen Stoff legte er sich in den Nacken. Der Schock des kalten Wassers war fast zuviel für ihn. Dann aber spürte er die wohltuende Kühle, die die Schmerzen etwas betäubte. Er rappelte sich umständlich auf und nahm das triefende Hemd mit.

Coryne lag noch genauso da, wie er sie verlassen hatte. Ihr Gesicht war sehr blaß, und ihre Brust hob sich nur ganz schwach und unregelmäßig.

Er ließ sich neben sie nieder, und tupfte vorsichtig die vielen Wunden ab. Dabei fiel ihm das kleine Fläschchen ins Auge, dessen belebender Inhalt ihm bereits so sehr geholfen hatte. Es war an einer Lederschnur befestigt und lag genau zwischen ihren Brüsten.

Vielleicht würde es auch ihr helfen. Er setzte es an und befeuchtete ihr Lippen mit dem scharf riechenden Gebräu. Sie stöhnte! Sie versuchte, den Kopf wegzudrehen, doch er folgte der Bewegung und flößte ihr einige Tropfen ein.

Nach einer Weile kehrte ein wenig Farbe in ihr Gesicht zurück, ihr Atem ging regelmäßiger. Dann flatterten ihre Augenlider. Ihre Lippen bewegten sich tonlos. Er setzte wieder das Fläschchen an, und sie trank zwei weitere Schlucke.

Er wußte nicht, welche Kräuter in diesem Gebräu zusammen gemixt worden waren, doch es handelte sich um ein außerordentlich starkes Mittel. Er kannte einige Pflanzen, die, wenn man ihre Blätter durchkaute, eine belebende Wirkung hatten, doch mit dem Trank konnten sie sich nicht messen.

"Wo... wo... sind wir?" flüsterte sie. "In einem Wald im nördlicheren Namir, Herrin. Bleibt bitte ruhig liegen, ich werde mich um Eure Wunden kümmern." Sie ließ mit einem Seufzer den Kopf nach hinten sinken.

Martus tat, was in seiner Macht stand. Er säuberte die Wunden und legte an den besonders schlimmen Stellen behelfsmäßige Verbände an, die er aus den sauberen Stellen des Hemdes gewann, indem er dieses in Streifen riß.

Dann suchte er im Unterholz nach zwei gleichlangen, geraden Stöcken und mit den verbleibenden Stoffresten und unter Aufbietung seiner letzten Kräfte, schiente er den gebrochenen Arm. Als er die Knoten festzog, stöhnte Coryne kurz auf und verlor wieder das Bewußtsein.

Schwer schnaufend sank er neben ihr auf den Boden.

Es verging eine geraume Zeit, bis er wieder in der Lage war, sich zu erheben. Coryne hatte die Augen geschlossen, ihr Atem ging ruhig und regelmäßig. Sie schlief. Am liebsten hätte er sie auch weiter schlafen lassen, doch sie mußten jetzt aufbrechen.

Als er sie anzog, erwachte sie.

"Herrin, wir müssen weiterreiten." Sie nickte schwach. "Wohin?" flüsterte sie. Er atmete tief durch. Der Gedanke, der ihm schon vor Stunden gekommen war, war ihm nicht mehr aus dem Sinn gegangen. "Ich habe da eine Idee. Wir könnten versuchen nach Süden ins freie Norkia zu fliehen. Dazu müßten wir aber an Graf Balnirs Armee und an dem Heer des Fürsten Imhan vorbei." Sie bestätigte seine Überlegung mit einem angedeuteten Nicken. "Also habe ich gedacht, wäre es sicherer, nach Norden zu reiten." Jetzt kommt es, dachte er sich. "Herrin," begann er so eindringlich wie nur möglich, "auch Calladhar ist besetzt, doch in Dhalm sitzt mein Onkel Coarn. Ich bin überzeugt, wenn wir es richtig anstellen, dann wird er uns helfen." Er brauchte gar nicht ihre Antwort zu hören, ihr Blick allein genügte. "Das... kann nicht Dein Ernst sein. Der Regent wird... Dich nie anhören. Bei Sicht würde... man uns sofort... töten." Er biß sich auf die Lippe. Sie konnte Recht haben. Schließlich war es zum großen Teil Martus' 'Verdienst', daß Coarn aus Grotulm fliehen mußte und nun mit einer Handvoll Getreuen in der alten Trutzburg festsaß. Es war aber dennoch das Einzige, was ihm einfiel. Sonst war im ganzen Umkreis von hunderten von Kilometern kein Unterschlupf mehr für sie.

"Ich erlaube das nicht. Lieber... möchte ich so... sterben." Was sollte er jetzt nur tun? Sie konnten nicht einfach ziellos weiter durch den Wald reiten, bis Coryne tot aus dem Sattel fiel. Er beschloß, die endgültige Entscheidung zu verschieben. Zunächst mußten sie wieder auf die Pferde.

Das Aufsitzen hatte restlos alles von ihm abverlangt. Zuerst hatte er Coryne hinaufgeholfen. Sie hatte versucht, ihm dabei so gut es ging zu helfen, trotzdem mußte er sie fast hinaufheben. Dann kletterte er selbst irgendwie in seinen Sattel. Nun lag er über dem Hals seines Pferdes und keuchte. Die Welt um ihn herum wollte nicht aufhören, sich zu drehen.

Schließlich gab er seinem Pferd das Signal, und es setzte sich gemächlich in Bewegung.

Den ganzen Vormittag ritten sie quer durch den Wald.

Während er sich ganz allmählich erholte, ging es Coryne offensichtlich von Stunde zu Stunde schlechter. Immer wieder warf er ihr einen besorgten Blick zu. Er könnte ihr zwar wieder von dem Trank geben, doch das würde auf die Dauer auch nicht helfen, sie brauchte die Hilfe eines richtigen Heilers und danach viel Ruhe.

Nun, nachdem er wieder etwas zu Kräften gekommen war, wandte er sich wieder der Frage nach ihrem Ziel zu. Er sah Dhalm als einzige Möglichkeit für sie, doch Coryne hatte es ihm eindeutig verboten. Ein unlösbares Dilemma. Vielleicht könnten sie es bis Druin schaffen? Ein Blick zu der bleichen Gestalt des Finders ließ ihn diesen Gedanken gleich wieder verwerfen. Dazu hätten sie ganz Calladhar durchqueren und noch die Pforte von Grotulm unter den scharfen Augen des dharcischen Verwalters passieren müssen. Außerdem hatten sie kein Proviant dabei.

Die Zeit verging, und sie trabten weiter durch das lichte Unterholz.

Als der Abend kam, suchte er ihnen einen Lagerplatz wieder nahe bei einem Bach. Vielleicht war es auch derselbe, das konnte Martus nicht sagen. Er fühlte sich jedenfalls viel kräftiger als am Morgen. Daran änderte sich auch nichts, als er abstieg und seine Muskeln sich erneut mit grausamen Schmerzen zurückmeldeten.

Diesmal hatte er weniger Schwierigkeiten, Coryne sanft auf dem Boden zu betten. Als er ihre Stirn berührte, erschrak er heftig. Sie glühte!

Es wurde eine äußerst anstrengende Nacht für ihn. Stundenlang kämpfte er darum, das Fieber zu senken. Endlich schien es ein wenig nachzulassen, und Coryne schlief ruhiger. Er hatte eigentlich vorgehabt, weiter Wache zu stehen, doch nach einiger Zeit verlor er den Kampf gegen die übermächtige Erschöpfung und nickte ein.

Sanfter Regen weckte ihn. Das dichte Blätterdach hielt zwar die meiste Feuchtigkeit zurück, doch eben nicht alles.

Er glitt an Corynes Seite. Ihr Zustand war unverändert. Das Fieber war ein wenig zurückgegangen, aber sie wollte nicht erwachen. Dies bestärkte ihn in seinem Entschluß. Zwar würde Coryne ihn dafür hart bestrafen, daß er gegen ihren ausdrücklichen Wunsch handelte, sollten sie es überleben. Doch er sah keine andere Möglichkeit. Außerdem mußten sie zurück auf die Straße, sonst kamen sie nicht schnell genug vorwärts.

Diesmal setzte er den Finder nicht in den Sattel sondern legte sie quer über den Rücken ihres Pferdes und band sie fest, damit sie nicht herunterfallen konnte. Diese Lage würde ihren Gesundheitszustand nicht gerade verbessern, doch es fiel Martus keine andere Lösung ein. Er versuchte sich zu orientieren. Die Straße mußte irgendwo östlich von ihnen verlaufen. Er ritt los und führte Corynes Pferd hinter sich her.

Es dauerte den ganzen Vormittag, bis er auf die Straße traf, die die Wälder in zwei große Teile zerschnitt. An den Wegemarkierungen erkannte er, daß er die Grenze zu Calladhar bereits überschritten hatte. Er war erstaunt, festzustellen, daß sie bereits so weit gekommen waren.

Dhalm lag in den südwestlichen Ausläufern des Morrhngebirges, und wenn sich seine Erinnerungen nicht täuschten, dann konnte er die Trutzburg noch an diesem Abend erreichen. Diese Aussicht verlieh ihm neue Kraft, und er spornte sein Pferd zu einer schnelleren Gangart ein.

Mittlerweile begrüßte er den immer stärker werdenden Regen, denn so war praktisch niemand auf der Straße unterwegs.

Kurz nach Mittag sah er in der Ferne die dunklen Gipfel des Morrhngebirges. Dort lag ihr Ziel. Er legte noch einmal eine Rast ein und überprüfte Corynes Zustand. Er konnte wenig für sie tun und fluchte über seine eigene Hilflosigkeit.

Es wurde schon wieder langsam finster, als er den Eingang zur Klamm erreichte, an dessen Ende die Burg Dhalm errichtet war. Auf den Weg dorthin hatte er zweimal kleineren Patrouillen ausweichen müssen. Sie ritten vorbei, ohne ihn und seine Begleiterin bemerkt zu haben.

Die Klamm war ein sehr enges Tal, die Wände stiegen links und rechts von Martus fast senkrecht an und standen dabei zunächst nur etwa dreißig Meter auseinander. Doch je weiter er hineinritt, um so mehr rückten die Felswände zusammen.

Sie waren etwa einen Kilometer weit in die Klamm vorgedrungen, als er den hölzernen Palisadenzaun erblickte, der den weiteren Durchgang versperrte.

Zelte und kleine Hütten waren auf dieser Seite des Zauns errichtet, und Soldaten liefen dazwischen umher.

Dharcer! Er schalt sich selbst einen Narren. In seiner Sorge um Coryne hatte er ganz vergessen, daß die Klamm natürlich von einer Einheit dharcischer Soldaten abgeriegelt wurde. Was sollte er jetzt nur tun? Wenn er jetzt einfach umkehrte, dann würde er noch mehr Verdacht erregen. Also weiter. Vielleicht war ja die Nachricht über ihre Flucht noch nicht bis zu ihnen vorgedrungen.

Gemächlich schritt sein Pferd auf den Zaun zu. Er straffte sich, so daß das Findersymbol auf seiner Brust besonders gut zu sehen war. Mit etwas Glück gelang ihm hier das gleiche wie bei der Flucht aus Niedererl.

Eine Gruppe von Soldaten löste sich aus dem Lager und kam ihm entgegen. Als sie ihn erkannten, erschrakten sie sichtlich, und Martus fürchtete schon, die Dharcer wüßten Bescheid. Seine Hand tastete nach Greifsklaues Griff. Das Schwert hing immer noch am Sattel.

Der Offizier stellte sich direkt vor ihn, so daß Martus sein Pferd anhalten mußte.

"Wo wollt ihr hin, wenn ich fragen darf?" Er schien nicht ganz so eingeschüchtert zu sein von Martus' Auftreten wie seine Soldaten.

Martus räusperte sich. "Ich habe einen wichtigen Auftrag für meine Herrin zu erfüllen. Dazu muß ich in die Klamm." Der Offizier machte ein Gesicht, als hätte er gerade etwas besonders bitteres verschluckt. "Ihr wißt doch hoffentlich, daß wir niemanden in die Klamm hinein- oder herauslassen dürfen." Martus funkelte den Offizier an. "Wie ist euer Name, Offizier?" fragte er mit barscher Stimme. "Leutnant Drugman Trayth" sagte er. "Aber..." Martus schnitt ihm das Wort ab. "Herr Leutnant, wenn Ihr mich nicht hindurch laßt, dann werde ich meiner Herrin berichten müssen, daß mich ein gewisser Drugman Trayth daran gehindert hat, ihre Befehle auszuführen." Der Leutnant wurde blaß. "Ich kann Euch versichern," fuhr Martus fort, "daß meine Herrin dann sehr unangenehme Fragen stellen wird." Der Leutnant wechselte einige Blicke mit seinem Adjutanten. Schließlich nickte er. "Ich glaube, es ist in Ordnung. Ihr könnt passieren." - "Ich danke Euch für Eure Einsicht, Herr Leutnant." sagte Martus und ritt ohne die Soldaten weiter zu beachten in Richtung Palisade.

Als er sie ein Stück hinter sich gelassen hatte, atmete er auf. Er näherte sich dem geschlossenen Tor. Die Wächter sahen ihn verblüfft an, dann schauten sie nach hinten zum Leutnant und dieser winkte ihnen zu.

Knarrend schwingen die Flügel des Tores auf. Gerade als Martus und Coryne hindurchritten, schien es weiter hinten einen kleinen Tumult zu geben. Martus drehte sich im Sattel um, hielt aber nicht an. Ein Reiter hatte in vollem Galopp die Klamm durchritten und war vom Leutnant aufgehalten worden. Er diskutierte heftig mit dem Leutnant, doch was er sprach, konnte Martus nicht verstehen. Was allerdings die Ankunft des Fremden bedeutete, war innerhalb weniger Sekunden nur allzu klar. Der Hauptmann griff nach seinem Horn und blies Alarm. Die Wachen wollten die Tore schon wieder schließen, doch es war zu spät. Martus und Coryne waren bereits im Inneren der Klamm. Nun gab er allerdings seinem Pferd die Sporen und zog Corynes Pferd mit sich.

Er brauchte sich nicht weiter umzusehen, um zu wissen, daß die halbe Besatzung der Palisaden hinter ihnen herhetzte.

Die Pferde gaben ihr Letztes. Martus bekam immer wieder eine Stich, wenn er sah, wie durch den Galopp Corynes Körper hin- und hergeworfen wurde. Aber darauf konnten sie jetzt keine Rücksicht nehmen. Entweder sie gelangten zur Burg, oder es war ihr Ende.

Der Untergrund stieg nun steil an, und die Wände schoben sich noch mehr zusammen. Jeden Moment fürchtete er schon, einen Pfeil in den Rücken geschossen zu bekommen, doch der Beschuß blieb aus. Vielleicht war die Entfernung bereits zu groß.

Die Klamm machte eine Biegung nach links und nach zweihundert Metern hörte sie ganz auf. Ein schmaler Pfad, direkt in den Fels geschlagen und kaum breit genug für ein Pferd, führte vom Grund hinauf in schwindelerregende Höhen. Hoch über der Klamm, einem Raubtier gleich, das auf der Lauer lag, thronte die alte Trutzburg Dhalm.

Den ersten und einzigen Angriff gegen diese Festung hatte nicht er sondern ein anderes Heer der Dharcer geführt, doch jetzt wußte er, warum sie dieses Bollwerk lieber nur belagerten, als zu versuchen, es einzunehmen. So wie es aussah, ließ es sich leicht mit einer Handvoll Männer gegen eine ganze Armee verteidigen.

Er stieg ab, band die Zügel von Corynes Pferd an seinen Sattel und führte sein Pferd am Zaumzeug zum Beginn des Aufstiegs.

Die Pferde spürten, daß es sich um einen gefährlichen Pfad handelte, und obwohl sie vor Anstrengung zitterten, traten sie vorsichtig den Pfad hinauf.

Ihre Verfolger betraten das Ende der Klamm. Als sie ihre Beute so dicht vor sich sahen, verdoppelten sie ihre Anstrengung, sie einzuholen. Martus dagegen wagte es nicht, auf dem gefährlichen Pfad schneller nach oben zu gehen.

Die ersten Pfeile wurden abgeschossen, doch noch war die Entfernung zu groß, doch nicht mehr lange. So ungeschützt und langsam, wie sie sich nun bewegten, boten sie den dharcischen Schützen ein leichtes Ziel.

Die vordersten Männer erreichten den Fuß des Pfades und begannen mit dem Aufstieg. Verzweifelt sah sich Martus nach einer Deckung um, doch es gab keine. Pfeile zischten hinauf und prallten von der Felswand ab. Noch eine Minute und sie würden gezielte Schüsse abgeben.

Er war so in seiner Suche nach einem Schutz vertieft, daß er das tiefe Rumpeln zunächst nicht hörte. Es wurde immer lauter und veränderte sich zu einem nicht enden wollenden Krachen. Martus sah nach oben. Eine Felslawine hatte sich aus großer Höhe gelöst und raste nach unten.

Die Dharcer schrien entsetzt auf, doch sie hatten keine Chance mehr, den herabstürzenden Felsmassen auszuweichen.

Die Lawine erreichte sie jedoch nicht. Sie schien von irgendwo her ganz gezielt ausgelöst worden zu sein. Er starrte in die Tiefe. Als sich die Staubwolken verzogen hatten, konnte er die Handvoll Überlebender sehen, die zwischen den Felsen nach ihren Kameraden suchten. Er sollte die Chance nutzen. Ein gutes Stück weiter vorne machte der Pfad eine Kehre und verschwand hinter einer Felsnadel. Er setzte den Aufstieg fort.

Hinter der Felsnadel wartete eine neue Überraschung auf ihn. Der Pfad verbreiterte sich zu einem kleinen Plateau, von dem dann wieder ein schmaler Pfad zur eigentlichen Burg hinaufführte.

Auf dem Plateau erwarteten ihn bereits schwer bewaffnete und gerüstete Krieger, die ihre Waffen kampfbereit hielten.

Martus stöhnte leise. Er wollte nicht mehr kämpfen, er war nur noch müde. Doch bei den Kriegern handelte es sich nicht um Dharcer, sondern um Calladhriner, eine Abordnung aus der Burg, die ihnen entgegen geschickt worden war.

Martus hielt sein Pferd an und hob beide Hände, so daß jeder sehen konnte, daß sie leer waren. Ein Teil der Männer wich trotzdem vor ihm zurück. Natürlich erkannten sie ihn. Dann aber trat ein schwer gepanzerter Ritter auf ihn zu. Er schlug das Visier seines Helms hoch. Es war Coarn.

"Ich wollte sehen, wer diese Bastarde aus ihrem Nest gelockt hatte." Seine tiefe Stimme war wie ein Donnerrollen. "Ich hatte aber nicht gedacht, daß Du es bist. Verräter! Sonst hätte ich Dich ihnen überlassen." Seine Stimme bebte vor Zorn, und er schien sich nur mühsam zurückzuhalten, nicht auf Martus loszustürmen. Er wies mit seinem Schwert auf den Dunkelreifen. "Ergreift ihn!"

## Kapitel 4

Auf dem ganze Weg zur Burg war ständig mindestens ein Schwert direkt auf seine Kehle gerichtet. Bisher hatte Coarn sich weiterer Kommentare enthalten, und Martus hielt den Moment nicht für geeignet, seinem Onkel seine Beweggründe zu erklären.

So zogen sie weiter schweigend den restlichen Pfad hinauf bis zur Burg.

Dhalm war eine sehr kleine Burg, besaß aber Mauern, die direkt im Gebein der Berge fußen. Zum Teil waren sie gar nicht gebaut sondern direkt aus dem Felsen herausgeschlagen worden. Eine unglaublich mühselige Arbeit.

Das Fallgitter schloß sich mit einem dumpfen Schlag hinter ihnen.

Man bedeutete Martus abzusitzen. Sofort wurde er von drei Kriegern mit gezogener Klinge umringt.

Coarn gab einige Befehle, dann kam er zu Martus herüber.

"Bei der Allmutter! Welche Teufelei hat Dich hierher geführt?" Er schien sich ein wenig von dem Schock erholt zu haben, doch seine Miene war alles andere als freundlich. Martus konnte es ihm nicht verdenken. Er war es schließlich, der seinen Onkel aus Grotulm vertrieben hatte, nachdem er fast im Alleingang die Hälfte der Burgwache getötet hatte. Ein Schauer durchlief ihn, als er an jenes Gemetzel zurückdachte.

"Ich bin gekommen, weil ich Deine Hilfe brauche. Ich konnte fliehen." Coarns vom ständigen Kampf der letzten Wochen hart gewordenes Gesicht zeigte nicht die geringste Regung.

Wie sollte er es seinem Onkel bloß glaubhaft verständlich machen? "Es gab...

Unstimmigkeiten in der Heeresführung." begann Martus. "Sie stritten sich. Ich habe die Gelegenheit genutzt und bin ihnen entkommen. Ich wußte nicht, wohin ich mich wenden sollte. Dhalm war der einzige Ort in der Nähe, den die Dharcen nicht kontrollieren."

"Warum sollte ich das glauben?" fragte er nur. Martus holte tief Luft. "Hast Du nicht die Dharcen gesehen, die hinter uns her waren?" - "Das könnte zu dem Plan gehören, Dir hier Einlaß zu verschaffen." erwiderte er ungerührt. "Es wäre nicht das erste Mal, daß Verrat im Spiel wäre." Diese Bemerkung versetzte ihm einen schmerzhaften Stich. Doch Coarn hatte Recht. Und er würde seinen Onkel kaum innerhalb weniger Minuten davon überzeugen können, daß er wirklich die Fronten gewechselt hat. Er war sich selbst nicht einmal völlig sicher, ob dies wirklich stimmte.

Sein Blick wanderte zu der regungslosen Gestalt von Coryne, die noch immer über ihrem Pferd hing. Coarn folgte seinem Blick.

"Wer ist das?" wollte er wissen. "Wenn Du mir schon nicht helfen willst, dann tue wenigstens etwas für sie. Sie ist schwer verletzt." - "Und wer ist sie?" Hätte Martus in diesem Moment die Wahrheit gesagt, dann hätten sie Coryne wahrscheinlich direkt die Mauer hinab zu den übrigen Dharcen geworfen.

"Ich habe sie unterwegs getroffen" log er. "Marodierende Soldaten oder Räuber müssen sie überfallen und so zugerichtet haben. Ich konnte sie nicht einfach liegenlassen." Er löste Coryne vorsichtig vom Sattel und hielt die schlanke Gestalt in seinen Armen.

Coarn warf Martus einen überraschten Blick zu.

Coarns harter Ausdruck schwand zusehends, als er die junge, bewußtlose und offenbar schwer verletzte Frau betrachtete

"Also gut." meinte er bedächtig. "Ruft den Heiler, er soll sich um sie kümmern." Dann drehte er sich zu Martus. "Was mit Dir geschieht, muß ich mir noch überlegen. Vorläufig stehst Du unter Arrest. Und denke nicht einmal im Traum daran, dieses verfluchte Prisma zu verwenden."

Soldaten nahmen ihm Coryne ab und trugen sie eilig in eines der kleineren Nebengebäude. Er selbst wurde von drei Kriegern in die Mitte genommen. Man band ihm die Hände auf den Rücken und führte ihn in ein anderes Gebäude.

Aber es war kein Kerker, in den er gebracht wurde, sondern lediglich ein einfaches Zimmer mit einigen Stühlen und einem Bett.

Martus warf einen sehnsüchtigen Blick darauf und der Anführer der drei nickte schließlich. Mit einem Seufzer ließ er sich auf dem harten, schmalen Bett nieder und ihm war es im Augenblick völlig gleichgültig, ob zwei Schwerter direkt auf ihn gerichtet waren. Kaum lag er auf dem Bett, als ihm auch schon die Augen zufielen.

Er glaubte, gerade erst eingeschlafen zu sein, als ihn eine derbe Hand wachrüttelte.

"Der Regent will Dich sehen." Die drei führten ihn aus dem Haus, quer über den Burghof und hinein in das Haupthaus der Burg. Sie folgten einem Korridor und blieben vor einer Tür stehen.

Der Anführer öffnete die Tür. "Der Gefangene, Herr!" meldete er nach innen. "Bringt ihn her, und laßt uns dann allein!" - "Aber er ist gefährlich, Herr." - "Das weiß ich auch. Mein Schwert liegt griffbereit."

Der Anführer kehrte mit unglücklicher Miene zurück, löste die Fesseln und stieß Martus hinein.

Als Martus den kleinen Rittersaal betrat, sprang Coarn von seinem Stuhl auf. Dann hielt er inne und wartete, bis die drei Soldaten sich zurückgezogen hatten und die Tür verschlossen war.

"Du hast mich belogen!" begann er.

"Glücklicherweise kam der Heiler zuerst zu mir!" Coarn war so wütend, wie Martus seinen Onkel noch nie gesehen hatte. Es war sogar noch schlimmer als bei ihrer ersten Begegnung auf dem Plateau.

"Würde bekannt werden, daß Du einen Finder in die Burg gebracht hast, dann hätten die Männer mit Dir kurzen Prozeß gemacht." Er hatte seine Stimme gesenkt, so daß nur noch Martus die Worte verstehen konnte. Trotzdem war der kaum beherrschte Zorn deutlich zu hören.

Stets war Coarn ihm als ruhiger, zurückhaltender und verlässlicher Mann in Erinnerung, der sich nach dem gerichtet hatte, was sein Bruder Caradir beschloß. Nun lernte er seinen Onkel von einer anderen Seite kennen, einer Seite, die ihm durch die Umstände aufgezwungen worden waren.

"Ich hatte Dir Deine Geschichte von der Flucht fast geglaubt. Und jetzt kommst Du hier mit einem Finder an!" Er spie die letzten Worte regelrecht heraus.

Jetzt war es an Martus, wütend zu werden. "Du kannst das nicht verstehen, Onkel. Ich liebe sie und sie war verletzt. Ich war nicht in der Lage, ihr zu helfen. Du warst meine letzte Chance, sonst wäre sie gestorben." Ihre wütenden Blicke begegneten sich. "Was ich Dir über die Flucht gesagt habe, ist wahr." fuhr Martus immer noch hitzig fort. "Herrin Coryne hatte eine Auseinandersetzung mit der Hohen Herrin Leyla. Diese wollte sie töten lassen, worauf sich Herrin Coryne zur Flucht entschloß und mich mitnahm. Was sonst aus mir geworden wäre, darüber möchte ich lieber nicht nachdenken."

Stumm starrten sie einander an, keiner gewillt auch nur einen Zoll von seinem Standpunkt abzuweichen.

Coarn brach als erster das Schweigen. "Du würdest wirklich alles für diese Frau tun, habe ich recht?" - "Das ist richtig." bestätigte Martus ohne Zögern. "Absolut alles."

Der ältere Dunkelrelf fuhr sich mit der Hand über das Gesicht. "Oh Allmutter, weißt Du in was für eine Lage Du mich gebracht hast? Was soll ich jetzt mit Dir machen?" Der grimmige Ausdruck in seinem Gesicht hatte tiefen Sorgenfalten Platz gemacht.

"Wären wir uns im Kampf begegnet, dann hätte ich nicht gezögert und niemand hätte mir später einen Vorwurf gemacht, aber so." Er schüttelte nur den Kopf. "Was hast Du ursprünglich vorgehabt. Wohin wolltest Du?"

"Ich kann Dir nicht sagen, was weiter passieren wird, denn das hängt hauptsächlich davon ab, was meine Herrin nun plant. Doch eine Rückkehr zu den Dharcern, soviel kann ich Dir

versichern, ist völlig ausgeschlossen." - "Ebensowenig kannst Du hierbleiben." entgegnete Coarn. "Wenn die Männer erfahren, wer Deine Begleiterin ist, werden sie kaum aufzuhalten sein." - "Ist der Heiler vertrauenswürdig?" fragte Martus. "Er wird schweigen, wenn ich es ihm befehle, auch wenn es ihm sehr schwerfallen wird. Aber darum geht es eigentlich gar nicht. Warte!" Er griff Martus am Arm. "Würdest Du Dich dem Familienrat stellen und Dich dessen Entscheidung unterwerfen?" Martus machte ein unschlüssiges Gesicht. "Wie gesagt, ich vermag nicht allein über Dich zu richten. Mir fallen da auf Anhieb zwei bis drei weitere Personen ein, die da gerne ein Wort mitreden würden. Nicht zuletzt Deine Frau Vianna." Martus zuckte wie unter einem Hieb zusammen. Vianna. Das würde das nächste große Problem werden, das spürte er. Er fürchtete schon den Tag, an dem sich Vianna und Coryne Auge in Auge gegenüber stehen würden.

"Außerdem warten da noch drei Kinder auf ihren Vater." Martus schluckte. Er hatte gehofft, die Söhne würden ihren Vater vergessen und wohlbehalten im Schutz der Sippe aufwachsen. Nun würden sie in das Durcheinander mit hineingezogen werden.

"Ich erwarte eine Antwort." Martus seufzte. "Gib mir bitte etwas Zeit zum Überlegen."

Coarns Gesicht wurde wieder hart. "Einen Tag. Dann will ich wissen, wie Du Dich entschieden hast. Solltest Du meinem Vorschlag nicht folgen, werde ich Euch eigenhändig wieder den Weg hinunter befördern, den Ihr gestern gekommen seid."

Er stand allein auf dem kleinen Burghof und ließ sich den Regen ins Gesicht tropfen. Was sollte er nur tun? Ein Treffen mit seiner Familie und seiner Frau würde alles noch viel komplizierter machen. Eigentlich hatte er gehofft, irgendwann in aller Stille mit Coryne aus der Burg verschwinden zu können, doch diese Möglichkeit hatte ihm Coarn mit seinem Ultimatum genommen.

Er hatte sich noch gar nicht nach Corynes Befinden erkundigt! Schuldbewußt machte er sich auf den Weg zum Heiler. Er klopfte an die Tür und trat ein.

Ein junger Mann, nur wenig älter als Martus sah überrascht von seinem Schreibpult auf. Mit einer fahrigten Handbewegung schob er sich das lange, schwarze Haar in den Nacken zurück. Ganz kurz flackerte Angst in seinen Augen, dann hatte er sich wieder in der Gewalt. "Oh, Ihr seid es." - "Seid Ihr der Heiler?" fragte Martus. Der junge Mann nickte. "Nhatam ist mein Name. Was kann ich für Euch tun?" - "Bitte entschuldigt die Störung. Ich wollte mich erkundigen, wie es meiner... Begleiterin geht."

Der Heiler warf einen raschen Blick zu einer verschlossenen Tür, offenbar lag Coryne in diesem Zimmer. Dann stand er auf und trat zwischen Martus und der Tür. "Sie ist sehr schwach, aber ihr Zustand ist stabil. Ich glaube, ich werde sie durchbringen, obwohl..." - "Obwohl Ihr nicht sicher seid, ob Ihr das wirklich wollt." beendete Martus den Satz. "Nein, das ist es nicht." beeilte der Heiler sich zu versichern. "Macht mir nichts vor. Ich weiß, wie die Menschen auf Frauen wie sie reagieren. Und ich verstehe es nur allzu gut." Der Heiler schlug die Augen nieder. "Es tut mir leid, ich wollte nicht..." - "Es ist schon gut. Für mich allein zählt, daß sie am Leben bleibt. Was andere Leute über sie denken und reden, interessiert mich nicht. Wann kann ich zu ihr?" - "Sie besitzt einen ungeheuren Lebenswillen, doch ich glaube nicht, daß sie früher als in zwei Tagen wieder zu Bewußtsein kommen wird." - "Falls doch, dann benachrichtigt mich bitte sofort. Es ist sehr wichtig, daß ich dabei bin, wenn sie wach wird." - "Ich verstehe. Es wird so geschehen." Martus nickte Nhatam zum Abschied zu und trat wieder in den Regen hinaus.

Also würde er Coryne nicht nach ihrer Meinung fragen können. Die Entscheidung lag ganz allein bei ihm, und die beiden Möglichkeiten die ihm noch blieben, behagten ihm ganz und gar nicht.

\*

"Nun?" Coarn saß auf dem großen Stuhl im Rittersaal und blickte ihn mit verschlossener Miene an.

"Meine Herrin hat noch nicht das Bewußtsein erlangt." begann Martus. "Demnach habe ich die Entscheidung alleine gefällt. Ich weiß nicht, wie sie reagieren wird, wenn sie davon hört." - "Das ist mir, ehrlich gesagt, egal." knurrte Coarn. "Ich will wissen, wie Du Dich entschieden hast!"

Martus sah auf seine nackten Fußspitzen. Er blieb bei seiner Gewohnheit, wie ein Gebundener stets ohne Schuhe oder Stiefel zu gehen. "Du läßt mir keine große Wahl. Ja, ich werde mich der Familie stellen." Coarn atmete tief durch. "Allerdings werde ich es nicht gestatten," fuhr Martus fort, "wenn sie versuchen, auch über Coryne Gericht zu halten." - "Es dürfte schwierig werden, sie davon abzuhalten, es sei denn, Du verheimlichst ihren wahren Namen." - "Und was ist dann mit Dir? Du weißt schließlich, wer sie ist." - "Wenn das Deine Bedingung ist," brummte er, "dann werde ich schweigen. Allerdings glaube ich nicht, daß sich lange verheimlichen lassen wird, wer sie wirklich ist, es sei denn, sie ist eine hervorragende Schauspielerin."

Sie schwiegen. Martus sah sich in dem Rittersaal um, wick dabei Coarns Blick aus. "Ist noch irgend etwas?" fragte dieser. Martus atmete tief durch und nickte dann.

"Um eines muß ich dich noch bitten. Egal was zwischen mir und Coryne passiert, so eigenartig und befremdlich dies Dir auch erscheinen mag, mische Dich unter keinen Umständen ein." - "Soll das heißen, ich soll tatenlos zusehen, wenn sie..." Martus schnitt ihm das Wort ab. "Das ist eine Sache allein zwischen ihr und mir. Sie hat im übrigen das Recht dazu, mit mir zu verfahren, wie es ihr beliebt." - "Dharcisches Recht." erwiderte Coarn und spuckte aus. "Das gilt hier nicht. Aber gut, ich werde mich zurückhalten."

Martus nickte dankbar. "Und bitte sag' Coryne nichts von unserer Vereinbarung. Ich werde es ihr selbst erklären." - "In Ordnung." Martus wandte sich zum Gehen, drehte sich dann aber nochmals um. "Du gehst ein großes Risiko ein, Onkel. Die Dharcer werden wissen, wo ich Zuflucht gesucht habe. Sie werden dies nicht hinnehmen, und ein großes Heer wird kommen, und Dhalm wird fallen. Warum tust Du das alles?" - "Du bist trotz allem ein Branarh." erwiderte Coarn tonlos. "Außerdem habe ich nicht vor zu warten, bis die Aschefürsten mit ihren Truppen vor Dhalm stehen. Ich werde Dich begleiten. Sobald Deine... Herrin in der Lage dazu ist, werden wir von hier verschwinden." - "Ich danke Dir nochmals, für Dein... Verständnis." Damit verließ er den Rittersaal endgültig.

Coryne erholte sich zusehends. Nach einer Woche war sie bereits wieder in der Lage aufzustehen und kurze Strecken zurückzulegen.

Als Martus sie wieder besuchte, war sie in einer ausgesprochen schlechten Stimmung. Sie saß auf der Bettkante und funkelte ihn an. "Hierher und auf die Knie." Sie deutete mit dem Finger auf den Steinboden vor ihr.

Martus gehorchte sofort und ließ sich direkt vor ihren Füßen nieder.

"Was hast Du Dir dabei nur gedacht?" schrie sie unvermittelt und schlug ihm so heftig ins Gesicht, daß er seitlich auf den Boden fiel. Sie sprang auf.

"Ich sollte Dir dafür die Haut abziehen!" fuhr sie ihn an, und sie klang dabei so wütend, als wolle sie gleich damit anfangen. Martus' Kopf dröhnte.

Sie trat ihm hart in den Magen, und der Dunkelrelf krümmte sich zusammen, machte aber keine weiteren Anstalten, sich vor ihrer Raserei zu schützen.

"Los, sag' was, bevor ich mich ganz vergesse!" - "Ich... weiß... nicht... was Ihr... meint?" brachte er mühsam hervor.

"Erst bringst Du mich gegen meinen ausdrücklichen Wunsch hierher, und dann lieferst Du mich auch noch an Deine Sippe aus. Da hätten wir gleich in Niedererl bleiben können. Antworte mir!" Sie hob erneut drohend den Fuß.

Martus verfluchte den Heiler. Er war der einzige, der es Coryne hatte erzählen können. "Das... war die einzige... Möglichkeit, Euch... das Leben zu... retten." - "Was?" Coryne zögerte.

"Hätte ich abgelehnt, dann... hätte uns... Coarn zu den Dharcern zurückgebracht." Martus konnte kaum richtig sprechen, so sehr schmerzte sein Magen.

Coryne ließ sich auf das Bett zurücksinken. "Also, ich weiß nicht, was..." Sie sah ihn an und aller Zorn war aus ihren Augen gewichen. Unsicherheit stand in ihren Zügen, etwas, was Martus noch nie an ihr gesehen hatte. Und es verwirrte ihn mehr, als er zugeben wollte.

"Herrin... es wird... sich nichts ändern. Coarn hat mir sein Wort... gegeben, sich nicht zwischen uns zu stellen." Langsam verebbte der Schmerz in seinen Eingeweiden.

Coryne trat langsam an das einzige, schmale Fenster des Raumes. Es führte auf den Burghof. Der Regen, der die letzten Tage ununterbrochen vom Himmel fiel, tauchte die Burg in ein verwaschenes Grau. Lange Zeit stand sie so da und sagte kein Wort. Martus hatte sich wieder auf die Knie niedergelassen und betrachtete ihren schlanken Schattenriß.

Schließlich drehte sie sich mit einem leisen Seufzer zu ihm um.

"Nun, jetzt sind wir in Deiner Welt." sagte sie. "Ich kann nicht mehr zu den Findern zurück." fuhr sie fort. "Ich werde überhaupt nicht mehr nach Dharc gehen können. Also bleibt mir nur übrig, mich hier zu orientieren. Was gedenkst Du nun zu tun?" Martus sah sie überrascht an. "Aber das wißt Ihr doch. Wir werden gemeinsam mit Coarn zu einem Familienrat reisen. Er war ziemlich deutlich darin, daß ich, nein wir, keine andere Wahl haben." Hatte sie geglaubt, er liebe sie nun allein?

Sie nickte bedächtig.

"Es wird auf jeden Fall sehr interessant werden, Deine Frau kennenzulernen." Martus' Magen zog sich schmerzhaft zusammen. "Und da gibt es noch andere aus Deinem früheren Leben, mit denen ich mich einmal gerne unterhalten möchte." Martus war sich nicht so ganz sicher, wie diese Unterhaltung aussehen würde. Doch er war froh, daß Coryne sich allmählich mit dem Gedanken anfreundete, als mehr oder weniger normaler Mensch durch das Leben zu gehen. Es mußte für sie ein ungeheuer schwerer Schritt sein.

Andererseits waren die Finder doch darin geschult, in andere Rollen zu schlüpfen. Er betrachtete intensiv ihr Gesicht, fand aber keine Hinweise darauf, was sie wirklich dachte. Als er später Corynes Zimmer wieder verließ, lief ihm Nhatam über den Weg. Blitzschnell griff er dessen Oberarm und zog ihn zu sich heran. Der Heiler sah ihn überrascht an, versuchte, sich aus dem Griff zu lösen, gab es dann aber auf, als er merkte, daß er zu schwach war.

"Was soll das?" fauchte er. "Wie kommt Ihr dazu, Herrin Coryne ohne Vorbereitung von den Plänen des Regenten zu erzählen?" fuhr Martus den Heiler an. Der Mann erschlaffte in Martus' Griff. "Ich... ich habe es nicht freiwillig getan." stotterte er. "Als ich sie heute morgen untersucht habe..." Er brach ab, suchte händeringend nach Worten.

"Sie hat mir gedroht. Versteht Ihr? Ich bin kein Held, ich bin Heiler." Der Mann zitterte allein beim Durchleben der Erinnerungen. "Sie hatte nach meinem Arm gegriffen und gedroht, mir die Schulter zu brechen, wenn ich ihr nicht alles erzählte. Sie wollte unbedingt wissen, was mit ihr geschehen sollte und hat mich dabei angesehen, als wollte sie mich in kleine Stücke schneiden, wenn ich ihr nicht sofort antwortete."

Martus ließ von Nhatam ab. Die Schuld lag nicht bei ihm. Er wußte genau, wie überzeugend Coryne sein konnte, wenn sie etwas haben wollte. Er ließ den Mann los.

"Sagt, wie haltet Ihr es bloß mit so einer Frau aus?" fragte der Heiler. "Wollt Ihr das wirklich wissen?" entgegnete Martus und sah ihn direkt in die Augen. Für einen Moment begegneten sich ihre Blicke, dann schlug der Heiler die Augen nieder. "Nein, ich... ich glaube nicht."

Martus ließ den verschüchterten Mann stehen.

Eine weitere Woche ging ins Land, und Martus wurde ob der Untätigkeit immer unruhiger. Er fühlte sich wie eine Maus in der Falle.

Schließlich rief Coarn ihn zu sich. Coryne begleitete ihn, wie sie es nun immer häufiger in den letzten Tagen tat.

"Meine Späher haben mir berichtet, daß sich die Truppen am Ausgang der Klamm erheblich verstärkt haben. Es dürfte nur noch eine Frage von Tagen sein, bis sie angreifen werden." - "Sie werden warten, bis die Aschefürsten aus Gollogan zurückgekommen sind." erwiderte Martus. "Mit ihrer Zauberkraft wird es sehr viel einfacher, Dhalm zu bezwingen." "Wann glaubt Ihr, wieder zu längeren Reisen in der Lage zu sein?" Es war das erste Mal, daß sich Coarn direkt an Coryne wandte, und es bereitete ihm sichtlich Mühe, mit einem ehemaligen Finder höfliche Konversation zu betreiben. Coryne trug einfache, braune Kleidung, eher einem Waldläufer angemessen als einer einfachen Kaufmannsfrau, als die sie gegenüber den Burgbewohnern ausgegeben wurde. Die Kleidung jedoch betonte noch die Silhouette ihres wohlgeformten Körpers und hatte ihr schön öfter bewundernde Blicke der Burgbesatzung eingebracht.

Sie schlug dann züchtig und scheu die Augen nieder, wie es sich einer Dame geziemte, doch war sie mit Martus oder dem Heiler allein, verwandelte sie sich wieder in einen selbstbewußten Finder.

Auch Coarn gegenüber zeigte sie kein Anzeichen von Unterwürfigkeit. Im Gegenteil. Gelassen hatte sie seinem Blick Stand gehalten, bis der Regent schließlich den Kopf abwandte.

"Ihr braucht nicht weiter Rücksicht auf mich zu nehmen. Der Heiler war sehr tüchtig. Ihr könnt aufbrechen, wann immer Ihr wollt." - "Danke, Her..." Coarn biß sich heftig auf die Zunge. Auch dieser Dunkelreif erlag Corynes Ausstrahlung. Ihr war dies natürlich nicht entgangen, und ein feines Lächeln umspielte ihre Lippen. "Ich danke Euch." korrigierte er sich. "Wir werden sofort mit den Vorbereitungen beginnen. Ich denke, daß wir übermorgen früh aufbrechen werden. Haltet Euch bereit."

## Kapitel 5

Coarn hatte ihnen bis zum Morgen des Aufbruchs nicht verraten, auf welchem Weg er die Burg zu verlassen gedachte. Auf Martus' vorsichtige Anfragen hin, schwieg der ältere Dunkelrelf beharrlich. Er vertraute Martus nicht und er konnte dies seinem Onkel nicht einmal übel nehmen.

Sechzig Soldaten und eine Handvoll Diener hatten sich reisefertig in dem kleinen Burghof versammelt. Coarn hatte angesichts der kritischen Lage beschlossen, Dhalm völlig aufzugeben.

Lediglich die Pferde sollten zurückbleiben, denn der Weg, den sie nehmen wollten, war für Pferde nicht gangbar.

Martus war überrascht zu hören, daß es einen Hochpaß über das Morrhngebirge hin zur Küste geben soll. Er hatte sich ernsthaft den Kopf zerbrochen, wie sie durch die Klamm und an den Dharcern hätten vorbeikommen können, doch nun schlugen sie die entgegengesetzte Richtung ein.

Als Zugeständnis an die extremen Witterungen hatte Martus erstmals seit sehr langer Zeit wieder Stiefel angezogen, denn es sollte ja durch die eisbedeckten Gipfelregionen des Gebirges gehen.

Coarn gab das Signal und die Gruppe begann, durch ein kleines Seitentor, die Burg zu verlassen.

An der Spitze des Zuges marschierte ein einheimischer, erfahrener Bergführer aus Coarns Burgbesatzung. Dahinter folgte Coarns Hauptmann und drei Krieger. Als nächst stiegen Coryne und Martus den steilen, schmalen Felspfad hinauf. Er ähnelte stark dem vorderen Zugang zur Burg, war aber noch schmaler und schien kaum benutzt.

Hinter dem Funder kämpfte sich der Heiler seinen Weg nach oben, das Burggesinde im Schlepptau. Dann folgten in einer langen Reihe die restlichen Soldaten.

Der Aufstieg war zunächst zwar steil aber recht einfach, doch dies änderte sich ziemlich schnell. Ursprünglich war dies wohl die Verbindung zu Hochweiden gewesen, denn sie kamen an einigen ungenutzten Weideflächen vorbei, doch diese lagen schon seit langer Zeit brach.

Martus hatte das eigenartige Gefühl, daß sie nur recht knapp einem schlimmen Schicksal entkommen waren. Und er sollte damit recht behalten. Sie waren etwa drei Stunden geklettert und die Burg war hinter einem Kamm verschwunden. Plötzlich erhellten glühende Lichter den Himmel. Sie schossen in die Höhe und sanken in einem Bogen wieder herab. Martus kannte diese Lichter von den vergangenen Feldzügen. Die Burg wurde angegriffen. Wenige Minuten später wurde es regelrecht finster, als fast schwarze Wolken über den Himmel jagten und sich direkt über Dhalm zusammenbrauten. Blitze zuckten zunächst in den Wolken hin und her und schossen letztendlich mit ungeheurer Präzision in die Tiefe.

Der herbeigerufene Sturm wurde immer heftiger und das Stakkato der einschlagenden Blitze wurde schneller und schneller. Coarn hatte angehalten und blickte auf das sich ihnen bietende Schauspiel. Sein Gesicht sah in der unnatürlichen Beleuchtung der Blitze sehr blaß aus. Schließlich riß er sich von dem furchtbaren Anblick los. "Weiter!" schrie er und seine Stimme ging in dem Donnern und Wüten des Sturmes unter. Doch die andere verstanden auch so was er wollte, als sich der Regent wieder in Bewegung setzte.

Die Windböen nahmen von Stunde zu Stunde weiter zu. Martus mußte sich sehr auf den Weg konzentrieren. Er riskierte einen Blick auf Coryne, doch sie schien keine Schwierigkeiten zu haben, Schritt zu halten.

Mittlerweile mußten die Dharcern entdeckt haben, daß die Burg verlassen war. Mit großer Sicherheit war ihnen auch bekannt, wie sie dem Angriff hatten entkommen können.

Coarn hatte ihnen gesagt, daß sie etwa zwei Tage brauchen würden, um die andere Seite des Gebirges zu erreichen, allerdings nur, wenn das Wetter einigermaßen mitspielte.

Der Pfad wand sich nun an einem steilen Hang entlang in die Höhe. Er war gerade noch so breit, daß ein erwachsener Mann mit einiger Vorsicht darauf gehen konnte. Einige Stellen waren mit Geröll übersät und dort mußte man besonders auf der Hut sein, wollte man nicht die unfreiwillige Abkürzung nach unten nehmen.

Martus hatte gerade wieder eine dieser tückischen Stellen passiert, als er einen Schrei gefolgt von den Geräuschen fallender Steine hinter sich hörte. Er wirbelte sofort herum, doch auch Coryne war bereits an der gefährlichen Stelle vorbei. Nhatam war nicht mehr hinter ihr.

"Helft mir!" kam eine Stimme von unterhalb des Pfadrandes. Coryne sprang geistesgegenwärtig zurück, ließ sich zu Boden gleiten und tastete nach unten. "Weiter links!" schrie der Heiler. "Ja!" Martus war inzwischen zu Coryne gelaufen und hatte ihre Beine gepackt. Jetzt zog der Finder mit aller Kraft und Martus preßte seine Hacken in den brüchigen Pfadboden, um ihr genügend Halt zu geben. Steine lösten sich unter seinen Stiefeln und fielen über den Rand in die Tiefe. Martus schlug mit den Fersen in den Boden, dann endlich fand er den Halt, den er suchte.

Ganz langsam zog sie den Mann hoch. Sie atmete schwer vor Anstrengung. Dann erschien des Heilers fahles Gesicht am Rand des Pfades.

Coryne packte mit der zweiten Hand zu und zog ihn weiter hoch.

Nhatams Gesicht wurde noch bleicher, als er sah, wer ihn da heraufzog. Noch ein kurzer Ruck und der Heiler bekam seine Knie auf den Rand des Weges. "Ich... danke... Euch." keuchte er, konnte ihr aber nicht in die Augen sehen. "Gern... geschehen." erwiderte Coryne amüsiert.

Der Heiler lag vor dem Finder auf den Knien und atmete schwer und zitterte am ganzen Körper. Unwillkürlich fielen Martus einige Gelegenheiten ein, in der er ganz ähnlich vor Coryne gekniet hatte. Wenn er das dem Heiler erzählen würde, dann würde sich dessen Dankbarkeit mit Sicherheit auf ein Minimum reduzieren.

Die Gruppe wartete, bis sich die beiden etwas erholt hatten, dann setzten sie ihren Marsch fort. Der Aufstieg schien kein Ende nehmen zu wollen. Kaum hatten sie einen Berghang umrundet, als vor ihnen weitere, noch viel höhere Gipfel auftauchten.

Es folgte die erste Nacht im Gebirge. Sie hatte sich eine Stelle gesucht, wo der Pfad sich ein wenig verbreiterte und etwas geschützt vor dem allgegenwärtigen Wind war. Dort drängte man sich eng zusammen und von den wenigen Brennholzvorräten, die mit hier hoch gebracht hatten, wurden mehrere kleine Feuer angezündet. Trotz dieses Vorgehens froh Martus erbärmlich und fand nur wenig Schlaf. Er war richtig froh, als endlich der neue Tag anbrach und sie sich nach einer kurzen und kargen Mahlzeit wieder in Bewegung setzten.

Sie hatten nun die höchsten Regionen des Gebirges erreicht. Ewiges Eis umgab sie in allen Richtungen. Ein beißender, heulender Wind zerrte an ihrer Kleidung und schien ihnen alle Wärme zu entziehen. Obwohl sie sich in den westlichsten Ausläufern des Morrhngebirges bewegten, waren hier die Berge immer noch unglaublich hoch und fast unpassierbar. Links und rechts des schmalen Pfades türmten sich Felsgiganten zu einer Höhe auf, in der es nicht einmal mehr Eis gab.

Die Temperatur war mittlerweile drastisch gefallen und Martus war froh, daß er sich hatte überreden lassen, Stiefel anzuziehen.

Er fröstelte noch mehr bei dem Gedanken, wie es wohl im Kerngebiet des Gebirges aussehen mochte.

Die feinen Eissplitter, die der Wind mit sich trug, zwangen ihn, das Gesicht abzuwenden. Den restlichen Mitgliedern der Gruppe ging es nicht besser. Sie alle blickten nur stur direkt auf den Weg vor ihren Füßen. Keiner hatte die Muße, sich das phantastische Panorama anzuschauen, das sich ihnen seit einigen Stunden bot.

Hinzu kam, das besonders einige aus dem Burggesinde langsam am Ende ihrer Kräfte waren. Die Knechte und Mägde waren zwar harte Arbeit gewohnt, nicht jedoch lange Märsche durch Eis und Schnee.

Die zweite Nacht war viel schlimmer als die erste. Coarn hatte nicht geplant, in diesen Höhen eine Nacht zu verbringen, doch sie waren erheblich langsamer vorwärts gekommen, als er gerechnet hatte. Wie bei der ersten Nacht drängten sie sich zusammen wie Schafe auf der Weide. Doch diesmal bot kein Felsen Schutz vor dem unbarmherzigen Eiswind. Er zehrte und zerrte unablässig an dem kleinen Häuflein verzweifelter Menschen.

Als Martus am nächsten Morgen fast steifgefroren wieder erwachte, konnte er nur noch den Soldaten helfen, die Opfer des Windes und der Kälte im Eis zu begraben. Fast die Hälfte der Dienerschaft und zehn der Soldaten hatten diese furchtbare Nacht nicht überstanden. Und sie konnten noch dankbar sein, daß das Wetter hielt und nicht in einen Sturm umschlug. Dies wäre ihr aller Ende gewesen.

Aber auch so bekamen immer mehr der Gruppe Schwierigkeiten. Martus hatte inzwischen längst jedes Gefühl in Füßen und Händen verloren. Er richtete den Blick stur auf die Fersen seines Vordermanns. Das Gehen wurde für ihn ein rein mechanischer Vorgang. Das Denken schien in der unbarmherzigen Kälte einzufrieren.

Er bekam zunächst gar nicht mit, daß die winzigen Eisstückchen, die ihm der Wind normalerweise in das Gesicht fegte, allmählich Schneeflocken Platz machten. Es wurde auch immer düsterer, obwohl es gerade kurz nach Mittag war.

Das Schneetreiben wurde zunehmend dichter. Als der Dunkelreiß kaum noch seine eigenen Füße erkennen konnte, sah er auf. Der Himmel war fast schwarz und der Schnee fiel wie ein feiner weißer Vorhang. "Hier!" kam die rauhe Stimme von hinten. Coryne hielt ihm ein langes Seil hin. Er starrte sie verständnislos an. "Bind' es Dir um und reiche es dann weiter!" schrie sie. Jetzt verstand er endlich. Mit tauben Fingern brauchte er ziemlich lange, um das grobe, steifgefrorene Seil um seine Hüfte zu schlingen. Doch er schaffte es und gab das Ende weiter zu seinem Vordermann.

War der Pfad vorher nur eine undeutliche Markierung auf einer tückisch glatten Eisoberfläche, so verschwanden nun unter dem Schnee die letzten Hinweise auf den richtigen Weg. Der Wind hatte nachgelassen, dafür schneite es immer stärker. Wenige Minuten später lag der Schnee bereits knöchelhoch und kurze Zeit danach reichte er sogar bis zu den Knien. Martus spürte den Ruck am Seil. Ein Soldat weiter vorne war dem Rand zu nahe gekommen und hatte unter der Schneedecke, die weggerutscht war, keinen Halt mehr gefunden. Der nächste Soldat verlor ebenfalls das Gleichgewicht und versuchte mit Händen und Füßen irgendwo Halt zu finden.

Diesmal packte Coryne Martus und dieser stemmte sich mit aller Kraft gegen den mörderischen Zug am Seil. Der Soldat vor ihm, der gestürzt war, hatte sein Schwert gezogen und es in das Eis gerammt.

Ohne auf die Schnittwunden zu achten, die ihm die scharfe Klinge an den Händen zufügte, zog er sich mit Martus' Hilfe wieder auf den Weg hinauf.

Mit vereinten Kräften gelang es ihnen, auch den ersten abgestürzten Krieger wieder nach oben zu holen, doch für ihn kam alle Hilfe zu spät. Er hatte sich bei dem Sturz das Genick gebrochen.

Sie lösten den toten Körper vom Seil, dann schoben sie ihn wieder hinunter. Es war notwendig, denn der Pfad war so schmal, daß jedes noch so kleine Hindernis fatale Auswirkungen haben konnte.

Eine halbe Stunde nach Beginn des Schneefalls frischte der Wind erneut auf und die schwarzen Wolken wirbelten wild durcheinander.

Der Unfall hatte Martus wieder ein wenig zu Bewußtsein gebracht. Er sah zum Himmel hinauf und betrachtete die seltsamen Wolkenformationen.

Er wollte sich gerade umdrehen und Coryne darauf aufmerksam machen, als sie die Wolken weiter verschoben und sich zu einem Bild zusammenfügten. Martus erkannte das Bild. "Oh, nein!" hatte er sagen wollen, doch kein Ton kam über seine Lippen. Ein Donnerschlag ließ das Gebirge erzittern und Martus wäre fast gestürzt.

Über ihnen hoch in der Luft hing das monströse Ebenbild des Maskenhelms von Imhan, dem mächtigsten der Aschefürsten. Es schien auf das Gebirge hinabzublicken. eine Reihe von Donnern erklangen und hörten sich an, wie das Lachen eines Riesen.

Martus nahm am Rande wahr, wie sich die Diener und auch Teile der Soldaten vor Angst in den Schnee warfen.

Doch es sollte nicht bei dem schrecklichen Anblick alleine bleiben. Die furchterregende Fratze bewegte sich hin und her und dann sprühten bläuliche Blitze aus den Augenlöchern der Maske und jagten auf das Gebirge zu.

Die Wirkung der Einschläge war verheerend, obwohl sie keiner der Blitze direkt traf. Die Berge hoben und senkten sich und Martus hatte alle Mühe, sich auf dem Pfad zu halten. Imhan setzte seine volle Prismenkraft gegen sie ein. Und er war ein wahrer Meister darin, soviel war Martus sofort klar. Angst und Gewalt, das waren die wichtigsten Waffen der Aschefürsten. Aber trotzdem schien irgend etwas nicht zu stimmen. Es brauchte mehrere Minuten, bis Martus die Antwort fand. "Er weiß nicht, wo wir sind!" schrie er und seine Worte gingen in dem Getöse fast unter.

Tatsächlich schienen die Blitze ohne direktes Ziel abgefeuert zu werden, sondern eher in einer Weise, daß möglichst viel Schaden angerichtet wurde.

"Wir müssen weiter!" brüllt er dem vor ihn sehenden Soldaten ins Ohr. "Wir können ihm entkommen!" Der Soldat nickte zum Zeichen, daß er ihn verstanden hatte und gab die Nachricht an seinen Vordermann weiter. Eine Minute später kam die Bestätigung von Coarn. "Weiter!" hieß die einfache Anweisung und sie setzten ihren Weg fort. Dabei versuchten jetzt alle, die entsetzliche Himmelserscheinung zu ignorieren.

Dann aber traf doch noch einer der Blitze sein Ziel. Er schlug mitten unter die nachrückenden Soldaten ein. Diejenigen, die nicht sofort verbrannt oder erschlagen wurden, wurden teilweise geblendet und stürzten in die Tiefe, rissen dabei weitere Kameraden mit sich. Grauenhafte Szenen spielten sich am Ende des Zuges ab. Schließlich wurde das Seil gekappt.

Trotz des Donners waren die Schreie der Abstürzenden deutlich zu vernehmen. Martus wandte sich ab und ging weiter. Er mußte den Mann vor sich anstoßen, doch schließlich setzte sich auch dieser wieder in Bewegung.

Eine Viertelstunde später löste sich die Wolkenformation auf und die Blitze verstummten.

Coarn ließ die Soldaten passieren. Er wartete auf Martus. "Was, bei der geliebten Allmutter, war das?" Sein Gesicht war noch gezeichnet von den durchlebten Schrecknissen.

"Das war Imhan, einer der Aschefürsten." erklärte Martus. "Ich hätte nicht gedacht, daß er so stark ist. Zu unserem Glück war die Entfernung schon zu groß für einen gezielten Angriff." - "Wir hatten also Glück!" erwiderte Coarn ungläubig und sah auf das ärmliche Häuflein, das von seiner stolzen Truppe übrig geblieben war.

"Allerdings." mischte sich Coryne ein. "Hätte der Herr gewußt, wo wir sind, dann hätte er uns in Staub verwandelt, einfach so." Sie schnippte mit en Fingern. Coryne schüttelte den Kopf.

"Ich glaube, Ihr wißt immer noch nicht, mit welchen Mächten Ihr Euch angelegt habt." Coarn sah auf seine Füße. "Und wie geht es jetzt weiter? Wann kommt der nächste Angriff?" - "Ich glaube, wir werden eine Weile Ruhe haben. Dieser Zauber muß ihn viel Kraft gekostet haben und die anderen Aschefürsten sind zu solchen Dingen nicht fähig. Trotzdem sollten wir wachsam bleiben." Coarn nickte und bahnte sich wieder den Weg an die Spitze der Gruppe. Das Wetter beruhigte sich und von den dunklen Schneewolken war nichts mehr zu sehen. Dafür nahm sie wieder der Eiswind in Empfang.

Die anfängliche Aufmerksamkeit, die der Angriff ausgelöst hatte, schwand rasch wieder dem eintönigen Trott des Marschierens. Die Kälte packte sie erneut mit ihrem eisigen Griff und betäubte Glieder und Geist.

Nach der dritten Nacht im Gebirge waren am folgenden Morgen nur noch wenige in der Lage, aus eigener Kraft aufzustehen.

Martus riß ein dumpfer Schmerz in der Seite aus seinen Träumen von einem warmen, behaglichen Platz am Kamin, in dem ein kleines Feuer munter vor sich hin knisterte. Mühsam schlug er die mit feinen Eiskristallen verkrusteten Augen auf. Coryne stand breitbeinig vor ihm, die Hände in die Hüften gestemmt. Wieder einmal mußte er die unglaubliche Kraft bewundern, die in dem schlanken Körper steckte. "Na, bist Du endlich wach?" meinte sie ungeduldig. "Ja, Herrin." Umständlich stand er auf und sah sich um. Sie waren praktisch die ersten, die wieder standen. Und viele von denen, die jetzt noch im Eis lagen, würden überhaupt nicht mehr aufstehen.

Ein Dutzend Soldaten kam langsam auf die Beine. "Alles gefroren." murmelte Natham neben Martus, als er seine Vorräte durchsuchte. "Und keine Möglichkeit mehr, ein Feuer zu machen." Bevor Martus ihm etwas sagen konnte, wurde der Heiler von den Soldaten gerufen. Martus beobachtete, wie der Mann zwischen den scheinbar Schlafenden umherstieg und nach kurzer Begutachtung immer wieder seinen Kopf schüttelte. Nur zweimal gelang es ihm, einen der am Boden liegenden wieder wach zu machen.

"Es ist nicht mehr weit." sagte Coarn leise. Er hatte sich zu Martus gesellt. "Das ist auch nicht mehr nötig. Noch eine Nacht und keiner wacht mehr auf."

Ihre Gruppe war dramatisch zusammengeschmolzen. Vierzehn Soldaten, drei Diener, eine Magd, Natham und Coryne und Martus folgten noch Coarn und seinem Führer.

Ohne Essen und Trinken setzten sie ihren Marsch durch die Eishölle der Gipfelregionen fort. Der beschwerliche Weg zog sich immer weiter in die Länge. Aber trotz des schneidenden Eiswindes war es Martus nicht mehr so kalt wie an den Vortagen, Ja er fror eigentlich überhaupt nicht mehr. Lediglich die Müdigkeit nahm immer weiter zu und er ertappte sich immer öfter dabei, wie er drauf und dran war, sich auf den Boden zu legen.

Coryne schien das eigentümliche Verhalten ihres Gebundenen nicht weiter aufzufallen. Dazu hatte sie zu sehr mit sich selbst zu kämpfen.

Am Nachmittag hatten sie zwei weitere Soldaten verloren. Es besaß niemand mehr die Kraft, ihnen so etwas wie ein Begräbnis zu geben. Man ließ sie einfach dort, wo sie liegen geblieben waren. Martus war sich sicher, daß sie noch eine weitere Nacht im Morrnhgebirge überstehen müßten. Doch gerade als sie einen weiteren Kamm überstiegen hatten, riß das endlos erscheinende Band der Gipfel völlig unerwartet ab. Direkt vor ihnen befanden sich keine weiteren Berge mehr, nur noch ein steiler, sehr langer Hang, der in weiter Ferne und tief unten im Grün des Waldes verschwand.

Es dauerte sehr lange, bis er begriff, was er da sah. Er starrte nur einfach in die vor ihm gähnende Tiefe hinab. Ganz allmählich verstand er, daß sie gerettet waren.

In ihrem geschwächten Zustand wurde auch der Abstieg zu einem gefährlichen Abenteuer. Der Wind war jetzt nicht mehr so stark, doch er drückte immer noch kräftig in ihre Rücken. Ein falscher Schritt und man würde viele hundert Meter im freien Fall hinter sich bringen, bevor man tief unten auf blankem Fels aufschlug.

Aber mit jedem Schritt nach unten wurde es spürbar wärmer und ihre Lebensgeister kehrten wieder zurück. Nur eine Handvoll Menschen erreichte letztendlich den Waldrand, der ihnen im Nieselregen wie das verlorene Paradies vorkam.

Eine kurze Strecke ging man in den Wald hinein, dann ließen sich alle entkräftet auf dem feuchten Boden nieder.

Mittlerweile war es fast völlig dunkel geworden, doch durch eine kleine Lücke im Blätterdach konnte Martus die schwarzen Schatten des Gebirges sehen, dem sie nur mit knapper Not entkommen waren.

Stille kehrte in dem kleinen Lager ein. Sie wagten nicht, ein Feuer zu entzünden, und die Menschen waren durchweg so erschöpft, daß sie sich dankbar auf den Boden legten. Nur die beiden Wachen standen noch zwischen den Bäumen.

Martus sah sich nach Coryne um. Der Finder hatte sich bereits ein einigermaßen trockenes Plätzchen gesucht und schlief bereits. Martus griff nach seinen Sachen und legte sie neben ihre. Dann rollte er sich dicht bei ihr in eine Decke und fiel fast sofort in einen tiefen Schlaf. Der Heiler hatte am nächsten Morgen alle Hände voll zutun und es wurde eine recht blutige Angelegenheit, denn einige der Soldaten und Diener hatten sich Erfrierungen zugezogen und Natham mußte die betroffenen Körperteile amputieren. Martus und Coryne waren nicht davon betroffen und auch Coarn war verschont worden.

Er hielt den Heiler zur Eile an. "Wir müssen heute noch weiterziehen. Unser Weg ist noch lang und die Dharcer werden sich nicht damit begnügen, darauf zu vertrauen, daß sie uns im Gebirge erwischt haben."

Müde erhoben sich seine Mannen. Nach dem Marsch durch das Gebirge sahen sie mehr wie Pilger oder Bittsteller, denn eine Truppe von Soldaten aus.

"Und wohin geht es jetzt?" wollt Martus wissen. Coarn starrte ihn ein wenig mißtrauisch an, dann aber winkte er ab. "Ach, was soll's. Wir gehen jetzt entlang der Küste nach Norden. In den Neredh!"

## Kapitel 6

Caradir war ziemlich überrascht, als ihm einer seiner Späher von der Ankunft seines Bruders Coarn berichtete. Auf der anderen Seite freute er sich auch, ihn nach dieser langen Zeit wiedersehen zu können.

Die gute Nachricht verbreitete sich in Windeseile durch das ganze Lager. Kurze Zeit später standen Emain, die Frau Coarns mit Cirra, ihrer Tochter und deren Mann Avid bei Caradir und brachten ihn dazu, seinem Bruder ein gutes Stück weit entgegen zu gehen. Dazu hatte es allerdings nicht allzuviel Überredungskunst gebraucht.

Eine halbe Stunde benötigten sie, dann trafen sie auf Coarns Gruppe. Caradir zählte noch neunzehn Männer und Frauen. Zwölf Soldaten, zwei Männer und eine Frau, offensichtlich Knechte und eine Magd aus der Burg, drei weitere Gestalten, die sich dick verummt auffällig zurückhielten und Coarn selbst. Der Dunkelreif trug wie die übrigen den Schlamm und Schmutz vieler Kilometer Wegstrecke an sich und seine Kleidung war in keinem besseren Zustand, als bei den anderen. Doch es war eindeutig sein Bruder Coarn. Caradir lief los, und die Brüder fielen sich in die Arme.

„Ich hatte nicht mehr geglaubt, Dich wiederzusehen.“ sagte Caradir, als er wieder etwas zu Luft gekommen war. „Nach den vielen schlechten Nachrichten, die wir aus Calladhar erhalten hatten, hatte ich die Hoffnung fast aufgegeben.“ - „Es hat auch nicht viel dazu gefehlt.“ erwiderte der größere der beiden mit einer Stimme, die rauh war vor Rührung. Caradir trat zur Seite. „Ich glaube, hier sind noch mehr, die Dich begrüßen wollen.“ - „Emain!“ Die schlanke Frau flog regelrecht in Coarns mächtige Arme. Freudentränen rannen ihr übers Gesicht, und sie brachte kein Wort heraus.

Martus spähte vorsichtig in Richtung Coarn und Caradir. Er hatte Coarn versprochen, sich vorläufig nicht zu erkennen zu geben. Coarn wollte versuchen, seinem Bruder die Situation schonend beizubringen. Dieses Versprechen fiel Martus nicht besonders schwer, er verspürte keine große Lust, sich sofort mit seiner gesamten Verwandtschaft auseinandersetzen zu müssen.

Coarn wurde nun von seiner Tochter und seinem Schwiegersohn aufs Herzlichste begrüßt. Martus seufzte leise. Nicht alle Neuankömmlinge würde man so willkommen heißen, dessen war er sich sicher.

Nachdem sich Coarn einigermaßen von seiner Familie hatte losreißen können, nahm er Caradir am Arm und führte ihn ein wenig Abseits, wo sie sich ungestört unterhalten konnten. Martus konnte zwar nicht hören, was die beiden Brüder besprachen, doch das war nicht schwer zu erraten. Caradirs Kopf flog herum und schaute in Martus' Richtung. Überraschung war darin deutlich zu lesen. Diese verwandelte sich schnell in Zorn, als sein Blick zu Coryne wechselte. Als der Finder den Blick auf sich ruhen spürte, nickte sie leicht in Caradirs Richtung.

Caradir wollte schon aufspringen, doch Coarn hielt ihn zurück und redete sehr eindringlich auf seinen älteren Bruder ein. Caradir sank zurück und nickte schließlich zögernd.

Die beiden Dunkelreifen kehrten zu den Wartenden zurück. Coarn wurde gleich wieder von Emain in Beschlag genommen, während Caradir zu Martus ging.

„Ich hatte gehofft, wir würden uns nicht mehr sehen.“ gestand Caradir, und Martus verstand, was sein Onkel sagen wollte. „Viele Wunden sind geschlagen worden, und ich bin nicht sicher, ob alle heilen können.“ Er atmete tief durch. „Coarn hat mich... gebeten, Dein weiteres Schicksal in die Hände eines Familienrates zu legen. Bist Du damit einverstanden?“ - „Ja.“ antwortete Martus einfach. Er wußte nicht, was er sonst noch zu seinem Onkel hätte sagen können.

„Ich möchte Dich und Deine... Begleiterin darum bitten, Euch vorläufig bedeckt zu halten, was Eure Namen anbelangt.“ Er würdigte Coryne dabei keines Blickes. „Die Menschen und

Relfen im Lager sind so schon verängstigt genug. Ich werde sie ganz allmählich darauf vorbereiten.“ Martus nickte.

Caradir wandte sich ab und kehrte zu seinem Bruder zurück.

Die Gruppe setzte sich nun wieder in Bewegung, und nach nicht allzu langer Zeit erreichten sie das Lager.

Es befand sich in einer Stelle des Waldes, wo die Bäume nicht ganz so dicht standen. Aber eine richtige Lichtung war es dennoch nicht. Eine große Anzahl an Zelten, die aussahen, als könnten sie binnen Minuten wieder abgebrochen werden, standen ohne ersichtliche Ordnung auf dem Waldboden.

Eine recht beachtliche Menge von Relfen und Dunkelrelfen hatte sich versammelt, um die Gruppe um Coarn zu begrüßen. Viele jubelten, als sie den breiten Dunkelrelfen erkannten. Alle Augen waren auf ihn und seine Soldaten gerichtet. Martus und Coryne wurden völlig übersehen.

Martus ließ seinen Blick über die Menge schweifen. Sein Blick blieb an einer Gestalt hängen, die ihm den Rücken zuwandte. Trotzdem erkannte er den für eine Frau ungewöhnlich großen und kräftigen Körperbau und ihre mittellangen, fast schwarzen Haare. Er fluchte innerlich. Warum mußte sie sich ausgerechnet hier aufhalten? Hoffentlich bemerkte sie ihn nicht. Gerade als er dies dachte, drehte sie sich um und sah ihm mit ihren hellblauen Augen direkt an.

Er wollte sich hastig abwenden, doch es war zu spät, Elaana hatte ihn bereits erkannt, das sah er deutlich in ihrem Gesichtsausdruck.

Dann wanderte der Blick der Wächterin weiter zu seiner Begleiterin. Mit jähem Schrecken fiel Martus ein, daß Elaana Coryne bereits zweimal gesehen hatte. Zwar hatte sie damals noch eine Maske getragen, doch er wußte um Elaanas scharfe Augen und ihren wachen Verstand. Sekunden später hatte sich die Wächterin die Dinge zusammengereimt und unbändige Wut brannte in ihren Augen. Sie schien bereit, direkt auf Coryne loszustürmen ungeachtet der vielen Leute um sie herum. Caradir hatte die Szene verfolgt und sprang hastig vor Elaana. Er redete auf sie ein, doch Martus konnte im allgemeinen Jubel nicht hören, was er ihr sagte. Letztendlich gab Elaana zögernd nach, warf aber dem Finder noch einen bitterbösen Blick hinterher.

Martus atmete tief durch. Das würde noch weit schwieriger werden, als er befürchtet hatte. Die Soldaten wurden von den Relfen freundlich aufgenommen, bedeuteten sie doch zusätzlichen Schutz. Die Knechte, die Magd und der Heiler schlossen sich den Soldaten an. Coarn verschwand mit seiner Familie in der Menge. Schließlich blieben nur noch Caradir, Elaana, Martus und Coryne sowie drei Soldaten übrig, die Coarn zur Bewachung von Martus und Coryne abgestellt hatte. Die meisten Relfen waren wieder zu ihren Beschäftigungen zurückgekehrt.

„Martus, es gibt noch jemand, der Dich gerne sprechen möchte. Folgt mir.“ Martus hatte das unguete Gefühl, genau zu wissen, von wem Caradir sprach, und sein Magen zog sich schmerzhaft zusammen. Gerade vor dieser Begegnung hatte er sich am meisten gefürchtet. Caradir führte die Gruppe an den Rand des Lagers. Dort stand ein etwas größeres Zelt, das sich aber ansonsten kaum von den anderen unterschied.

Der Dunkelrelf streckte kurz seinen Kopf hinein und bedeutete den anderen, ihm zu folgen. Sie war noch schöner, als Martus sie in Erinnerung hatte, und sie wirkte noch unnahbarer. Vianna trug ein strahlend weißes Kleid, das an ihrer Hüfte mit einem Gürtel zusammen gehalten wurde, dessen Glieder aus getriebenem Gold bestanden und Blättern nachempfunden worden waren.

Ohne sichtbare Regung musterte sie ihre Gäste. „Vianna.“ Martus nickt seiner Frau leicht zu. „Einen guten Geschmack hast Du wenigstens.“ gestand Coryne ihm zu. „Aber sie ist ein bißchen mager.“ Viannas eisiger Blick wanderte zu dem Finder und für einen Augenblick trafen sich ihre Augen. Keine der beiden schien nachgeben zu wollen.

„Caradir“ sagte Vianna endlich, ohne den Blick abzuwenden. „Ich möchte mit meinem Mann allein sprechen.“ Martus warf Coryne einen fragenden Blick zu. Diese lächelte leicht und nickte dann. Caradir führte sie hinaus.

„Martus hat mir viel von Dir erzählt. Besonders darüber, wie Du ihn damals geheilt hast.“, sagte Coryne im Hinausgehen und gönnte der Wächterin ein wissendes Lächeln. „Es scheint Dir ja gefallen zu haben.“ - „Du verdammte...“ Ohne ihren Satz zu beenden, schlug Elaana Coryne mit der Hand hart ins Gesicht. Der frühere Finder taumelte einige Schritte rückwärts, fing sich dann aber wieder. Ein dünner Blutfaden lief ihr aus dem Mundwinkel. Sie wischte sich mit dem Handrücken darüber und betrachte die rote Spur auf ihrer Hand. „Ich glaube, Du wärst wirklich ein guter Finder geworden. Wenn Du willst, bringe ich Dir gerne noch ein wenig bei.“ Bevor sich Elaana auf Coryne stürzen konnte, hatte Caradir sie gepackt. Coryne lachte leise und ließ die beiden stehen.

Kaum waren sie allein, fiel Viannas beherrschte Maske. Widersprüchliche Gefühle zeigten sich auf ihrem fast perfekten Gesicht. „Ich finde es ekelhaft, daß Du ständig diese... Frau um Erlaubnis fragen mußt.“ begann sie. „Aber das hat nun ein Ende.“ Ihre Stimme wurde sanfter. „Du bist jetzt wieder hier, und nun bleiben wir zusammen.“ Sie wollte seine Hand ergreifen, doch Martus entzog sich ihr. Sie sah ihn verwundert an.

„Ich komme nicht zurück.“ erwiderte Martus tonlos. „Ich bleibe bei Coryne.“ - „Aber sie ist ein Finder!“ entfuhr es Vianna. „Du kannst das unmöglich wollen. Sie hat Dich verletzt, gequält und benutzt!“ - „Du verstehst das nicht. Ich bin ihr Gebundener.“ - „Du bist mein Mann! Du bist mir unter den Augen der Allmutter als Gemahl gegeben worden.“ - „Das hat keine Bedeutung. Als Gebundener gehöre ich Coryne. So ist das Gesetz.“ - „Dharcisches Gesetz.“ Sie spuckte aus. „Dies hat hier keine Gültigkeit.“ Wie konnte er sich ihr nur verständlich machen? „Begreife doch, ich kann Coryne nicht verlassen.“ - „Ich verstehe Dich nicht! Du hast Familie, Deine drei Söhne brauchen ihren Vater, und Du hast Verantwortung innerhalb der Familie und auch mir gegenüber.“ Martus' Gesicht bekam einen gequälten Ausdruck. „Ich kann nicht.“ flüsterte er.

„Kannst Du oder willst Du sie nicht verlassen?“ Ihre Stimme wandelte sich fast zu einem schrillen Kreischen. „Was ist an ihr so besonders?“ Martus gab es auf. Er kannte Vianna gut genug, und wenn sie sich in dieser Verfassung befand, war mit Reden nichts mehr zu erreichen.

„Lebewohl, Vianna.“ Damit drehte er sich auf dem Absatz um und ließ die Relfin stehen. „Komm zurück!“ schrie sie, machte aber keine Anstalten, ihm zu folgen.

\*

Es sollte drei Tage dauern, bis Caradir die verstreut lebenden Angehörigen der beiden Sippen versammelt hatte.

Während dieser Zeit verließen Martus und Coryne praktisch überhaupt nicht ihr Zelt. Sie standen stets unter strenger Bewachung, was natürlich die Neugier der übrigen Lagerbewohner weckte. Martus' Anwesenheit ließ sich nicht allzu lange geheim halten, doch über die Identität seiner Begleiterin kursierten die wildesten Gerüchte. Keines kam jedoch der Wahrheit auch nur nahe, und dies war auch gut so.

Besuch erhielt er nur ein einziges Mal. Caradir bat ihn, ihm zu folgen. Coryne nickte. Unterwegs sprach Caradir ihn an: „Die Versammlung wird eine heikle Angelegenheit. Es werden viele anwesend sein, die Deine Rolle bei der Eroberung Relfs noch in sehr schmerzlicher Erinnerung haben.“ Martus zuckte die Schultern. „Ich habe Coarn gegenüber gesagt, daß ich mich dem Urteil stellen werde.“ Caradir packte ihn am Arm. „Martus, ich verstehe Dich nicht, aber ich glaube, da bin ich nicht der einzige. Sag' Dich von ihr los, und ich bin sicher, ich kann die anderen von Deiner Unschuld und von Deinem Wert überzeugen. Du hast ja nicht aus freiem Willen für die Dharcer gekämpft, denn Du standest ja unter dem

Einfluß eines Finders.“ Er sah ihm eindringlich in die Augen, so als versuche er dort zu erspähen, was Martus dachte.

Dieser löste knurrend Caradirs Griff. „Du hast recht.“ schnappte er. „Du verstehst es nicht. Und Du kannst froh darüber sein.“

Schweigend gingen sie weiter. Caradir führte ihn zu einem entlegenen Teil des Lagers. Dort wartete eine bekannte Gestalt auf ihn. Diesmal trug sie ein hellblaues Kleid, das weit fließend ihren Körper umspielte. Vianna erwartete ihn.

„Ich habe Dir bereits gesagt...“ Sie schnitt ihm mit einer Handbewegung das Wort ab. „Komm her und sieh!“

Damit trat sie zur Seite und zog die Zweige des Strauches auseinander, vor dem sie gestanden hatte. Martus konnte sehen, was sie meinte. Nur ein paar Meter entfernt spielten eine Handvoll Kinder, drei davon waren Jungen, die ihm entfernt bekannt vorkamen.

Ein dicker Kloß bildete sich in seiner Kehle. „Ja, das sind Deine, nein, unsere Kinder.“ flüsterte sie ihm ins Ohr.

Martus trat einen Schritt zurück. „Ich habe keine Kinder.“ sagte er so gefühllos, wie er nur konnte. Sein Gesicht wurde hart wie Stein. „Hast du ihnen denn nicht gesagt, daß ihr Vater vor einem Jahr in Arden gestorben ist?“

Bei diesen Worten biß sich Vianna so heftig auf die Lippe, daß es anfang zu bluten. Dann wandte sie sich von ihm ab. Er sah noch das Glitzern der Tränen, die sich in ihren Augen sammelten.

Es fiel ihm schwer, sie jetzt nicht zu trösten, sondern kalt und abweisend zu wirken, doch viel grausamer wäre es, wenn er ihr irgendwelche Hoffnung gemacht hätte. Denn es gab keine.

Caradir zerbrach sich den Kopf darüber, was es nun zu tun galt. Es gab verschiedene Möglichkeiten, doch er wußte, daß die meisten davon keine Chance im Rat hatten. Dann kam ihm eine Idee. Mit etwas Glück konnte er die anderen ebenfalls davon überzeugen, und so würden alle ihren Vorteil daraus ziehen, oder zumindest fast alle.

Endlich kam der Tag der Versammlung. Man traf sich gegen Nachmittag in einem eigens dafür hergerichteten Zelt, das weit abseits des Lagers stand. Schließlich sollte nicht jeder gleich erfahren, was alles besprochen wurde.

Caradir traf mit Eccren und Elaana als einer der ersten ein. Er würde wie so oft den Vorsitz übernehmen. Nicht viel später folgten Martus und Coryne. Sie setzten sich weiter unten an den U-förmigen Tisch. Elaana warf dem Finder wütende Blicke zu, die diese mit einem Lächeln auf den Lippen über sich ergehen ließ.

Nach und nach kamen die weiteren Mitglieder der Branarh-Familie, teilweise in Begleitung von Relfen und Menschen anderer Sippen, die sich den Branarh in der Verbannung angeschlossen hatten.

Caradir hielt die heutige Sitzung für so wichtig, daß er diese Sippen, obwohl es sich ja eigentlich um eine Familienangelegenheit handelte, nicht übergehen wollte, zumal diese Familien mittlerweile den größten Teil der Lagerbewohner ausmachten.

Als letztes betraten wie gewohnt die Oberhäupter der Livien das Zelt und setzten sich an den Tisch gegenüber von Martus.

Caradir erhob sich und begrüßte die Anwesenden.

„Ich denke, es wird sich mittlerweile und trotz unserer Anstrengungen herumgesprochen haben, daß sich Martus Branarh in unserer Mitte befindet.“ begann Caradir. „Diese Versammlung soll heute entscheiden, was mit ihm geschehen soll.“

Caradir hatte kaum ausgesprochen, als sich Nygrev erhob. „Ich glaube, da gibt es nicht viel zu beraten. Er muß sterben!“ Der Relf sah haßerfüllt in Martus' Richtung. Viele der Anwesenden pflichteten ihm bei. Caradir konnte die Gefühle von Nygrev gut verstehen. Der Relf hatte hilflos zusehen müssen, wie seine nächsten Verwandten von einer Gruppe Weißer niedergemetzelt wurde. Und diese Gruppe wurde von Martus höchstpersönlich angeführt.

Überhaupt hatte der Dunkelrelf eine äußerst unrühmliche Rolle bei dem Angriff auf Relf gespielt. Stets war er bei den Überfällen in den vordersten Linien zu finden, und sehr viele der tapfersten Relfen fielen seiner kreisenden Axt zum Opfer.

Deutlich sah er das Bild des brennenden Königinnenpalastes von Adharr vor sich, der für viele Relfen, die sich dorthin geflüchtet hatten, ebenso zum Grab wurde, wie für Königin Nerissa, die sich geweigert hatte, den Palast rechtzeitig zu verlassen. Lediglich die Insel der Allmutter in der Mitte des heiligen Sees war von der Zerstörungswut verschont geblieben. Niemand hatte ihm bis jetzt erklären können, warum, doch die Dharcers hatten jenen Ort gemieden.

Ärgerlich verbannte er die Erinnerungen und richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf die Gegenwart. Er war hier, um Martus eine Chance zu geben und nicht um ihn zu richten.

„Ich glaube, es gibt da eine andere Möglichkeit.“ erwiderte Caradir und Nygrev sah ihn überrascht an. „Was hat ein Mörder von so vielen Relfen anderes verdient als den Tod?“ Caradir machte eine nachdenkliche Miene. Er hatte eigentlich damit gerechnet, daß Fenoir die Rolle seines Gegenspielers übernehmen würde, so wie dieser es so häufig auf den vorangegangenen Versammlungen getan hatte.

Und gerade weil er die Beweggründe Nygrev so gut nachvollziehen konnte, fiel es ihm besonders schwer, ihm zu widersprechen.

„Es ist Euer gutes Recht, dies zu fordern, und unter anderen Umständen würde ich Euch auch ohne Zögern zustimmen.“ Er nickte Nygrev zu. „Doch denke ich, müssen in diesem Fall andere Maßstäbe angelegt werden.“ - „Natürlich, schließlich handelt es sich auch um Euren Neffen.“ warf Maigar boshaft ein.

„Das spielt hierbei keine Rolle.“ wies in Caradir scharf zurecht. „Nein, was ich sagen wollte ist, daß er nicht aus freien Stücken gehandelt hat. Er stand unter ständiger Beeinflussung von Findern.“

„Wollt Ihr damit sagen, man hat ihn gezwungen, lauthals lachend unsere Familien niederzumetzeln?“ fragte Fenoir düster. „Ich kann mir nicht vorstellen, daß ein richtiger Mann von Frauen zu einer solchen Tat getrieben wird, daß man ihm völlig den freien Willen nehmen kann.“ fügte er abfällig hinzu.

Bei diesen Worten verzog sich Corynes Lächeln zu einem boshaften Grinsen.

Mit einer solchen Bemerkung hatte Caradir gerechnet. „Fragt Eure Schwester, inwieweit so etwas möglich ist. Ich bin sicher, sie kann Euch einige interessante Einzelheiten erzählen.“

Damit hatte er Fenoir erst einmal aus dem Konzept gebracht. Der Relf sah sich nach Vianna um, doch diese starrte unbeweglich auf einen unsichtbaren Punkt in der Mitte des Raumes.

Jetzt kam der schwierige Teil. „Die Chance, die sich uns hier bietet, ist absolut einmalig.“

begann Caradir vorsichtig. „Darum möchte ich die Anwesenden bitten, ihre berechtigten Rachegefühle zu vergessen oder wenigstens zu verschieben.“ - „Und wie sieht diese unglaublich einzigartige Möglichkeit aus, von der Ihr laufend sprecht?“ fragte Maigar, Viannas zweiter Bruder spöttisch.

„Nun, unter dem Zeichen Krons werden wir ein neues Heer sammeln und so den Feind zurückschlagen. Ich bin überzeugt, viele werden uns folgen, wenn Kron uns anführt, gleichgültig was in der Vergangenheit geschehen ist.“

Das war es also. Martus sah seinen Onkel entgeistert an. Er wollte ihn also erneut in den Krieg schicken, ihn wieder als Waffe benutzen, so wie schon die Dharcers zuvor.

„Das kann unmöglich Dein Ernst sein.“ entfuhr es Varohir, dem Mann von Caradirs Schwester Aslana. „Wir können doch nicht die Führung eines Feldzuges der über unser aller Schicksal entscheidet, in die Hände eines Verräters legen.“ - „Was, wenn plötzlich wieder ein Finder auftaucht und ihn umdreht?“ wollte Nygrev wissen und sein Einwand fand regen Zuspruch.

Die Furcht und der Haß der Anwesenden gingen so tief, daß die üblichen Schranken zwischen den Familien verschwanden. Caradir zuckte innerlich zusammen. Genau diesen Einwand hatte er gefürchtet.

„Das wird nicht passieren.“ sagte er mit gespielter Überzeugung. Allerdings wußte er nicht, wie er dem aufgebrachtten Relfen die Wahrheit beibringen sollte. „Ach ja? Und warum nicht?“

„Weil Martus nur einem Finder völlig gehorcht.“ kam es aus einer anderen Ecke des Zeltes. Coryne erhob sich. „Ich denke, bevor Ihr Euch entscheidet, solltet Ihr wissen über wen Ihr hier richtet.“ Martus schrak alarmiert auf, doch es war bereits zu spät.

„Mein Name ist Coryne.“ begann sie nicht ohne Stolz. „Ich bin der Finder, der Martus zunächst gebrochen und dann an sich gebunden hat.“ Damit riß sie ihr Hemd auf und entblößte ihre linke Brust. Das Brandmal mit dem Schwert und dem Auge, das Symbol der Finder, war deutlich zu erkennen. Die Anwesenden wußten sehr genau, was dieses Mal bedeutete.

„Es gibt nicht viele Frauen, die dieses Zeichen tragen und noch weniger Männer.“ Damit schenkte sie Martus ein warmes Lächeln.

Im Zelt herrschte atemloses Schweigen. Zu sehr waren die Relfen erschüttert und entsetzt von diesem Bekenntnis.

„Ihr habt dies gewußt!“ sagte Nygrev anklagend in Caradirs Richtung. „Ein Finder unter unserem Dach! Das darf nicht sein!“ Damit sprang er über den Tisch auf Coryne zu. Doch Martus war noch schneller und stellte sich zwischen seine Herrin und dem vor Wut schäumenden Relfen.

„Tritt zur Seite, Verräter!“ herrschte Nygrev Martus an. Er zitterte vor Zorn. Martus schüttelte langsam den Kopf. „Niemand wird Hand an meine Herrin legen, solange ich lebe.“

Herrin! Nur die wenigsten der Relfen hier mochten erkennen, was dieses Wort wirklich bedeutete, wenn Martus es benutzte. Caradir betrachtete das ebenmäßige Profil von Coryne, das so gar nicht mit ihrem Ruf in Einklang zu bringen war. Und doch hatte sie gerade eben allen bewiesen, wer oder was sie wirklich war.

„Nygrev, in dieser Versammlung geht es zunächst allein um das Schicksal von Martus.“ Dann wurde seine Stimme eine Spur härter. „Und ich werde nicht dulden, daß Ihr aus dieser Sitzung ein Schlachtfeld macht. Setzt Euch bitte wieder hin! Beide!“

Er wartete, bis die beiden Kontrahenten wieder Platz genommen hatten, dann wandte er sich an seinen Neffen.

„Nun, Martus. Bist Du bereit, Kron erneut ins Feld zu führen und den Feind aus Unserem Land zu vertreiben?“

Martus sah traurig und resignierend zu Caradir. „Das letzte, was ich mir wünschte, als ich auf Coarns Forderung einging, war, erneut in Schlachten ziehen zu müssen. Es bereits viel zuviel Tote gegeben.“ Er wollte nicht mehr, aber es schien keine andere Lösung zu geben. Martus atmete tief durch. „Aber wenn dies der Preis für meine Taten ist, so will ich ihn bezahlen.

Allerdings habe ich eine Bedingung.“ Ein gespanntes Schweigen herrschte im Zelt.

Mißtrauisch wurde er insbesondere von Nygrev regelrecht belauert. „Ich verlange, daß meiner Herrin nichts geschieht und sie weiterhin bei mir bleiben kann. Anderenfalls müßt Ihr Euch einen anderen suchen, der für Euch Kron in die Schlacht trägt.“

Jeder der Anwesenden wußte, daß dies nur eintreten konnte, wenn sie Martus töteten, doch den Finder am Leben zu lassen und gar in ihrer Mitte zu dulden, das war mehr als viele bereit waren, zuzugestehen.

Kaum hatte Martus seine Forderung gestellt, als es zu tumultartigen Szenen kam. Die Relfen und Dunkelrelfen redeten wild durcheinander. Viele waren dafür, Martus' Bedingung abzulehnen. Caradir spürte deutlich, wie ihm das Ganz entglitt. Er mußte schnell etwas unternehmen, sonst war alles verloren.

Er schlug mit der Faust heftig auf den Tisch. Der laute Knall ließ die Debatten für einen Moment verstummen und alle Blicke richteten sich auf ihn. Er hatte wirklich nicht damit gerechnet, einmal einen Finder verteidigen zu müssen, doch wenn dies die einzige Möglichkeit war, Martus zur Mitarbeit zu bewegen, dann würde er es eben tun. Er wollte seinen Neffen nicht ohne Not opfern, dafür war er ihm zu wertvoll

„Seid Ihr ein Finder?“ fragte Caradir Coryne laut und sah in die erstaunten Gesichter der Relfen. „Nein. Nicht mehr.“ erwiderte Coryne. „Aber das hätten Euch auch Coarn oder Martus sagen können.“

Fenoir wollte schon etwas einwenden, doch plötzlich ergriff Coarn das Wort. „Sie waren beide Flüchtlinge, als sie nach Dhalm kamen, der Feind war ihnen dicht auf den Fersen. Nur mit unserer Hilfe entkamen sie ihnen.“

„Das beweist gar nichts.“ hielt Fenoir dagegen. „Dabei könnte es sich auch um eine List des Feindes handeln. Die Aschefürsten haben keine Schwierigkeiten damit, ein paar ihrer Leute zu opfern, um ein Ziel zu erreichen.“

Nun erhob sich Eccren. Ihr Auftreten strahlte eine Würde und Weisheit aus, die nicht allein mit ihrem Alter zu begründen war. „Ich denke, wir können Martus' Wort vertrauen. Sollte er üble Dinge im Schilde führen, dann hätte er seinen Plan längst durchführen können. Keiner der Anwesenden und auch ihr nicht,“ damit sah sie Nygrev scharf an, „wäre in der Lage, ihn mit Kron in der Hand aufzuhalten.“ Dieser sah beschämt zu Boden. „Ihr habt vermutlich recht.“ sagte er kleinlaut.

Eccrens Fürsprache zeigte eine große Wirkung auf die Relfen. Die Gemüter beruhigten sich, und man schien sich langsam mit den neuen Gegebenheiten abzufinden.

Caradir ergriff die günstige Gelegenheit beim Schopf. „Hat sonst noch jemand etwas gegen den Vorschlag einzuwenden?“ Er sah die Anwesenden der Reihe nach prüfend an.

„Ich habe etwas dagegen.“ Zum ersten Mal seit Beginn der Versammlung sprach Vianna. Bisher hatte sie nur mit unbeweglicher Miene den Ablauf verfolgt. Caradir hatte sie die ganze Zeit über im Auge behalten, ohne jedoch herausfinden zu können, wie sie darüber dachte.

„Ich fordere, daß der Finder getötet wird.“ Ihre Stimme war so kalt wie Eis. „Ich gebe zu, Ihr habt als Gemahlin Martus' gewisse Sonderrechte,“ gestand Caradir der Relfin zu, „doch wenn alle anderen meinem Vorschlag zustimmen, müßt Ihr Euch dem beugen.“ - „Niemals!“ Nun kam Leben in ihre Züge, und ihre hellen Augen funkelten haßerfüllt. Fenoir erhob sich. „Gebt mir einen Augenblick Zeit.“ sagte er zum verblüfften Caradir, dann beugte er sich zu seiner Schwester und begann, leise auf sie einzureden. Caradir hatte ein ganz ungutes Gefühl.

Vianna konnte alles noch zum kippen bringen. Ihre Stimme besaß großes Gewicht. Was nur hatte Fenoir seiner Schwester zu sagen?

Der Relf sprach so leise, daß keiner der Umstehenden etwas verstehen konnte. Zunächst schwand der wütende Ausdruck nicht aus Viannas Gesicht, doch dann senkte sie unvermittelt ihren Blick und nickte leicht.

Fenoir erhob sich. „Meine Schwester ist ebenfalls einverstanden. Zumindest vorläufig.“

Caradir atmete auf. Er hatte keine Ahnung, wie Fenoir es geschafft hatte, seine Schwester umzustimmen, aber das war ihm im Moment gleichgültig. Den schwierigsten Teil hatte er nun überstanden.

Elaana hatte genug von der Versammlung. Die ganze Zeit über ruhig dazusitzen und das Gesicht des Finders vor sich zu haben, war fast zuviel gewesen für ihre Beherrschung. Sie hatte einen Plan gefaßt, und um ihn zu verwirklichen, verließ sie noch vor Versammlungsende das Zelt. Es schien keinem weiter aufzufallen.

Ein Stück entfernt vom Zelt, dicht am Wegesrand, standen die ersten Bäume, ein ideales Versteck. Sie versicherte sich, daß niemand in der Nähe war, dann schwang sie sich hinauf und wartete.

Sie hoffte, daß Coryne als eine der letzten das Zelt verlassen würde, und dann könnte sie sich die Frau vornehmen.

Zur ihrer Überraschung kamen kurze Zeit später drei weitere Gestalten aus dem Zelt den Weg herunter.

„Ich weiß nicht, ob das wirklich eine so gute Idee ist.“ Das war Finrens Stimme. „Hier geht es um die Ehre unserer Schwester. Ich lasse sie nicht einfach durch so eine Hure von einem Finder beschmutzen.“ - „Sie hat hier nichts verloren.“ Das war Maigar. „Und das werden wir ihr sehr deutlich machen.“ Was hatten sie nur vor? Fenoir hatte doch gerade auf der Versammlung dafür gesorgt, daß Coryne bleiben konnte? Sie verstand nicht, was da vor sich ging.

Die drei Brüder kamen genau auf Elaanas Versteck zu. Unterhalb der Bäume standen einige Sträucher. Fenoir hielt die anderen beiden an. „Dort hinein.“ sagte er und verschwand im Dickicht.

Elaana kochte vor Wut. Die drei hatten genau das vor zu tun, wozu sie sich im Baum versteckt hielt. Nur konnte sie jetzt nicht einfach herunterspringen, wenn die Relfen dort unten saßen.

Dann aber wurde ihre Aufmerksamkeit wieder auf das Zelt gelenkt. Die Versammlung war beendet, und Relfen und Dunkelrelfen verließen in kleinen Gruppen den Versammlungsort. „Sehr gut.“ hörte sie eine Stimme von unten. Nygrev lenkt Martus ab. Das wird uns den nötigen Vorsprung bringen.“ Als einer der letzten kam Nygrev, der auf Martus einredete. Und mit einigem Abstand folgte als Letzte Coryne. Sie verließ das Zelt, blieb einen Moment stehen und schien die Nachtluft zu genießen. Alle anderen Beteiligten waren schon weit voraus oder gänzlich im Wald verschwunden.

Elaana fluchte lautlos. Eine bessere Gelegenheit würde sich nicht bieten, und sie saß hier oben fest.

Coryne kam langsam den Weg herüber. Fenoir zog seinen Dolch. „Jetzt!“ Damit sprang er aus seinem Versteck. Die Brüder folgten ihm.

„Ho, da ist ja der Finder. Und endlich einmal ganz alleine.“ sprach Fenoir sie an, und seine Stimme troff vor Hohn und Spott. Er verstellte ihr breitbeinig den Weg. „Jetzt wollen wir doch mal sehen, ob sich da wirklich eine Frau darunter verbirgt.“ Er grinste breit.

Maigar und Finren postierten sich links und rechts ihres Bruders. „Tretet zu Seite.“ Coryne sprach die Worte sehr leise aber es lag ein solcher Zwang in ihren Worten, daß Finren einen halben Schritt zurückwich.

„Komm her, ich zeige Dir mal, was ein richtiger Mann ist.“

Martus hatte inzwischen gemerkt, daß etwas nicht stimmte, schüttelte Nygrevs Arm ab und kam den Weg zurückgelaufen. Noch im Rennen tastete er nach Greifsklaue, doch die Waffe hatte er im Zelt gelassen. Ohne weitere Zeit zu verlieren, griff er nach Kron und schickte seinen Geist durch die Facetten. Das bekannte Prickeln erfüllte seinen Körper. Als Coryne ihn aber zurückeilen sah, hielt sie ihn mit einer Handbewegung zurück.

„Das ist meine Angelegenheit.“ sagte sie und fixierte Fenoir. Martus blieb stehen, und das Kribbeln verschwand.

Ohne Vorwarnung sprang Fenoir nach vorne und stach mit dem Dolch, den er bisher verborgen gehalten hatte, nach Coryne.

Fast gleichzeitig erfolgte der Angriff von Maigar von der Seite her. Finren dagegen zögerte. Coryne ließ Fenoir dicht herankommen und erst im letzten Augenblick machte sie einen Schritt zur Seite und die scharfe Klinge schnitt lediglich durch Stoff. Finren, der einen Aufprall erwartet hatte, stolperte einige Schritte weiter.

Noch in dergleichen Bewegung ging Coryne mit unglaublicher Schnelligkeit in die Hocke, so daß Maigars Dolchstoß über ihren Kopf ins Leere ging. Dann trat sie schräg nach oben. Ein häßliches Knacken war zu hören, gefolgt von einem Aufschrei. Maigar fiel schwer zu Boden. Er hielt sich den rechten Arm, der offensichtlich gebrochen war. „Tötet diese Hure!“ schrie er außer sich vor Wut.

„Finren!“ Der Ruf seines Bruders löste Finrens Spannung. Fenoir ging wieder mit gezücktem Dolch auf sie los, diesmal aber vorsichtiger. Als er sich nahe genug glaubte, hieb er erneut nach ihr, während Finren versuchte, sie von der Seite zu erwischen.

Coryne blockte den Stoß mit dem Unterarm ab und wirbelte herum. Dabei zog sie ihre angespitzten Fingernägel Fenoir quer durchs Gesicht. Fenoir schrie und taumelte zurück, geblendet vom eigenen Blut, daß aus dem Schnitt floß.

Finren kam nicht dazu, Coryne richtig anzugreifen. Zuvor hatte der ehemalige Finder bereits seinen Arm gepackt und derart heftig verdreht, daß der Relf mit einem Keuchen vor Coryne in die Knie ging.

Mit einer Hand Finren unter Kontrolle haltend, bückte sie sich und hob Fenoirs Dolch auf, den dieser nach seiner zweiten Attacke hatte fallen lassen. Sie setzte die scharfe Spitze an Finrens Kehle, und ein Blutstropfen quoll unter der Dolchspitze hervor und lief dem Relfen am Hals herunter. Der junge Mann hielt den Atem an und rührte sich nicht mehr.

Gegen ihren Willen mußte Elaana Coryne Respekt zollen. Sie hätte es selbst nicht besser machen können. Sie mußte sich eingestehen, sie hatte die Frau unterschätzt. Aber da war sie wohl nicht alleine.

„Sollte einer von Euch es noch einmal versuchen, Hand an mich zu legen, dann werde ich nicht mehr so sanft mit Euch umgehen.“ sagte Coryne mit einem gelassenen Tonfall, der ihre Drohung nur noch verstärkte. Damit riß sie Finren in die Höhe und schleuderte ihn in die Arme von Fenoir.

In der Zwischenzeit hatte sich eine beachtliche Menge Schaulustiger versammelt, aber keiner der Umstehenden verspürte Lust, den drei Relfen zu Hilfe zu eilen. Im Gegenteil. In einigen der Gesichter stand sogar so etwas ähnliches wie widerwillige Anerkennung. Als Coryne gehen wollte, teilte die Menge sich bereitwillig und ließ sie hindurch.

Sie griff sich Martus, und gemeinsam kehrten sie zu ihrem Zelt zurück.

## Kapitel 7

Graf Balnir fühlte sich irgendwie nicht richtig wohl. Er konnte nicht genau sagen, was ihn störte, doch er spürte, daß etwas nicht ganz so war, wie es sein sollte. Er strich sich nachdenklich über den gepflegten, kurz geschnittenen Schnurrbart.

Zum wiederholten Mal sah er sich im Lager um und sein Blick blieb wie so oft an dem Häufchen Elend hängen, das einmal ein Mensch gewesen war. Und was für einer sogar. Ihre Verbündeten im Lager der Feinde hatten ganze Arbeit geleistet. Sie hatten ihnen den König von Norkia direkt in die Hände gespielt. Es bedurfte keiner allzu großen Anstrengung, die kleine Truppe, die als Begleitschutz von König Dermandt fungierte, zu überwältigen und den König gefangen zu nehmen.

Anschließend hatte sich der Finder Leyla selbst um König Dermandt gekümmert. Ein Schauer durchlief Balnir, als er sich der Schreie erinnerte, die nächtelang durch das Lager gehallt waren.

Von dem einst so stolzen König war nicht sehr viel übrig geblieben und das Wenige war nun mit einer schweren Eisenkette um den rechten Knöchel an einen Baum gekettet. Balnir glaubte nicht, daß dies überhaupt nötig wäre.

Eigentlich hatte er nun erwartet mit den Norkiniern ein leichteres Spiel zu haben, nun, da sie ihres Königs beraubt waren. Doch er hatte sich getäuscht. Er verstand diese Menschen einfach nicht. Es schien, als würden sie Dermandt nicht sonderlich vermissen und scharten sich statt dessen hinter dem sogenannten Großkanzler, einem Grafen Jurtan.

Dieser erschien Balnir als weitaus gefährlicherer Gegner als es Dermandt je hätte sein können. Vielleicht war es sogar ein Fehler, Dermandt so früh außer Gefecht zu setzen.

"Balnir, was bedrückt Dich?" Der Graf schrak zusammen. Er hatte nicht gehört, daß sich ihm jemand genähert hatte. Fürst Imhan stand vor ihm und seine Präsenz war nahezu erdrückend.

"Herr," begann Balnir, nach den richtigen Worten suchend. "Irgend etwas geht vor. Ich habe das unbestimmte Gefühl, daß möglicherweise einige Personen aus Burg Dhalm entkommen sind." Erst als er dies sagte, wurde ihm selbst klar, worin seine Unruhe gründete.

"Ich halte das für ziemlich ausgeschlossen." erwiderte der Fürst mit seiner leblosen, schnarrenden Stimme. "Aber wenn es Dich beruhigt, dann versichere Dich selbst. Ich kann Dich hier eine Weile entbehren. Nimm ein paar Männer mit und falls Du tatsächlich jemand finden solltest, dann Sorge dafür, daß er und in Zukunft keinen Ärger mehr machen wird."

Balnir schlug sich die Faust auf die Brust.

Balnir wollte sich schon zurückziehen, da sprach ihn der Aschefürst noch einmal an: "Und Balnir, ich denke, es wäre von Vorteil, wenn Dich Leyla begleitet." Er schluckte schwer, nickte dann aber. "Wie Ihr wünscht, Herr!" Damit verabschiedete sich der Graf, um die notwendigen Vorbereitungen zu treffen.

\*

"Was soll das heißen: 'König Dermandt ist verschwunden'?" Martus sah Caradir überrascht und schockiert zugleich an.

Sein Onkel machte kaum einen besseren Eindruck. "Der Bote sagte lediglich, König Dermandt sei von eine Jagdausflug nicht mehr zurückgekehrt. Man habe zwar die Leichen seiner Begleiter gefunden, doch vom König selbst fehle jede Spur."

Martus konnte es nicht glauben. Ausgerechnet jetzt. "Wer regiert jetzt das Königreich?" wollte Herzog Toibas wissen. "Graf Jurtan, der Großkanzler hat die Amtsgeschäfte übernommen." Diese Information trug nicht gerade dazu bei, Martus' Stimmung zu verbessern. Er hatte so sehr mit der Unterstützung Dermandts gerechnet. Ohne die Hilfe

Norkias, dem einzigen, großen Land, das Dharc nicht Widerstand zu leisten vermochte, waren ihre Chancen auf einen Erfolg minimal, wenn überhaupt vorhanden.

Jurtan hatte er nur kurz kennengelernt, doch hätte er sich einen typischeren Vertreter der Nharon-Sippe nicht vorstellen können: stark, klug, ehrenhaft, eine Führerpersönlichkeit und vollkommen verbissen in den alten Vorstellungen besonders der der Fehde zwischen ihnen und den Branarh. Es würde ein kleines Wunder bedürfen, um ihn zur Zusammenarbeit mit den Dunkelrelfen zu bewegen.

Er sah hinüber zu Herzog Toibas. Seinem Gesichtsausdruck nach zu urteilen, schien der Herzog von Forn ganz ähnliche Gedanken zu verfolgen.

Es war ein großer Freudentag, als der Herzog, der der Schlacht um Neredh entkommen war, zu ihnen stieß. Er brachte zweihundert seiner erfahrenen Waldkrieger mit, die sich in kleinen Gruppen im undurchdringlichen Neredh verborgen hielten.

Martus war nur froh, daß er an der Eroberung Neredhs nicht direkt beteiligt war, so konnte er wenigstens dem Herzog gerade in die Augen sehen. Bei vielen seiner eigenen Verwandten war ihm dies nicht möglich.

Es war eine der vielen Sitzungen, in denen sie überlegten, wie sie gegen den Feind vorgehen wollten. Neben Caradir, Martus und Herzog Toibas nahmen noch Fenoir und zwei weitere Relfen teil. Auch Coarn war anwesend, doch wie üblich überließ er es seinem Bruder, die Versammlungen zu leiten und lauschte schweigend, was die anderen zu berichten hatten. Mit den fornschen Truppen hatten sie bereits etwa fünfhundert Mann beisammen, die überall im Neredh verteilt waren.

Doch sie waren überein gekommen, daß nur eine Vereinigung aller noch freien Länder eine Chance hatte, die Dharc zurückzudrängen.

"Wann kommen die Yddanourh?" fragte Martus Fenoir. "Der Bote ist bereits seit zwei Wochen unterwegs. Ich rechne eigentlich damit, in den nächsten Tagen eine Antwort zu erhalten."

Graf Bergonur war nach König Dermandt Martus' wichtigste Stütze in seinen Überlegungen gewesen. Der alte Graf hatte sich viel Respekt bei den Relfen erworben, als er ihnen mit seinen Mannen bei der Verteidigung beistand und erst, als es keinen Zweifel mehr an der Niederlage gab, sich auf seine Insel zurückzog.

Martus würde viel für eine Hundertschaft der yddanourhschen Panzerreiter geben. In einer offenen Feldschlacht gab es nichts, was ihnen zu widerstehen vermochte.

Neben Martus saß, wie immer schweigsam aber aufmerksam beobachtend, Coryne. Zunächst hatten sich die Anführer dagegen ausgesprochen, daß der ehemalige Finder an den geheimen Besprechungen teilnahm, doch als Martus ihnen erklärte, daß, wenn Coryne es darauf anlegte, sie alles von ihm erfahren könnte, duldeten sie schließlich ihre Anwesenheit. Sie war wie ein zweiter Schatten von Martus. Es gab kaum eine Gelegenheit, wo man den Dunkelrelf einmal allein antraf und Martus war darüber nicht einmal unglücklich. Denn die seltenen Momente, in denen Coryne nicht anwesend war, schien Vianna regelrecht abzuwarten, um ihn erneut zu bedrängen.

Sie tat es nicht mehr so direkt wie bei den ersten Malen, doch ihre Absicht war Martus klar ersichtlich. Er hatte es auf allen erdenklichen Weisen versucht zu erklären, hatte sie angeschrien, sie gebeten, sie versucht völlig zu ignorieren, doch Vianna blieb hartnäckig. Er war froh, daß wenigstens Viannas Brüder zumindest seit dem Vorfall nach dem Familienrat Respekt gegenüber Coryne zeigten und um die Frau einen großen Bogen schlugen, sobald sie sie sahen.

"Gehen wir das Ganze noch einmal durch." rekapitulierte Caradir, doch bevor er noch etwas sagen konnte, wurde der Zeltplane zur Seite geschoben und eine große Gestalt trat ein. "In diesem Jahr hört es anscheinend gar nicht mehr auf zu regnen." beschwerte sich Elaana und schwang ihren nassen Überwurf auf ein Gestell.

Die Wächterin wurde von den Anwesenden recht unterschiedlich begrüßt. Martus und Caradir schüttelten ihr erfreut die Hand, während Fenoir und die anderen Relfen ihr nur knapp zunickten. Coryne dagegen schenkte ihr ein freundliches Lächeln, das Elaana mit einem finsternen Blick erwiderte.

"Ich habe gute Neuigkeiten." begann sie. "Ich habe den Zweiten Wächter gesprochen. Er war sehr überrascht von der Entwicklung, sicherte mir aber zu, daß Druin voll hinter Euch stehen wird." - "Ich glaube, das dürfte nicht ganz einfach zu erklären gewesen sein." Elaana nickte. "Ich brauchte einige Stunden, doch schließlich hat er es akzeptiert. Er vertraut meinem Urteil bezüglich Dir." Martus sah etwas beschämt nach unten. "Habt Ihr schon von der schlimmen Nachricht bezüglich König Dermandt gehört?" fragte Caradir. "Ja, der Zweite Wächter war regelrecht bestürzt. Das ist ein schwerer Schlag für uns alle." Caradir und die anderen nickten zustimmend. "Er schickte Andras aus, um nach Dermandt zu suchen. Bisher hat man ihn ja noch nicht finden können. vielleicht lebt er ja noch. Und Andras ist sehr gut darin, verschwundene Leute aufzuspüren." Sie warf Martus einen vielsagenden Blick zu. Er wußte genau, was sie meinte.

"Das ist ja insgesamt eine recht erfreuliche Nachricht." schloß Caradir. "Vorerst werden die Druiner Euch keine allzu große Hilfe sein." gab Elaana zu bedenken. "Der Belagerungsring hat nur sehr kleine Lücken. Ich habe es wieder nur sehr knapp geschafft, aus der Stadt herauszukommen." - "Das ist nicht weiter wichtig. Sowie wir unser Heer gesammelt haben, werden wir zunächst nach Druin ziehen und die Belagerung brechen. Damit erhalten wir weitere Kräfte." Caradir war wieder ganz in seinem Element. "Wie sieht es eigentlich mit den anderen freien Ländern aus?" fragte er in die Runde.

"Da bleiben nicht so sehr viele übrig." unkte Toibas. "Das einzige große Land, zu dem wir noch keinen Kontakt aufgenommen hatten, ist das Fürstentum Laradh." - "Sollten wir auch nur hoffen, uns irgendwelche Chancen ausrechnen zu können, dann müssen wir auch mit dem Patriarchen verhandeln."

Die Anwesenden sahen Martus überrascht an. Keiner hatte bisher etwas derartiges vorschlagen wollen, da der Patriarch der khatolikanischen Kirche seine schützende Hand über König Trastans geflohene Söhne hielt. Man sagte sogar, Unrag, Trastans ältester Sohn, habe sich zum König von Norkia krönen lassen, als Gegenkönig zu Dermandt.

"Das dürfte... recht schwierig werden." gab Toibas vorsichtig zu bedenken. "Wir werden einen Weg finden müssen. Wir haben keine Wahl." Martus machte eine Pause. diese Erkenntnis mußten seine Mitstreiter erst einmal verdauen. Doch er wußte genau, daß er Recht hatte, so schmerzlich ihm diese Einsicht auch war.

Fenoir schüttelte ungläubig den Kopf. "Wenn wir uns nun mit Laradh verbrüderern sollen, warum gehen wir dann nicht gleich alle zusammen nach Xern zum Wolfskönig und bitten ihn um Hilfe?" machte er seiner Empörung Luft.

Herzog Toibas konnte sich bei dieser Vorstellung ein Lächeln nicht verkneifen. "König Arag hat im Moment ganz eigene Probleme." sagte er schließlich. "Soviel ich weiß, hat er ständig einen der Aschefürsten um sich, der ihm auf die Finger schaut. Ehrlich, ich wollte mit ihm nicht tauschen." Er überlegte. "Allerdings ist es möglich, daß wir in wenigen Tagen von versprengten Gruppen Taurer Verstärkung erhalten. Meine Waldläufer haben einige Gruppen aufgespürt, die unseren Plänen zugetan sind." - "Und was ist mit den Wergen?"

Es war das erste Mal, daß jemand die Sprache auf dieses eigenwillige und unbeugsame Volk brachte, das seinen Stammsitz im südlichsten Teil des Morrhngebirges hatte.

Elaana winkte ab. "Wenn überhaupt, dann hätte vielleicht ein norkinischer König mit ihnen einen Handel schließen können. Doch wenn sie hören, daß sie es mit Relfen zu tun bekämen, würden sie sich mit Freude auf die Seite unserer Gegner schlagen. Nein, von dort ist keine Hilfe zu erwarten, ebensowenig von den kleinen östlichen Königreichen. Ganz im Gegenteil. Druin erhielt beunruhigende Nachrichten von dem Erscheinen einer eigenartigen Sekte, die dort ihr Unwesen treiben soll."

"Dann bleiben also nur wir, Druin, Yddanourh, Norkia und Laradh, wenn alles gut geht." faßte Caradir zusammen. "Das wird eine äußerst enge Angelegenheit." Dem pflichteten alle bei. Jetzt konnten sie vorläufig nichts mehr tun, als auf die Ankunft der Antwort aus Yddanourh zu warten. Caradir schloß die Sitzung.

Martus verließ gemeinsam mit Coryne das Besprechungszelt. Es hatte endlich aufgehört zu regnen, doch ein rascher Blick zum Himmel sagte ihm, daß diese Verschnaufpause nicht sehr lange anhalten würde.

Die langen Regenfälle hatten den Boden soweit aufgeweicht, daß man über die Knöchel in Schlamm versank. Quer durch das Lager hatte man Holzplanken gelegt, um das Gehen zu erleichtern.

Sie waren nur wenige Schritte gegangen, als ihr Weg von einer Gestalt versperrt wurde.

Vianna! "Martus, ich möchte Dich allein sprechen." sprach sie zu ihm. Es war das erste Mal, daß sie sich direkt an ihn wandte, während Coryne dabei war.

Vianna sah erst Martus scharf an, dann warf sie dem Finder einen Blick zu, der einen Stein hätte spalten können.

Coryne erwiderte gelassen den Blick der Relfin. Dann aber veränderte sich ihr Ausdruck und es schien, als ob sie etwas sonderbares riechen würde. Jedem anderen wäre dies entgangen, doch Martus hatte, oft unter Schmerzen, gelernt, die kleinste Veränderung im Verhalten seiner Herrin wahrzunehmen und zu deuten.

Mit einem Mal lächelte Coryne breit. "Ich bin in unserem Zelt, Martus." sagte sie und schob sich dicht an der Relfen vorbei. Die beiden Frauen maßen sich erneut mit Blicken, dann ließ Coryne den überraschten Martus mit der Relfin allein.

Vianna warf ihr einen aufgebrachtten Blick hinterher, dann wandte sie sich Martus zu.

Sie trug ein weißes Kleid, das ihre sanften Rundungen besonders betonte. Dazu hatte es noch einen derart tiefen Ausschnitt, daß man es fast anstößig hätte nennen können, hätte es jemand anderes getragen. So aber zeigte es nur die makellose, blasse Haut der Relfin. Martus hatte es noch nie an ihr gesehen. Der Stoff war halb durchsichtig und ihre schlanken Beine waren klar unter dem Stoff auszumachen.

Sie schenkte ihm ein warmes Lächeln und legte ihre Hand sanft auf seinen Arm. "Hast Du schon gehört? Heute morgen ist eine Abordnung aus Relf im Lager eingetroffen." Martus nickte. Was wollte Vianna von ihm? Hatte er ihr nicht deutlich genug gesagt, daß es für sie keine gemeinsame Zukunft gab?

"In der Delegation sind einige Relfen, die mir noch den einen oder anderen Dienst schuldig sind." fuhr sie fort und senkte dabei ihre Stimme, so als befürchtete sie, irgend jemand mochte hören, was sie Martus sagen wollte.

"Ich verstehe nicht, was Du von mir willst?" erwiderte Martus in normaler Lautstärke.

Viannas Stirn furchte sich für einen Augenblick, dann aber war der Anflug von Ärger verflogen und ihre Mundwinkel verzogen sich wieder zu einem Lächeln.

Es waren wundervolle Lippen, dachte Martus und war selbst überrascht von seinen Gedanken.

"Ich spreche davon, daß wir hier alles hinter uns lassen sollten. Laß uns gemeinsam nach Relf reisen und dieser verdrehten Welt den Rücken kehren." Ihre Stimme war zu einem eindringlichen Flüstern abgesunken.

Ohne sein Zutun wanderte Martus' Blick von ihrem Gesicht hinab am schlanken Hals, den bleichen Schultern und auf ihren tiefen Ausschnitt. Er konnte sich wirklich nicht erinnern, sie jemals ein derartiges Kleid hatte tragen sehen. doch es stand ihr wirklich ausgezeichnet. Er hörte kaum noch, was sie zu ihm sagte. Schweiß brach ihm aus den Poren, als sein Blick den Kurven ihres wohlgeformten Körpers folgte.

"Das ist eine einmalige Chance. Sie können uns nach Relf begleiten und sie kennen dort Verstecke, wo uns niemand finden kann." Sie sah im direkt in die Augen. "Du müßtest nie mehr in den Krieg ziehen." Martus verzog das Gesicht. "Mach mir nichts vor. Ich weiß genau,

wie zuwider Dir dieses Abkommen ist. Wir könnten dort in Frieden leben. Laß doch die anderen sich die Schädel einschlagen, wenn sie unbedingt wollen."

Der Duft, der sie umgab, schien noch stärker zu werden, als sie dicht an ihn herantrat. Fast war als, als raube ihm dieser Duft seinen Verstand. Vianna kam ihm begehrenswerter vor als jemals zuvor, eine perfekte Schönheit, gepaart mit einem klugen Kopf. Und sie war seine Frau. Sie gehörten zusammen. Sie waren füreinander bestimmt. Er spürte das Verlangen, das scheinbar unaufhaltsam in ihm aufstieg.

Seine Frau. Und sie sehnte sich nach ihm, wollte nur noch mit ihm zusammen sein. Er mußte bloß...

Nein! zuckte es ihm jäh durch seine Gedanken. Brusk schob er die Relfin von sich. Was war nur mit ihm passiert? Fast hätte er ihren Einflüsterungen nachgegeben.

"Vianna." sagte er mit belegter Stimme. "Es gibt für uns keine gemeinsame Zukunft." Bevor sie noch etwas erwidern konnte, ließ er sie im wieder einsetzenden Regen stehen. Er stapfte durch den Schlamm auf und davon. Es war schon fast eine Flucht. Seine Gedanken kreisten wild durcheinander und war froh über die Abkühlung durch die Tropfen, die wieder zunehmend vom Himmel fielen. Eilig machte er sich auf den Rückweg.

"Sie ist schlau." begrüßte Coryne Martus. "Sie versucht es wirklich mit allen Mitteln." - "Ich... weiß nicht, was ihr meint, Herrin." erwiderte Martus überrascht. "Ist Dir an ihr nichts besonderes aufgefallen?" Martus betrachtete nachdenklich seine nackten Füße. "Sie sah heute... besonders hübsch aus." sagte er zögernd.

"Aufreizend? Begehrenswerter?" - "Ja, Herrin." gab er kleinlaut zu. "Und Du hättest am liebsten gleich an Ort und Stelle mit Ihr geschlafen?" - "Das ist mir nie in den Sinn gekommen." widersprach Martus mit echter Empörung, senkte aber wieder sofort demütig den Blick.

"Wirklich nicht?" Martus fühlte ihren prüfenden Blick und wurde zunehmend nervös. "Ein Extrakt aus Marascanablüten." sagte sie nach einer langen Pause, die ihm endlos erschienen war.. "Ein äußerst wirksames Mittel, um Männer in eine bestimmte Richtung zu beeinflussen. Wir verwenden es auch zuweilen. Ich möchte nur wissen, woher sie es bekommen hat?" Sie lehnte sich wieder in ihrem Stuhl zurück. "Man darf diese Frau nicht unterschätzen. Was wollte sie von Dir?"

Martus erzählte dem Finder jedes einzelne Wort der Unterhaltung und am Ende schien Coryne einigermaßen zufrieden.

"Ich denke, ich werde sie ein wenig genauer im Auge behalten müssen." meinte sie schließlich.

\*

"Ich entbiete Euch den Gruß der ehrwürdigen Hohepriesterin Naphrit, Herrin." - "Und was wünscht sie von mir? Sie hat sich jahrelang nicht mehr um mich und meine Angelegenheit gekümmert." Ihre Stimme war schroffer, als beabsichtigt, doch sie spiegelte lediglich ihre Stimmung wider, in der sie sich gerade befand.

Freilich konnte die Priesterin, die sich gerade vor ihr verbeugt hatte, nichts dafür, aber das war ihr egal. Sie brauchte jemanden, an dem sie ihre aufgetauten Gefühle los werden konnte, und da kam ihr die Priesterin gerade recht.

"Die ehrwürdige Hohepriesterin Naphrit weiß um Euer Problem, Herrin. Sie möchte Euch helfen." Die Relfin sah überrascht auf. "Woher...?" Sie brauchte nicht weiterzufragen, denn sie würde ohnehin keine Antwort darauf bekommen.

"Wie kommt Ihr darauf, daß ich auf Hilfe angewiesen bin?" fragte sie statt dessen. Die Priesterin lächelte dünn. "Euer Gemahl ist zurückgekehrt, doch er teilt das Lager nicht mit Euch sondern mit einer anderen." - "Genug!" herrschte sie die Priesterin an. Sie ballte die Fäuste und preßte die Augen zusammen.

Vier, fünf tiefe Atemzüge, dann hatte sie sich wieder soweit in der Gewalt, daß sie der Priesterin nicht mehr an die Kehle springen würde.

"Das alles... ist allein die Schuld... dieser Finderschlampe." zischt sie zwischen zusammengepreßten Zähnen hindurch. Die Priesterin nickte. "Ohne sie wäre Martus längst wieder an meiner Seite." - "Ich sehe Euer Problem." sagte die Priesterin bedächtig, "Doch es dürfte recht schwierig werden, einen Finder zu beseitigen." Vianna lachte schrill auf. "Da erzählt Ihr mir wahrlich nichts Neues." Die Priesterin sah sie fragend an. "Meine Brüder haben es mehr als einmal versucht; diese... Frau ist nicht dumm. Bisher hat sie noch jeden Versuch überlebt." - "Ich bin sicher, der ehrwürdigen Naphrit wird etwas einfallen, das Euch zu helfen vermag." - "Es darf aber nicht so aussehen, als stände ich dahinter. Martus verdächtigt mich so schon genug und es würde endgültig das dünne Band zerreißen." - "Überlaßt dies der Hohepriesterin." erwiderte die Priesterin überzeugt.

"Und was verlangt die Hohepriesterin als Gegenleistung?" Die Priesterin gestattete sich ein kurzes Lächeln.

## Kapitel 8

Es war ein regelrechter Freudentag, als statt des erwarteten Boten, Graf Bergonur selbst in schimmernder Rüstung mit seiner Leibgarde im Lager eintraf.

Selbst der Himmel schien ein Einsehen zu haben und es war ein trockener Tag, der erste nach Wochen fast ununterbrochener Regengüsse.

Die Nachricht von der Ankunft des Grafen hatte sich natürlich rasend schnell im Lager verbreitet und so wurde den Yddanourh ein herzlicher Empfang bereitet. Alles was Beine hatte und laufen konnte, schien sich am Wegrand versammelt zu haben, als die gepanzerten Reiter langsam in Lager ritten. Selbstverständlich waren auch Martus und Coryne in der Menge. Im Gegensatz zu den anderen Wartenden hatten sie verhältnismäßig viel Platz. Niemand wollte näher bei einem Finder stehen als unbedingt nötig.

Graf Bergonurs Blick wanderte über die immer größer werdende Versammlung und blieb schließlich bei Martus hängen. Eine Reihe von Gefühlen zeigten sich im Antlitz des Grafen. eine Mischung, die Martus schon oft beobachtet hatte, wenn er alten Bekannten und früheren Freunden wieder begegnet war. Da waren Freude mit Ablehnung gepaart, Unglaube und Wiedererkennen mit Abscheu. Doch was ihn am meisten traf, war die Angst, die immer wieder in den Augen aufflackerte, wenn sie ihn sahen. Die Furcht, vor dem, was er war und wozu er imstande war anzurichten.

Selbst bei Bergonur, der in seinem Leben schon viel gesehen, an zwei großen Kriegen und der Eroberung Yddanourh maßgeblichen Anteil hatte, stand kurz die Furcht in dessen Augen und Martus konnte ihn gut verstehen. Erst die furchtbare Begebenheit in Arden, der Bergonur nur mit knapper Not entkommen war. Dann anschließend die Eroberung von Relf. Er konnte ihm seine Gefühle kaum verübeln. Es hatte ihn ohnehin sehr erstaunt, daß der Graf ohne weitere Umstände wie es schien, ihrem Ruf gefolgt war. Er nickte ihm zu und Bergonur erwiderte das Nicken knapp, doch beendete er die Bewegung nicht, denn in diesem Moment hatte er Coryne entdeckt. Er hatte sie erkannt, obwohl sie nicht mehr die Finderkleidung trug. Allerdings wußte Bergonur, daß Martus in Begleitung von Coryne war.

Ihr gegenüber waren die Gefühle des Grafen völlig ungeteilt. Haß und Abscheu zeigten sich deutlich und er für eine Weile kreuzten sich die Blicke der beiden und sie starrten einander unverwandt an. Schließlich wandte sich der Graf demonstrativ ab.

Caradir empfing ihn mit offenen Armen. Der Graf gab das Zeichen zum Absitzen und die Pferde wurden anschließend weggeführt.

"Ich bin so froh, Euch wiederzusehen." sagte er zu ihm und sie schüttelten einander herzlich die Hände. "Mein Entschluß war rasch gefaßt. Ich wollte nicht noch mehr Zeit damit vergeuden, erst einen Boten vorauszuschicken." Ritter Darik trat zu ihnen. "Man könnte auch sagen, er ließ sich nicht mehr halten, kaum daß Euer Bote sein Anliegen vorgetragen hatte. Endlich gab es wieder eine Chance für ritterliche Heldentaten." bemerkte er spöttisch.

Bergonur bedachte ihn mit einem leicht gekränkten Blick.

"Und wer kümmert sich denn jetzt eigentlich um Eure Grafschaft?" wollte Caradir wissen. Schlagartig wurde Bergonur ernst. "Mein Enkel Pallo." - "Ich wußte nicht einmal, daß Ihr Kinder habt." gab Caradir zu. "Ich hatte einen Sohn." brummte der alte Graf. "Er starb sehr früh durch einen dummen Unfall. Pallo habe ich großziehen müssen." Es war offensichtlich, daß Bergonur nicht gerne darüber sprach, darum wechselte Caradir lieber das Thema.

"Ich denke, wir sollten Euch gleich über die jüngsten Ereignisse informieren." Bergonur räusperte sich. "Das ist in der Tat eine guter Vorschlag." Caradir führte den Grafen und den Ritter zum Besprechungszelt und schickte nach den anderen.

Caradir hatte den Grafen schon in groben Zügen ihre derzeitige Lage skizziert, als Martus in Begleitung von Coryne das Zelt als Letzter betrat. Sofort verfinsterte sich die Miene

Bergonurs. "Muß diese Person unbedingt dabei sein?" fragte er mißmutig. Caradir verzog das Gesicht. "Eine der Bedingungen, daß Martus uns hilft." erwiderte er.

Bergonur atmete tief durch, dann konzentrierte er sich wieder auf die Neuigkeiten, die ihm Caradir erzählt hatte.

"Ich halte es ebenfalls für richtig, alle Kräfte zu sammeln, bevor wir gegen Dharc ziehen. Nur wie habt ihr Euch eigentlich gedacht, daß Ihr durch die feindlichen Lager bis nach Maarberg kommt?"

Fenoir schaltete sich ein.

"Das ist zur Zeit unser größtes Problem. Ich glaube nicht, daß die Dharcers still zusehen werden, wie wir nach Maarberg zu Unterhandlungen reisen."

Bergonur lehnte sich zurück und machte ein zufriedenes, fast schon selbstgefällig wirkendes Gesicht.

"Das stimmt. Zur Zeit gibt es nur einen sicheren Weg nach Maarberg oder Madhras." sagte er überzeugt. "Und das ist über die See." - "Das nennt Ihr sicher?" entfuhr es Toibas. "Aber natürlich. Was glaubt Ihr denn, wie wir nach Xecanwhyg gekommen sind?" Der junge Herzog hob entschuldigend die Hände. "Außerdem seht Ihr vor Euch das Oberhaupt der besten Seefahrer überhaupt, wenn ich dies einmal ohne Übertreibung feststellen darf."

"Graf Bergonur hat Recht." pflichtete ihm Elaana bei. "Die Dharcers sind keine großen Seeleute und werden sich um ein einzelnes Schiff kaum kümmern. Sie haben zur Zeit ohnehin mehr als genug Probleme." - "Was meint Ihr?" wollte der Graf wissen. "Zur Zeit versuchen sie die Länder des früheren Gollogan zu unterwerfen. Und daran beißen sie sich die Zähne aus. Dort gibt es fast mehr Burgen als Menschen und die Dharcers können es sich nicht leisten, noch mehr uneroberte Befestigungen in ihrem Rücken zu haben, wenn es zum richtigen Krieg mit Norkia kommt. Außerdem haben einige der kleinen Landesherrn mächtige Unterstützung erhalten. Die Elf sind wieder aktiv geworden." - "Das sind wirklich gute Nachrichten." meinte Caradir erfreut. "Das wird uns die Zeit verschaffen, die wir für die Unterhandlungen mit Jurtan und Unrag brauchen." - "Ich glaube Unrag ist der falsche Mann." meldete sich Ritter Darik zu Wort. "Was wollt Ihr damit sagen?" - "Nun, die Macht in Laradh hat weder der Fürst noch der sogenannte König Unrag, sondern der Patriarch hält alle Fäden in der Hand, auch wenn er nicht unbedingt immer als Anführer auftritt." Caradir rieb sich nachdenklich über das Kinn. "Seid Ihr nicht etwa ein Khatolikaner?" fragte er den Ritter. "Ja. Ich gehöre allerdings nicht gerade zu den fanatischsten Verfechtern der Kirche. Warum?" - "Ganz einfach. Ihr solltet dann in Madhras die Unterhandlungen führen. Ich glaube, der Patriarch wird dem Wort eines Khatolikaners eher zuhören, als einem Halbreifen oder Relfen, die sie vor noch gar nicht allzu langer Zeit rücksichtslos verfolgt hatten."

"Da könntet Ihr Recht haben." räumte Darik ein. "Möglicherweise wird mir der Patriarch geneigter sein, als einigen anderen, wenn man vielleicht meine Abstammung außer Acht ließe." Auch Darik gehörte zur Branarh-Familie, aber einem anderen Zweig als Martus und die übrigen Dunkelrelfen.

"Zumindest Unrag dürfte über meine Anwesenheit nicht besonders erfreut sein." -

"Gleichgültig wer letztendlich die Verhandlungen führt, es wird eine äußerst delikate Angelegenheit." stimmte Caradir zu. "Aber Ihr bringt die besten Voraussetzungen mit." Darik nickte. "Ich werde mein Bestes versuchen."

"Also gut, dann ist das also eine beschlossene Sache. Wir werden mit dem Schiff nach Maran fahren und von dort erst nach Maarberg und dann nach Madhras reisen." - "Bleibt nur noch die Frage, wer wir ist." warf Herzog Toibas ein.

"Martus und Graf Bergonur stehen außer Frage, dazu auch Ihr, Darik." zählte Caradir auf.

"Ich denke, ich sollte als Vertreter der Relfen ebenfalls mitfahren." warf Fenoir ein, ungeachtet der Tatsache, daß Martus als Dunkelrelf bereits für die Relfen sprechen konnte. Einer dieser üblichen kleinen Seitenhiebe aus den Reihen der Livien, doch zu Fenoirs Überraschung widersprach ihm niemand.

"Ihr dagegen solltet besser hierbleiben, und dafür sorgen, daß das Lager weiterhin unentdeckt bleibt." schlug Bergonur vor. Caradir ließ den Kopf hängen, sah aber nur allzu deutlich den Sinn von Bergonurs Vorschlag.

"Also gut." räumte er widerwillig ein. "Herzog Toibas?" - "Es wird mir eine Ehre sein." erwiderte der junge Mann. "Und ich werde Druin vertreten." meldete sich Elaana zu Wort. "Der Zweite Wächter gab mir die nötigen Vollmachten." - "Dann wäre dies ja geklärt." brummte Caradir.

"Wann wollt Ihr aufbrechen?" - "Meine Schiffe liegen noch im Hafen von Seegard. Ich denke, je früher wir losziehen, um so besser. Von mir aus schon morgen." - "Also gut, morgen." Die anderen stimmten dem zu. Caradir schloß die Versammlung. Jeder hatte genug mit den Vorbereitungen zu tun und was gesagt werden sollte, wurde auch gesagt.

Gerade als Elaana das Zelt verlassen wollte, sprach Caradir sie an. "Elaana." Die Wächterin blieb überrascht stehen. "Ich habe ein Bitte an Euch." Sie ließ die Plane wieder fallen. Sie waren die letzten, die noch im Zelt zurückgeblieben waren. "Sprecht." forderte sie den Dunkelrelfen auf.

"Da ich nun nicht mitfahren werde, wollte ich Euch bitten, ein Auge auf Martus und ... Coryne zu werfen." - "Macht Euch keine Sorgen, das hatte ich ohnehin vor." versicherte sie. "Danke. Jetzt fühle ich mich ein wenig wohler." Sie lächelte ihn zum Abschied an, dann verließ sie das Zelt.

\*

"Seid Ihr nicht der Heiler, der mit Coarn ins Lager gekommen ist?" Nathams fuhr erschrocken herum, als er die Stimme hinter sich hörte. er war so vertieft in seine Studien, daß er nicht bemerkt hatte, wie jemand sein Zelt betreten hatte. Vor ihm stand eine junge Frau, nein eine Dunkelrelfin, verbesserte er sich im Geist. Sie schaute ihn schüchtern an.

"Mein Name ist Natham." sagte er zu ihr und bat sie, näher zu treten. "Ihr habt recht, ich stehe in den Diensten des Regenten. Oder tat es zumindest, solange wir noch in Calladhar waren. Was führt Euch zu mir?"

"Ich weiß nicht, ob Ihr meinen Namen kennt. Ich bin Eloir, die Tochter von Aslaana und Varohir." Natham wußte, daß er dieses hübsche Gesicht bereits gesehen hatte. Allerdings hatte er es nicht mehr einordnen können. Somit war sie also eine Nichte von Coarn.

Sie trug ein einfaches braunes Kleid und ihre langen, dunkelblonden Haare waren zu zwölf dünnen Zöpfen geflochten, wie es Natham häufig bei Relfenmädchen gesehen hatte.

"Also, Eloir," sagte er mit einem Lächeln, denn er sah, das die junge Frau, eigentlich noch ein Mädchen, ihren ganzen Mut gebraucht haben mußte, um ihn überhaupt anzusprechen. "Was kann ich für Euch tun. habt Ihr irgendwelche Beschwerden." - "Nein, Die Allmutter behüte mich." Sie hob abwehrend die Geste und machte das Zeichen ihres Glaubens über ihrem Herzen. "Nun, wie soll ich sagen... ich dachte, wenn jetzt in der nächsten Zeit wieder das Kämpfen losgeht... ach." Sie schluckte und setzte erneut an. "Ihr seid doch ein Meister der Heilkunst. Ich... ich möchte bei Euch lernen." - "Ihr wollt Heiler werden?" entfuhr es Natham überrascht. "Ich bin schon alt genug." verteidigte sich Eloir, um möglichen Einwänden zuvor zu kommen. Jetzt, nachdem sie ihr Anliegen ihm anvertraut hatte, sprudelten die Worte nur so aus ihr heraus. "Ich habe keine Lust, immer nur zusehen zu müssen, wie meine Onkel, Vater und Brüder in die Schlacht ziehen und ich mit meinen Schwestern zurückbleibe und darauf hoffe, sie vielleicht einmal wiedersehen zu können. Ich fühle mich immer wie ein lästiges Anhängsel. Ich möchte mich nützlich machen. Und anderen Menschen zu helfen, hat mir schon immer viel Freude bereitet."

Natham lehnte sich nachdenklich zurück. Mit bangen Augen musterte Eloir das Gesicht des Heilers.

"Hm, ich könnte wirklich Hilfe benötigen." meinte er schließlich und Eloirs Augen begannen zu strahlen. "Habt Ihr schon mit Euren Eltern gesprochen?" Sofort verschwand das Strahlen und sie sah unglücklich auf den Boden. "Nein. Ich habe mich nicht... getraut. Ich hatte gehofft, wenn Ihr einverstanden seid, daß Ihr vielleicht..." - "Ich verstehe." Mit einem Kopfschütteln betrachtete er Eloir. Sie war noch so jung. Vielleicht gerade mal fünfzehn Jahre alt und doch sah man, daß sie sich zu einer sehr schönen Frau entwickeln würde. Natham riß sich zusammen. "Ich werde mit Aslaana reden. Ich glaube nicht, daß sie etwas einzuwenden haben." - "Oh, danke! Vielen Dank! Und einen schönen Tag noch!" Damit machte sie auf dem Absatz kehrt und rannte aus dem Zelt hinaus. Dabei flogen ihre Zöpfe wild durch die Luft. Auf was ließ er sich denn nun wieder ein? Er konnte kaum glauben, daß er vor gar nicht langer Zeit nicht viel anders durch die Welt gelaufen war. Aber das war, bevor er den Heilerberuf ergriffen hatte, fügte er düster im Gedanken hinzu.

\*

"Und das soll sicher sein?" meinte Elaana zweifelnd, als sie das kleine Schiff im unruhigen Wasser auf und abschaukeln sah. Ihr Unbehagen wurde noch größer, als sie auf das aufgewühlte Meer hinaussah.

"Ihr habt doch nicht etwa Angst vor ein bißchen Seegang." neckte sie der Graf. Elaana wurde es mulmig zumute. Sie fragte sich bereits, worauf sie sich da wieder eingelassen hatte. Sie wollte aber dem Grafen keine weitere Möglichkeit für spöttische Bemerkungen bieten, darum richtete sie sich kerzengerade im Sattel auf und sagte: "Na, wenn dies Euer Schiff ist, worauf warten wir dann noch?"

Bergonur konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen. Er folgte Elaana in den Hafen.

Martus, der weiter hinten ritt, sah mit äußerst gemischten Gefühlen zum Hafen hinunter. Die Schiffe wirkten geradezu lächerlich klein im Vergleich zu der unbeschreiblichen Weite des Meeres, die sich gleich hinter dem Hafen ausbreitete.

Vier gleichartige Schiffe lagen an den Kaimauern fest vertäut, daneben gab es noch die viel kleineren Fischerboote der Einheimischen.

Die yddanourhschen Schiffe etwa dreißig Meter lang und boten, soviel wußte Martus bereits, Platz für etwa fünfzig Menschen und deren Ausrüstung. Jedes Schiff hatte zwei Masten, den großen Hauptmast, an dem das große quadratische Segel gehißt werden konnte, dazu noch einen kleineren Mast auf dem Achterdeck, woran ein Dreiecksegel befestigt war.

Yddanourhsche Schiffe bewegten sich ausschließlich mit der Kraft des Windes, aber Martus hatte auch schon von anderen Schiffen gehört, die gerudert wurden. Diese sollten in den südöstlichen Königreichen weiter verbreitet sein.

Mit einem schicksalsergebenen Seufzer folgte er den anderen in den Hafen hinunter. Er würde sein Leben wohl oder übel diesem kleinen Stück schwimmenden Holzes anvertrauen müssen, doch deswegen mußte er es nicht mit Begeisterung tun.

Graf Bergonur sollte mit seiner Bemerkung recht behalten. Das leichte Schaukeln im Hafenbecken wurde von einem heftigen Rollen und Schütteln abgelöst, als sie die geschützte Bucht verließen und aufs offene Meer hinausfuhren.

Elaana hatte sich die Kajüte gleich neben der von Martus und Coryne gesichert, doch wie die meisten anderen Reisenden verließ sie diese in den ersten Tagen überhaupt nicht.

Am fünften Tag fühlte sich Martus wieder einigermaßen in der Lage, am normalen Tagesablauf teilzunehmen. Vorsichtig kletterte er an Deck. Coryne schien die Seefahrt überhaupt nichts auszumachen. Sie war die meiste Zeit an Deck. Allerdings konnte er sie im Augenblick nicht erspähen. Dafür reckte sich ihm eine Hand entgegen und er griff dankbar danach. Bergonur grinste ihn an und zog ihn ganz aufs Deck.

"Na, wieder unter den Lebenden?" - "Martus winkte schwach ab. "So etwas möchte ich nicht nochmals erleben." - "Man gewöhnt sich daran."

Martus hielt sich krampfhaft an der Reling fest, während der Graf frei auf dem Deck stand und trotzdem so sicher wirkte, als stünde er an Land. Martus schüttelte den Kopf und sah auf das aufgewühlte Meer hinaus.

Viel mehr als ein paar Überfahrten nach Lhachal hatte er bisher nicht gemacht. Die Küste schien ihm erschreckend fern und als er sich umdrehte und nach Westen blickte, sah er überhaupt nichts außer dem mit düsteren Wolken verhangenen Himmel und das endlose Meer.

"Wie findet Ihr eigentlich Euren Weg? Oder bleibt Ihr immer in Sichtweite der Küste?" - "Das ist natürlich das sicherste." antwortete Bergonur. Aber man kann zumindest die Richtung anhand der Strömungen und der Winde bestimmen, wenn man sich in dem Gewässer auskennt." - "Können denn Wind und Strömung nicht auch mal die Richtung wechseln?" - "Aah, das macht doch das Seefahren erst zu einem Abenteuer." lachte Bergonur.

Irgendwie konnte er des Grafen Begeisterung für die Schifffahrt nicht teilen. Diese unendliche Weite hatte etwas Unheimliches, Bedrohliches. Ob es dort irgendwo doch noch Land gab. Wohnten da vielleicht sogar Menschen. Oder hörte die Welt irgendwann auf und das Wasser fiel in einem gigantischen Wasserfall ins Bodenlose. Er überlegte, was er als Wissender einmal darüber gelernt hatte. Irgendwo hatte er einmal gelesen, das die Welt eine Kugel sei, doch dies erschien ihm nur schwer vorstellbar. Die Khatolikaner dagegen behaupteten, die Welt sei eine Scheibe. "Was liegt dahinter? Hinter dem Meer?" fragte er halblaut.

"Das kann niemand sagen." erwiderte der Graf ernst. "Viele haben es gewagt und segelten nach Westen, doch keiner ist je wiedergekommen." - "Wie gut, das unser Weg uns nach Süden führt." Coryne hatte sich zu ihnen gesellt. Bergonur machte ein finsternes Gesicht. "Ich habe noch zu tun." brummte er entschuldigend zu Martus und zog sich zurück.

"Du hast es ganz schön lange da unten ausgehalten." hielt ihm Coryne vor. "Ich... bin es einfach nicht gewohnt." versuchte er sich zu rechtfertigen. Sie winkte ab. "Das da drüben muß die südwestliche Küste von Namir sein." sie deutete auf den kaum erkennbaren dünnen Streifen Land zwischen Meer und Himmel. "Das bedeutet, wir haben bereits die Hälfte des Weges geschafft." - "Je früher wir ankommen, desto besser." meinte Martus. Er spürte, wie sein Magen erneut zu revoltieren begann. Er entschuldigte sich bei Coryne und zog sich in die Kabine zurück.

Der ehemalige Finder hatte mit seiner Einschätzung Recht behalten. Nach elf Tagen Fahrt mit zum Teil heftigen Winden bog ihr Schiff in die Bucht von Arik ein. Hier war die See bedeutend ruhiger und die kamen rasch voran. Und einen halben Tag später konnten sie schon die weiß gekalkten Häuser sehen, für die das Stadtherzogtum Maran weithin berühmt war. Sie ließen das Inselherzogtum Arik zu ihrer Linken liegen und steuerten geradewegs Maran an. In der Bucht von Arik herrschte ein regelrechter Schiffsverkehr. Mehrmals kreuzten sie die Wege anderer Schiffe und immer wieder waren die Schiffsbesatzungen erstaunt über das yddanourhsche Banner, das am Hauptmast flatterte.

Der Hafen von Maran war nochmals durch mächtige Mauern gegen die Gewalten der See gesichert. Das Wasser innerhalb des Hafenbeckens war fast tischeben und so konnte ihr Schiff majestätisch an seinen vorbestimmten Platz gleiten, während sich eine große Menge Schaulustiger am Pier versammelte, um das fremde Schiff und seine Besatzung willkommen zu heißen.

\*

Er hatte richtig vermutet. Sie lebten also immer noch. Er schlug mit der Faust in die offene linke Hand. Die Spuren waren zwar schon sehr alt, aber den scharfen Augen der Weißen und der Finder, wie er widerwillig zugeben mußte, entging kaum etwas.

"Ich glaube, es dürfte außer Frage stehen, wer die Überquerung über das Gebirge geschafft hat." stellte die Hohe Herrin Leyla fest.

Er mußte ihr wohl oder übel zustimmen. Wenn jemand die mörderische Kletterei über das Gebirge überlebt hatte, dann mit Sicherheit der verräterische Finder und Martus, vielleicht auch noch ein paar gutausgebildete Soldaten.

Balnir ging in die Hocke und untersuchte nachdenklich den kleinen Haufen Unrat, der ihnen die Anwesenheit der Menschen verraten hatte.

"Wahrscheinlich sind sie weiter nach Norden gezogen. Hinein in den Neredh." - "Das denke ich auch." stimmte ihm der Finder zu. Leyla trommelte mit ihren Fingern gegen einen Baumstamm.

"Ich glaube, ich weiß, was sie vorhaben." sagte sie schließlich. "Graf Balnir. Ich werde Euch für einige Zeit verlassen. Ihr werdet in der Zwischenzeit nach Forn ziehen und Euch mit Eure Männern bereithalten." Balnir machte ein verdrießliches Gesicht, aber so, daß es Leyla nicht sehen konnte. Es paßte ihm überhaupt nicht, von einem Finder herumkommandiert zu werden. Allerdings, gab er widerwillig zu, kannte sie die Flüchtigen besser als er und konnte vielleicht wirklich erahnen, was sie tun würden. Außerdem hatte er keine Lust, sich mit einem Finder zu streiten. "In Ordnung." sagte er. "Wie lange werdet Ihr unterwegs sein, Herrin?" - "Nicht sehr lange. Ich denke, ich werde mit meinen Vorbereitungen fertig sein, bevor Ihr in Forn eintrefft. Also bis dann." Damit schwang sie sich elegant auf den Rücken ihres großen, schwarzen Hengstes und sprengte nach Norden davon.

Balnir atmete auf. Wenigstens war er jetzt eine Zeitlang ihrer Gesellschaft ledig.

## Kapitel 9

Sie hatte es bereits geahnt, aber sie wollte es nicht unversucht lassen, besonders da die Gelegenheit so günstig war.

"Meister, wir benötigen dringend Eure Hilfe. Nie war unsere Lage so verzweifelt, unsere Chancen so schlecht." - "Das kommt denjenigen immer so vor, die auf der schwächeren Seite stehen." erwiderte der alte Mann ungerührt.

Elaana saß in einem kahlen Raum auf einem Boden, der mit Strohmatten ausgelegt war. Ihr gegenüber saß ein alter, aber drahtiger und noch sehr rüstig wirkender Mann mit untergeschlagenen Beinen.

"Gerade Du solltest wissen, daß wir uns niemals in die Konflikte anderer einmischen, es sei denn aus Selbstverteidigung. Nur so konnte dieser Orden so lange bestehen."

Elaana kannte die Philosophie der Schwertmeister Marans in der Tat gut genug, schließlich hatte sie drei lange Jahre bei ihnen gelernt, was es über den Kampf mit den verschiedensten Arten von Waffen zu wissen gibt. Das war, bevor sie nach Druin ging und zu einer Wächterin wurde. Aber deshalb konnte sie noch lange nicht die Einstellung der Meister einfach akzeptieren, geschweige denn verstehen.

"Wenn Norkia fällt, dann werden die Dharcer auch nicht vor Maran Halt machen." versuchte sie es erneut. "Wenn dies eintritt, werden wir uns zu wehren wissen." erwiderte der Alte gleichmütig.

"Ihr werdet untergehen und die Dharcer werden keinen Stein auf dem anderen lassen." begehrte Elaana auf. "Fünf Jahre später wird niemand mehr wissen, daß einmal den Orden der Schwertmeister gegeben hat." - "Der Wille des Herrn geschehe." Am liebsten hätte Elaana ihren ehemaligen Meister am Kragen gepackt und ihn solange geschüttelt, bis er ein bißchen Verstand gezeigt hätte. Aber natürlich würde sie dies nicht tun. Außerdem hätte sie trotz des gewaltigen Altersunterschiedes kaum eine Chance gehabt, überhaupt so dicht an den alten Mann heranzukommen. Sie schnaubte aufgebracht.

Die Schwertmeister waren eine verschworene und sehr eigensinnige Gemeinschaft. Wenn sie etwas nicht tun wollten, gab es praktisch nichts, womit man sie umstimmen könnte.

Sie bildeten jeden, der es sich leisten konnte, in den verschiedensten Arten der Kampfkunst aus, doch von dem Geld behielten sie nur das Notwendigste. Den Rest spendeten sie den Armen und Bedürftigen. Manchmal bildeten sie auch besonders talentierte junge Menschen kostenlos aus. dies war bei Elaana der Fall gewesen.

"Elaana." begann er nochmals. "Du bist die beste Schülerin, die ich je ausgebildet habe. Und ich kann mich überhaupt nur an einen einzigen Mann erinnern, der besser war als Du." Seine hellen Augen sahen durch sie hindurch und blickten weit in die Vergangenheit. "Es muß vor mehr als fünfzig Jahren gewesen sein. Ich war selbst noch ein Schüler. Ein Mann war zu den Meistern gekommen. Er hatte uns nur seinen Vornamen genannt, vielleicht wußte er auch seinen Familiennamen nicht, oder hatte keine Familie. Jedoch er besaß genug Geld, um die Ausbildung zu bezahlen. Sein Name war Dernod." Schlagartig kehrte er zurück in die Gegenwart. "Nutze Deine Gaben gut, Elaana. Du hast viele Freunde, die auf Dich vertrauen." Sie wußte genau, damit war die Unterredung beendet. Sie würde dem alten Meister kein weiteres Wort entlocken können. Frustriert stand sie auf, verbeugte sich vor dem Mann und verließ den Raum.

Draußen verschaffte sie sich mit einem wuchtigen Faustschlag gegen die weiße Mauer Luft. Ihre Hand schmerzte heftig, doch irgendwie ging es ihr jetzt besser. "Verdammt sollen sie sein, diese alten Narren." schimpfte sie vor sich hin.

Es dauerte nicht allzu lange, da hatte Elaana den Troß wieder eingeholt. Der Herzog von Maran hatte sie mit allen Ehren willkommen geheißen, doch Bergonur und Martus drängten auf eine rasche Weiterreise nach Maarberg. Nachdem sie dem Herzog ihre Mission erklärt

hatten, war er mehr als bereit gewesen, alles zu tun, um ihnen eine schnelle Reise zu ermöglichen.

Zwischen Maran und Maarberg lagen etwa fünfzig Kilometer, also noch fast eine ganze Tagesreise. Glücklicherweise waren die Pferde ausgeruht und in bestem Zustand und das Wetter hielt sich. Es schien ein trockener Tag zu werden. Sie kamen gut voran.

Man war übereingekommen, vorläufig die Anwesenheit von Martus zu verschweigen, bis man mit dem Großkanzler allein sprechen konnte. Der Name Martus Branarh hatte im vergangenen Jahr allzu sehr gelitten, als daß man jetzt noch ein Risiko eingehen wollte. Offiziell führte nun Graf Bergonur und Herzog Toibas die Delegation an. Sie waren im Morgengrauen aufgebrochen und Elaana war zwei Stunden später zu ihnen gestoßen. Martus schielte zu der Wächterin hinüber, die ein wenig vor ihm ritt. Sie schien nicht besonders gut gelaunt zu sein.

Er schüttelte den Kopf. Er hatte zur Zeit genug Sorgen. Was auch immer Elaana bedrückte, würde warten müssen.

Immer wieder kreuzte ihr Weg den kleiner Streifen. Man sah deutlich, daß sich das ganze Land auf einen Krieg vorbereitete. Die Ernte wurde hastig eingebracht und auf große Karren verladen, die dann Richtung Hauptstadt rumpelten. Überall übten junge Männer mit provisorischen Waffen den Umgang mit dem Schwert und dem Speiß. Sie waren bereit, ihr Land bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen.

Wenn alles nach Caradirs Plan, würde dies nicht nötig werden.

Die Soldaten, denen sie begegneten, zeigten sich durch das Erscheinen Bergonurs äußerst überrascht und erfreut. Man schickte schnelle, berittene Boten aus, und so war die Kunde von ihrem Eintreffen bereits einige Zeit in Maarberg angekommen, bevor sie selbst die Stadt erreichten.

Herolde ritten ihnen entgegen und begleiteten sie in die Stadt hinein. Hier und da wurden noch hastig Fahnen und Wimpel angebracht, die Nachricht über das Eintreffen des Grafen und seinem Gefolge war denn doch etwas kurzfristig gewesen, um die Stadt dem Ereignis entsprechend herauszuputzen. Bergonurs Stellung und Verdienste waren in Norkia unvergessen, schließlich trug er den Titel eines Protektors des Reiches.

Trotz des Schmuckes und der Pracht der Hauptstadt war überall zu sehen, daß sich Norkia am Rande eines Krieges befand. Eigentlich hatte er bereits für das Königreich schon begonnen, denn die meisten der kleinen Länder Gollogans fühlten sich der Krone verpflichtet und erwarteten umgekehrt dessen Schutz. Doch der Großkanzler wollte abwarten und seine Truppen sammeln, um so Dharc besser Widerstand leisten zu können. Das war vom militärischen Standpunkt aus sicher das Klügste, hatte aber schlimme Folgen für das Ansehen des Reiches unter den benachbarten Staaten.

Auch waren in der Stadt bei weitem nicht alle Folgen der letzten Schlacht um Maarberg beseitigt worden. Noch immer dominierte die mächtige Aarnahalle den Königspalast und seine Anbauten, doch es war inzwischen ein eher bizarrer Anblick, denn ein großer Teil der Kuppel war bei dem Zauberduell zwischen Juren und Toiran geborsten und in die Halle gestürzt. Bisher war es nicht gelungen, die Kuppel wieder zu reparieren.

Es war ein eigenartiges Gefühl für Martus wieder in die Hauptstadt zurückzukehren, als Unbekannter im Gefolge des Grafen. Doch andererseits war er froh, daß er ausnahmsweise einmal nicht im Mittelpunkt des Interesses stand.

Coryne war sichtlich beeindruckt von der Größe Maarbergs. Schließlich war die Reichshauptstadt mehr als doppelt so groß als die nächstgrößte Stadt, Xern, die Hauptstadt von Ost-Norkia. Coryne versuchte zwar, ihr Staunen zu verbergen, was ihr auch meisterlich gelang, aber Martus kannte sie mittlerweile viel zu gut. Er konnte ohne Schwierigkeiten hinter die Fassade der kühlen Gleichgültigkeit blicken.

Die Herolde führten sie weiter hinauf und unzählige Menschen säumten die Straßen und jubelten Bergonur und Toibas zu, so als brächten sie die Rettung vor dem drohenden Krieg.

Rings um den Königspalast standen noch immer Baugerüste und Handwerker und Steinmetze klettern darauf herum, um die Schäden des Krieges zu beseitigen.

Erinnerungen kehrten zurück an jenen schicksalhaften Tag, als Martus sich den Weg in den Palast mit Waffengewalt erzwungen hatte. Irgendwie schien sich die Geschichte ständig zu wiederholen. Erneut standen sie am Abgrund eines Krieges und sammelten die Verbündeten. Er sah kurz zu Elaana hinüber. Dem abwesenden Blick nach zu urteilen, schien auch sie in Erinnerungen versunken zu sein.

Sie nahmen fast den gleichen Weg wie damals, doch statt weiter durch den Hundertsäulensaal zur Aarnahalle weiter zu gehen, bogen sie nun rechts ab in einen kaum kleineren Seitenkorridor, der schließlich in einer größeren Halle mündete. Diese Halle, so erinnerte sich Martus war vorübergehend der Audienzsaal des Königs, bis es gelungen war, die Aarnahalle wieder herzustellen. Wie lange das allerdings dauern würde, konnte niemand sagen. Zuviel Wissen war gerade in den letzten Hundert Jahren unwiederbringlich verloren gegangen.

Die Halle war gut gefüllt, viele Adlige, ihren kostbaren Gewändern nach, standen in kleinen Grüppchen beisammen und unterhielten sich leise, als der Zeremonienmeister sie ankündigte: "Seine Majestät, Herzog Toibas von Forn! Seine Gnaden, Graf Bergonur von Yddanourh, Protektor des Reiches, und seine Ehrwürden, Ritter Darik von Neu-Begck sowie Gefolge!" Augenblicklich wurde es still im Saal und alle Augen richteten sich auf sie. Der Zeremonienmeister trat zur Seite. Der Rangfolge entsprechend schritt Herzog Toibas voran, ein selbstsicheres Lächeln auf den Lippen.

Die anderen folgten dem Herzog. Martus hielt sich in der Mitte des Gefolges, den Kopf gesenkt und die Kapuze des Überwurfes weit ins Gesicht gezogen. In diesem Saal befanden sich zu viele Menschen, die ihn persönlich kannten. Zwar würde niemand vermuten, daß er sich im Gefolge des Grafen aufhielt, aber trotzdem mußte er vorsichtig sein. Die drei adligen Menschen und Fenoir traten vor.

Der Thron, eine kleiner Ausgabe des Greifenthrones der Aarnahalle, ein Zwilling zu dem in der Halle des Oberen Rates, war verwaist. Unterhalb des Thrones stand ein kostbarer Stuhl, auf dem ein älterer Mann saß, der sich nun erhob.

Jurtan hatte sich verändert. Im Laufe eines Jahres war sein Vollbart grau geworden und um die Augen lagen Ringe, die von der Last der Verantwortung zeugten. Doch als Bergonur und Toibas ihn erreichten, sprang er mit überraschender Leichtigkeit hoch, ging ihnen einige Schritte entgegen und begrüßte sie herzlich. Die Begrüßung Dariks beschränkte sich auf ein knappes Kopfnicken. Jurtan machte von Anfang an keinen Hehl aus seiner Ablehnung gegenüber den Branarh. Mehr als zuvor war Martus froh darüber, vorläufig seine Identität nicht offenbaren zu müssen.

"Und wer seid Ihr?" fragte er nun den Relfen. "Ich bin Prinz Fenoir aus dem Hause der Livien. Ich vertrete auf dieser Reise die Belange meiner Landsleute." Als Jurtan hörte, daß Fenoir nicht der Branarhsippe direkt angehörte, wurde er Fenoir deutlich aufgeschlossener und reichte ihm sogar die Hand. Er wußte nur allzu gut, daß die Norkinier im vergangenen Krieg den Relfen viel zu verdanken hatten.

"Noch einmal möchte ich Euch alle von Herzen willkommen heißen." begann Jurtan. "Hattet Ihr eine angenehme Reise?" fragte er. "Ja." antwortete Toibas. "Es gab keine Probleme unterwegs. Es verlief sehr ruhig. Aber ich möchte gerne..." Jurtan schnitt ihm mit einer Handbewegung das Wort ab.

"Ihr werdet sicher müde sein von der langen Reise. Bevor wir mit Staatsgeschäften beginnen und Euch meine Minister und Berater in Beschlag nehmen, schlage ich darum vor, daß man Euch Eure Gemächer zeigt und Ihr Euch angemessen erfrischen könnt. Heute abend findet dann zu Euren Ehren ein Bankett mit verschiedenen Festivitäten statt."

"Mit Verlaub, Herr Großkanzler." setzte Toibas erneut an. "Wir sind in einer wichtigen und sehr dringenden Mission unterwegs. Es wäre uns durchaus nicht unangenehm, wenn wir noch heute abend mit Euch darüber sprechen können."

"Ich bin sicher, nichts kann so wichtig sein, als daß es nicht auch bis morgen warten könnte." Toibas wollte etwas erwidern, da fing er Bergonurs beschwörenden Blick auf. Er schluckte seine Worte hinunter und schaffte es sogar zu lächeln.

"Nun gut." gab er der Herzog nach. "Ihr habt Recht. Ein wenig Erfrischung dürfte uns allen gut tun." Er stand zwar rangmäßig über dem Großkanzler, doch in Abwesenheit des Königs führte dieser nun mal das Reich und Toibas wollte den Großkanzler nicht gleich am ersten Abend verärgern, darum nahm er die Einladung dann doch an.

Der Großkanzler ließ seinen Blick über die Gruppe streifen, fast so als suche er jemanden. Dann nickte er. "Hervorragend. Das Bankett wird zur zweiten Abendstunde eröffnet." Das ließ ihnen noch etwa drei Stunden Zeit. "Der Haushofmeister wird Euch in Eure Gemächer einweisen."

Man tauschte noch die üblichen Höflichkeitsfloskeln aus, dann zog sich Bergonur mit seinen Begleitern zurück. Sie folgten dem betagten Haushofmeister durch weitere, lange Korridore, Galerien und Treppenhäuser. Schließlich erreichten sie einen großzügig angelegten Flügel, der für die ganze Gesellschaft reserviert wurde.

Martus erhielt gemeinsam mit Coryne ein im Vergleich zum Herzog oder Grafen geradezu winziges Zimmer, schließlich wußte der Haushofmeister nicht, wen er vor sich hatte. Martus war allerdings froh darüber, nicht eine der riesigen Zimmerfluchten zugewiesen zu bekommen. Das Zimmer war auch so groß genug und behaglich eingerichtet. In einem kleinen offenen Kamin knackte leise ein Feuer. Ein einzelnes, sehr breites Bett stand an der Stirnseite des Zimmers.

Es war natürlich klar, daß Coryne dort schlafen würde. Sie durchmaß den Raum und setzte sich aufs Bett. Dann schoß sie kerzengerade in die Höhe und prüfte kritisch die Beschaffenheit des Bettes mit der Hand.

"Kein Wunder, das die Norkinier so verweichlicht sind." knurrte sie, als ihre Hand in der weichen Matratze fast versank.

Martus erlaubte sich ein kleines Lächeln, legte dann seine Sachen neben dem Bett auf den Boden. "Wenn es allein danach gehen würde, dann schläft Jurtan mit Sicherheit auf einem Marmorblock." erwiderte er.

Coryne sah ihn verblüfft an. "Nun, ich glaube kaum, daß er dieses Bankett aus lauter Höflichkeit veranstaltet. Er führt irgend etwas im Schilde. Wir werden sehr aufpassen müssen. Jurtan ist ein gerissener Mann." Coryne schüttelte nur den Kopf. "Manchmal frage ich mich wirklich, wie sich dieses Königreich so lange hat halten können, wenn jeder gegen jeden kämpft." Darauf wußte auch der Dunkelrelf keine Antwort.

Elaana hatte darauf bestanden, das kleine Zimmer direkt neben dem von Martus zu erhalten. Der Haushofmeister war der Verzweiflung nahe gewesen, denn er wollte der Wächterin unbedingt eines der viel großzügigeren Zimmerfluchten anbieten, die ihr seiner Meinung nach standesgemäß zustehen würde. Doch Elaana beharrte auf ihren Wunsch und der Haushofmeister gab schweren Herzens nach, nachdem sie ihm versichert habe, daß sie solchen Luxus nicht gewohnt war und sich dort nicht wohl fühlen könnte.

Es war Martus fast so, als könne er dieses Fest genießen. Niemand schenkte ihm Beachtung und er konnte sich völlig frei und ungezwungen bewegen. Bergonur, Toibas und Darik waren dagegen den ganzen Abend umlagert von mehr oder weniger aufdringlichen norkinischen Adligen, die die neuesten Gerüchte aus dem Norden hören wollten. Selbst Fenoir war kaum eine Sekunde allein. Ständig umgab ihn eine Traube junger adliger Damen, angezogen von seinem exotischen Äußeren und seinem Charme, der Martus früher nie aufgefallen war.

"Welch eine Verschwendung." war Corynes einziger Kommentar an diesem Abend. Sie blieb die ganze Zeit über dicht bei Martus und so konnte er beobachten, daß sie trotz aller Geringschätzung des norkinischen Lebenswandels sich nicht vollständig der Wirkung des Prunks und der Pracht des Königshofes zu entziehen vermochte. Ab und an gewährte er ein

erstauntes Glitzern in ihren Augen, wenn sie sich unbeobachtet glaubte und etwas besonders Kostbares oder Ausgefallenes betrachtete.

Martus trug unauffällige Kleidung, mit Hilfe von Coryne hatte er seine Gesichtszüge und seine Haare so verändert, daß ihn selbst seine engsten Verwandten kaum noch erkennen würden. Trotzdem achtete er aber stets darauf, die allzu stark erleuchteten Teile der Hallen zu meiden. Man mußte ja das Glück nicht unbedingt auf die Probe stellen.

Es war ein rauschendes Fest, das dem der Krönungsfeier vor einem Jahr kaum nachstand. Zur Zeit hielten sich ohnehin viele der Adligen Norkias in der Hauptstadt auf, um bei der Kanzel um Rat zu fragen. Ein Anlaß wie dieser kam dem Adel gerade recht, um noch einmal unbeschwert seine Macht und Reichtum zu demonstrieren, bevor die Schrecken des Krieges sie wieder packte.

Alles ging gut, bis er sich am späten Abend plötzlich beobachtet fühlte. Als er sich dann unauffällig umdrehte, fand er niemand, der seiner Person über Gebühr Aufmerksamkeit schenkte. Er tat es zunächst mit Müdigkeit ab, als sich dieses Gefühl jedoch noch mehrmals wiederholte, wurde er allmählich unruhig.

Endlich war der Moment gekommen, wo sie sich, ohne unhöflich zu erscheinen, in ihre Zimmer zurückziehen konnten. Martus atmete erleichtert auf. Er wußte nicht, ob er Coryne oder den anderen von dem geheimnisvollen Beobachter erzählen sollte, entschied sich aber letztlich dagegen. Es waren mit Sicherheit nur seine überreizten Nerven gewesen.

\*

Coryne hatte schon immer einen äußerst leichten Schlaf und seit sie im Exil lebte, war dieser eher noch leichter geworden. So war es kaum verwunderlich, daß sie das leise Knarren der Tür sofort weckte. Sie blieb allerdings liegen, tat zunächst so als ob sie schlief, denn kein Licht drang von der Tür ins Zimmer. Wer auch immer gerade den Raum betreten hatte, wollte unerkant bleiben. Es waren mehrere. Sie fühlte es mehr, als daß sie es sah. Tiefschwarze Schatten vor einem schwarzen Hintergrund. Einer kam näher. Unvermittelt warf sie sich zur Seite. Einen Lidschlag später hörte sie einen dumpfen Aufschlag an der Stelle, wo eben noch ihre Brust gewesen war.

Sie rutschte weiter übers Bett. Neben auf dem Boden lag Martus.

Ein derber Tritt in die Seite weckte ihn und rettete ihm gleichzeitig das Leben. Das Kurzschwert verfehlte nur um Haaresbreite seinen Hals, ritzte lediglich die Haut auf.

"Mörder!" rief Coryne und sofort war Martus hellwach. Er konnte kaum etwas sehen, so dunkel war der Raum. Aus den Augenwinkeln gewahrte er geschmeidige Bewegungen. Er sprang hastig zurück und spürte den Luftzug eines Schwerthiebes an ihm vorbeizischen. Coryne hatte einen der Meuchler erwischt. Mit einem Fußtritt in die Magengrube schickte sie ihn polternd zu Boden.

Fieberhaft tastete Martus im Dunkeln nach seinem Schwert. Ein weiterer Hieb schnitt ihm in den Oberarm und er schrie vor Schmerz auf. Dann endlich fand er Greifsklaue. Eigentlich war es für Kämpfe innerhalb eines Raumes viel zu unhandlich.

"Runter!" zischte Martus und er spürte, wie Coryne sich zu Boden gleiten ließ. Er ließ das große Schwert kreisen. Kurz vermeinte er, auf Widerstand getroffen zu sein. Ein heftiges Ausatmen war zu hören. Doch das war alles. Mit etwas Glück hatte er einen der Meuchler verletzt.

Plötzlich drang Licht in den Raum hinein und zum ersten Mal konnten sie ihre Gegner sehen. Es waren drei Männer, ganz in schwarz gekleidet. Einer hatte die Hand auf seinen Magen gepreßt, dem anderen floß Blut aus einer Wunde an der Schulter.

"Mördergilde!" rief eine bekannte Stimme vom Eingang her. Elaana ließ die Fackel fallen und riß Brudermörder heraus. Sofort erwachte das Flammenschwert zu eigenem Leben, tauchte das Zimmer in sein fahles, flackerndes Licht.

Damit schienen die Meuchler nicht gerechnet zu haben, doch zurückziehen konnten sie sich jetzt auch nicht mehr. Jeder der drei übernahm einen Gegner.

Martus wich zurück und versuchte, mit Greifsklaue, den ersten Hieb zu parieren. Es gelang ihm mit einiger Mühe, der Schnitt am Arm schmerzte ziemlich stark. Das Blut floß hinab bis zur Hand und machte den Schwertgriff rutschig. Er schaffte es, sich den Mann vom Leib zu halten, allerdings konnte er mit dem unhandlichen Schwert nicht zum Angriff übergehen.

Dann aber erstarrte der Mann mitten in einem erneuten Angriff. Eine gleißende Schwertspitze ragte ihm aus der Brust. Er stöhnte und brach zusammen.

Der Meuchler sprang vor, das Kurzsword auf Corynes Brust gerichtet. Im letzten Moment wich sie zur Seite, packte mit unglaublicher Geschwindigkeit nach seinem Handgelenk und zog ihr Knie an. Der Arm brach mit einem häßlichen Knacken und der Meuchler zischte vor Schmerz.

Ihr so schlank wirkender Körper entwickelte erstaunliche Kräfte. Sie packte den überraschten Attentäter an der Kehle und preßte ihn gegen die Wand, nagelte ihn dort regelrecht fest. Dann zog sie einen Dolch aus einer am Bein verborgenen Scheide heraus.

Der gebrochene Arm hing nutzlos herunter, mit dem anderen versuchte er verzweifelt, sich aus dem mörderischen Griff zu lösen.

"So hast Du Dir das bestimmt nicht vorgestellt, nicht wahr?" fragte Coryne spöttisch. Mit ihrer freien Hand schlitze sie die schwarze Kleidung auf, bis die Brust frei lag. Sie löste kurz ihren Griff vom Hals des Opfers, packte den noch gesunden Arm des Mannes, drückte ihn gegen die hölzerne Wand und bohrte den Dolch zwischen Elle und Speiche bis tief in das Holz hinein.

Der Mann war jetzt völlig hilflos. Sie preßte ihren Unterarm unter sein Kinn und hielt ihn somit völlig regungslos. Dann zeigte sie dieses Lächeln, das Martus so sehr fürchtete.

Eigentlich war es ein liebenswertes Lächeln, doch bei Coryne bedeutete dies meistens, daß sie etwas besonderes vorhatte.

Der Mann hustete und keuchte, brachte aber kaum einen Laut heraus, als Coryne mit ihren scharfen, langen Fingernägeln die Haut auf der Brust aufriß. Blut floß aus der klaffenden Wunde. Coryne formte ihre Finger zu einer Art Keil. Martus ahnte, was sie vorhatte und drehte sich weg. Das eigentümlich schmatzende Geräusch und der folgende markerschütternde Schrei bestätigte seine Befürchtung. "Coryne!" Elaana sah die kleinere Frau entgeistert an. In der blutüberströmten Hand hielt der einstige Finder das noch zuckende Herz des Attentäters.

Gewöhnlich überlebt ein Mensch den Anblick des eigenen Herzens nicht lange und so stieß der Meuchler einen Seufzer aus und erschlaffte in Corynes Griff.

"Ich habe ja nichts dagegen, daß Ihr diese Kerle umbringt, aber mußte es unbedingt auf diese Art sein?" - "Ja." antwortete Coryne ungerührt. "Mir war eben gerade danach." Damit zog sie den Dolch aus der Wand und die Leiche rutschte zu Boden.

Sie legte das Herz auf die Brust des Toten, dann wischte sie den Dolch sauber und schob ihn in die Beinschiene zurück.

"Stümper." sagte sie dabei leise. "Wäre statt der drei nur eine meiner früheren Schwestern hier gewesen, hättet Ihr unsere beiden Leichname vom Boden aufkratzen können." Sie drehte sich wieder Elaana zu, die sie immer noch anstarrte. "Ein nettes Schwert habt Ihr da." Elaana erwachte aus ihrer Erstarrung und schob das leise zischelnde Schwert zurück in die Scheide. "Das stimmt. Und ich rate Euch, kommt Brudermörder niemals in die Quere!" Damit drehte sie sich um und stapfte hinaus.

Coryne lachte leise und wischte sich die blutigen Hände am Gewand eines der Meuchler ab. Inzwischen waren andere Bewohner des Palastes und ihrer Reisegesellschaft vom Kampflärm alarmiert worden. Sie redeten wild durcheinander und viele Fragen prasselten auf Martus ein, doch er beachtete sie überhaupt nicht. Zorn war in ihm, so heiß und brennend, wie er ihn seit einem Jahr nicht mehr gespürt hatte. Wieder hatte man Meuchler gegen ihn ausgeschickt. Es

war eindeutig. Jemand wußte um seine Identität und fürchtete seinen Anwesenheit. Und wenn irgend möglich würde er diesem bald allen Grund dazu geben.

## Kapitel 10

Jetzt waren sie wieder zu zweit. Er hatte sich schon gefragt, was die Hohe Herrin in ihrer Abwesenheit getan hatte. Zumindest mußte sie wohl in Lhachal gewesen sein. Es war recht unwahrscheinlich, daß sie unterwegs einen anderen Finder getroffen hatte.

Wie dem auch sei, jedenfalls trug die Anwesenheit eines zweiten Finders nicht gerade dazu bei, seine ohnehin schlechte Stimmung zu heben. Das lange Warten hatte doch mehr an seinen Nerven gezehrt, als er es zugeben wollte.

Leyla stellte sie ihm als Herrin Fyona vor. Die Frau war etwas jünger als Leyla, soweit sich dieses durch die mit Masken bedeckten Gesichter überhaupt sicher sagen ließ.

Auch sie mochte eine hübsche Frau sein, doch um ihre Mundwinkel lag ein harter, grausamer Zug. Das lange braune Haar hatte sie zu einem Zopf geflochten, der ihr über die Schulter nach vorne hing.

"Seid Ihr und Eure Leute bereit?" fragte ihn die Hohe Herrin Leyla. "Wir können jederzeit abrücken. Würdet Ihr mir verraten, wohin wir marschieren?" Sie warf ihm einen überraschten Blick zu. Anscheinend hatte sie nicht damit gerechnet, daß er sie ausfragte. Sie wollte schon etwas entgegenen, besann sich dann aber darauf, daß sie es wohl nicht mit irgend einem Hauptmann der Weißen zu tun hatte, den sie nach Belieben herumkommandieren konnte.

"Wir werden zunächst nach Relf gehen," sagte sie schließlich, "wenn es Euch genehm ist." Balnir übergang die Spitze. Es freute ihn, den Finder wenigstens ein klein wenig aus der Reserve gelockt zu haben. "Also nach Relf." bestätigte er. Dann gab er dem Hauptmann der Weißen die entsprechenden Befehle.

\*

Die Kanzel, neben dem König die zweite Säule der Macht in Norkia, war vollständig versammelt. An ihrer Spitze stand Graf Jurtan, der Großkanzler, der zur Zeit das Königreich regierte. Die vier anderen Männer erkannte er an deren Kleidung und Insignien, die Gesichter waren ihm jedoch fremd.

Der Raum war erheblich kleiner, als der Audienzsaal, die Einrichtung war schlicht und sachlich, keine Spur vom übertriebenen Prunk der übrigen Teile des Palastes. Hier wurden wichtige Entscheidungen gefällt und die Beratenden sollten nicht durch Äußerlichkeiten abgelenkt werden.

An den Längsseiten befanden sich mehrere Alkoven, die in tiefem Schatten lagen. Gerade groß genug, um einen Zuhörer darin zu verbergen, schoß es Martus durch den Kopf, doch so sehr er sich auch mühte, er konnte in den Schatten nichts Verdächtiges erkennen.

Die Mitglieder der Kanzel saßen im Halbkreis um einen runden Tisch. An der anderen Seite des Tisches stand eine Reihe noch leerer Stühle.

Als sie den Sitzungssaal betraten, erhoben sich die Männer und stellte Jurtan sie ihnen der Reihe nach vor: "Naidham Nharon, der Reichsverweser, Ritter Monrolf Nharon, Feldherr des Reiches, Kapitän Erkan Malchior, der Seeherr und der Hofzauberer Khantor Julian." Der Männer nickten jeweils, wenn ihr Name fiel.

Bergonur übernahm das Vorstellen seiner Begleiter. Als er bei Martus angelangt war, stockte er kurz. "Bei unserer gestrigen Ankunft haben wir versäumt, einen unserer wichtigsten Begleiter Euch vorzustellen. Dafür möchte ich mich in aller Form bei Euch entschuldigen und das Versäumnis hiermit nachholen." Toibas und Darik traten zur Seite und Martus machte einen Schritt nach vorn. Sein Blick ruhte selbstsicher auf dem Großkanzler.

"Ich bin sicher, daß alle Anwesenden zumindest seinen Namen kennen, wenn sie ihm nicht schon begegnet sind." - "Ich bin Martus Branarh." setzte Martus Bergonurs Einleitung fort.

Der Name stand wie ein lebendiges Wesen im Raum. Keiner der Anwesenden rührte sich. Dann ganz allmählich wich die Starre Erschrecken und Unglaube. Martus beobachtete die Reaktion Jurtans sehr genau. Entweder besaß der Großkanzler eine ausgezeichnete Selbstkontrolle, oder aber er hatte wirklich mit dem nächtlichen Anschlag nichts zu tun. Jedenfalls wirkte seine Überraschung sehr echt.

Er hatte sich halb erhoben. "Graf Bergonur. Wie könnt Ihr es wagen, diesen Hochverräter in diese ehrwürdigen Hallen zu führen." sprach er mit echter Empörung in der Stimme. Für einen Moment sah es sogar fast so aus, als wollte er nach den Wachen rufen. Toibas reagierte schneller als der Graf.

"Ihr solltet mit Eurem Urteil warten und uns anhören." bat er. "Wahrscheinlich werdet Ihr dann Eure Meinung revidieren. Ich weiß, es ist schwer zu akzeptieren, aber Martus gelang die Flucht aus den Händen der Feinde. Unter seinem Banner sammeln sich im Norden die verstreuten Truppen zu einem täglich größer werdenden Heer." Er redete schnell, fast aus Angst, der Großkanzler könnte doch noch nach den Wachen schicken.

"Martus wird die Armee anführen, die uns die Freiheit wiederbringt." - "Nennt mir einen einzigen Grund, warum ich Euch vertrauen sollte. Nur einen einzigen!" Jurtans Augen funkelten Martus an. Unversöhnlicher Haß auf alles, was Martus darstellte, glomm darin. "Ganz einfach weil es Eure letzte Chance ist, unser aller letzte Möglichkeit, Dharc Einhalt zu gebieten."

Der Graf hatte zweifellos ein Motiv, und wenn er von Martus Anwesenheit gewußt hatte, dann wäre er der Hauptverdächtige gewesen. Nein, er durfte sich Jurtan gegenüber keine Schwäche erlauben.

Mehrere Sekunden lang starrten sich der Nharon und der Branarh an, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken. Dann wandte sich Jurtan ab. "Also gut. Ich werde mir anhören, was Ihr zu sagen habt." sprach er zu Toibas und sah dabei demonstrativ an Martus vorbei. Er machte eine Geste, daß sie sich an den Beratungstisch setzen sollten.

"Warum habt Ihr nicht gleich gesagt, daß er," er nickte in Martus Richtung, "bei Euch ist?" Herzog Toibas lächelte entschuldigend. "Die Stimmung ist allgemein so, daß eine offene Erwähnung von Martus' Namen meist recht negative Emotionen weckt." - "Und das nur zurecht." warf der stämmige Feldherr ein. "Ich habe viele Berichte gelesen über die Schlachten von Relf und Calladhar. Wenn auch nur ein Zehntel davon der Wahrheit entspricht, haben die Leute allen Grund, Martus Branarh zu fürchten und zu hassen." Martus hob die Hände. "Ich weiß sehr wohl, was ich getan habe und ich bin nicht zu Euch gekommen, um um Vergebung zu bitten, denn ich weiß, daß dies kaum möglich sein wird. Auch ist es nicht mein eigener Wunsch gewesen, mich an die Spitze dieses Heeres zu setzen. Doch ich sehe darin eine Möglichkeit, eine Art Wiedergutmachung zu leisten und zu retten, was von Norkia noch übrig ist." Diese offenen Worte zeigten deutliche Wirkung bei den Anwesenden, obwohl sie ihm selbst seltsam hohl in den Ohren klang. Martus Chedrech, der Zerstörer. Er hatte nie gedacht, wie weitreichend die Seherin damals in seine Zukunft geblickt hatte.

"Und wie stellt Ihr Euch eine Zusammenarbeit vor?" fragte Jurtan. Noch immer ignorierte er Martus, denn er hatte die Frage an Bergonur gerichtet.

"Unser Plan ist recht einfach." begann der ältere Graf. "Unser nördliches Heer wird, sobald es dazu in der Lage ist, nach Süden durch die Pforte von Grotulm stoßen. Gleichzeitig sollte das südliche Heer, angeführt von Euch den Feind nach Norden treiben. In den Ebenen von Gollogan vereinigen sich die beiden Heere und sollten dann stark genug sein, das Eroberungsheer der Dharcen nach Osten gegen das Gebirge zu treiben, wo wir es dann aufreiben könnten."

Jurtan überlegte eine Weile, dann wechselte er einige Blicke mit Monrolf. "Euer Plan hat viele 'Solls' und 'Wenns'." meinte er schließlich. "Darauf zu vertrauen, daß es Euch gelingt, heil bis nach Gollogan durchzudringen, erscheint mir mehr als riskant."

"Wie ich bereits sagte" mischte sich Martus ein. "Es ist Eure einzige Chance. Alleine und ohne unsere Hilfe wird das Königreich den Dharcern zum Opfer fallen." - "Das wird es auch höchstwahrscheinlich dann, wenn wir Euch vertrauen." erwiderte Jurtan heftig.

Keiner wollte darauf etwas erwidern. Eine peinliche Stille entstand.

"Vielleicht sollte man ein Zeichen gegenseitigen Vertrauens austauschen." schlug Naidham, der Reichsverweser vor. "Und wie sollte dies Eurer Meinung nach aussehen?" fragte Ritter Darik. Naidham lehnte sich zurück. Im Gegensatz zu seinen beiden Verwandten war der Nharon von kleinem Wuchs und sehr schlank. In seinem knochigen Schädel saßen zwei listig funkelnde Augen, die kaum einen Moment ruhig standen. "Nun, ich dachte da an etwas, das eine gewisse bewährte Tradition in Norkia besitzt." Er sah die Anwesenden der Reihe nach an. "Ich möchte einen Austausch von Geiseln vorschlagen." Martus verzog das Gesicht, als hätte man ihm gerade in den Magen geschlagen.

Dagegen hellte sich die Miene des Großkanzlers ein wenig auf. "Das wäre in der Tat eine Möglichkeit." gab er zu.

Martus fiel das entsetzliche Bild der hingemetzelten Leichen im norkinischen Königspalast ein, als sie diesen erstürmt hatten. So etwas sollte und durfte nicht noch einmal geschehen.

"Habt Ihr nicht selbst mehrere Kinder?" Erstmals richtete der Großkanzler eine Frage direkt an Martus. Der Dunkelrelf überlegte einen Augenblick, warf einen kurzen Blick zu Coryne, bevor er schließlich antwortete: "Ja, drei Söhne."

Auf Jurtans Gesicht legte sich ein listiger Ausdruck. "Nun, es würde mein Vertrauen in Euch sehr steigern, wenn den Geiseln Eure Söhne angehören würden."

Martus war wie vor den Kopf gestoßen. Es waren doch noch Kleinkinder, hatte er erwidern wollen, doch dann fiel ihm ein, daß dies kein hinreichender Grund sei, seine Söhne bei der Auswahl der Geiseln zu übergehen. Er dachte an Vianna, wie sie darauf reagieren würde, wenn man ihr die Kinder wegnahm.

Energisch schob er diese Gedanken beiseite. Wenn dies die einzige Möglichkeit für einen Pakt war, dann mußte er sie ergreifen. Persönliche Gefühle durften dabei keine Rolle spielen.

Zerstörer! schoß es ihm erneut durch den Kopf.

"Also gut." antwortete Martus bedächtig. "Sie werden unter den Geiseln sein." Jurtan machte ein nachdenkliches Gesicht.

"Nun, da Ihr zu einem Austausch bereit seid, werde ich mir Euer Angebot überlegen. Dazu werde ich mich mit meinen Beratern zurückziehen. Eine so wichtige Entscheidung will jetzt nicht sofort fallen, ohne über sämtliche Konsequenzen nachgedacht zu haben." Er erhob sich und die anderen folgten seinem Beispiel. "Wir werden uns hier morgen zur gleichen Stunde treffen. Dann werde ich Euch meine Entscheidung mitteilen." Damit entließ er Martus und seine Gefährten.

"Wieder ein verlorener Tag." schimpfte Bergonur noch im Hinausgehen, aber so leise, daß nur Martus, der direkt neben ihm ging, hören konnte.

Der restliche Tag verging quälend langsam. Jeder der Gefährten ging seiner Wege in den riesigen Palast. Martus wanderte mit Coryne durch die ausgedehnten Gärten, immer unauffällig gefolgt von Elaana. Anscheinend glaubte die Wächterin nicht, daß Coryne zu seinem Schutz ausreichen würde.

Martus dagegen war überzeugt davon, daß jetzt, nachdem sein Name bekannt war, kein weiterer Anschlag folgen würde, da dann zu offensichtlich sei, von wem der Auftrag dazu käme, vorausgesetzt natürlich, Großkanzler Jurtan zog ihren Vorschlag ernsthaft in Erwägung.

Gegen Abend trafen sie sich zu einem gemeinsamen Essen, kein Bankett, sondern sie blieben unter sich. Doch es wurde nur wenig gesprochen. Jeder hing seine Gedanken und Vermutungen über den morgigen Tag nach, der das Schicksal ganz Norkias entscheiden würde.

Als sich Martus schlafen legte, war Coryne noch auf. Der Dunkelreif schlief unruhig, wachte immer wieder auf. Im Dunkeln sah er den Schattenriß von Corynes schlankem Körper. Sie hatte sich wohl vorgenommen, die Nacht über zu wachen. Er wunderte sich ein wenig darüber, doch die Müdigkeit übermannte ihn schnell und er schlief wieder ein.

Am nächsten Morgen saß Coryne noch immer aufrecht auf dem Bett und betrachtete ihn. Als er ihren Blick erwiderte, veränderte sich ihr Ausdruck. Die harten Linien in ihrem Gesicht erschienen wieder. Martus seufzte und stand auf.

Drei Stunden nach Tagesanbruch rief man sie wieder in das Beratungszimmer.

"Ich bin geneigt, Euer Angebot anzunehmen." eröffnete Jurtan den zweiten Verhandlungstag. "Vorausgesetzt wir einigen uns in der Geiselfrage." Er sah Martus herausfordernd an. "Ich glaube, dreißig wären angemessen. Jeweils Angehörige der edelsten Familien." - "Es soll geschehen." bestätigte Bergonur an des Dunkelreifes Statt. "Sobald wir zurückgekehrt sind, werden wir ein Schiff entsenden." - "Unser Schiff wird etwa eine Woche nach eurer Abreise Maran verlassen."

Noch einmal erhob sich der Großkanzler. "Ich möchte offen zu Euch sein. Die Entscheidung ist mir nicht leicht gefallen. Und sollte das ganze eine Falle sein, und ich bin weit davon entfernt, diese Möglichkeit auszuschließen, dann werden nicht nur die Geiseln ihr Leben lassen müssen. Nein, ich werde dafür sorgen, daß kein Mann Eures Heeres wieder den Weg zurück in den Norden finden wird. Habe ich mich klar ausgedrückt?" - "Völlig." erwiderte Bergonur ungerührt.

"Ich glaube, es wäre für uns alle sehr viel einfacher, wenn König Dermandt noch hier wäre." warf Toibas ein. "Ich würde viel dafür geben, um zu wissen, wo er ist und was mit ihm passiert ist." Martus gab dem Herzog aus tiefstem Herzen Recht. Dermandt hätte mit Sicherheit keine Sekunde gezögert, sich ihnen anzuschließen. Und Geiseln wären dann auch nicht notwendig gewesen.

"Wir wissen sehr genau, wo sich König Dermandt zur Zeit aufhält." widersprach Graf Jurtan. "Warum habt Ihr das nicht gleich gesagt?" fragte Martus entgeistert. "Wo ist er? Warum nimmt er an den Beratungen nicht teil?" Jurtan bedachte ihn mit einem schwer zu deutenden Blick.

"Der König ist zur Zeit nicht verfügbar." sagte Naidham. "Dermandt wurde von Verrätern unseren Feinden ausgeliefert." fiel ihm Jurtan ärgerlich ins Wort. "Aber woher...?" - "Vor einer Woche kam ein dharcischer Bote und forderte ultimativ unsere Kapitulation.

Anderenfalls würden sie König Dermandt uns wieder zurückschicken und zwar Stück für Stück." - "Ich kann mir kaum vorstellen, daß die Dharcer so etwas tun." meinte Herzog Toibas. "Nein? Mit Verlaub, dann ist Eure Vorstellungskraft leider sehr beschränkt." Der Großkanzler war sehr laut geworden, jetzt atmete er erst ein paar mal tief durch, um sich wieder in die Gewalt zu bekommen.

"Gestern erhielten wir das erste Paket." fuhr der Reichsverweser an Stelle von Jurtan fort. "Es enthielt einen Fuß. Nahe Verwandte Dermandts konnten bestätigen, um wessen Körperteil es sich dabei handelte."

Martus konnte nur noch mit dem Kopf schütteln. Er bezweifelte Jurtans Geschichte keine Sekunde, hatte er doch die unglaubliche Grausamkeit der Finder aus erster Hand erfahren. Jurtan hatte sich wieder gefangen. "Die Drohung war unmißverständlich. Weitere Sendungen werden folgen, sollten wir nicht einlenken." Martus beneidete Jurtan nicht um seine Position. Ja, er konnte die anfangs regelrecht feindselige Haltung ihm gegenüber sogar verstehen. Der Graf befand sich in einer äußerst mißlichen Lage. Konnte er ein Reich opfern, um dessen König zu retten, oder sollte er tatenlos zusehen, wie sein Neffe regelrecht zerstückelt wurde? "Bisher weiß die Bevölkerung nichts von dem Ultimatum und das soll auch vorläufig so bleiben." Der Reichsverweser sah sie beschwörend an. "König Dermandt erfreut sich großer Beliebtheit bei seinen Untertanen. Es wäre nicht abzusehen, was passieren würde, wenn dies

alles bekannt wird. Ein Aufruhr wäre die sichere Folge." - "Natürlich werden wir diese Informationen vertraulich behandeln." versicherte Bergonur.

"Ich möchte Euch nur bitten, uns auf dem Laufenden zu halten, was den König betrifft." bat der Graf. Jurtan nickte zerstreut. Er schien im Gedanken ganz woanders zu sein.

Toibas erhob sich. "Ich danke Euch im Namen aller für Euer Entgegenkommen. Ich versichere Euch nochmals, nur gemeinsam haben wir eine Chance gegen den Feind. Darum müssen wir auch nun so bald als möglich aufbrechen." - "Ihr kehrt wieder zurück nach Neredh?" fragte Naidham.

Bergonur schüttelte den Kopf. "Wir müssen jetzt sofort nach Madhras weiterreisen." - "Was wollt Ihr denn in der Heiligen Stadt." fragte Jurtan überrascht. "Nun, wir hegen die Hoffnung, den Patriarchen in unser Bündnis miteinzubeziehen." - "Die Reise nach Madhras mögt Ihr Euch sparen können." kam eine Stimme aus einer dunklen Ecke des Zimmers. Also doch.

Martus war sich nicht sicher gewesen. Die ganze Zeit hatte er den Verdacht gehegt, daß sich dort noch eine Person aufhielt, doch immer wenn er geglaubt hatte, etwas gesehen zu haben, wurde er im nächsten Moment wieder eines besseren belehrt.

"Warum sollen wir nicht nach Madhras reiten?" fragte Bergonur ärgerlich. "Kommt heraus und gebt Euch zu erkennen." Ein Schweigen folgte, dann trat eine hagere Gestalt ins Licht des Besprechungszimmers. Martus hielt den Atem an. "Die Reise ist deshalb nicht notwendig, weil ich bereits hier bin." sprach Patriarch Jakobos mit ruhiger Stimme und nahm auf einem freien Stuhl neben Jurtan Platz.

"Verzeiht mein etwas ungewöhnliches Verhalten, doch ich wollte mir die Gelegenheit nicht entgehen lassen, diesem Gespräch zu lauschen, ohne daß meine Anwesenheit die Menschen beeinflußt. Ich habe nämlich die Erfahrung gemacht, daß in meiner Gegenwart häufig längst nicht so offen gesprochen wird." Er lächelte knapp. "Und ich muß sagen, es war ein sehr aufschlußreiches Gespräch."

Martus war noch immer wie vom Donner gerührt. Jakobos war mit Sicherheit einer der letzten Personen, die er dort als Lauscher vermutet hätte. Er sah sich den Patriarchen genau an. Er wirkte noch schlanker als der Reichsverweser und besaß asketische Züge. Der scharfe Blick aus den grauen Augen wanderte über die Versammlung und blieb dann bei einem der Anwesenden hängen.

"Ihr habt uns noch nicht alle Eure Mitstreiter vorgestellt." bemerkte Jakobos mit einem sanften Lächeln. "Ein schlimmes Versäumnis, wenn man bedenkt, um welche reizende Begleiterin es sich dabei handelt." Martus zuckte zusammen. Er mußte eindeutig Coryne meinen. Die junge Frau hatte sich unauffällig zurückgehalten, so daß von der Kanzel keiner ihre Anwesenheit wahrgenommen hatte. Doch der Patriarch war ein scharfer Beobachter.

"Bitte entschuldigt dieses Mißgeschick." erwiderte Graf Bergonur. "Sie ist Martus' persönlicher Leibwächter." Jakobos zog überrascht die Augenbraue hoch. "Mir scheint, in diesen unruhigen Zeiten würde eher die Dame eine Wache benötigen." Martus spürte, daß der Patriarch etwas ahnte, aber die volle Wahrheit schien er nicht zu kennen, sonst würde er mit Sicherheit nicht so ruhig auf seinem Stuhl sitzen bleiben.

Bergonur hatte sich als erster wieder gefangen.

"Eure Anwesenheit erspart uns viel Zeit, Eminenz." begann er vorsichtig. "Ihr habt unser Anliegen gehört und wir wünschen uns sehr, daß auch Laradh unserem Bündnis beitrifft." - "Laradh oder die Ritterorden?" Bergonur lächelte entschuldigend. "Ich kann natürlich nicht für das Fürstentum sprechen." fuhr Jakobos fort. "Ich bin zwar das Oberhaupt der Kirche, aber Laradh wird von seinem Fürsten regiert."

Darik räusperte sich. "Aber Eminenz, Ihr besitzt zumindest einen gewissen Einfluß. Eure Fürsprache beim Fürsten wäre von nicht zu unterschätzender Bedeutung."

Jeder wußte genau, daß der Patriarch sich nur eine Hintertür offen halten wollte.

Selbstverständlich hielt er die Macht in Laradh in den Händen. Nichts geschah dort gegen seinen Willen.

"Das mag wohl sein." gestand er dem Ritter zu.

"Ihr habt unseren Vorschlag gehört, Eminenz." schaltete sich Toibas ein. "Wie ist Eure Meinung dazu?"

"Wie ich bereits sagte, Eure Unterhaltung war sehr interessant." begann der Patriarch gedehnt. "Ich halte es für einen äußerst gewagten und mutigen Schritt, Martus Branarh an die Spitze einer solchen Bewegung zu setzen." Er machte eine kurze Pause. Scheinbar genoß er die Ungeduld seiner Zuhörer, obwohl er sich alle Mühe gab, dies zu verbergen. "So gewagt, daß es vielleicht sogar gelingen könnte. Ich teile Eure Ansicht über die Stärke des Feindes, wenn ich auch nicht unbedingt daraus schließen würde, daß wir unumstößlich dem Untergang geweiht sind. Dennoch halte ich eine Allianz für sinnvoll. Unter den erwähnten Bedingungen natürlich." fügte er noch hinzu.

Bergonur atmete hörbar auf und auch Martus ließ jetzt den Atem entweichen, den er unbewußt angehalten hatte. "Wie schon erwähnt, ich kann nur für mich sprechen und versuchen, den Fürsten für eure Sache günstig zu stimmen." - "Das ist mehr, als wir zu hoffen gewagt haben." erwiderte Herzog Toibas.

"Versprechen kann ich euch nichts. In Laradh gibt es noch verschiedene andere Kräfte, die Euch weniger wohlwollend gegenüber stehen, als die Kirche. Und die nicht so schnell vergessen." Der Patriarch sah kurz Fenoir an.

Martus wußte genau, was der Führer der khatolikanischen Kirche meinte. Unter Trastans Herrschaft waren Relfen für vogelfrei erklärt worden und die Kirche hatte den König aktiv bei der Jagd auf Relfen unterstützt. doch der Patriarch war Politiker genug, um zu wissen, wie man seine Prioritäten verteilen mußte.

Mit den anderen Kräften meinte er sicher Unrag, aber Martus glaubte, daß der Sohn Trastans mehr noch als der Fürst von Laradh nur eine Marionette in den Händen des Patriarchen war. Der eigentliche Herrscher von Laradh saß vor ihnen.

"Auch haben die Ritterorden in der letzten Auseinandersetzung sehr gelitten und die Großmeister werden alles andere als erbaut darüber sein, sich ausgerechnet um das Banner der Branarh zu scharen. Sei es wie es ist, ich werde Euch so bald als möglich davon unterrichten, wie sich Laradh entschieden hat." schloß Jakobos. Die Anwesenden erhoben sich. Darik trat vor den Patriarchen, ergriff dessen Hand, beugte das Knie und küßte den Siegelring. "Wir sind Euch außerordentlich dankbar, Eminenz." sagte der Ritter. Jakobos, etwas überrascht von dieser unerwarteten Ehrbezeugung, schlug das Kreuz über Dariks Haupt.

"So wird denn auch in jedem Fall die Kirche Christi an diesem Unternehmen beteiligt sein." murmelte er. "Geht nun, mein Sohn. Geht mit meinem Segen."

## Kapitel 11

Ihre Rückkehr wurde wie ein Sieg gefeiert. Und in Grunde genommen war es dies ja auch. Wider aller Vernunft hatten sie mächtige Verbündete gewonnen und mit einem Mal kam so etwas wie Hoffnung auf. Hoffnung, daß vielleicht doch alles wieder so werden könnte wie früher.

Die Nachricht von dem Bündnis verbreitete sich rasend schnell. Fast ebenso schnell wurden aber auch die Bedingungen bekannt, an die das Bündnis geknüpft waren.

Martus hätte dies gerne noch eine Weile zurückgehalten, doch jemand aus ihrer Delegation hatte den Mund nicht halten können.

Die Rückkehrer zerstreuten sich im Lager, jeweils von einem kleinen Pulk von Menschen und Relfen umgeben, die sie mit Fragen regelrecht löcherten. Lediglich Martus blieb zunächst mit Coryne allein. Dann aber sah er seine Frau sich nähern. Sie schien äußerst aufgebracht.

Offensichtlich wußte sie bereits ebenfalls die Einzelheiten des Abkommens. "Fenoir." murmelte Martus. Er hatte es ihr eigentlich selbst beibringen wollen, so schonend, wie es eben nur möglich gewesen wäre. Dieser Möglichkeit hatte man ihn nun beraubt.

"Du hast unsere Kinder verschachert!" fuhr sie ihn an. Sie nahm keine Rücksicht darauf, daß einige Dutzend Relfen um sie herumstanden und sie beobachteten. "Wer hat Dir dazu das Recht gegeben?" Martus hatte sie bisher nur ein einziges Mal so zornig gesehen. Das war, als er ihren Vater erschlagen hatte. Sie ignorierte Coryne völlig, ihre ganze Aufmerksamkeit galt allein ihm.

In ihren Augen brannte ungezügelter Wut. Er wußte, sie würde ihn schlagen wollen, und er konnte ihr es nicht übelnehmen. Im Gegenteil, er verstand sie sogar sehr gut, aber das machte es ihm nicht leichter.

Martus blieb stehen und schloß die Augen. Allerdings machte er keine Anstalten, sich zu schützen. Doch der erwartete Aufprall kam nicht, der Schmerz blieb aus. Er blinzelte.

Vianna hatte schon zum Schlag ausgeholt, aber mitten in der Bewegung hatte Coryne ihr Handgelenk gepackt und hielt es eisern fest. Die zwei Frauen standen sich jetzt direkt einander gegenüber und starrten sich unversöhnlich an. Keine war bereit, auch nur eine Winzigkeit nachzugeben.

Dann begann Coryne ihren Griff zu verstärken. Martus erkannte dies am leichten Zittern der Arme und daran, das Vianna schwerer atmete.

Ganz allmählich drehte Coryne Viannas Handgelenk. Vianna sog die Luft scharf ein, Tränen glitzerten in den Augenwinkeln, aber sie machte noch immer keine Anstalten nachzugeben. Lieber ließ sie sich von dem einstigen Finder den Arm brechen, als vor ihr auf die Knie zu sinken.

"Ich bin die einzige, die das Recht hat, ihn zu schlagen." zischte Coryne Vianna ins Ohr. Die beiden Frauen waren sich jetzt sehr nahe. "Ihr... seid... wahnsinnig." keuchte Vianna. "Laßt... los."

Die ganze Szene war so sinnlos. Martus sah abwechselnd Coryne und Vianna an. Keine würde nachgeben, da war er sich sicher.

"Herrin, bitte!" sagte er eindringlich. Coryne sah ihn verwundert an, ohne den Griff zu lockern. Für einen Augenblick begegneten sich ihre Blicke, dann schlug Martus die Augen nieder.

"Du bist der Mühe nicht wert." meinte Coryne verächtlich und stieß Vianna unvermittelt von sich. Die Relfin taumelte zurück, stürzte aber nicht. Vorsichtig rieb sie sich das schmerzende Handgelenk. "Das werdet ihr mir büßen!" sprach sie leise. Ihr heißer Zorn hatte sich etwas abgekühlt und war zu kaltem Haß geworden. Martus wußte nicht, was schlimmer war.

"Ich werde dafür sorgen, daß Ihr den Tag verflucht, als Euer Fuß den Boden dieses Lagers betrat!" Damit fuhr sie herum und ging hoch erhobenen Hauptes davon.

Unvermittelt schlug Coryne Martus so hart ins Gesicht, daß dieser rückwärts stolperte und der Länge nach hinfiel. Blut rann ihm aus der Nase. Der frühere Finder baute sich drohend über ihn auf. "Mach' das nie wieder!" warnte Coryne und Martus schrak bei der Kälte in ihrer Stimme noch mehr zusammen als durch ihren Schlag.

Caradir wurde noch am gleichen Tag ausführlich von den Ereignissen berichtet. Auch er war nicht sonderlich glücklich über die Bedingungen des Abkommens, aber daran ließ sich nun nichts mehr ändern. "Ich werde die Relfen auswählen, die wir schicken werden." sagte er schließlich. "Meine Schwester wird sie begleiten." meinte Herzog Toibas, wie um Martus' Gewissen ein wenig zu erleichtern. "Und sobald unsere... Geiseln auf dem Weg nach Maarberg sind, können wir mit dem Marsch auf Druin beginnen." schlug der Dunkelrelf vor. "Haben sich uns noch weitere Gruppen angeschlossen?" fragte Graf Bergonur. Caradir nickte. "Soweit ich das überblicken kann, haben wir jetzt etwa zweitausend Mann unter Waffen." - "Das müßte ausreichen, um den Ring um Druin zu brechen." warf Coarn ein. "Ich war in den letzten Tagen mit den Kundschaftern unterwegs. Rund fünfzehnhundert Soldaten halten alle Wege zur Stadt der Wächter besetzt." - "Wenn uns dies gelingt, werden wir mehr gewinnen, als die zweihundert Krieger Druins." sagte Elaana. Man sah ihr an, daß sie es kaum erwarten konnte, ihre Wahlheimat zu befreien. "Die Wächterin hat recht. Viele, die jetzt noch zögern, werden sich uns anschließen, sollte uns dieser Sieg gelingen. Es wird vielen Unentschlossenen ein Zeichen sein, daß der Feind nicht unbesiegbar ist." - "Dann sind wir uns alle einig." schloß Caradir. "Es bleibt uns also nur noch, unsere Vorbereitungen zu treffen und auf die norkinischen Geiseln zu warten."

Zwei Tage nach ihrer Ankunft waren diejenigen, die als Geiseln nach Maarberg geschickt werden sollten, reisefertig. Martus Söhne wurden von einer Relfin begleitet, die ohnehin den Großteil der Erziehung übernommen hatte. Schweren Herzens nahmen die Angehörigen Abschied. Martus wollte nicht hingehen. Es schmerzte ihn zwar, seine Söhne so zu verabschieden, aber er hatte keine Lust auf eine weitere Konfrontation mit Vianna.

Das Lager füllte sich jetzt immer schneller. Caradir zog die an verschiedenen Stellen versteckt gehaltenen Truppen zusammen. Sie hofften alle, daß die norkinischen Geiseln bald einträfen, denn lange ließ sich so ein großes Lager nicht mehr verbergen.

Fast zwei Wochen nach der Abreise der eigenen Verwandten, erschienen yddanourhsche Krieger, die ein verschrecktes Häuflein Frauen und Kinder in das Lager führten: die Norkinier. Es stellte sich bald heraus, daß Jurtan keine seine direkten Verwandten mitgeschickt hatte. trotzdem war genügend hoher Adel vertreten, um an der Aufrichtigkeit der Norkinier nicht zu zweifeln.

Die Vorbereitungen liefen auf voller Kraft. Jeder beschäftigte sich nun nur noch mit den letzten Vorbereitungen, bevor man zur Schlacht auszog.

\*

"Nein, ich kann das nicht tun." Verzweiflung und Angst schwangen in ihrer Stimme. Natham atmete tief durch und versuchte es erneut. "Es muß sein, sonst kann es nicht richtig heilen. Du siehst doch, daß das Bein hier gekrümmt ist." - "Ja, das schon, aber wenn ich es tue, dann... ich werde ihm dabei weh tun." Tränen glitzerten in ihren Augen. "Wenn ich danach wieder richtig laufen kann, soll es mir recht sein." zischte der Relf durch zusammengepreßte Zähne hindurch. Natham hätte ihm gerne etwas gegeben, daß seine Sinne betäubt hätte, doch gerade an diesen Mitteln herrschte großer Mangel, so daß sich deren Anwendung auf die schlimmsten Fälle beschränken mußte. "Ich kann ihm doch nicht absichtlich das Bein brechen." jammerte Eloir. "Verdammt, Mädchen. Tue was der Heiler gesagt hat." herrschte der Relf sie an. Schweiß perlte ihm von der Stirn. Seine Hände krampften sich um die Halteriemen.

Eloir zögerte. "Es ist ganz einfach. Du mußt nur entschlossen und genau auf den Punkt treffen." Natham und Eloir hatten sie Gestalt nicht bemerkt, die sich leise genährt hatte. bevor sie etwas unternehmen konnten, schlug Coryne mit gekrümmten Fingern hart gegen die deutlich sichtbare Bruchstelle, die schief zusammen gewachsen war. Der Relf stieß einen langgezogenen Schmerzensschrei aus und verlor dann das Bewußtsein.

Eloir starrte den Finder entgeistert an. "Das war doch wirklich nicht schwer, oder?" - "Ihr hättet es auch etwas sanfter machen können." beschwerte sich Natham, dann erst begriff er, mit wem er sprach. Doch Coryne lächelte ihn nur an. "Und wenn schon, ich habe genau das getan, was nötig war, oder?"

\*

Martus' Gedanken kreisten immer wieder um die bevorstehenden Ereignisse, doch sie beschäftigten sich weniger mit der direkten Konfrontation mit dem Feind. Er dachte vielmehr über Coryne nach. Dies würde nicht nur seine, sondern auch die Feuerprobe des einstigen Finders sein.

Sie würde die ganze Zeit dicht bei ihm sein und niemand, nicht einmal er, konnte mit wirklicher Sicherheit sagen, ob sich Coryne nicht doch noch im letzten Moment gegen sie und für Dharc entschied.

Es war ein äußerst schwieriges Unterfangen, eine so große Anzahl an Soldaten durch den dichten Neredh zu führen und zu versuchen, so lange wie möglich unentdeckt zu bleiben. Dies hieß wiederum, daß man die Hauptstraßen meiden mußte.

Das Heer war in drei Teile aufgeteilt und bewegte sich in langen Kolonnen aus verschiedenen Richtungen auf Druin zu. Vor den Heerzügen bewegten sich die erfahrensten Waldläufer. Ihre Aufgabe war es, nicht nur sichere Wege durch den Neredh zu finden, sondern auch Kundschafter der Feinde auszuschalten, bevor diese Alarm zu schlagen vermochten.

Offenbar leisteten sie hervorragende Arbeit, denn als sie endlich aus dem Schutz des Waldes heraustraten, lag das Lager des Feindes ahnungslos vor ihnen. Einige Kilometer weiter südlich lag Druin an den Hängen, die sich empor windenden Morrhgebirges.

Zwei der drei Heerzüge kamen fast gleichzeitig aus dem Wald, der letzte Zug mußte jeden Augenblick folgen, doch darauf konnten sie nun nicht mehr warten. Caradir gab den Befehl zum Angriff und die Allianz aus Relfen, Yddanourh und Nordbündlern rückten gegen das Lager vor.

Martus ritt in der Spitze mit. Es war zwar sehr gefährlich, aber die Soldaten mußten Vertrauen zu ihm fassen, sollte er zum Symbol der Rückeroberung werden.

Die Dharcer, völlig überrascht, eilten zu ihren Waffen und versuchten hastig, eine Verteidigungslinie aufzustellen, doch diese zerbrach schon beim ersten Ansturm. Martus hatte nicht einmal Kron rufen müssen, so schwach fiel der Widerstand aus. Einige Male teilte er mit Greifsklaue wuchtige Schläge nach beiden Seiten aus, aber das war bereits alles.

Er sah sich um. Die Relfen und Menschen hatten die Dharcer zusammengetrieben und waren kurz davor, diese ganz aufzureiben. Martus schüttelte den Kopf. "Das ist viel zu einfach." sagte er zu Darik, der neben ihm ritt. Der Ritter stimmte ihm zu. "Es sind viel weniger, als die Kundschafter uns berichteten,. Ich habe das ungute Gefühl..." Weiter kam er nicht. Aus dem Unterholz eines kleinen Wäldchens östlich von Druin brachen Horden von Dharcern hervor. Sie stießen durch die mittlerweile ungeordneten Reihen der überraschten Relfen und Nordbündler. Von einer Minute zur anderen hatte sich das Blatt völlig gewendet. Glaubten sie eben noch das Überraschungsmoment und zahlenmäßige Überlegenheit auf ihrer Seite, so standen sie nun einem doppelt so starken dharcischen Heer gegenüber, das sie mit Macht vom Wald weg nach Westen abdrängte. Sollte ihnen dies gelingen, so kam nach fünf Kilometern

bereits die Küste und dahinter lag die unendliche Weite des Weißen Meeres. Man würde gegen das Wasser treiben und dort abschlachten wie Vieh.

Martus hatte Schwierigkeiten, in dem Durcheinander einigermaßen den Überblick zu behalten. Die eigenen Männer halb blind vor Panik drängten die Pferde immer wieder ab. Sie kamen gar nicht mehr dazu, aktiv in das Kampfgeschehen einzugreifen.

"Ruf die Axt!" schrie ihm Coryne zu. Martus wußte nicht, wozu dies jetzt gut sein sollte. Er würde im Blutausch mehr von den eigenen Leuten als Feinde erschlagen. "Tu es!" setzte Coryne hinzu, als sie sein Zögern bemerkte.

Rings um Martus wichen die Männer so gut es ging zurück, als sich mit einem Donnerschlag Kron manifestierte. Angst und Schrecken breitete sich unter den Relfen aus, denn sie hatten das schreckliche Lachen noch gut in Erinnerung, und auch das Kreischen des Prismas, das jede Bewegung der gleißenden Waffe begleitete. So schnell sie es nur irgendwie vermochten, brachten sie sich vor dem Dunkelrelf in Sicherheit und öffneten so die Lücke zu den Dharcern. Martus, der sich mit äußerster Willenskraft zurückgehalten hatte, gab sich nun den Verlockungen Krons völlig hin.

Die anfänglichen Freudenschreie der Dharcerc beim Anblick von Kron wandelten sich schnell in blankes Entsetzen, als sie bemerkten, daß die Axt ihnen keineswegs half. Einem freigelassenen Dämon gleich jagte Martus durch die Dharcerc und keiner konnte ihm widerstehen. Wo er hinkam, teilte sich das feindliche Heer und die Männer flohen so schnell sie nur konnten. Die geordneten Reihen der Dharcerc gerieten zusehends durcheinander.

Elaana folgte Martus und Coryne so gut es ging. Sie wollte den Finder keine Sekunde aus den Augen lassen. Brudermörder zischte bei jeder kreisenden Bewegung. Sie warf einen raschen Blick auf Druin. Genau in diesem Augenblick öffneten sich die Stadttore und angeführt von den verbliebenen Wächtern, die deutlich an ihren strahlenden Klingen zu erkennen waren, strömten die Soldaten Druins in die Ebene vor der Stadt.

Nun sahen sich die Dharcerc einem weiteren Gegner gegenüber und die Hauptleute hatten alle Hände voll zu tun, sich dieser neuen Herausforderung zu stellen. Trotzdem dankte Elaana allen Göttern, die ihr in den Sinn kamen, daß die Dharcerc nicht von einem der Aschefürsten angeführt wurden.

Auch so machte sich nach kurzer Zeit die drückende Überlegenheit der Dharcerc bemerkbar: der Angriff der Druiner wurde gestoppt, ihr kleines Heer in einen Nahkampf verwickelt, bevor sie sich mit den Relfen und Nordbündlern vereinigen konnten. Martus riß immer noch große Lücken und sorgte für viel Unruhe. Elaana sah nun auch Coryne zum ersten Mal in einer Schlacht kämpfen. Obwohl sie über keine besondere Waffe verfügte, kämpfte Coryne ausgezeichnet, sparsam, methodisch und äußerst wirksam. Und dabei wirkte ihr Kampfstil auch noch ausgesprochen elegant. Elaanas kundiges Auge erkannte einige ihrer Bewegungen von ihrer eigenen Ausbildung, doch viele Manöver waren ihr völlig fremd und das Ergebnis auch für Corynes Gegner häufig sehr überraschend und fast immer tödlich.

Sie riß sich von dem Anblick tödlicher Eleganz los und konzentrierte sich auf ihre eigenen Gegner.

Der Ausgang der Schlacht stand auf Messers Schneide. Allein durch ihre zahlenmäßige Überlegenheit gelang es den Dharcern, sie trotz der hohen Verluste, die vor allem Kron und die Flammenschwerter der Wächter verursachten, sie langsam aber stetig nach Westen zu drängen.

Und als sich die Waagschale langsam zu Gunsten der Dharcerc neigen wollte, kam endlich der dritte Zug aus dem Wald und fiel den Dharcern in den Rücken. dies brachte die Entscheidung. Die Dharcerc flohen kopflos nach Süden auf Druin zu oder in den Neredh.

Die Druiner machten nun kurzen Prozeß mit den früheren Belagerern. Die Männer, die in den Neredh flohen, ließen sie laufen. Eine Verfolgung in den dichten Wald war schwierig und sehr gefährlich. Sie hatten wichtigere Dinge vor sich.

Martus, der sich inzwischen von Kron getrennt hatte, als die Schlacht entschieden war, ritt zu Fenoir, der den dritten Zug angeführt hatte. "Verdammt, wo seid Ihr so lange geblieben." rief er aufgebracht. Finren lenkte sein Pferd zu dem seines älteren Bruders. "Wir wurden unterwegs aufgehalten. Doch diese Dharcer werden uns nun nicht mehr stören." antwortete er an dessen Stelle. Blut lief ihm aus einer Platzwunde an der Stirn. Martus nickte nur. Fenoir war imstande, seine Rachegeleüste auf Kosten ihres gesamten Unternehmens auszutragen. Finren allerdings vertraute er mehr. Schade nur, daß der junge Relf ein so geringes Ansehen in seiner eigenen Sippe genoß.

"Es war sehr gewagt, Kron in dieser Situation zu rufen." hörte er Elaana Coryne anfahren. "Es hätte durchaus passieren können, daß Martus unsere eigenen Leute angegriffen hätte." - "Mag sein. Aber ich habe damit gerechnet, daß die Soldaten aus lauter Angst vor Kron das Weite suchen würden. Es gab einfach keine andere Möglichkeit, Kron zum Einsatz zu bringen." So sehr es ihr widerstrebte, Elaana mußte Coryne beipflichten.

"Ich habe Euch unrecht getan." murmelte Elaana. "Fast glaubte ich, Ihr wolltet doch noch zum Feind überlaufen." Coryne lächelte nachsichtig. "Hatte fast den Anschein. Aber ich kann Euch versichern, gleichgültig wie ich von den Relfen oder Menschen hier behandelt werde, das ist nichts im Vergleich zu dem, was mich bei den Dharcern erwarten würde." Damit ließ sie eine nachdenkliche Wächterin zurück. Martus lächelte Elaana entschuldigend an, dann beeilte er sich, Coryne zu folgen.

Der Sieg war ein erster Schritt zu Martus Rehabilitierung, ein wichtiger, aber eben nur ein erster Schritt. Trotzdem fühlte sich Martus nun etwas wohler, denn ein Teil der Angst und des Mißtrauens war aus den Augen der anderen Soldaten gewichen. Noch immer schlugen sie einen Bogen um ihn, doch versuchten sie dies nun, besser zu verbergen. Aber das allein genügt schon. Er hatte nicht damit gerechnet, von heute auf Morgen die Achtung der Relfen und Menschen wieder zu erlangen.

Es wäre ihm auch eigentlich gleichgültig gewesen, wie sie über ihn dachten, wenn er nicht zu diesem Feldzug gezwungen worden wäre. Er seufzte und dachte an die gerade eben zu Ende gegangene Besprechung der Heerführer mit den Oberen von Druin. Wie Elaana vorhergesagt hatte, boten die Wächter, angeführt vom Zweiten Wächter Thoman ihnen ihre volle Unterstützung an.

Sie waren übereingekommen, die Frauen und Kinder die derzeit noch in Verstecken im Neredh lagerten, nach Druin zu bringen. Gleichzeitig wollte man, die Geiseln mit sich führend, so schnell wie möglich nach Grotulm ziehen, um dem Feind keine Zeit zu geben, dort einen organisierten Widerstand aufzubauen, wie es vor Jahresfrist König Trastan getan hatte.

Sie diskutierte noch eine ganze Zeitlang um mögliche Strategien bei ihrem Marsch durch die Pforte und die anschließende Route durch das Königreich. Martus hörte nur noch mit halben Ohr zu. Seine Gedanken beschäftigten sich mit den Nachwirkungen der Prismaverwendung, den Eindrücken und Gefühlen, die noch immer in seinem Inneren tobten und sein Gewissen quälten.

Schließlich war diese erste Unterredung vorbei und die Männer und Frauen verließen das Zelt. "Ich komme gleich nach." sagte er zu Coryne. Die Frau nickte. sie wußte, daß Martus nun eine Weile Ruhe benötigte und sie ließ ihm diese Freiheit.

Martus schlenderte eine Weile am Rand des Lagers entlang, dort, wo er auf nicht allzu viele Soldaten traf. In seinem unscheinbaren Überwurf erkannte ihn ohnehin kaum einer der Männer. Schließlich kehrte er zu seinem Zelt zurück.

Caradir stand mit dem Ritter Darik vor dem Zeltingang. "Ich wollte Dich nur darauf vorbereiten." meinte er. "Vianna ist im Lager und sie besteht darauf, mit dem Heer zu ziehen." Martus stöhnte. Hatte er nicht so schon genügend Probleme? "Kannst Du es ihr nicht ausreden?" Caradir lachte humorlos auf. "Du kennst Deine Frau besser als ich. Meinst Du, ich kann sie überreden, wenn sie sich etwas in den Kopf gesetzt hat?" Natürlich wußte Martus,

daß ein solcher Versuch fruchtlos sein würde. "Was will sie hier?" fragte er darum. "Nun, sie beansprucht das Recht, als Sippenoberhaupt, den Feldzug zu begleiten." - "Aber sie ist doch eine Frau." entfuhr es Darik.

"Relfen haben da eine etwas andere Vorstellung als ihr." erklärte Caradir. "Es ist in früheren Zeiten oft vorgekommen, das die Relfenfrauen Seite an Seite mit ihren Männern in die Schlacht gezogen sind." - "Sie kann sich durchaus rechtfertigen." gab Martus zu. "Aber ich glaube, sie hat ganz andere Gründe." - "Das mag wohl sein." - "Auf jeden Fall danke für die Warnung." Damit ließ er die beiden stehen und betrat das Zelt.

Coryne saß auf einem Klappstuhl und starrte nachdenklich auf ein aufgefaltetes Papier in ihren Händen. Sie schien völlig in Gedanken versunken, denn sie zeigte nicht die geringste Regung, als er sich vor sie auf den Boden setzte.

Erst viel später schien sie seine Anwesenheit zur Kenntnis zu nehmen. "Ach Martus, Du bist schon wieder zurück?" sprach sie ihn zerstreut an. "Leg' Dich hin. Ich habe heute keine Verwendung mehr für Dich." Gehorsam legte er sich auf die Strohmatten neben ihrem Feldbett. bevor er einschlief, hörte er noch, wie sie das Zelt verließ.

Etwas oder jemand rüttelte an seiner Schulter. Durch den halb offenen Zelteingang sah er mit verschlafenen Augen, daß es noch ziemlich dunkel war. "Wach endlich auf." knurrte Coryne. Umständlich erhob er sich und ließ sich auf die Knie nieder, während er versuchte, die letzten Reste des Schlafes aus seine Gedanken zu vertreiben. "Herrin?" Coryne stand angezogen vor ihm, einen kleinen Leinensack geschultert. "Ich werde eine kleine Reise machen." Martus hob überrascht eine Augenbraue. "Und zwar allein." setzte sie leise und in befehlendem Ton hinzu. "Ich möchte nicht, daß Du mir folgst. Du bleibst bei Deinen Verwandten und ziehst mit ihnen in den Süden." - "Aber Herrin..." wollte Martus protestieren, doch sie schnitt ihm mit einer energischen Handbewegung das Wort ab. "Du wirst gehorchen." Martus ließ den Kopf hängen. "Ja, Herrin." - "Ich werde, so bald ich kann zurückkommen." Es hatte keinen Zweck, sie zu fragen, wohin sie ging. Wenn er es hätte erfahren sollen, dann hätte sie es ihm bereits gesagt.

Sie gab ihm einen leichten Klaps auf die Wange. "Paß auf Dich auf. Ich möchte nicht des Vergnügens beraubt werden, Dich eines Tages eigenhändig zu töten." Bevor er ihren Gesichtsausdruck hätte deuten können, wandte sie sich ab und glitt einem Schatten gleich aus dem Zelt hinaus in die Nacht.

## Kapitel 12

Corynes nächtlicher Weggang sorgte für einige Verwirrung in der Heeresführung.

"Und keiner unser Wachposten hat etwas bemerkt?" entfuhr es Caradir. "Ist ja wirklich großartig." - "Sie wird uns an die Dharcer verraten." vermutete Fenoir. "Wenn sie so leicht aus dem Lager entwischen konnte, dann hätte sie dies bereits viel früher tun können." entgegnete Elaana. "Außerdem hätte sie dann kaum Martus zurückgelassen." Martus gab der Wächterin aus vollen Herzen Recht. Ihm war das Verhalten Corynes ebenso ein Rätsel wie allen anderen.

Caradir sah Martus fest in die Augen. "Sie hat Dir wirklich keinen Hinweis gegeben, wohin sie wollte, oder was sie vorhat? Bitte, es könnte wichtig, ja lebensnotwendig sein." Doch Martus schüttelte nur den Kopf. "Sie hat lediglich gesagt, daß sie wiederkommen wird." Dann fiel ihm etwas ein. "Sie hat gestern eine Nachricht bekommen. So schien es mir wenigstens." - "Eine Nachricht?" fragte Elaana überrascht. "Wer sollte ihr denn etwas mitteilen wollen?" - "Weißt Du was darin stand." Wieder mußte Martus verneinen.

Caradir rieb sich nachdenklich die Schläfen. "Das ist alles sehr eigenartig. Wir müssen auf jeden Fall damit rechnen, daß wir Verräter in unseren Reihen haben." - "Dann sollten wir so schnell wie möglich handeln." schlug Bergonur vor. "Bevor die Feinde irgend einen Nutzen aus ihrem Wissen ziehen können." Die anderen gaben dem Grafen recht. "Bereitet alles vor. Wenn möglich, werden wir noch heute mittag abrücken."

Es dauerte dann doch noch bis zur zweiten Stunde nach Mittag, bis das Heer abmarschbereit war. Am Vormittag war auch die kleine Gruppe der Geiseln eingetroffen, die sie von nun an begleiten würden.

Die Druiner wurden von der Wächterin Dreana Mhart mit Seelentöter angeführt, Andras Loff und Seelenbrecher ritt ebenfalls mit den Druinern zur Freude von Elaana.

Die beiden Wächter hielten sich meist in der Nähe von Martus auf. Der Dunkelrelf fühlte sich seltsam unwohl ohne Corynes Begleitung. Es war ihm fast so, als fehle ihm ein wichtiger Teil. Die anderen konnten seine nachdenkliche, mißmutige Stimmung überhaupt nicht verstehen. Sie glaubten, er müsse glücklich sein, endlich das Joch des Finders ledig zu sein. Doch so war es nicht. Martus ritt trübsinnig hinter den Wächtern her und hing seinen Gedanken nach.

Sie rückten so schnell vor, wie es der Heerzug nur gestattete. Zwar war Grotulm von Druin nicht sehr weit entfernt, doch mußten sie trotzdem ein Nachtlager auf dem Weg dorthin einlegen. Caradir und die anderen Heerführer wurden zunehmend unruhiger. Am liebsten wären sie noch bei Dunkelheit weitergezogen. Am meisten fürchteten sie, daß die Dharcer mit Hilfe ihrer Ost-Norkinischen Bundesgenossen die Pforte unpassierbar machen würden. Dann fiel ihr schöner Plan in sich zusammen. Ihre Hoffnung auf einen Erfolg beruhte darauf, daß es bis Xern, der Hauptstadt von Ost-Norkia doch eine beträchtliche Wegstrecke war und sie lange die Pforte passiert hatten, bevor Entsatz aus dem Königreich kam. Was allerdings passieren würde, wenn Botschafter auf ein Heer in Grenznähe trafen, wollte sich der Dunkelrelf lieber nicht vorstellen. Für ein Heer ihrer Größe gab es nur diesen einen Weg nach Süden und sie mußten dort hindurch, koste es, was es wolle.

Gegen Nachmittag erreichten sie die Pforte, jenen ungeheuren Einschnitt im Morrhngebirge. Die mächtige Mauer, die in früherer Zeit den Durchgang abriegelt hatte, war seit der Zerstörung im letzten Krieg nicht wieder errichtet worden. Dafür waren die Befestigungsanlagen der Stadt und der Burg instand gesetzt.

Caradir hatte ihr Heer in drei Teile geteilt, zwei große Einheiten sollten den Hauptangriff auf die Stadt führen, eine sehr viel kleinere Einheit bildete die Reserve und beschützte die Geiseln.

Eigentlich hatten sie schon auf den Feldern vor der Stadt mit Widerstand gerechnet, doch die Verteidiger hatten sich zu einer anderen Taktik entschieden und bald wurde ihnen auch der Grund dazu klar. Es waren nämlich erstaunlich wenige Dharcer übrig, um die Stadt gegen das feindliche Heer zu verteidigen. Hilfe aus Ost-Norkia war noch nicht eingetroffen und offenbar hatte man einen großen Teil der Truppen zur Unterstützung der Belagerungsarmee nach Druin geschickt. Dies erklärte die plötzliche Stärke des Feindes dort.

So war die Eroberung Grotulms sehr viel leichter als befürchtet. Martus war noch nicht einmal gezwungen Kron zu rufen und er war sehr dankbar dafür. Unter den Soldaten war Greifsklaue auch mittlerweile bekannt, denn nur wenige Krieger führten ein so großes Schwert. Der Anblick von Martus, der das mächtige Schwert Seite an Seite mit den Flammenschwertern kreisen ließ, war den Relfen und Nordbündlern immer wieder Ansporn, ihre Anstrengungen zu vergrößern.

Die eigentliche Schlacht war bereits nach zwei Stunden entschieden. Die Dharcer hatten kaum genug Männer gehabt, um die Wehranlagen vollständig zu besetzen und die Bevölkerung war nicht bereit, mit ihren Besitzern ihre Stadt zu verteidigen. Im Gegenteil, sie hießen die Eroberer mit offenen Armen willkommen. Die Kämpfe dauerten trotzdem noch bis in die späte Nacht an, bevor sich das letzte Widerstandsnest der Dharcer in der Burg Grotulm ergab. Caradir, Bergonur und die anderen Heerführer waren hochzufrieden, als die den Thronsaal der Burg betraten. Martus dagegen war nachdenklicher Stimmung. "Es scheint, wir kommen immer nur mit dem Schwert in der Hand nach Grotulm." bemerkte er düster. "Ihr solltet Euch freuen, daß die Kämpfe nur so kurz ausgefallen sind." hielt ihm Toibas entgegen und schlug ihm jovial auf den Rücken. "Ihr habt vermutlich recht. Dies war ein leichter Sieg." Herzog Toibas strahlte. "Vielleicht ein wenig zu leicht." versetzte Martus. "Ihr glaubt an eine Finte?" fragte Dreana besorgt. "Ach was. Wir haben den Dharcern endlich gezeigt, was es heißt, sich mit uns anzulegen, wenn wir darauf vorbereitet sind." warf Fenoir ein. "Die Dharcer sind viel stärker, als Ihr alle es annehmt. Wir hatten bisher nur Glück." - "Wenn sie wirklich so stark wären, hätten sie Norkia doch längst erobert." entgegnete Herzog Toibas, doch seiner Stimme fehlte die echte Überzeugung. Er wechselte einige besorgte Blicke mit Graf Bergonur und Ritter Darik, doch die zuckten nur hilflos mit den Schultern.

"Ich möchte Eure Siegesfeier nicht noch weiter mit meinem Schwermut belasten." erklärte Martus unvermittelt. "Ich bin in meinem Zelt, falls mich jemand suchen sollte." Damit ließ er die überraschten Männer stehen und verließ den Thronsaal.

Auf dem Weg zu seinem Zelt traf er auf Vianna. "Hallo Martus." begrüßte sie ihn. Sie sah sehr eindrucksvoll in ihrer Kampfkleidung aus. Der versilberte Brustpanzer glänzte ebenso wie die polierten Arm- und Beinschienen. An ihrer Hüfte hing ein Kurzsword in einer reich verzierten Scheide. "Ich würde gerne mit Dir reden." Martus atmete tief durch. "Später, Vianna. Bitte." Und als er ihren enttäuschten Blick sah, fügte er hinzu: "Ich bin müde. Es war ein anstrengender Tag." Sie blickte ihn besorgt an. "Ist in Ordnung. Wir haben ja jetzt genug Zeit." Martus nickte zerstreut, ohne auf Viannas Worte zu achten, nickte ihr zu und kehrte zu seinem Zelt zurück.

Sie blieben nur zwei Tage in Grotulm. Coarn hatte sich bereit erklärt, erneut die Regentschaft zu übernehmen und die Bevölkerung stimmte dem begeistert zu. Coarn war sehr beliebt in Grotulm. Weitaus beliebter als ich, dachte Martus mit ein klein wenig Wehmut. Trotzdem wollte er mit Coarn nicht tauschen. Eine Stadt oder gar ein ganzes Herzogtum zu regieren? Irgendwie lag ihm so etwas nicht.

Er war auch den Feiern ferngeblieben, genau wie damals vor... war das erst gut ein Jahr her? Es schien ihm, als wäre es in einem anderen Leben gewesen. Ihm war einfach nicht nach Feiern zumute. Etwas wichtiges fehlte ihm und er wurde zunehmend verschlossener. Seine Stimmung sank von Tag zu Tag. Noch zweimal bat Vianna um ein Gespräch, doch er konnte sie hinhalten, ohne beleidigend zu wirken. Er wollte seiner Frau, nein, seiner ehemaligen Frau

nicht mehr weh tun, als unbedingt nötig. Ihr Hiersein trug nicht gerade dazu bei, seine eigene Situation zu erleichtern.

Auch spürte er immer wieder den besorgten Blick von Elaana auf sich ruhen, doch noch hielt sich die Wächterin zurück und er war dankbar dafür.

Endlich setzte sich das Heer wieder in Bewegung. Die ausgespickten Kundschafter fanden keine Hinweise oder Spuren auf größere dharcische Truppenansammlungen. Caradir und Bergonur fanden diesen Umstand zwar recht merkwürdig, doch wollten sie die Gunst der Stunde nutzen und sie zogen sie auf der Hauptstraße mit recht hoher Geschwindigkeit nach Süden. Sie kamen dabei an zwei kleineren Burgen vorbei, doch die eine war zerstört und die andere schon eine geraume Zeit lang verlassen.

Das Land selbst war karg und öd, die wenigen intakten Gehöfte, die an der Straße standen, sahen allesamt heruntergekommen und ärmlich aus. Der dritte Krieg in so kurzer Zeit hatte das Herzogtum endgültig ausbluten lassen. Im Gegensatz zur Grotulmer Bevölkerung verfolgten die Bauern den Heerzug ohne Begeisterung. Wenn sich überhaupt einmal eine Regung in den abgestumpften, ausgemergelten Gesichtern zeigte, dann war es Furcht. Dieser Krieg ebenso wie seine Vorläufer waren ein Verbrechen, das wurde Martus immer deutlicher. Und am meisten hatten darunter das einfache Volk zu leiden. Schon in wenigen Wochen würde ihnen die Rechnung präsentiert. Dann nämlich, wenn eigentlich die Ernte von den Feldern eingebracht werden sollte. Doch die großen Ackerflächen im Morrhtal lagen fast alle brach. Eine Hungersnot schien fast unausweichlich. Und wofür das alles?

Martus merkte selbst, wie seine Stimmung immer schlechter wurde, doch er fand einfach kein Mittel dagegen. Dazu kam nun auch noch der für Calladhar und das mittlere Xecanwhyg so typische feine, lang anhaltende Regen, der schon nach kurzer Zeit praktisch jede Art von Kleidung durchdrang. Das Wetter paßte genau zu seiner Gemütsverfassung.

Trotz des Regens, der sie auch an den folgenden Tagen begleitete, kamen sie weiter gut voran. Sie nahmen fast dieselbe Route wie vor einem Jahr. Doch diesmal empfing sie keine namirische Einheit, die sie durch das Land geleiten wollte. Namir schien mindestens ebenso ausgeblutet und leer wie Calladhar. Martus hat selbst bei der Eroberung Namirs durch die Dharcer großen Anteil.

Er glaubte nicht, daß viel mehr als eine Handvoll waffenfähige Namiri übrig geblieben sind. Wenn es darum ging, Widerstände zu brechen, gingen die Dharcer ausgesprochen gründlich vor.

Der Heerzug, so erschien es Martus unter dem bedrückenden Eindruck dieses leeren, öden Landes verkam immer mehr zur einer Art Leichenzug. Es stand lediglich noch nicht fest, wer die Toten und wer die Totengräber sein würden.

"Das ist irgendwie unheimlich." sprach Caradir laut aus, was die anderen dachten. Sein Onkel hatte das Pferd neben seines gelenkt. "Nicht daß ich besonders versessen auf eine Schlacht wäre, aber diese Leere und das Fehlen jeden Widerstandes..." Er sprach den Satz nicht zu Ende, aber Martus wußte auch so, was der ältere Dunkelrelf meinte. "Kannst Du Dir vorstellen, was die Dharcer im Schilde führen?" - Martus schüttelte den Kopf, doch das war bei der zunehmenden Dunkelheit und dem Regen nicht zu sehen. "Nein." antwortete er einsilbig, als sich Caradir fragend zu ihm umdrehte.

Er hatte keine Lust, mit seinem Onkel irgend welche taktischen Fragen zu erörtern. Sollte er doch seinen Kopf mit Bergonur, Darik oder Dreana zusammenstecken. Warum konnten sie ihn nicht einfach in Ruhe lassen? Er wußte, warum, aber deshalb mußte er es nicht gutheißen. Als Martus weiterhin beharrlich schwieg, wendete Caradir sein Pferd und ritt zu den anderen Heerführern zurück.

Je weiter sie nach Süden kamen, um so mehr ließ der Regen nach. Kurz hinter der Grenze von Namir und den Ländern von Gollogan hörte er schließlich ganz auf.

Ihr endgültiges Lager schlugen sie im Fürstentum Gollogan, nahe der Grenze zur Grafschaft Narwig, auf. Dies war der Ort, den sie mit Graf Jurtan ausgehandelt hatten. Hier wollten sie ihre Truppen vereinen.

Über ihren Köpfen ragte eine der vielen Burgruinen auf. Die Dharcer hatten auf ihrem Weg nach Süden ganze Arbeit geleistet. Allerdings war weder von den Dharcer noch von den Norkiniern eine Spur zu sehen.

"Sie werden kommen. Da bin ich ganz sicher." versuchte Bergonur Caradir zu beruhigen.

"Vielleicht sind sie schon auf dharcische Einheiten gestoßen und wurden deswegen aufgehalten." vermutete Darik. "Ja, vielleicht." sagte Caradir mit wenig Überzeugung, während er angestrengt nach Süden starrte, so als könne er vielleicht doch noch einen Norkinier in der Ferne erblicken.

"Wir werden uns in Geduld üben müssen." meinte er schließlich.

Zwei Tage warteten sie. Die Zeit schlich dahin. Die Heerführer hielten sich fast ständig im Versammlungszelt auf und diskutierten die verschiedensten Möglichkeiten. Ständig schickte Caradir Späher in alle Himmelsrichtungen, doch sie kehrten stets mit der gleichen Nachricht zurück. Außer ein paar verschreckten Bauern war keine lebende Seele zu sehen. Die wenigen Dörfer, die sich nahe ihrem Lager befanden, waren ausnahmslos aufgegeben worden.

Martus verließ sein Zelt nur, wenn es unbedingt notwendig war. Normalerweise wartete er sogar, bis er sich einigermaßen sicher fühlte, daß er auf niemanden treffen würde. Besonders einem oder besser einer wollte er nicht in die Arme laufen.

Die ganze Reise über hatte er den forschenden Blick von ihr zwischen seinen Schulterblättern gespürt, doch es war ihm gelungen, einer Begegnung auszuweichen. Aber dann fing ihn Vianna ab.

"Warum versteckst Du Dich vor uns?" fragte sie ihn. Sie schien ehrlich besorgt. "Mir ist momentan einfach nicht nach Gesellschaft." Sie sah ihn lange an, musterte intensiv sein Gesicht. "Mir machst Du nichts vor. Du hast vor etwas Angst, große Angst sogar." - "Kann schon sein." Sie tat einen Schritt auf ihn zu. "Du brauchst Dich nicht mehr vor ihr zu fürchten. sie wird nicht mehr zurückkommen." Die Überzeugung in ihrer Stimme ließ Martus aufhorchen. Mißtrauen keimte in ihm auf. "Woher willst Du das so genau wissen?" - "Ich weiß es eben." sagte sie leichthin. "Diesen Schlampen kann man nicht trauen. Ihr Wort besitzt keinen Wert. Doch laß uns von etwas anderem reden." versuchte sie dem Gespräch eine neue Richtung zu geben. "Ich habe ein großes Zelt und ich fühle mich so verlassen darin." Sie trat dicht an Martus heran und strich ihm sanft über den Arm. "Es ist doch unsinnig, daß wir beide getrennte Zelte haben." Ihre Stimme sank zu einem Flüstern herab. "Schließlich sind wir Mann und Frau."

Er zog sich ein Stück zurück. "Vianna." begann er, als spräche er mit einem widerspenstigen Kind. "Ich kann nicht. Ich gehöre zu meiner Herrin." Jäher Zorn verzerrte ihr liebliches Antlitz. "Vergiß endlich diese Hure. Sie ist fort und Du bist frei!" erwiderte sie heftig. Martus schüttelte langsam den Kopf. "Du verstehst einfach nicht, was mich mit ihr verbindet. Es spielt keine Rolle, ob sie hier ist oder nicht." - "Aber es würde eine spielen, wenn sie tot wäre?" Martus sah Vianna erschrocken an. "Was hast Du getan? Du weißt etwas. Heraus mit der Sprache." Jetzt war er es, der sie an den Armen packte und schüttelte. Sie wehrte sich nicht, lächelte ihn sogar an.

"Ich habe nur getan, was nötig war, um meinen Mann wiederzugewinnen. Sie hat Dich verhext und ich werde diesen Bann brechen. Vertraue mir. Ich kann Dir helfen. Es wird wieder alles so wie früher." - "Was hast Du mit ihr gemacht?" fragte er mit drohender Stimme. Viannas Worte übergang er völlig. Er richtete sich zu voller Größe auf und hielt sie so fest an den Armen, daß es sie schmerzen mußte.

Sie reckte ihr Kinn vor. "Wenn Du es unbedingt wissen willst: ich habe sie nach Relf gelockt. Von dort wird sie nie wieder zurückkehren. Dafür wird die Ehrwürdige Naphrit sorgen."

Martus' Arme fielen schlaff herab. Er wußte nicht, wie ihr dies gelungen war, aber er zweifelte ihre Worte keinen Moment an. Und der Hohepriesterin traute er ohnehin alles zu. "Ich werde sie holen." sagte er und wandte sich von Vianna ab, doch diese versuchte, seinen Arm zu greifen, erwischte aber nur den Ärmel. "Martus, bleibe bei mir. Wir gehören zusammen." flehte sie. "Wir haben niemals zusammengehört." murmelte er leise. Ihre Stimmung schlug um.

"Wenn Du jetzt gehst, wirst Du es bitter bereuen. Das schwöre ich Dir!" Tränen aus Wut und Enttäuschung rannen ihr über die Wangen, doch Martus beachtete es nicht. Er riß sich los.

"Wenn ihr etwas zugestoßen ist, dann werde ich Dich zur Rechenschaft ziehen." sagte er düster und ließ sie stehen. "Das wirst Du mir büßen!" schrie sie ihm hinterher. "Niemand weist mich ungestraft zurück! Niemand!" Martus Gedanken überschlugen sich. Er hastete in sein Zelt und raffte in großer Eile die nötigsten Dinge zusammen. Dann sah er an sich herab. Er trug noch immer die dunkelblaue Stoffkleidung mit dem aufnähten Familienemblem, zu der ihn Caradir überredet hatte. Kurz entschlossen zog der die Sachen aus und griff nach der schwarzen Leinenhose und der gleichartigen Jacke. die Stiefel zog er erst gar nicht mehr an. Dies war die erste Kleidung, die Martus in Caradirs Lager hatte anfertigen lassen. Vom Schnitt her der Kleidung eines Gebundenen zum Verwechseln ähnlich, dazu jedoch dieses matte, fast schon fahle schwarz von Scholar. Diese Kleidungsstücke symbolisierten genau das, was er war. Er fühlte sich weder in der Lage, die weiße Kleidung anzuziehen, noch, nach dem Verrat Glesius', die Tracht von Scholar anzulegen. Das schwarze Leinen bot einen guten Kompromiß. Die Stiefel ließ er liegen, wo er sie beim Ausziehen hingeworfen hatte.

Gerade als er wieder hinausgehen wollte, trat Elaana in seinen Weg.

"Ho, Martus. Wohin des Weges?" Er verzog das Gesicht. "Ich habe keine Zeit für große Erklärungen." meinte er kurz angebunden und versuchte, sich an Elaana vorbeizudrängen. "Nicht so schnell." Elaana hielt ihn fest und betrachtete überrascht seine Kleidung. "Ich mußte gerade Eure kleine Szene miterleben. Hat es etwas damit zu tun?" - "Elaana, bitte. Laß mich durch. Ich habe wirklich keine Zeit." - "Martus, es wird Caradir nicht gefallen, wenn Du Dich jetzt einfach aus dem Staub machst. Vor einer Stunde ist ein Bote Jurtans im Lager angekommen. Unsere Verbündeten werden in wenigen Tagen eintreffen und man braucht Dich, um beide Heere zu vereinigen." - "Caradir ist erfahren genug. Er wird wissen, was zu tun ist." Er versuchte, sich von Elaana zu lösen, doch sie hielt ihn immer noch fest. Er atmete tief durch. "Also gut. Vianna hat Coryne irgendeine Falle gestellt. Ich muß ihr helfen, sie warnen." - "Gleichgültig, was Vianna getan hat, Du wirst zu spät kommen." Martus machte ein gequältes Gesicht. "Aber ich muß es doch wenigstens versuchen." Mehrere Augenblicke herrschte Schweigen zwischen den beiden. "Ich werde Dich begleiten." sagte Elaana schließlich. "Gott, gib ihm und mir ein Fünkchen Verstand." sagte sie resignierend, die Augen himmelwärts gerichtet. "Weißt Du überhaupt, wo Du suchen muß?" Martus nickte. "In Relf. Wenn Vianna die Wahrheit gesagt hat." - "Du solltest Caradir wenigstens eine Nachricht hinterlassen." Martus suchte eilig nach einem Pergament und warf einige hastige Zeilen darauf.

Beim Hinausgehen rief er einen Relfen zu sich. "Gebt dies hier dem Herrn Caradir. Aber nicht vor Nachteinbruch." Der Relf sah ihn verwundert an. "Es ist sehr wichtig." Der Relf nickte und nahm das gefaltete Pergament entgegen, ohne weitere Fragen zu stellen.

Sie warteten einen günstigen Moment ab, dann schlichen sie sich zu den Pferden. Die Wachen dachten sich nichts dabei, als sich Elaana und Martus ihre Pferde holten und sattelten. Sie erstatteten auch keine Meldung, als die beiden in nördlicher Richtung reitend, das Lager verließen.

\*

"Laßt sie sich ruhig vereinigen." erwiderte der Fürst mit jener furchtbaren Stimme, die Baron Urtang jedesmal erneut durch Mark und Bein ging. Er hatte sich nicht darum gerissen, Balnirs Platz einzunehmen, doch der Fürst hatte seinen Namen genannt. Warum, das wußte der Baron selbst nicht. Vielleicht auch einfach nur deswegen, weil er ein recht großes Kontingent der dharcischen Truppen kommandierte und nach den Aschefürsten einer der mächtigsten Adligen in Dharc war.

Baron Urtang war ein stämmig gebauter, fast schon korpulent wirkender Mann, der die Blüte seiner Jahre bereits hinter sich hatte. Das von grauen Strähnen durchzogene Haar lichtete sich deutlich, lediglich der Vollbart zeigte keinerlei Anzeichen von Alter. Allerdings war Urtang noch immer ein ausgezeichnete Fechter, der den jüngeren Soldaten das Fürchten lehren konnte. Und er besaß einen riesigen Schatz an Erfahrung in Kriegführung.

"Aber Herr," versuchte er es erneut und wunderte sich selbst ein wenig über seine Kühnheit.

"Wenn sich die beide Heere vereinigen, wird es für uns ungleich schwerer. Besonders, wenn sie die Unterstützung der Ritterorden erhalten, wie unsere Informanten angedeutet haben."

"Kümmert Euch nicht um die Ritterorden." entgegnete Imhan. "Für sie ist Sorge getragen worden. Und im übrigen bin ich mir nicht sicher, daß es zu einem so freundschaftlichen Zusammenschluß kommen wird. Es bestehen viele Feindseligkeiten zwischen den beiden Parteien, besonders, da ihr König nicht unter ihnen weilt." - "Ein gemeinsamer Feind mag so manche Animosität zumindest zeitweise in den Hintergrund drängen." Imhan nickte bedächtig. "Dann sollte es nun unsere vordringliche Aufgabe sein, daß dies nicht passiert."

Baron Urtang verneigte sich.

"Und dann seht zu, daß diese Burg," er wies mit der grau gepanzerten Faust auf das mächtige Bollwerk, das wenige Kilometer entfernt die Landschaft beherrschte, "noch bis heute Abend in unserer Hand ist. Ich werde keine weiteren Ausreden mehr dulden." - "Es wird geschehen, Herr." versicherte Urtang, verbeugte sich und zog sich so schnell zurück, daß es gerade nicht mehr unhöflich wirkte.

"Herr?" Imhan drehte sich zur Stimme herum. "Ah, da bist du ja endlich." begrüßte er die Person, die ganz in einer schwarzen Lederuniform gekleidet war. Er überlegte für einen Moment. "Dein Name ist Brytta, nicht wahr?" Der Finder lächelte scheu. Dabei senkte sie den Kopf und die vielen kleinen Zöpfe, mit dem sie ihr Haar bändigte, vielen ihr über die Schultern auf die Brust.

Es war eine besondere Art der Anerkennung für sie, daß der oberste der Grauen Fürsten sich noch an ihren Namen erinnerte. "Wie kann ich Euch dienen, Herr." - "Ich möchte, daß Du Dich seiner annimmst." Er trat zur Seite und wies auf eine Gestalt, die nicht weit entfernt zusammengekauert neben einem Baum auf dem Boden saß. Zwei Weiße bewachten die regungslose Gestalt. "Es wird mir eine Ehre sein." erwiderte Brytta und verbeugte sich tief. "Bring ihn, wenn es möglich ist, in einem Stück nach Xern. Dort soll er bleiben, bis ich mir über sein weiteres Schicksal im Klaren bin." - "Es wird geschehen, Herr."

## Kapitel 13

Caradir reichte das Pergament an Bergonur weiter. "Was ist nur in ihn gefahren?" rief er frustriert und schlug mit der flachen Hand auf den Tisch. "Verdammt, das ist mein Fehler. Ich hätte es wissen müssen."

Der Graf verstand zunächst Caradirs Ärger nicht, doch mit jedem Wort, das er las wurden seine Augen größer. "So etwas unvernünftiges!" schimpfte der Graf. Das Pergament machte nun die Runde und jeder, der es gelesen hatte, machte seiner Überraschung und Ärger auf andere Art Luft.

"Was sollen wir jetzt tun? Hinterher reiten und ihn zurückholen?" fragte Darik hilflos in die Runde.

"Das hätte wenig Zweck." widersprach der Dunkelrelf. "Die beiden haben schon einen beträchtlichen Vorsprung." - "Wenigstens hatte er noch soviel Verstand und hat Elaana mitgenommen." bemerkte Bergonur. "Ich glaube nicht, daß dies Martus' Idee war." Caradir rieb sich in seiner bekannten Weise die Schläfen, wie er es immer tat, wenn er vor einem schwierigen Problem stand.

"Ich hatte gleich geahnt, daß er unzuverlässig ist." bemerkte Fenoir gehässig. "Ich beglückwünsche Euch zu Eurer Weitsicht, aber das hilft uns derzeit auch nicht weiter!" wies Caradir den Relfen scharf zurecht.

"Die Zeit drängt wirklich. Meine Kundschafter haben mir bestätigt, daß die Vorauskommandos von Graf Jurtan bereits morgen abend hier eintreffen werden. Das Hauptheer wird ein oder zwei Tage später folgen." Herzog Toibas machte ein ebenso sorgenvolles Gesicht, wie die übrigen Anwesenden.

"Vielleicht können wir Jurtan und die Norkinier ein wenig hinhalten." meldete sich erstmals Dreana zu Wort. "Ist es denn wirklich wichtig, daß Martus schon bei den ersten Treffen dabei ist?" - "Hm, notwendig ist es keineswegs, aber ich bin sicher, daß die Norkinier Fragen stellen werden, wenn Martus den Verhandlungen fernbleibt." - "Dann müssen wir uns eben eine gute Ausrede einfallen lassen." warf Toibas ein. "Das könnte funktionieren. Wenigstens für eine Weile." gab Caradir zu. "Aber es darf nichts davon aus diesem Zelt hinausdringen." Er sah Fenoir direkt in die Augen. "Habe ich mich klar ausgedrückt?" - "Völlig klar." Caradir gefiel das leichte Grinsen, das Fenoir zu verbergen bemühte, überhaupt nicht. Der Relf schien mehr zu wissen, als er zugab. Sollte er ihn gleich hier zur Rede stellen? Er entschied sich dagegen. Wahrscheinlich würde sich dann Fenoir in die Enge getrieben vorkommen und man würde ihm überhaupt nichts entlocken können.

Caradir wurde von Bergonur aus seinen Gedanken gerissen. "Und was tun wir mit dieser Gnadenfrist? Abwarten und beten oder suchen?" - "Eine gute Frage. Ich glaube, wir können keinen von uns entbehren, das wäre denn doch zu auffällig." Er stand auf und schritt in dem Zelt auf und ab. Schließlich blieb er stehen. "Jeder von uns sollte zwei, höchstens drei Männern, denen er absolut vertrauen kann, beauftragen, nach den beiden zu suchen. Der Wachposten sagte, sie seien in nördlicher Richtung geritten. Dann sollten die Gruppen ebenfalls in dieser Richtung suchen. Bis nach Grotulm ist der Weg zumindest vorgezeichnet. Sollte die Spur aber noch weiter führen, was ich fast vermute, dann müssen sich die Gruppen für verschiedene Möglichkeiten entscheiden." - "Ich stelle den Männern die Pferde zur Verfügung." bot Bergonur an.

Caradir nickte dankbar. "Sind alle damit einverstanden?" Es regte sich kein Widerspruch. "Gut, dann sollten wir die Männer so schnell wie möglich losschicken. Und uns bleibt nur noch übrig zu hoffen, daß sie innerhalb der Zeit Erfolg haben."

\*

Er wurde mit jedem zurückgelegten Kilometer unruhiger. Seine Stimmung hatte sich zwar gebessert, als er den Entschluß gefaßt hatte, das Lager zu verlassen, aber je weiter er nach Norden vorankam, um so größer wurden seine Sorgen und dunkle Vorahnungen plagten ihn. Er konnte sich vor allem keinen rechten Reim darauf machen, wie die Hohepriesterin Naphrit in all dies hineinpaßte. Was hatte eine Priesterin der Allmutter und ein ehemaliger Finder gemeinsam? Er fand einfach keine Antwort.

Sie ritten zügig, doch immer so, daß ihre Pferde nicht überbeansprucht wurden. sie würden sonst mit großer Sicherheit bis nach Relf laufen müssen, sollte das eine oder andere Pferd ausfallen.

Den Nachmittag und die folgende Nacht hindurch ritten sie und kamen natürlich sehr viel schneller vorwärts als in umgekehrter Richtung mit dem gesamten Heerzug.

Martus gönnte ihnen nur eine kurze Pause, eher als Erholung für die Tiere, als für die Menschen gedacht. Die Straßen waren trotz des wieder stärker werdenden Regens in gutem Zustand und die Pferde fanden sicheren Halt.

Wie auf dem Hinweg blieben die Wege völlig menschenleer und bei dem sich verschlechternden Wetter war auch keiner der wenigen Bauern zu sehen. Wenn ihnen jemand folgte, würde er es schwer haben, denn der Regen wusch ihre Spuren rasch hinfort.

Es gab auf ihrer Weiterreise zunächst nur eine kritische Stelle und dies war die Pforte von Grotulm. Sie würden direkt unter den Augen seines Onkels nach Norden reiten müssen. Sie waren sich rasch einig, daß sie dies nur des Nachts versuchen sollten.

Die Verzögerung durch das Warten trieb ihn fast in den Wahnsinn. Endlich wurde es dunkler. Martus wollte schon auf sein Pferd springen, doch Elaana hielt ihn zurück. "Wir müssen noch eine halbe Stunde warten." Er warf ihr einen bösen Blick zu, tat aber wie geheißen, schließlich war Elaana der Spezialist in Dingen wie Heimlichkeit und Vorbeischleichen.

Die wenigen Lichter der Stadt und der Burg wurden mit einbrechender Dunkelheit bald ihre einzigen Orientierungspunkte. Endlich gab Elaana das Zeichen zum Abmarsch. Sie ließen ihre Pferde auf der Hauptstraße traben. Bisher war kein Wach- oder Lagerfeuer nahe der Straße zu sehen. Das mußte natürlich nichts heißen. Ebensogut konnten Soldaten im Dunkeln ein Augen auf die Pforte haben.

Martus drehte sich im Sattel immer wieder zur Stadt um. Er glaubte, die neugierigen und vorwurfsvollen Blicke der Bewohner in seinem Rücken zu spüren.

Sie hatten sich der eigentlichen Pforte ohne Zwischenfälle bis auf einige hundert Meter genähert. Martus' Nerven waren bis zum Zerreißen gespannt. Noch immer blieb es an den zerstörten Befestigungsanlagen völlig ruhig und dunkel. Sollte Coarn wirklich keine Wächter hier herunter geschickt haben? Er konnte sich dies bei seinem sonst so umsichtigen Onkel gar nicht vorstellen.

Elaana schlug mit der flachen Hand auf ihren Schenkel. Das Zeichen! Martus preßte seine Fersen in die Flanken des Pferdes und gab die Zügel frei. Sein Pferd flog nach vorne.

"Stehenbleiben!" schrie eine Stimme im Befehlston, doch Martus reagierte darauf nicht, beugte sich eher noch weiter über den Hals seines Pferdes. Er spürte etwas dicht an seinem Ohr vorbeizischen. Für einen Schuß in fast völliger Dunkelheit war er sehr gut gezielt. Martus hielt nicht an. Die Pferde jagten durch die zerbrochenen Mauern hindurch wie körperlose Schatten. Martus riskierte einen Blick zurück, doch so weit er das beurteilen konnte, folgte ihnen niemand. Sie hatten es geschafft.

"War leichter, als ich gedacht hatte." keuchte Elaana neben ihm.

Erst als sie den Rand des Waldes erreicht hatten, ließen sie ihre Pferde wieder langsamer laufen. Die Dunkelheit im Wald war fast vollkommen und sie konnten die Pferde nur noch im Schrittempo gehen lassen, wenn sie nicht einen Beinbruch oder ähnliches riskieren wollten. Doch Anhalten wollte Martus nach der aufgezwungenen Pause vor Grotulm auch nicht. so ritten sie die ganze Nacht hindurch immer weiter in den pechschwarzen Neredh hinein.

Beide waren reichlich erschöpft vom anstrengenden nächtlichen Ritt. Das mochte auch erklären, warum sie die vier Soldaten erst bemerkten, als diese mit gezückten Schwertern aus ihren Verstecken sprangen. Dharcer!

Sie hätten ihnen wahrscheinlich sogar noch davon reiten können, doch Martus war sich mit Elaana wortlos darüber einig, daß dies keine Lösung wäre. Damit hätten sie nur noch mehr Verfolger auf ihren Fersen.

Es blieb Martus nicht einmal die Zeit nach Kron zu rufen, so schnell waren die Männer heran. Also griff er nach Greifsklaue. Das große Schwert blockte die ersten Hiebe ab. Die Angreifer hatten sich gleichmäßig verteilt. Zwei Männer attackierten Martus. Er ließ das Pferd heruntänzeln, so daß die Dharcer Schwierigkeiten hatten, ihn in die Zange zu nehmen. Er sah allerdings schnell ein, daß er Greifsklaue vom Pferd nicht richtig einsetzen konnte. Außerdem wollte er das Tier nicht weiter in Gefahr bringen. In einem günstigen Moment sprang er ab und schlug dem Tier mit der flachen Seite des Schwertes auf die Schenkel. Es machte einen erschrockenen Satz vorwärts, trabte noch ein Stück und blieb dann stehen. Martus tauchte unter einem Hieb hinweg und schwang Greifsklaue wuchtig von unten schräg nach oben. Der Stahl fraß sich mit einem häßlichen Kreischen durch den Kettenpanzer des Dharcers. Der Mann brach röchelnd zusammen. Martus sprang hastig zurück, um der Klinge des zweiten Mannes zu entgehen. Dann fand er sicheren Stand. Er schwang das große Schwert gegen den Dharcer. Der Aufprall war so wuchtig, das es dem anderen fast das Kurzsword aus der Hand prellte. Der Soldat wurde nun vorsichtiger in seinen Aktionen. Schritt für Schritt wich er vor dem sirrenden Schwert zurück.

Dann jedoch, fast schneller als ein Auge zu folgen vermochte, sprang er unter dem Stahl hindurch und schlug mit aller Gewalt nach Martus' Mitte. Dieser aber hatte den Angriff seines Gegners vorausgeahnt und sein Gewicht rechtzeitig verlagert. Corynes gnadenloses Training machte sich wieder einmal bezahlt. Er wich dem Hieb aus und sein blanker Fuß traf den Dharcer in die Magengrube. Die Knie des Mannes gaben nach. Greifsklaue schwang herum und schlug dem Mann den Kopf ab, ehe er sich von dem Tritt erholt hatte.

"Das erinnert mich ein wenig an unsere erste gemeinsame Reise. Du bist besser geworden." sagte Elaana anerkennend. Sie stand lässig an einen Baumstamm gelehnt. Ihre beiden Gegner lagen regungslos auf dem Boden. "Viel besser, als ich es in Erinnerung hatte." - "Ich hatte eine sehr gewissenhafte Lehrerin." erwiderte er. Es entstand eine kleine Pause. Dann setzte sie hinzu: "Ich glaube, Caradir alleine hätte Dir nie soviel beibringen können."

Martus gab ihr insgeheim Recht. Er beugte sich herab und wischte Greifsklaue an der Kleidung eines Toten sauber.

"Kurzsworder, Bögen und nur leichte Rüstungen." sagte Elaana. "Das waren Kundschafter." Martus hielt inne. "Kundschafter? Aber für was oder für wen?" - "Still!" Elaana legte den Kopf schief und schien angestrengt zu lauschen. Zu Martus' Überraschung kniete sie sich auf den Boden und preßte das Ohr auf den Grund. Sekunden später stand sie wieder auf. "Hol' Dein Pferd. Wir müssen uns verstecken." - "Was ist los?" - "Da kommen viele Menschen, ein ganzes Heer, befürchte ich."

Martus fing sein Pferd wieder ein und folgte Elaana in das Unterholz des Waldes. Sie gingen soweit, daß sie den Waldweg gerade eben noch erkennen konnten.

Sie mußten nicht allzu lange warten. Von ihrem Platz aus konnten sie die Truppenbewegungen deutlich sehen. Dharcische Truppen marschierten dort, und zwischendrin konnten sie sogar das Wolfsbanner Cravans sehen.

Und wohin dieses Heer zog war nur allzu offensichtlich. Sie warteten, bis der letzte Mann an ihnen vorbeigezogen war.

Martus war hin- und hergerissen. Sollte er doch noch umkehren und Coarn und Caradir vor der drohenden Gefahr warnen? Doch seine Unentschlossenheit währte nur kurz. Er würde das Unvermeidliche kaum aufhalten können und er hatte andere Verpflichtungen, die ihm wichtiger waren. Trotzdem kam es ihm ein klein wenig wie Verrat vor, als er sich erhob und

wieder zu den Pferden zurückschlich. Elaana sah dies wohl ähnlich. Sie sagte zwar nichts, machte weder Vorwürfe noch zog sie sein Verhalten in Zweifel, doch er sah den eigentümlichen Blick, mit dem sie ihn betrachtete.

Im Grunde beging er sogar zweifachen Verrat, wenn er nun weiterritt, denn auch Coryne hatte ihm ausdrücklich befohlen, im Lager zu bleiben. Da hatte er aber noch nichts von Viannas Falle gewußt. Und lieber zog er sich Corynes Wut zu, als mit der Ungewißheit über ihr Schicksal weiterzuleben.

Ärgerlich riß er das Pferd herum und als er zurück auf der Straße war, spornte er es grober als nötig zu größerem Tempo an. Elaana schwieg und folgte ihm.

Die Tage zogen sich dahin. Die Landschaft änderte sich nicht. Rings herum umgab sie nichts als Wald. Sie wechselten nur die nötigsten Worte. Jeder war in seine eigenen Gedankengänge vertieft.

Einmal warf er der Wächterin einen nachdenklichen Blick zu. Elaana war neben Coryne die Person, die ihn am besten verstand. Sie hatten schon einiges gemeinsam durchgestanden und er stellte mit ein wenig Verwunderung fest, daß er froh war, sie an seiner Seite zu wissen.

Als wenn sie seine Gedanken gelesen hätte, brach Elaana unvermittelt das lange Schweigen. "Du liebst sie?" Es war eigentlich keine richtige Frage, mehr eine Feststellung. Martus antwortete nicht. Was hätte er auch sagen sollen, damit Elaana auch nur annähernd begriff, was in ihm vorging? "Ich verstehe Dich nicht." meinte sie kopfschüttelnd.

Sie kamen an mehreren Lichtungen mit kleinen Waldsiedlungen vorbei, doch ähnlich wie in Calladhar schienen die Bauern die kleinen Dörfer aufgegeben und Schutz in den Städten und Burgen gesucht zu haben.

Das wenige Brauchbare, was die Bauern zurückgelassen hatten, war dann sehr bald von Plünderern und Wegelagerern abtransportiert worden. Die Dörfer und Häuser waren nur noch leere, traurig wirkende Hüllen.

Martus atmete auf, als sie den Waldrand erreichten und sich die Iadharischen Ebenen vor ihnen ausbreiteten.

Sie hielten sich nicht lange am Waldrand auf und galoppierten direkt in die Ebenen hinein. Zuweilen erschien es Martus, als seien sie die einzigen Menschen auf der Welt. Es überraschte ihn selbst, das er nur wenig Schrecken in diesem Gedanken fand.

Der Wald von Relf war wie eine Rückkehr in eine ferne Vergangenheit. Die Atmosphäre war eine gänzlich andere, verglichen mit dem Neredh, eindringlicher, feindlicher. Doch davon ließen sie sich nicht beirren. Er bezweifelte, daß sie auf seine ehemaligen Landleute treffen würden. Nur ganz wenige Relfen hielten sich im Gebiet des ehemaligen Königreiches auf, dafür hatten die Dharcer und auch er selbst gesorgt.

Die Waldwege waren hier viel schmaler und sie mußten meistens hintereinander reiten. Martus wählte dabei den direkten Weg nach Adharr, obwohl ein Abstecher zum Braahof kein großer Umweg gewesen wäre. Doch was sollte er da? Sein ehemaliges Zuhause war mit der gleichen Gründlichkeit zerstört worden, mit der die Dharcer auch im übrigen Relf zu Werke gegangen waren.

Sie brauchten einen weiteren Tag, um sich durch den Wald bis zur Hauptstadt von Relf durchzukämpfen. Früher war Adharr für Nichtrelfen streng verboten gewesen, doch nun gab es niemand, der sie hätte kontrollieren wollen. Und es war ja auch nichts mehr übrig geblieben, das es gelohnt hätte zu beschützen.

Adharr gab es nicht mehr. Die vielen Holzhäuser waren samt und sonders niedergebrannt. Und als krasser Gegensatz zu den wenigen verbliebenen, verkohlten Holzbalken ragte über dem heiligen See von Adharr der unversehrte Tempel der Allmutter in all seiner wunderbaren Pracht.

Martus hatte bis heute nicht verstanden, warum die Aschefürsten den Tempel verschont hatten.

Nach kurzem Suchen fanden sie ein unbeschädigtes, kleines Ruderboot. Die Pferde banden sie fest, dann ruderten sie über das völlig unbewegte Wasser des Heiligen Sees. Keine Relfenseele war zu sehen. Auch schienen die Eroberer jegliches Interesse an der Stadt verloren zu haben.

Sie legten an. "Elaana, es wäre mir lieb, wenn Du hier beim Boot warten würdest. Sollte, wie ich hoffe, sich jemand im Tempel befinden, wäre er über die Anwesenheit von Menschen wenig erbaut." Die Wächterin zögerte einen Moment, dann nickte sie.

Mit jedem Schritt, der in näher zu dem Tempel brachte, wuchs sein Zorn. Die durch die Bedürfnisse der Reise zurückgehaltenen Emotionen suchten sich nun ihre Bahn. Als er den Tempel betreten wollte, trat eine Priesterin in seinen Weg. Der Tempel war also noch nicht aufgegeben worden. Gut! Er funkelte sie so wütend an, daß die junge Frau unwillkürlich einen Schritt zurückwich. "Wo ist die Hohepriesterin Naphrit?" - "Sie... sie empfängt zur Zeit keine Gäste." Die Priesterin schluckte. Martus kam drohend etwas näher. "Sie wird mich empfangen! Sagt Ihr, daß Martus Chedrech sie sprechen will." - "Das weiß sie bereits." Martus hatte genug davon. Er schob die junge Frau einfach beiseite und ging in den Tempel hinein.

Die Priesterin folgte ihm, redete auf ihn ein, doch er beachtete sie nicht mehr. Sein Blick war starr auf den Altar im Zentrum des Tempels gerichtet. Seine nackten Füße erzeugten ein klatschendes Geräusch, als er durch den Tempel ging. Noch bevor der die Stufen zum Hochalter erreichte, versperrten ihm die Tempelwachen den Weg.

"Naphrit!" rief er mit lauter Stimme. "Ich muß mit Euch sprechen und ich werde zu Euch kommen, so oder so!"

Jegliche Tätigkeit innerhalb des Tempels stockte. Alle Augen wandten sich zu ihm. Einen Augenblick lang geschah überhaupt nichts und Martus Hand wanderte schon zu Greifsklaues Griff, da erschien eine schlanke Gestalt, ganz in Weiß, direkt neben dem Altar. Naphrit, die Hohepriesterin der Allmutter. Und direkt hinter ihr standen die fünf Seherinnen der Allmutter.

"Laßt ihn vorbei." Ihre Stimme klang klar und befehlend durch die lichte Weite des Tempels. Sie trat ihm mit einer Selbstsicherheit gegenüber, daß er sich fast wie ein ungezogener Junge vorkam, der sich ungehorsam gegenüber seiner weisen Mutter benahm. Martus schüttelte den Kopf. Darin waren die Priesterinnen geübt, doch er durchschaute das Spiel und wartete, bis sie sich zu ihm herab begeben hatte, auch wenn es ihm schwerfiel.

"Was wünscht Ihr von mir, Martus Chedrech?" fragte sie kühl, ohne eine Regung zu zeigen. "Ich bin sicher, daß Ihr das bereits wißt. Aber gut: ich möchte wissen, wo Herrin Coryne ist." - "Ihr sprecht von dem abtrünnigen Finder?" - "Ihr leugnet es also nicht, sie gesehen zu haben?" Das brachte Martus ein wenig aus dem Konzept. "Warum sollte ich? Aber nein, ich weiß nicht, wo sie sich aufhält." - "Doch sie war hier?" - "Ja, aber nur kurz. Dann ging sie wieder. Wohin, das weiß ich nicht."

Sie log. Und sie versuchte es nicht einmal gut zu verbergen. Heißer Zorn stieg in ihm auf. "Wohin habt Ihr sie gebracht?" Naphrit antwortete nicht.

"Ihr werdet mir eine Antwort geben, oder ich nehme Euren ganzen Tempel Stück für Stück auseinander. Ihr habt doch sicher meinen Beinamen nicht vergessen, oder?" Naphrit zeigte sich von seinen Drohgebärden gänzlich unbeeindruckt. Sie sah ihn weiterhin herablassend an. "Ich bin mir durchaus bewußt, daß Ihr dazu in der Lage wäret, Martus Chedrech." Sie lächelte dünn. "Oder daß ihr es zumindest versuchen würdet. Ich glaube nicht, daß Chaarim, die Allmutter, damit einverstanden wäre."

Martus konnte sich kaum mehr beherrschen. "Was der Allmutter gefällt oder nicht gefällt, ist mir ziemlich gleichgültig!" - "Eigenartige Worte von jemandem, der ihr Zeichen trägt." Ihre schlanke Hand zerrte mit einer flinken Bewegung seine Jacke ein wenig zur Seite, so daß die Narben, die ihm Vianna bei der Vermählungszeremonie zugefügt hatte, für jedermann sichtbar wurden.

Martus schlug ihre Hand ärgerlich beiseite. Er beachtete die Tempelwächter nicht, die sich in zunehmender Zahl in der Haupthalle versammelten. "Ich frage Euch jetzt zum letzten Mal: wo ist der Finder Coryne?" Ein irritierter Ausdruck huschte über das bisher so beherrschte Gesicht der Hohepriesterin. "Liegt Euch denn wirklich so viel an der Verräterin?" Martus antwortete nicht, sah sie aber weiterhin drohend an.

Sie hielt seinem Blick eine geraume Zeit stand. "Es macht ohnehin keinen Unterschied. Ihr werdet zu spät kommen." sagte sie schließlich, ohne ihre Augen von den seinen zu wenden. Zum ersten Mal sah er Gefühlsregungen darin und was er sah, behagte ihm überhaupt nicht. Er hatte Vergleichbares viel zu oft gesehen, damals in Lhachal.

"Sie wurde der Hohen Herrin Leyla übergeben und sie befinden sich nun schon auf dem Rückweg nach Lhachal."

Obwohl er etwas ähnliches erwartet hatte, traf ihn ihre Worte hart. Seine Hand, die noch immer auf Greifsklaue geruht hatte, fiel schlaff herunter.

"Sie wird ihrer gerechten Strafe zugeführt." Seine Gedanken wirbelten durcheinander. Und einem fernen Donner gleich, der sich rasend schnell näherte, so stieg ihn ihm ein furchtbarer Zorn auf. Die Priesterinnen in seiner Umgebung wichen vor ihm weiter zurück und die Tempelwachen griffen zu ihren Schwertern. Lediglich Naphrit und die Seherinnen blieben unbeweglich stehen. "Sollte ihr etwas zugestoßen sein," sprach er leise und verstärkte so noch die drohende Bedeutung seiner Worte, "dann komme ich wieder und ziehe Euch und Eure Schwestern zur Rechenschaft. Dann wird von diesem Tempel kein Stein mehr auf dem anderen bleiben. Das schwöre ich bei der Allmutter. " Damit fuhr er herum und verließ den Tempel.

## Kapitel 14

Das norkinische Heer lagerte zweihundert Meter von dem der Relfen und Nordbündler entfernt. Jurtan hatte eine große Armee mitgebracht, mehr als dreimal so stark, als das, was Caradir, Bergonur und Toibas an Männern hinter sich wußten. Es war schon erstaunlich, daß Norkia so kurz nach dem letzten Krieg erneut ein so großes Heer aufzubieten vermochte. Caradir betrachtete mir sorgenvoller Miene das große Lager der Verbündeten. Eigentlich hätte er sich darüber freuen sollen, daß Graf Jurtan sein Wort gehalten und ihnen soviel Verstärkung gebracht hatte.

Martus war jetzt bereits seit einer Woche verschwunden und die Suchtrupps kamen einer nach dem anderen ergebnislos zurück. Die Stimmung im eigenen Lager war nicht besonders gut, zudem gab es Spannungen zwischen Norkiniern und Nordbündlern, die bereits einmal in Handgreiflichkeiten ausgeartet waren. Gerade diese Spannungen bereiteten ihm am meisten Kopfzerbrechen.

Der Abstand, der Graben befand nicht nur zwischen den Lagern, sondern breitete sich auch zunehmend in den Köpfen des Soldaten aus. Fast hätte man meinen können, hier ständen sich zwei feindliche Heere einander gegenüber und warteten nur auf das Signal ihrer Anführer, um loszuschlagen.

Diese erzwungene Untätigkeit nagte an ihrer aller Nerven. Und nicht nur daran. Die Versorgung von so vielen Soldaten wurde in dem zuletzt von den Dharcern geplünderten Land zunehmend zu einem Problem. Dazu kam das stetig sich verschlechternde Wetter, es ging langsam auf den Spätherbst zu. Wenn sie hier noch lange lagerten, würden sie bald den erste Schnee zu sehen bekommen, dachte er grimmig.

Ginge es allein nach Caradir, so wären sie schon längst losgezogen, um die Dharcen aus Norkia zu vertreiben, doch Jurtan bestand darauf, erst das Eintreffen der Ritterorden abzuwarten.

Aber auch der Großkanzler konnte nicht sagen, wo die Truppen aus Laradh blieben. Caradir hatte die Kapuze seines Überwurfs tief ins Gesicht gezogen, es regnete wieder, und ging so unbemerkt zwischen den Soldaten durch das Lager. Im aufgeweichten Boden versanken seine Stiefel fast bis zu den Knöcheln.

Was er bei seinem Rundgang alles hörte, gefiel ihm nicht besonders.

"Die werden uns noch die letzten Reste wegessen." sagte ein Soldat aus dem Nordbund zu seinem Kameraden. Der pflichtete ihm bei. "Es heißt sogar, daß sie keine Lieferungen mehr zu uns durchlassen. Alles soll in das norkinische Lager umgeleitet werden. Wollen die uns aushungern, daß wir nach deren Pfeife tanzen?"

Caradir ging kopfschüttelnd weiter. "Und ich sage Dir, sie haben Spione in unserem Lager." hörte er einen anderen sagen. "Die suchen nach den Lagern unserer Hauptleute, und wenn es dann passiert, sollen sie die als erste erledigen." - "Hah! Das sollen die ruhig probieren. Die werden sich die Zähne ausbeißen!"

So konnte es nicht weitergehen. Das ganze Lager schien ihm wie ein Damm, der kurz davor war zu brechen. Und die darauffolgende Flut würde alles, was sie aufgebaut hatten, hinwegfegen. Er mußte unbedingt etwas unternehmen.

Die Lage unter den relfischen Kriegern war noch gespannter. Sie trauten einem norkinischen Regenten, der sich auf die Unterstützung des khatolikanischen Patriarchen verließ, nicht über den Weg.

Erneut verfluchte Caradir Martus' und auch Dermandts Abwesenheit. Diese zwei hätten die beiden Seiten mit Leichtigkeit einen können.

Plötzlich kam eine Gestalt direkt auf ihn zugelaufen. Es war Ronhor, der älteste Sohn seiner Schwester Aslana. Er war sehr aufgeregt, was bei Ronhor höchst selten vorkam, denn er war

für gewöhnlich ein ruhiger, zurückhaltender junger Mann und glich darin sehr seinem Onkel Coarn.

"Habe ich Dich endlich gefunden." - "Was ist denn passiert?" Caradir bereitete sich innerlich auf alle möglichen Unglücke vor, doch damit hatte er wirklich nicht gerechnet. "Eloir ist verschwunden." sprudelte es aus dem jungen Dunkelrelfen heraus. Caradir biß sich heftig auf die Lippe. Er war von Anfang an dagegen gewesen, daß das Mädchen das Heer begleitete, aber irgendwie war es dem Heiler, dem sie nicht von der Seite wich, gelungen, ihre Eltern zu überzeugen.

"Weiß dieser Natham nicht, wo sie ist?" Ronhor verneinte. "Der Heiler war genauso überrascht wie alle anderen. Er war übrigens der erste, der sie vermißte." - "Sie kann sich doch auch nur ein wenig vom Lager entfernt haben, um nach Kräutern zu suchen." - "Haben wir auch erst vermutet, doch normalerweise sagt sie dann Natham Bescheid. Wir haben natürlich sofort die bekannten Stellen abgesucht, allerdings ohne Ergebnis." Als wenn sie nicht schon genug Schwierigkeiten hätten. "Nimm Dir ein paar Männer und suche nach ihr." Eigentlich hatte er gedacht, daß Ronhor nun davoneilen würde, doch der junge Mann blieb stehen. "Da wäre noch etwas. Vielleicht ist es nicht von Bedeutung." - "Heraus damit!" - "Auch Finren ist verschwunden. Etwa zur gleichen Zeit wie Eloir." - "Willst Du damit etwas andeuten?" - "Nein. Aber es erschien mir irgendwie merkwürdig." Caradir zuckte mit den Schultern, aber gedanklich verfolgte er die verschiedensten Aspekte der Ereignisse. "Finren ist alt genug, um auf sich aufzupassen. Sieh zu, daß Du Eloir wiederfindest." Ronhor rannte davon.

Langsam fragte sich Caradir ernstlich, was in dem Lager vorging. Wenn dem Mädchen etwas zustieß, würde ihn seine Schwester Aslana höchstpersönlich einen Kopf kürzer machen.

\*

Martus war der Verzweiflung nahe. Jetzt, als der Zorn über die Tat der Priesterinnen verraucht war, fühlte er sich leer und elend. Was sollte er jetzt nur unternehmen? Mit Elaana nach Lhachal reisen und versuchen, Coryne dort zu befreien? Eine Wahnsinnstat. Nicht einmal alle Wächter gemeinsam hätten ihn damals von der Insel retten können, wenn es die Hohe Herrin Leyla nicht zugelassen hätte.

"Da sie die ganze Strecke zu Fuß unterwegs war, konnte sie nicht sehr lange vor uns Adharr erreicht haben." überlegte Elaana laut. "Ich glaube, es dürften ein höchstens zwei Tage sein." Martus schrak hoch. "Das heißt, sie sind noch in Relf." - "Sehr wahrscheinlich. Vermutlich werden sie sich auch nicht besonders beeilen. Obwohl, jetzt vielleicht schon." Martus wußte, was Elaana meinte. Es gab irgend eine Verbindung zwischen Findern und Priesterinnen. Mit großer Sicherheit würde Naphrit an Leyla eine Nachricht schicken, daß er ihnen auf den Fersen war.

"Leyla wird Coryne nicht allein gefangen genommen haben." sagte Martus. "Sie hat bestimmt ein paar Weiße dabei." - "Das heißt aber auch, sie werden sich auf den Hauptstraßen Relfs bewegen, um leichter voran zu kommen." beendete Elaana Martus' Gedanken. Der Dunkelrelf war aufgesprungen und rannte fast zu seinem Pferd. "Es gibt nicht viele Straßen aus Relf hinaus in Richtung Lhachal!" Ohne darauf zu achten, ob Elaana ihm folgte oder nicht, galoppierte er in östlicher Richtung davon.

Die Wächterin warf den Stock, mit dem sie Zeichnungen in den Boden geritzt hatte davon, und beeilte sich, Martus hinterher zu reiten.

"Die Spuren sind nicht sehr alt. Vielleicht zwei Stunden." Elaana stand wieder auf und dehnte ihren Rücken. "Ich glaube, wir werden sie bald eingeholt haben." Sie blickte zum Himmel.

"Sie werden kaum im dunkeln durch den Wald ziehen." - "Sehr gut."

Elaana musterte besorgt Martus' Gesicht. Der Dunkelrelf hatte, seit sie ihre Verfolgung aufgenommen hatten, einen fast schon erschreckenden Eifer an den Tag gelegt.

"Wir sollten jetzt vorsichtiger sein." sagte sie schließlich. "Sonst stolpern wir noch über ihr Lager." Mit deutlich verringerte Geschwindigkeit setzten sie ihren Weg fort. Elaana fiel immer wieder auf, wie Martus scheinbar unbewußt mit dem Ring an seiner linken Hand spielte.

Nach einer Stunde bedeutete Elaana, daß sie anhalten sollten. "Wir binden die Pferde hier fest und gehen zu Fuß weiter." sagte sie leise zu ihm.

Die Wächterin hatte sich nicht getäuscht. Kaum fünf Minuten weiter sahen sie die erste Wache. Martus wäre sie gar nicht aufgefallen, der Mann hatte sich einen guten Platz ausgesucht, doch nun kam ihnen Elaanas große Erfahrung zugute.

Sie duckten sich ins Unterholz und umgingen den Posten, ohne dessen Aufmerksamkeit zu erregen.

Elaana war direkt vor ihm. Er sah ihren schlanken, durchtrainierten Körper, wie er sich mit katzen gleicher Eleganz durch das Gestrüpp bewegte, ohne praktisch auch nur einen Laut zu erzeugen. Martus dagegen zuckten jedesmal zusammen, wenn er wieder einen herabgefallenen Ast zerbrach. Er hielt dann inne, doch die normalen Waldgeräusche überdeckten das sonst verräterische Knacken. Besonders Greifsklaue war für die Art der Fortbewegung gänzlich ungeeignet.

Meter für Meter näherten sie sich dem Punkt, wo Elaana das Lager der Weißen vermutete. Ein weiterer Posten tauchte direkt vor ihnen auf, doch er sah in eine andere Richtung.

Martus konnte den Mann sogar atmen hören, so dicht waren sie an ihn herangekommen, ohne daß er sie oder sie ihn bemerkt hätten.

Elaana schob sich langsam wieder rückwärts und wäre dabei fast mit Martus zusammengestoßen. Dem Dunkelreißer begann der Schweiß von der Stirn herabzutropfen. Noch immer waren sie unentdeckt.

Die Wächterin änderte ein wenig die Richtung. Plötzlich sah Martus Licht im Wald weit vor ihnen. Das mußte das Lager sein. Sein Herz machte einen Sprung.

Sie kroch weiter vor, so schnell es die Situation zuließ. An einer Stelle, an der die Bäume geringfügig weiter auseinander standen, hatten die Weißen ihre Zelte aufgestellt. Im Gegensatz zu ihrer markanten Rüstung waren die Zelte von einem grünlich-bräunlichen Ton und kaum gegen den Waldhintergrund auszumachen. Drei Weiße standen um das Feuer herum, die Helme hatten sie abgesetzt. Dazwischen stand ein schlanker, elegant wirkender Mann, der sich mit den anderen unterhielt.

Aus Martus' Position konnte er das Gesicht des Mannes nicht sehen, doch seine Haltung kam ihm irgendwie bekannt vor. Er sprach zu den Männern, doch seine Stimme war so leise und gedämpft, daß Martus kein Wort verstehen konnte.

Noch immer war nichts von Findern, geschweige denn Leyla oder Coryne zu sehen. Aber es mußte sich einfach um das richtige Lager handeln.

In diesem Moment drang ein langgezogener Schrei durch den Wald, der Martus bis ins Innerste erschütterte, denn er erkannte die Stimme. Coryne! Ohne nachzudenken, sprang er auf und wollte zum Ursprung des Schreies laufen, doch seine Beine verhakten sich und er fiel wie ein gefällter Baum der Länge nach hin.

"Bist Du verrückt geworden?" zischte Elaana in sein Ohr. Sie sah gespannt zum Feuers.

Offenbar hatten auch die Männer etwas gehört, denn sie sahen in ihre Richtung. Ein weiterer Schrei erklang. Die Weißen wandten sich wieder ihrem Gespräch zu.

Martus wollte so schnell wie möglich weiter, doch Elaana hielt ihn unerbittlich fest. "Wir wissen nicht, wieviele Weiße es sind. Wenn Du jetzt schon losläufst, wirst Du sie alle am Hals haben." - "Und wenn schon." gab Martus trotzig zurück.

Elaana sah so aus, als hätte sie ihn am liebsten gehohlet, doch dann beließ es doch bei einem Stoßseufzer und übernahm er wieder die Führung. Neue Schreie wiesen ihnen den Weg.

Elaana hielt an und winkte Martus neben sich. Durch die vielen Äste und Sträucher war die Sicht halb verdeckt, doch was er sah, genügte voll und ganz: zwischen den Bäumen, an ihren

Händen aufgehängt, sah er eine schlanke, nackte Frauengestalt. Trotz des flackernden Lichts, das von einer kleinen Fackel stammte, erkannte er Coryne sofort. Sie war so gefesselt, wie es Finder am liebsten taten, wenn sie ihre Opfer folterten. Zusätzlich hatte man ihr die Beine gespreizt festgebunden.

Elaana legte ihm eine Hand auf die Schulter und deutete auf einen Punkt seitlich von Coryne. Zuerst sah er gar nichts. Erst als sich die Person bewegte, erkannte er den schwarzen Schattenriß eines Finders. Der lange, braune Zopf funkelte im Licht der Fackel hell auf. Fyona! Und noch ein weiterer Finder. Sie schienen recht sorglos, denn sie sprachen mit normaler Lautstärke, doch was sollten sie auch schon in einem unterworfenen und zerstörten Land befürchten, inmitten einer Truppe Weißer?

"Fyona, Du bist wie immer viel zu schnell und zu übereifrig." - "Herrin?" Leyla trat vor. "Warum willst Du denn gleich den ganzen Fuß abschneiden?" - "Dann kann sie nicht mehr fliehen. Wir könnten sie jederzeit einfangen." Leyla überlegte. "Das stimmt schon, aber laß Dir damit doch ein bißchen Zeit. Wenn Du so weitermachst, ist von Coryne nicht viel übrig, wenn wir Lhachal erreichen." Sie trat an Coryne heran und fuhr mit den Fingernägeln von der Brust entlang der Hüfte bis zu den Schenkeln. Dabei hinterließ sie eine blutrote Spur. "Hier." Sie reichte ihr einen kleinen Gegenstand. "Am besten du fängst mit dem kleinen Zeh an. Reiß' ihm damit den Nagel heraus. Anschließend machst du dies bei den anderen Zehen, bevor du sie abschneidest. Denke daran, was ab ist, kann nicht mehr schmerzen!"

Das war der Augenblick, in dem Elaana sich abwandte und erbrach.

Fyona beugte sich vor Coryne herab. "Es ist wirklich zu schade, daß wir nicht auch Martus erwischt ... haben."

Ein schriller Schrei hallte durch die Bäume und Martus hielt es nicht mehr länger in ihrem Versteck. Ungeachtet der hinter ihnen patrouillierenden Soldaten sprang er auf und schickte seine Gedanken in das Prisma. Er merkte gar nicht, daß er Worte schrie, als er zu den Findern rannte.

*"Blut für Blut!*

*Tod für Tod!*

*Zorn, entfache!*

*Kron erwache!"*

Elaana hatte schon viele Male erlebt, wie Martus Kron herbeigerufen hatte, doch so mächtig war der Donnerschlag, so grell waren die grünlichen blitzartigen Energieentladungen noch nie gewesen, wenn sich Kron materialisierte.

Die beiden Finder hielten augenblicklich in ihrem Tun inne und starrten Martus, an die fleischgewordene Verkörperung, ungezügelter, hemmungsloser Wut. Elaana fragte sich, wen sie mehr fürchtete, zog dann aber doch Brudermörder und rannte Martus hinterher.

Nur wenige Schritte trennten sie von den Findern, doch plötzlich, wie aus dem Boden gewachsen, standen vier Weiße zwischen ihnen und Leyla und Fyona.

"Martus!" entfuhr es Fyona, als sie ihn erkannte. Und dann wiederholte sie seinen Namen, diesmal aber mit befehlendem Ton. "Das hat keinen Zweck!" rief ihr Leyla zu. "Wenn er Kron hat, gehorcht er nur noch Coryne!"

Martus wischte zwei der Weißen wie lästige Fliegen beiseite, doch die kurze Ablenkung genügte den Findern, im Dunkel des Waldes zu verschwinden.

Elaana hatte etwas größere Schwierigkeiten. Gerade hatte sie den ersten Weißen überwunden, als Martus ihr zu Hilfe kam und mit einem weit ausholenden Schlag den letzten der Weißen regelrecht in zwei Hälften hieb.

Martus schrie erzürnt auf, als er keine weiteren Gegner mehr sah. Wutentbrannt wandte er sich Elaana zu. "Martus! Ich bin es, Elaana! Komm zu Dir!" Elaana wußte, daß sie mit

Brudermörder keine Chance gegen Kron hatte, trotzdem hob sie das Flammenschwert zur Verteidigung.

Kron fuhr kreischend herum. Das Doppelblatt vollzog einen perfekten Kreis, doch Zentimeter, bevor die grün glühende Schneide auf das gelblich schimmernde Schwert traf, stoppte Martus die Bewegung.

Einen Herzschlag lang stand er regungslos da, nur seine Arme zitterten bei dem Versuch, die Axt daran zu hindern, auch Elaana den Kopf abzuschlagen. Es war ein mentaler, nichtsdestotrotz brutaler und rücksichtsloser Kampf, der sich in Martus' Innerem abspielte. Und der Ausgang war völlig ungewiß. Er stöhnte und Schweiß rann ihm die Stirn herab. Kron jaulte und kreischte, schien sich in Martus' Griff regelrecht zu winden. Noch nie war Elaana dies so deutlich aufgefallen. Das Prisma schien ein Eigenleben zu entwickeln. Und es wollte mehr. Mehr Kampf, mehr Blut, mehr Tod.

Unter Aufbietung seiner letzten Willenskräfte gelang es ihm, die Axt herunterzudrücken. Dann warf er die Waffe mit einem Aufschrei von sich und ging in die Knie.

Elaana atmete auf. Mit jedem Mal wurde es bei ihm schlimmer. Irgendwann würde er den Punkt erreichen, an dem er diese Berserkerwut nicht mehr würde bezähmen können.

Sie setzte sich neben ihm. "Rasch." sagte sie mit sanfter Stimme. "Hier ist jemand, der uns braucht."

Martus nickte mechanisch und stand wieder auf. Elaana reichte ihm ihren Dolch. Der Anblick der verletzten Coryne brachte ihn wieder ein wenig zu Verstand. Ihr Zustand schien kaum weniger Ernst, als nach ihrer Behandlung durch Leyla in Niedererl, trotzdem flossen bei Martus nun auch Tränen der Erleichterung, daß er sie noch lebend angetroffen hatte. Er durchschnitt ihre Fesseln und ließ sie ganz sanft zu Boden gleiten.

"Wir müssen hier so schnell wie möglich weg." drängte Elaana. Martus nickte nur. Er riß von seiner Kleidung ein Stück Stoff ab und wickelte ihn um Corynes blutenden Fuß, dann hob der den regungslosen Körper in die Höhe und folgte Elaana.

Die Wächterin ließ nun jede Vorsicht fahren. Jetzt kam es nur noch auf Schnelligkeit an, Sie mußten ihre Pferde erreichen, bevor die Finder mit Verstärkung zurückkamen.

Elaana wollte sich nicht ausmalen, was passieren würde, sollten sie ihnen in die Hände fallen. So unwahrscheinlich war das in ihrem jetzigen Zustand nicht. Martus würde für eine ganze Weile nicht mehr in der Lage sein, Kron zu rufen, da war sich die Wächterin sicher.

Außerdem würde er sich um Coryne kümmern wollen. Und so mächtig Brudermörder auch war, alleine gegen eine ganze Einheit Weißer konnte auch sie nicht allzuviel ausrichten.

Auf ihrer blinden Hatz durch den Wald malte sich Elaana alle Arten von Schreckensszenarien aus: die Pferde hatten sich losgerissen, die Weißen hatten sie entdeckt und weggeführt, die Weißen erwarteten sie bei den Pferden. Alle diese Möglichkeiten endeten in ihrem mehr oder weniger raschen Tod.

Als sich Elaana einmal kurz umdrehte, glaubte sie, etwas Weißes hinter ihnen durch den Wald huschen zu sehen, doch sie wollte keine Zeit verlieren, um sich zu vergewissern. Sie hätte sowieso wenig dagegen tun können.

Sie war unglaublich erleichtert, als sie die Pferde leise Schnauben hörte und von den Dharcern keine Spur zu sehen war. Martus legte Coryne quer vor seine Sattel, dann stieg er selbst auf.

Wortlos wendeten sie die Pferde und ritten die Straße so schnell sie nur konnten, wieder zurück. Und als sie sich einigermaßen sicher fühlten, bogen sie von dem Weg ab und drangen wieder in das Dunkel des Waldes von Relf ein.

\*

Er gab ein leises Stöhnen von sich, als er die schwarze Gestalt auf sich zukommen sah, doch er wich nicht zurück. Das hatte nämlich überhaupt keinen Zweck, außer, daß sie ihm noch mehr Schmerzen zufügten.

Es war zwar nicht dieselbe Frau wie zuvor, aber das machte wenig Unterschied. Sie behandelten ihn alle gleich. Auch sie hatte ihm schon weh getan, die anderen aber waren schlimmer gewesen. Sein träger, umnebelter Verstand fragte sich, was sie noch von ihm wollten. Er hatte alle ihre Fragen, so gut er konnte, beantwortet, doch sie hatten nicht aufgehört, ihn zu quälen.

Brytta beugte sich zu dem Mann herab. "Du hast Dich jetzt genug ausgeruht. Es wird Zeit für eine kleine Reise." Sie lächelte ihn freundlich an, aber das hatten die anderen auch getan.

"Und damit du auch bei mir bleibst, habe ich hier etwas für Dich." Sie hielt ihm etwas vor die Augen, eine Kette mit einem Lederriemen am Ende. Er konnte sich nicht vorstellen was das sein sollte, bis die Frau ihm den Lederriemen eng um den Hals legte und verschloß. Er wehrte sich nicht mehr. Widerstand hatte es nur noch schlimmer gemacht.

Er hörte es leise klicken, als sie die Eisenkette von seinem gesunden Bein löste. Das rechte schien ganz gut verheilt zu sein. Jedenfalls hatten die wahnsinnigen Schmerzen endlich aufgehört.

"Ich glaube nicht, daß dies hier noch nötig ist oder?" Sie zog an seiner Handkette und sah ihm immer noch leicht lächelnd an. Er antwortete nicht. Rasselnd fielen die schweren Ketten zu Boden.

"Das ist doch schon viel angenehmer, oder?" Er mußte ihr Recht geben. "Und weil Du immer noch nicht gut laufen kannst, habe ich Dir sogar ein Pferd besorgt." Sie winkte und ein Soldat führte zwei Pferde herbei, ein weißes, kleineres und ein stattliches, großes, schwarzes.

Der Soldat half ihm beim Aufsteigen, während sie die Frau elegant in den Sattel des großen Schwarzen schwang. Der Soldat reichte ihr die Kette und zog sich dann eilig zurück.

"Ah, Brytta." erklang eine Stimme, die ihm den Magen zusammenzog. Die düstere Erscheinung des riesigen, ganz in grau gekleideten Mannes erschütterte ihn und er hatte Angst. "Wie fühlt es sich an, den König von Norkia an einer Leine zu führen?" - "Es ist ein schönes Gefühl, Herr." erwiderte die Frau, fast schüchtern. "Du reitest jetzt los?" - "Ja, Herr." - "Gut, erwarte meine weiteren Anweisungen in Xern."

Die Frau verneigte sich im Sattel vor dem großen Mann, der ihr fast gerade in die Augen sehen konnte.

Dann schnalzte sie und das Pferd setzte sich gehorsam in Bewegung. Ein kurzer Ruck an der Leine und er folgte ihr ebenso gehorsam wie das Pferd.

## Kapitel 15

Sein Blick wanderte immer wieder besorgt auf die schlanke Gestalt, die vor seinem Sattel schlaff über dem Rücken des Pferdes hing. Er hatte ihr seine Jacke und Teile von Elaanas Kleidung mehr schlecht als recht übergeworfen.

Seit sie Coryne gerettet hatten, war der einstige Finder nicht mehr richtig zu Bewußtsein gekommen. Bei ihrem ersten Halt hatte Martus ihre Wunden so gut er es verstand, versorgt, doch die beiden Finder hatten sie derart übel zugerichtet, daß seine geringen Heilkenntnisse völlig überfordert waren. Er wußte nicht, ob sie durchkommen würde. Es kam ihm so vor, als würde sie von Tag zu Tag schwächer.

Elaana hatte vorgeschlagen, zu versuchen, wieder zu Caradir und dem Heer zurückzukehren, doch das war Martus herzlich egal. Seine ganze Sorge und Aufmerksamkeit galt einzig Coryne.

Einmal hatte er versucht, sich bei Elaana wegen seines Verhaltens zu entschuldigen, doch sie wollte davon nichts wissen. Sie kannte inzwischen Prismen und ihre Eigenarten und Kron gehörte zu der besonders hinterhältigen Sorte.

Vier Tage lag die Befreiungsaktion bereits zurück. Sie ritten gemächlich mitten durch den Wald. Besonders eilig hatten sie es nicht, außerdem wollte Martus Coryne eine schnellere Gangart nicht zumuten. Er wäre so gerne in ein Dorf oder eine Stadt geritten, um einen Heiler um Rat zu fragen, aber das erschien ihnen zu gefährlich. Das Mal der Finder auf Corynes Brust war zu eindeutig. Nur einen Heiler gab es, dem Martus vertraute, doch dieser war weit im Süden mit Caradir und den anderen unterwegs. Und wenn nicht bald ein Wunder geschah, dann würde Nathams Hilfe auch nicht mehr nötig sein.

Martus war so sehr in Gedanken vertieft, daß er Elaanas lautlose Kommandos fast übersah. Sie hatte etwas bemerkt. Jemand kam ihnen auf der Straße entgegen. Sofort lenkten die beiden ihre Pferde ins Unterholz seitlich der Straße und warteten.

Ihre Geduld wurde auf eine nicht allzu harte Probe gestellt. Wenige Minuten später trabte ein einzelnes Pferd die Straße entlang. Auf dem Pferd saßen eine Mann und eine Frau. Ein Mädchen, korrigierte sich Martus. War dieser Anblick nicht schon ungewöhnlich genug, dann verschlug es Martus endgültig die Sprache, als er die beiden erkannte. Elaana ging es nicht anders. Gleichzeitig verließen sie das Versteck. "Hallo!" rief Elaana. "Wartet!" Der Mann riß sein Pferd herum. Es war Finren! "Haben wir Euch endlich gefunden!" rief er erleichtert. "Ihr habt uns gesucht?" Finren nickte. Dann fiel Martus' Blick auf das Mädchen. "Eloir, was machst Du denn hier?" Sie schlug zunächst verlegen die Augen nieder, dann aber hob sie den Kopf und sah Martus flehend an. "Bitte, höre an, was Finren zu sage hat. Es ist sehr wichtig." Martus sah den Relfen fragend an.

"Ich weiß nicht genau, wie ich beginnen soll." Er räusperte sich. "Nun, Ihr wißt ja selbst, daß das Verhältnis zwischen meiner Schwester Vianna und Euch nicht unbedingt das Beste war." - "So könnte man es ausdrücken." Martus bekam ein ungutes Gefühl.

"Naja, sie hat sich die ganze Angelegenheit sehr zu Herzen genommen." Martus konnte sich kaum vorstellen, was der junge Relf da andeuten wollte. "Ist sie...?" Finren schüttelte den Kopf. "Nein. Sie lebt, aber genau da liegt das Problem. Ich fürchte, sie ist wahnsinnig geworden." Er rang sichtlich verzweifelt mit den Händen. "Ihr könnt Euch nicht vorstellen, wie tief Eure Zurückweisung sie verletzt hat. Als unser Vater noch lebte, hat sie immer alles bekommen, was sie wollte. Und nun blieb ihr das wichtigste, das liebte, verwehrt." Finren senkte die Stimme.

"Ich glaube sogar, in ihrer Art hat sie Euch wirklich geliebt und tut es möglicherweise noch immer." Die Worte Finrens trafen ihn wie Messerstiche, doch wie zuvor konnte er nicht aus seiner Haut.

"Ich dachte, ich hätte mich Ihr gegenüber klar genug aufgedrückt." erwiderte er grob. "Oh, mehr als deutlich. Und es gibt nur wenige Dinge, die schlimmer sind, als zurückgewiesene Liebe. Vianna hat das nicht verkraftet. Die anderen sehen es nicht, weil sie mindestens ebenso verblendet sind, aber sie ist nicht mehr bei Verstand. Kaum wart Ihr fort, bekam sie einen Tobsuchtsanfall. Sie zerschlug alles, was in ihrer Nähe war und schwor allen Branarh furchtbare Rache." - "Das hatte sie bereits schon im meiner Gegenwart getan." - "Ja, aber Ihr wißt noch nicht alles. Es blieb nicht bei de einen Zornausbruch. Sie fing an, alles genau zu planen, und Fenoir und Maigar unterstützen sie dabei." - "Was planen?"

"Graf Jurtan ist inzwischen angekommen." warf Eloir ein. "Vianna will die beiden Heere gegeneinander aufhetzen." - "Was?" Martus konnte nicht glauben, was er da eben gehört hatte. Elaana erging es nicht besser.

"Ja, sie hofft, die Norkinier würden unser Heer bei einer Konfrontation besiegen. Damit hat sie höchstwahrscheinlich recht, denn die Norkinier sind und drei zu eins überlegen. Und sie rechnet damit, daß so alle Eure Freunde sterben werden." - "Aber... aber das ist doch Wahnsinn." stotterte Martus. "Denkt sie denn nicht auch an die Geiseln? Da sind ihre, unsere eigenen Kinder dabei." Finren machte ein trauriges Gesicht. "Glaubt mir, ich habe es mehr als einmal versucht, ihr das auszureden. Beim letzten Versuch hat sie mich als Verräter beschimpft und ist mit einem Dolch auf mich losgegangen." Martus schüttelte langsam den Kopf. "Ich... das darf einfach nicht wahr sein." Eloir griff nach seinem Arm. "Bitte, du mußt ihm glauben. Ich wußte, daß es Dir bei ihm schwerfallen würde, aber bei mir tust du es doch, oder?" Sie sah ihn so flehentlich an. Er konnte diesem Blick nicht Stand halten. "Als ich das Lager verließ, war die Stimmung unserer Leute bereits so gereizt, daß ein kleiner Funke genügt hätte, um einen Kampf auszulösen. Die Männer sind voller Mißtrauen und Angst gegenüber den Norkiniern." - "Ihr müßt so schnell wie möglich zurückkommen." sagte Finren eindringlich. "Nur so kann das Unglück noch verhindert werden." Martus konnte es immer noch nicht fassen. "Aber die vielen Menschen. Sie haben nichts mit unserem Streit zu tun." - "Das ist ihr völlig gleichgültig. Ihr liegt einzig und allein daran, Euch zu verletzen. Dafür ist ihr jedes Mittel recht!"

"Und woher weißt Du von ihren Plänen?" fragte er Eloir. "Nur von Finren. Aber Du würdest ihm sofort jedes Wort glauben, wenn Du die Stimmung im Lager gesehen hättest."

"Wir hatten ohnehin vor zurückzukehren." meinte Elaana. "Allerdings können wir nicht schnell reiten." Sie wies mit dem Kopf auf Coryne.

"Ist sie verletzt?" fragte Eloir. "Laß mich das sehen." Sie versuchte, sich an Martus vorbei zu drängen.

"Sie muß es so schaffen. Ich verstehe ein wenig von Heilkunde." Eloir warf ihm einen strafenden Blick zu. "Warum bist Du nur so verbohrt? Ich habe in den letzten Wochen bei Natham, dem Heiler, viel gelernt. Ich kann ihr helfen." Martus war hin- und hergerissen.

"Willst Du, daß sie stirbt?" fragte sie ruhig. "Natürlich nicht." Er sah auf Corynes schweißbedecktes Gesicht. "Also gut." gab er nach und trat zur Seite. Er und Elaana hoben sie vorsichtig vom Sattel und legten sie auf eine von Finren ausgebreitete Decke.

Eloir setzte sich neben die fiebernde Coryne auf den Boden. "Ich brauche Wasser. Sauberes Wasser." erklärte sie und begann, Corynes Hemd zu öffnen. Martus seufzte und nahm einen Wasserschlauch. Der Schrei, den Eloir Sekunden später ausstieß, überraschte ihn nicht. Die Dunkelreelfin war aufgesprungen und starrte auf Corynes entblößte Brust, als hätte sie sich an etwas verbrannt.

"Sie ist ein Finder!" rief sie entsetzt. Und als keiner der anderen reagierte, fügte sie hinzu: "Und Ihr habt das alle gewußt?"

"Ja, sie war ein Finder." gab Elaana zu. "Aber jetzt ist sie nur ein Mensch, der dringend Hilfe braucht. Wenn Ihr etwas tun könnt, dann tut es!" Elaana konnte äußerst überzeugend sein, wenn sie es wollte.

Martus lief ein Stück zurück zu einem kleinen Bach, den sie passiert hatten. Das Wasser sah klar und sauber genug aus. Rasch füllte sich der Schlauch. Als er wieder zurück kam, hatte Eloir Coryne vollständig entkleidet. Sie nahm den Schlauch und begann, die Wunde an Corynes Fuß zu untersuchen.

Immer wieder wanderte Eloirs Blick über den mit alten Narben und frischen kaum verheilten Schnitten und Striemen übersäten Körper. Der Anblick trieb ihr die Tränen in die Augen, doch sie machte tapfer weiter.

Martus half ihr, so gut er es eben konnte. Immer wieder mußte er sich in Erinnerung rufen, daß Eloir kaum mehr als ein Kind war. Um so erstaunlicher war, was sie tat. Als sie dann endlich den Fuß behandeln wollte, wäre sie fast aufgesprungen und weggelaufen. Statt dessen bat sie Martus um einen Dolch, den er vorher über einem Feuer erhitzen sollte.

Nach einer Weile reichte er ihr die glühende Klinge. Er konnte und wollte nicht hinsehen. Ingeheim bewunderte er Eloir für ihre Unerschrockenheit.

Später kam sie zu Martus. "Wer hat ihr... das angetan?" fragte sie zögernd. "Andere Finder. Die älteren Male stammen von ihrer Ausbildung, die frischen von zwei Findern, die sie gefangen genommen hatten." - "Ich kannte sie kaum, eigentlich bin ich ihr bisher nur einmal begegnet und damals hatte sie mir große Angst eingejagt." Martus lächelte leicht. "Darin ist sie gut, nicht wahr?" - "Ich glaube, ich verstehe sie jetzt ein wenig besser."

"Sie ist wach!" rief Elaana. Sofort sprang Martus auf und eilte zu ihr. Coryne versuchte, ihre Lippen zu bewegen, doch zunächst kam kein Wort heraus.

"Es ist alles gut." versuchte Martus sie zu beruhigen. "Ihr seid in Sicherheit, Herrin." - "Die... Priesterinnen." würgte sie schließlich hervor. "Ich weiß." Zu seinem Erstaunen schüttelte sie energisch den Kopf.

"Die ... Finder hatten... immer Kontakt zu... Priesterinnen." begann sie stockend und mit schwacher Stimme. Sie sprach so leise, daß nur Martus sie verstehen konnte. "Ein... großes Geheimnis." - "Martus, sie braucht Ruhe." Eloir wollte ihn schon wegziehen, doch Coryne packte seinen Arm.

"Naphrit.. versprach mir... Rehabilitation. Verstehst... Du?" Martus nickte. Das war es also. Er hatte gewußt, daß Coryne sehr darunter litt, eine Ausgestoßene zu sein, aber daß sie nach einer so vagen Hoffnung griff? War ihr nicht klar, daß es sich um eine Falle handelte? Doch, es war ihr offensichtlich bewußt gewesen, denn sonst hätte sie Martus wohl gleich mitgenommen. Aber sie hatte sich diese winzige Chance, daß das Angebot ehrlich gemeint sein könnte, nicht entgehen lassen.

"... nur... erzählt... damit... verstehst." Ihr Worte kamen immer abgehackter. "... darfst ... niemandem... verraten. Versprich... es!" - "Ich verspreche es, Herrin." Daraufhin schloß sie die Augen und schief wieder ein. Martus fühlte sich eigenartig berührt. Nie zuvor hatte Coryne es für nötig befunden, sich ihm gegenüber zu rechtfertigen. Vielleicht lag es auch einfach am Fieber. Das würde es wohl sein.

Er deckte sie sorgsam zu und kehrte zu den anderen zurück.

Finren diskutierte gerade mit Elaana, wie sie weiter vorgehen sollten. "Wir müssen so schnell wie möglich wieder zurück." - "Coryne sollte noch mindestens einen Tag liegen." sagte Eloir müde. Man sah ihr die Anstrengung der vergangenen Stunden deutlich an. "Jede Stunde, die sie ruhig liegen bleibt, ist gut für sie." - "Dann müssen wir ohne sie aufbrechen." schlug Finren vor. "Ich werde nicht ohne meine Herrin gehen." sagte Martus leise aber bestimmt. "Auf einen Tag wird es jetzt auch nicht mehr ankommen." Finren warf hilflos die Arme in die Luft. "Es kommt auf jede Stunde an." Als er aber Martus unbewegliches Gesicht sah, gab er nach. "Also gut. Warten wir noch einen Tag ab."

Elaana war ein wenig kundschaften, Martus und Finren wollten im Wald nach Eßbarem jagen, so blieb Eloir allein mit Coryne zurück.

Als sie sie wieder ordentlich zudecken wollte, wachte Coryne auf.

"Dann war es also kein Traum." murmelte sie schwach, als sie Eloir über sich gebeugt sah. Sie richtete ihren Oberkörper auf und stützte sich auf die Ellenbogen. Ihr linker Fuß war dick bandagiert.

"Ihr werdet humpeln. Ich mußte leider... etwas abschneiden." Eloir konnte ihr dabei nicht in die Augen sehen. Coryne hob Eloirs Kinn sanft an, bis sie sie direkt anblickte. "Ich danke Dir, mein Kind." sagte sie sanft. "Das hätten nicht viele für mich getan." - "Ach was." wehrte Eloir ab. "Das hätte jeder Heiler getan. Ihr wart verletzt. Da ist das eine Selbstverständlichkeit." Ihrer Stimme fehlte die rechte Überzeugung. "Nein, das ist es nicht." widersprach Coryne. "Du hast etwas gut bei mir." Sie strich Eloir mit dem Handrücken sanft über die Wange. Die Dunkelreifein wußte dies nicht richtig zu deuten. "Legt Euch bitte wieder hin und ruht Euch aus. Wir wollen morgen weiterreisen." Gehorsam ließ sich Coryne zurücksinken und schloß die Augen. Als ihr Atem gleichmäßiger und etwas flacher ging, stand Eloir auf.

Sie war verwirrt. Irgendwie hatte sie sich einen Finder ganz anders vorgestellt: einen Dämon in Menschengestalt, ohne jedes Gefühl oder menschliche Regung. Aber Coryne war... normal. Sie war verletzt, zeigte Gefühle und sogar Dankbarkeit. Wie paßte dies mit dem Ruf der Finder zusammen? Sie mochte diese Frau. Schon bei ihrer ersten Begegnung, als sie ihr soviel Angst gemacht hatte, hatte sie sie trotzdem insgeheim bewundert. Sie hatte so etwas Entschlossenes, Bestimmtes ausgestrahlt, völlig anders eben, als die vielen Menschen- und Relfenfrauen, die Eloir sonst kannte.

Vielleicht waren ja die Gerüchte um die Finder stark übertrieben, doch im selben Moment, als sie dies dachte, fiel ihr wieder der furchtbare Zustand ein, in dem sie Coryne vorgefunden hatte. Martus hatte gesagt, zwei Finder hätten ihr das angetan.

Der Tag verging nur langsam. Immer wieder kam Elaana und sah nach dem Rechten. Dann verschwand sie ebenso rasch, wie sie gekommen war. Von den beiden Männern war nichts zu sehen.

Ab und zu wachte Coryne auf und Eloir gab ihr Wasser und ein wenig zu essen.

Sie war zwar noch immer sehr schwach, sah aber schon bedeutend besser aus als am Vortag, befand Eloir.

Kurz vor Einbruch der Dunkelheit kehrten Martus und Finren mit einigen erlegten Hasen und Waldhühnern zurück. Martus erster Gang führte ihn natürlich zu Coryne, doch diese schlief tief und fest. "Das ist das allerbeste für sie." sagte Eloir, griff nach Martus' Arm und zog ihn mit sich zu ihrem kleinen Feuer.

\*

"Sie reitet bei mir mit." entschied Martus. "Also gut." gab Elaana nach. "Dann laßt uns von hier verschwinden." Damit schwang sie sich in den Sattel. Martus half Coryne auf sein eigenes Pferd und setzte sich dann hinter ihr.

Seit Coryne wieder richtig wach war, versuchte sie, ihre Schwäche zu verbergen, tat so, als sei nichts geschehen. Im Sattel bemerkte Martus, wie schwach sie wirklich noch war. Sie lehnte sich stark gegen ihn, doch das machte ihm nichts aus. Wichtig war nur, daß er bei ihr war. Finren zog Eloir vor sich auf das Pferd. Er wirkte grimmig, ungeduldig, und seine Ungeduld war ansteckend.

"Ich wollte, wir hätten noch zwei weitere Pferde." brummte er. Die anderen achteten nicht auf ihn und lenkten ihre Pferde nach Süden.

Etwas war anders als am Vortag. Mit jedem Schritt, den sie nach Süden kamen, wuchs das unguete Gefühl. Es war fast genau dasgleiche wie auf der Hinreise. Zuerst sagte sich Martus, daß das nur von Finrens ständigem Genörgel kam, aber das stimmte nicht. Das flaue Gefühl in seinem Magen nahm zu und er hatte immer mehr die Gewißheit, zu spät zu kommen.

"Ho Martus, ein bißchen vorsichtiger mit dem Pferd, sonst kannst du bald laufen." Elaana hatte nach seinem Zügel gegriffen. Er hatte gar nicht gemerkt, daß er sein Pferd zu immer

größerem Tempo angespornt hatte. Coryne bekam davon nichts mit, sie war im Reiten eingeschlafen und Martus wachte darüber, daß sie nicht herunter fiel.

"Tut mir leid." entschuldigte er sich. "Aber ich glaube wir haben nur noch sehr wenig Zeit." - "Seht Ihr es jetzt endlich ein?" versetzte Finren bissig.

Sie brauchten noch zwei Tage, bis sie die südliche Waldgrenze erreicht hatten. Finrens Ungeduld steigerte sich immer weiter. Oft ritt er ein Stück voraus und Eloir setzte sich dann zu Elaana. Martus wäre am liebsten dem jungen Relfen hinterher galoppiert, doch er bezähmte diesen Impuls.

Sie waren kaum halbe Stunde aus dem Wald heraus, da kam Finren in hohem Tempo zurück. Er war völlig außer Atem. "Nicht... weit von hier... ist eine Gruppe von Weißen. Sie ziehen nach Osten."

"Dann lassen wir sie einfach ziehen und wir setzen unseren Weg nach Süden fort." meinte Martus und dachte, damit sei die Angelegenheit erledigt.

"Aber sie haben einen Finder dabei. Und der Finder ist nicht allein. Sie hat einen Gefangenen."

Martus atmete tief durch. "Also gut, dann sollten wir wenigstens einen Blick auf sie werfen." Finren winkte ihnen eilig. "Kommt schnell, ich habe eine Stelle gefunden, von der man sie noch gut sehen können müßte."

Sie folgten dem Relfen ein Stück in östliche Richtung.

"Es sind sechs Weiße!" entfuhr es Finren. "Das ist zuviel für uns." - "Nicht sechs, acht." - "Das sind viel, aber habt ihr gesehen, wen sie da als Gefangenen dabei hat?" Finren kniff die Augen zusammen. "Ich glaube, es ist ein Mann, lange Haare." Martus strengte seine Augen an, doch auch er konnte nicht mehr erkennen. Er wußte aber, daß Elaana erheblich besser als er sehen konnte. Dann fuhr es ihm wie ein Blitz in die Glieder. "Das darf doch nicht wahr sein! Dermandt!" Elaana nickte.

"Wenn wir überhaupt eine Chance haben wollen, unsere Heere zu einen, dann ist das König Dermandt." erwiderte Elaana. "Wir müssen es einfach riskieren." - "Das ist Wahnsinn." entfuhr es Finren. "Ja. Und es ist ein wahnsinniger Krieg in einer wahnsinnig gewordenen Welt." erwiderte Martus düster.

"Also gut." sagte Finren zögerlich. "Ihr habt ja Euer Flammenschwert und Ihr das Prisma. Was sollte da schon schiefgehen?"

"Wenn es irgendwie geht, werde ich Kron nicht verwenden." Finren machte große Augen.

"Ich verstehe." sagte Elaana. "Ich aber nicht." - "Es ist jetzt nicht genug Zeit für Erklärungen." erwiderte Martus kurz angebunden. "Machen wir uns lieber bereit."

Coryne blieb bei Eloir zurück. Die junge Dunkelrelfin hatte zwar wahre Wunder bewirkt, doch in einem Kampf würde Coryne keine Hilfe sein, das sah sie selbst ein.

Die Pferde, von ihren zusätzlichen Lasten befreit, würden ihre entscheidende Waffe sein.

"Das einzige, was für uns spricht, ist die Überraschung." meinte Elaana. "Gut, dann sorgen wir dafür, daß es ihre letzte Überraschung wird." erwiderte Martus düster und zog Greifsklaue. Nicht auf Kron zu vertrauen, war ein sehr großes Risiko, doch noch größer war die Angst vor dem Prisma.

Sie warteten, bis die kleine Gruppe ganz vorbei gezogen waren, dann brachen sie aus dem Dickicht hervor und galoppierten so schnell sie konnten, auf die Dharcer zu. Brudermörder knisterte leise, als es Elaana über ihren Kopf schwang.

Im letzten Moment erkannten die Weißen die Gefahr und schwenkten herum. Zu früh für Martus, Elaana und Finren. Mit voller Wucht trafen sie auf die kampfbereiten Weißen. Martus teilte einige wilde Schläge mit dem großen Schwert aus, doch sein Gegenüber parierte diese gekonnt. Finren erging er nicht viel besser. lediglich Elaana gelang es, ihren Gegner zurückzudrängen. Zunächst hatten sie es nur mit drei Weißen zu tun. Dann aber lösten sich die anderen drei auf Befehl des Finders und begannen, sie in die Zange zu nehmen.

Elaana schaffte es, einen der Weißen niederzustrecken, doch sofort übernahm ein anderer seine Stelle. Die beiden waren nun vorsichtiger und auch die Wächterin bekam mehr und mehr Schwierigkeiten.

Der Weiße war ihm überlegen. Dies wurde ihm mit jedem weiteren Schlagabtausch klarer. Nur einmal war es Martus überhaupt gelungen, die Verteidigung des anderen zu durchbrechen, doch Greifsklaue glitt wirkungslos von der weißen Panzerung ab. Er selbst dagegen blutete bereits aus mehreren kleinen Wunden, die er erhalten hatte, wenn er der scharfen Klinge seines Gegners wieder eine Winzigkeit zu langsam ausgewichen war.

Aus den Augenwinkeln sah er Elaana ihren zweiten Gegner niederstrecken. Die große Frau atmete schwer, während sie Brudermörder kreisen ließ. Das Schwert glühte nicht mehr so hell wie zu Beginn des Kampfes.

Finrens schlanke Gestalt tauchte kurz zwischen den massigen Körpern der Weißen auf. Bisher rettete den Relfen seine schiere Schnelligkeit, doch auch er wurde müder und bald ein Opfer der scharfen Klingen ihrer Gegner.

Sie hatten alles gewagt und verloren, schoß es Martus durch den Kopf. In einem Akt der Verzweiflung schlug er nochmals mit Greifsklaue zu. Dem überraschten Weißen prellte es das Schwert aus den Hand und Martus' Schwert spaltete die Rüstung an der Hüfte des Mannes, ohne diesen allerdings ernsthaft zu verletzen. Und noch bevor Martus nachsetzen konnte, sprang ein anderer Weißer dazwischen und trieb Martus wieder zurück. Schritt für Schritt wich der Dunkelrelf weiter zurück. Den harten, wohl plazierten Angriffen hatte er kaum noch etwas entgegenzusetzen. Es grenzte an ein Wunder, daß er immer wieder mit heiler Haut der vorzügelnden Klinge entkam.

Er spürte eine Bewegung hinter sich und wußte, daß jede Abwehr von ihm zu spät kommen mußte. Ein Schwert sirrte knapp an seinem Kopf vorbei und prallte mit großer Wucht gegen das des Weißen. Aber der Schlag war nicht etwa schlecht gezielt.

Martus blinzelte. Die schlanke Gestalt mit den wehenden weißen Haaren, die ihm eben praktisch das Leben gerettet hatte, war nicht Finren. trotzdem handelte es sich unverkennbar um einen Relf.

Er hatte nun etwas Luft, sich umzuschauen. Das Schlachtenglück hatte sich gewendet. Die Weißen waren in Bedrängnis geraten. Von irgendwoher waren Relfen aufgetaucht und hatten die zahlenmäßige Überlegenheit der Weißen mehr als ausgeglichen. Und dann sah er einen etwas stämmigeren jungen Mann mit dunklen Haaren, Seite an Seite mit den Relfen kämpfend. "Ronhor!" rief er erleichtert. Sei Cousin warf ihm ein kurzes Grinsen zu, bevor er sich weiter mit seinem Gegner befaßte.

Die Ablenkung der Relfen hatte Elaana genügt, um auch den dritten Weißen zu erledigen.

Bevor noch der Vierte sie angreifen konnte, drängte sie sich an den Gegnern vorbei.

Der Finder sah sie direkt an. In einer Hand hielt die Frau eine Kette, die mit dem Halsband Dermandts verbunden war. Als Elaana dies sah, kochte sie vor Wut. Niemand sollte so behandelt werden. Brudermörder flackerte, angestachelt von Elaanas Zorn hell auf, als sie auf den Finder losstürmte. Eigenartigerweise machte die Frau keinerlei Anstalten sich zu verteidigen. Sie fixierte lediglich Elaana mit ihrem Blick

"Ihr wollt doch nicht etwa einen unbewaffneten Gegner erschlagen, Wächter." sagte sie mit einer angenehmen Stimme. Dabei hielt sie beide Hände hoch, um zu Zeichen, daß sie keine Waffe hatte.

Elaana zögerte. Es widerstrebte ihr in der Tat jemand wie Schlachtvieh zu töten. Sie blieb stehen und funkelte den Finder drohend an.

"Gebt ihn frei!" zischte sie und deutete auf Dermandt, den das ganze Geschehen überhaupt nicht zu interessieren schien.

"Ganz wie Ihr wünscht." antwortete der Finder und ließ die Kette fallen. "Ich weiß, wann ich verloren habe."

Elaana ging zu Dermandt hinüber, ohne den Finder aus den Augen zu lassen. Dermandt betrachtete sie mit stumpfen Blick. Er erkannte sie nicht. Als sie ihm das Halsband lösen wollte, stieß sie leicht gegen ihn. Dermandt stöhnte auf. Für einen kurzen Moment war Elaana abgelenkt. Sie sah es im Augenwinkel kurz metallisch aufblitzen. Sofort warf sie sich herum, war trotzdem ein wenig zu langsam und wurde an der Schulter getroffen. Es war kein Schwert oder Dolch, doch die Wirkung war schlimmer, viel schlimmer. Sie heulte laut auf, als ihre Schulter bis hinunter in die Finger vor Schmerz explodierte. Sie fühlte sich wie von der Faust eines Riesen herumgewirbelt und dann in den Boden gerammt.

Lichtblitze zuckten unter ihren geschlossenen Lidern. Ihr Herz hämmerte wild und unregelmäßig. Als es ihr wieder gelang, die Augen zu öffnen, stand der Finder mit einem gehässigen Lächeln auf den Lippen, breitbeinig neben ihr. In ihrer Rechten hielt sie einen fast ellenlangen Stab mit zwei polierten Metallspitzen. Das mußte ein Schocker sein, von dem Martus ihr erzählt hatte. Damals hatte sie sich nicht vorstellen können, wie furchtbar die Wirkung dieses recht unscheinbaren Gerätes sein würde.

"Ihr seid immer noch bei Bewußtsein? Erstaunlich." Der Finder hantierte kurz am Schocker herum. "Eine interessante Erfahrung, nicht wahr? Aber seid versichert. Es wird Eure letzte sein." Selbstsicher richtete sie den Schocker auf Elaanas Brust und näherte sich ihr langsam. Warte, warte, komm näher. Jeder Sekundenbruchteil, die sie abwartete, brachte ihr mehr Kontrolle über ihren Körper. Im allerletzten Moment packte sie den ausgestreckten Arm des Finders, stemmte ihren Fuß in deren Hüfte und warf die Frau über sich hinweg.

Elaana rollte sich ab und kam humpelnd und am ganzen Körper zitternd, wieder auf die Beine. Der Finder war schwer gestürzt und Elaana wollte nicht mehr abwarten, bis diese wieder auf die Beine kam. Sie ließ ihrem Zorn und ihrem Schmerz freien Lauf. Gerade als der Finder den Kopf hob, schlug ihr Elaana mit aller Kraft die Handkante gegen den Kehlkopf. Die Frau in schwarz brach zuckend zusammen. Der Schocker entglitt ihrer Hand.

Elaana taumelte und ging in die Knie.

Sie bemerkte noch die sich nähernden Gestalten, doch zu einer Verteidigung war sie nicht mehr in der Lage. Schwach hob sie den unverletzten Arm schützend über ihren Kopf.

"Elaana, es ist vorbei. Wir haben gewonnen." Ungläubig sah sie in Martus' strahlendes Gesicht.

## Kapitel 16

"Ihr könnt nicht durch die Pforte gehen. sie ist wieder in dharcischer Hand und wird streng bewacht. Glaubt mir, wir waren dort."

"Und wie seid Ihr dann hierhergekommen?" wollte Martus wissen. "Über Seherins Blick." antworte Ronhor und der junge Dunkelrelf schüttelte sich bei der Erinnerung daran. "Es war ein furchtbarer Übergang. Ich habe vier Leute da oben verloren und ich möchte den Paß nicht ein zweites Mal überqueren müssen." - "Das kann ich verstehen." murmelte Martus. "Hast Du die Seherin getroffen?" Ronhor verneinte. "Außerdem müßtet Ihr dann Eure Pferde zurücklassen. Wir haben unsere in einem kleinen Wäldchen am Fuß des Passes zurückgelassen. Das war vor sechs Tagen. Vielleicht finden wir sie später wieder."

"Also die Pforte ist verschlossen und Seherins Blick unpassierbar. Da bleibt nicht viel übrig." faßte Elaana zusammen. Martus wußte, worauf sie hinauswollte. "Der Carmerpaß wird mit Sicherheit auch bewacht." - "Mag sein. Aber dort werden es im Gegensatz zu Grotulm in erster Linie Cravaner sein." - "Und wie sollte das uns helfen?" fragte Ronhor.

Elaana bedachte Coryne mit einem langen Blick. "Ich habe da so eine Idee."

Martus hatte nicht gewußt, warum er bei seiner eiligen Abreise aus dem Lager neben seiner normalen auch die Jacke und Hose der Gebundenen mitgenommen hatte. Nun aber erwies sich dies als vorteilhaft. Und er konnte nicht einmal sagen, daß er sich in dem weißen Leinenstoff unwohl fühlte.

Elaanas Vorschlag war zunächst auf heftigsten Widerstand gestoßen, besonders unter den überlebenden Männern Ronhors. Sie hatten bei ihrer Rettungsaktion fünf Kameraden verloren. Jetzt waren sie nur noch sechs. Selbst Ronhor wußte nichts genaues über Corynes Vergangenheit. zwar hatte er von einigen Gerüchten gehört, doch die Wahrheit übertraf diese bei weitem.

Am Anfang wollte er es gar nicht glauben, doch er änderte rasch seine Meinung, als Coryne langsam und bedächtig die schwarze Kleidung, die Elaana dem toten Finder abnahm, anlegte. Eine Wandlung schien mit ihr zu geschehen, als sie die Maske über den Kopf schob. Obwohl Martus wußte, wer sie war, fing es in seinem Bauch an, ganz merkwürdig zu kribbeln. Coryne beugte sich neben dem gefallenem Finder. "Den wirst Du nicht mehr brauchen, Brytta." sagte sie, nahm den Schocker und befestigte ihn zum Erschrecken von Martus und Elaana am Gürtel.

Dann zog sie Brytta noch den Ring vom Finger, der berüchtigte Ring der Finder mit dem schnell wirkenden Gift, das das Emblem der Schwesternschaft bedeckte.

Sie strich zärtlich die schwarzen Zöpfe aus dem Gesicht der Frau, auf dem sich der überraschte Ausdruck im Augenblick des Todes für immer eingegraben hatte. "Leb wohl, Brytta. Du warst wie üblich zu nachsichtig. Ich hatte Dir immer gesagt, daß es noch Dein Untergang sein wird. Jetzt ist es zu spät."

Es war ein eigentümliches Bild, das sich ihnen bot. Coryne, in der Kleidung der Finder, kniete vor der halbnackten Leiche ihrer einstigen Schwester und schien zu beten. Doch niemand hätte sie dabei stören wollen. Der schwarze Umhang verlieh ihr eine Autorität, die keiner in Frage zu stellen wagte.

Erste leise Zweifel nagten an Elaana, ob dies wirklich so ein guter Gedanke war, doch sie schob diese mit Macht beiseite. Es war und blieb die einzige Möglichkeit, unbehelligt nach Narwig zu kommen.

Widerwillig legten die verbliebenen Relfen, Finren und Elaana die Rüstungen der erschlagenen Weißen an. Elaana hatte damit die geringsten Probleme. Die Rüstung war nur ein ganz klein wenig zu groß und erstaunlich leicht. Viel leichter als die entsprechenden Plattenpanzer aus Eisen, die sie während ihre Ausbildung kennengelernt hatte.

Die schwächer gebauten Relfen hatten da schon größere Schwierigkeiten, ein allzu starkes Klappern der Rüstungsteile zu verhindern.

Eine halbe Stunde später waren sie soweit: Ronhor und Eloir zusammen mit Dermandt als Gefangene mit sich führend würde der Trupp einer oberflächlichen Untersuchung wohl standhalten.

Elaana, die die Rüstung des Hauptmannes der Weißen trug, übernahm die Führung. Coryne folgte ihr dichtauf auf dem großen, schwarzen Pferd, das ursprünglich Brytta gehört hatte. Martus blieb auf seinem eigenen und ritt stets dicht bei Coryne, auch um über ihren Gesundheitszustand zu wachen. Die 'Gefangenen' ritten ebenfalls, eskortiert von den zu Fuß reisenden übrigen 'Weißen'.

\*

"Was meint Ihr damit, ich brauche einen Ausweis?" Sie funkelte die Männer drohend an und alle außer dem Hauptmann wichen sofort einige Schritte zurück. Coryne hatte sich in den drei Tagen die sie bis zum Carmerpaß benötigt hatten erstaunlich gut erholt. Ein Außenstehender mochte ihr nun nichts mehr anzumerken und auch Martus konnte nur noch an wenigen Kleinigkeiten erkennen, daß immer noch mit den Nachwirkungen kämpfte. Doch just in diesem Augenblick war davon nichts zu sehen.

"Tut mir sehr leid, Herrin, aber ich habe meine Anweisungen. Ich darf hier nur Personen mit einem gültigen Ausweis aus Xern durchlassen." Coryne richtete sich zu voller Größe auf und schlug den Umhang zurück, so daß der eigentümliche Griff des Schockers deutlich sichtbar war. Der Hauptmann wußte wohl nicht, was das für eine Waffe war, aber wenn sie ein Finder benützte, dann war es mit Sicherheit etwas Furchtbares. Coryne setzte ihre ganze Autorität ein und gewann. Der Hauptmann schluckte und zuckte zusammen.

"Ein Finder steht außerhalb des Gesetzes." sagte Coryne leise mit einer Stimme, die Martus eine Gänsehaut über den Rücken jagte. "So war es seit Anbeginn und so bleibt es auch, denn dies ist der Wille des Alten Mannes!"

Der Hauptmann mochte etwa hundert Mann in seinem Rücken wissen, trotzdem trat er den Rückzug an.

"Natürlich, Herrin." erwiderte er kleinlaut. "Ihr könnt selbstverständlich passieren. Bitte verzeiht einem unhöflichen alten Narren." Coryne beugte sich zu dem Mann vor, auf dessen Stirn sich Schweißperlen bildeten. "Ihr könnt von Glück sagen, daß ich in Eile bin." sagte sie jetzt mit freundlicher Stimme zu ihm, die fast noch schlimmer war, als die zornige vorher. Sie strich dabei mit einem Finger am Kinn des Hauptmanns entlang. Dieser rührte sich keinen Zentimeter. "Denn sonst würde ich Euch persönlich ein wenig Manieren beibringen." Das Gesicht des Mannes verlor endgültig jede Farbe. Der Hauptmann warf sich jetzt vor ihr um Verzeihung bettelnd auf die Knie, doch Coryne beachtete ihn nicht mehr und gab den anderen ein kurzes Zeichen, ihr zu folgen.

Bis zu diesem Augenblick hatte Elaana noch befürchtet, daß Coryne möglicherweise doch noch die Fronten zu wechseln versuchte. Die Gelegenheit wäre sehr günstig gewesen. Gegen die Paßbesatzung hätten sie keine Chance gehabt. Aber erneut wurde die Wächterin eines Besseren belehrt.

Sie schüttelte den Kopf, sie wurde aus der Frau einfach nicht recht klug. Langsam entspannte sich ihr Griff um Bruderermörder und sie schritt den Pferden hinterher.

Die großen Holztore öffneten sich widerwillig quietschend und sie konnten ungehindert passieren. Martus spürte die Blicke der Soldaten, die abwechselnd zwischen dem Finder und ihm hin- und herhuschten. Ein leibhafter Finder war schon eine Seltenheit, doch einen Gebundenen sah man vielleicht einmal in seinem Leben. Die Männer wußten genau, was seine Kleidung bedeutete und ihre Mienen wechselten zwischen offener Furcht und Ablehnung bis zu so etwas ähnlichem wie zaghaftem Mitleid.

Das Fort, das dem Zugang zum Carmerpaß versperrte, lag fast am Anfang des eigentlichen Anstiegs. Die Felswände links und rechts waren hier sehr steil und der Durchgang so durch eine relativ kleine Befestigung gut kontrollierbar. Kurz hinter dem Tor stieg der Weg dann rasch steil an, aber nicht so steil, daß die Pferde in Schwierigkeiten gerieten.

Elaana atmete hörbar auf, als das Fort hinter einer spitzen Kehre verschwand. Ihre Verkleidung würden sie aber erst dann ablegen können, wenn sie sich weit außer Sichtweite des Passes befanden. Auf seiner ganzen Länge befanden sich nämlich noch kleine, durch ihre geschickte Bauweise fast uneinnehmbare Wachtürme, die über Lichtsignale miteinander verbunden waren.

Sollte den Cravanern irgend etwas ungewöhnliches auffallen, dann hätten sie in Stundenfrist ein größeres Heer auf den Fersen. Also hieß es für sie die Marschordnung einhalten und weitergehen.

Zuweilen traten die Felshänge etwas zurück und der Paß wurde geringfügig breiter.

Nach zwei Stunden ließen sie die Baumgrenze hinter sich. Es war bereits recht spät im Jahr und mit der Höhe kam auch der Schnee.

Gerade als Martus anfang, leicht neidisch von seinen bläulich wirkenden, von der eisigen Kälte tauben Füßen zu den dicken Stiefeln der Weißen zu blicken, erreichten sie endlich die Paßhöhe. ein kleines, unscheinbares Schild, den widrigen Wetterbedingungen ausgesetzt und entsprechend zernagt und verwittert, markierte den höchsten Punkt des Carmerpasses. Von nun an ging es bergab.

Martus glaubte Blicke in seinem Rücken zu spüren und schielte nach hinten. Er brauchte einen Augenblick, dann sah er den steinernen Wachturm, der ein gutes Stück oberhalb der Paßhöhe auf einem Sattel der weiter aufstrebenden Berge errichtet war. Natürlich war dort keine Menschenseele zu sehen, doch verlassen war der Turm nicht, da war er sich absolut sicher.

Sanft bergab verlief nun der Pfad. Die Felsen und das Eis, eben noch durch die starken Winde zu bizarren Skulpturen verwandelt, erschienen ihnen nun in sanfteren Formen. Das Morrnhgebirge schützte sie nun vor den zerstörerischen Eiswinden. Im schluchtartigen Paß hatten sie nur recht wenig davon zu spüren bekommen, doch selbst dies Wenige war allen mehr als genug gewesen.

Es wurde schon langsam dunkel, als sie endlich den Grenzstein passierten, der ihnen anzeigte, daß sie Cravan und damit Ost-Norkia verließen. Der Pfad lief jetzt in großen Schleifen über sanfte, bewaldete Hänge hinab in das östliche Flachland Calladhars.

Martus, Elaana, Finren und Ronhor berieten darüber, welche Route sie nun nehmen sollten. Zögen sie direkt nach Narwig, bedeutete dies einen langen Fußmarsch. Auf der anderen Seite war es fraglich, ob sie die Pferde am Fuß von Seherins Blick noch vorfinden würden. Falls nicht, kostete ihnen der fruchtlose Umweg mehr als zwei weitere Tage und Martus spürte, daß jede Minute zählte. "Nach Seherins Blick." entschied er schließlich, da sich die anderen nicht einigen konnten.

Es kostete sie alle große Überwindung nicht Richtung Süden zu ihren Angehörigen und Freunden sondern nach Nordwesten zu marschieren. Die geborgten Rüstungen hatten die Männer abgelegt, dadurch fiel das Laufen etwas leichter. Coryne dagegen hatte sich nicht von der Finderkleidung trennen mögen, lediglich die Maske hatte sie abgenommen und das auch nur, weil sie von Elaana und Eloir mehrfach darum gebeten worden war, schon allein um Dermandt willen. Der König von Norkia hatte, nachdem Brytta gefallen war, eine Worte von sich gegeben, war aber sofort wieder in dumpfes Schweigen verfallen, als er Coryne in der Finderkluft sah.

Es war nicht so, daß Dermandt Coryne auswich, doch jedesmal, wenn sich die Entfernung zwischen ihnen verringerte, trat ein seltsamer Ausdruck in Dermandts Augen. Ein Ausdruck, den Martus kannte und gut verstand: Angst stand in den Augen des jungen Mannes, maßlose

Angst gepaart mit beginnendem Wahnsinn, mühsam verdeckt von einer dünnen Schicht aufgezwungener Disziplin und Gehorsam.

Martus hatte wieder die schwarze Jacke übergezogen und hatte sich dabei einen mißbilligenden Blick von Coryne eingefangen. Gesagt hatte sie allerdings nichts. Sie zogen durch die östlichen Wälder Calladhars und nur die Waldgeräusche begleiteten sie. Einmal sahen sie eine Burgruine, doch sie trafen auf keine Menschen.

Am Abend trafen sie endlich am Fuß des Hochpasses ein. Kein Schild wies den Weg, doch Martus hatte noch die exzellenten Karten Scholars genau im Kopf. Ronhors Männer erkannten den Ort wieder und begannen mit der Suche nach den Pferden.

Finster war es, als sie endlich genügend Pferde beisammen hatten, so daß niemand mehr laufen mußte. Es grenzte ohnehin an ein Wunder, daß sich die Tiere nicht noch weiter entfernt hatten.

Doch nun wollten sie ihr Glück nicht noch weiter auf die Probe stellen und setzten noch in der Nacht ihre Reise nach Süden fort.

Martus schrak hoch. Er war im Reiten eingenickt. Am Rande seines Bewußtseins waren noch Reste von den Träumen, die ihn heimgesucht hatten. Er wollte lieber nicht allzu genau darüber nachdenken. Er fragte sich, was ihn geweckt hatte, doch dann spürte er wieder dieses kalte Prickeln. Schnee! Es begann, ganz leicht zu schneien.

Ein kurzer Rundblick sagte ihm, daß er nicht der einzige war, der im Reiten eingeschlafen war. Sie hatten nur die nötigsten Pausen eingelegt, verlangten von ihren Pferden das Allerletzte und waren so schnell wie nur möglich nach Süden geritten. Das Tempo hatte sie einiges gekostet. Sie hatten drei Pferde verloren, zwei waren vor Entkräftung einfach zusammengebrochen, das dritte war vor Müdigkeit gestolpert und hatte sich dabei einen Knöchel gebrochen.

Sie hatten die Lasten daraufhin umverteilen müssen und das hatte natürlich wieder Zeit gekostet. Kostbare Zeit, von der sie so wenig hatten. Oder vielleicht gar keine, dachte er düster. Seine rege Phantasie brachte ihm wieder einmal die schlimmsten Vorahnungen.

\*

Die Pferde, um sie zu schonen, gingen nur langsam. Vom Lager konnten sie jetzt nicht mehr als noch zwei Stunden entfernt sein und sie waren noch nicht auf Späher gestoßen. Das konnte bedeuten, daß das Heer möglicherweise schon weitergezogen war. Es konnte aber auch ganz etwas anderes heißen.

"Ich denke, wir können es jetzt riskieren." sagte er und seine Stimme klang rau. Elaana nickte und gab die Anweisung weiter. Die Pferde hatten sich wieder etwas erholt, die Männer dafür weniger, aber das war Martus nun gleichgültig. Jetzt würden sie noch einmal die Pferde für die restliche Strecke anspornen. Vielleicht fanden sie ja ein fröhliches, feierndes Lager vor, vielleicht...

Tiefe Stille herrschte auf der weiten Ebene von Narwig, unterbrochen nur von dem Krächzen der Raben, die über dem früheren Lagerplatz kreisten und nach Beute Ausschau hielten. Die Burgruine Narwigs erhob sich wie ein stummer Wächter über dem Feld und eine dünne Schneedecke bedeckte den Boden, einem Leichentuch gleich.

Die Pferde hatten ihr Letztes gegeben, an ihnen hatte es wirklich nicht gelegen. Als die Entfernung immer mehr zusammenschmolz und sie noch immer keine Anzeichen von Leben vorfanden, steigerte sich ihre Unruhe in Angst. Schließlich waren sie sogar das letzte Stück galoppiert. Und dann wurde die Angst zur schrecklichen Gewißheit. Neben dem Weg lagen die ersten Toten, gnädig verhüllt vom immer noch fallenden Schnee.

Je näher sie Narwig kamen, um so mehr Leichen sahen sie. "Also habe sie tatsächlich miteinander gekämpft." sagte einer von Ronhors Männern fassungslos. "Das muß ja eine richtige Schlacht gewesen sein." Elaana widersprach. "Keine Schlacht. Ein Gemetzel."

Tatsächlich sah es so aus, als seine viele der Relfen und Nordbündler nicht einmal dazu gekommen, ihre Rüstungen anzulegen und zu den Waffen zu greifen. Von den Gegnern fanden sie keine Leichen. Offenbar hatten sie ihre Gefallenen mitgenommen. Allerdings sah man an den Pfeilen, die noch in den Körpern der Toten steckten, gegen wen sie gekämpft hatten. Dann lag da ein Schild halb verdeckt im Schnee, und es trug das Greifenwappen Nharons.

Der Lagerplatz selbst bot ein Bild des Grauens. Hier und dort standen noch vereinzelt Zeltstangen, an denen Stoffetzen im leichten Wind flatterten. Dazwischen lagen überall ihre toten Kameraden.

Martus ging wie betäubt durch das Lager. Der Schnee und der halb gefrorene Boden knirschte unter seinen nackten Füßen, doch das nahm er gar nicht wahr. Er suchte nach nichts bestimmten, trotzdem stolperte er fast über etwas, das noch furchtbarer war, als der übrige Anblick.

Er brauchte nicht nachzuzählen. Er wußte auch so, daß dort dreiunddreißig Frauen und Kinder lagen, erschlagen, enthauptet, aufgeschlitzt, gerade wie es den Mördern eingefallen war. Die norkinischen Geiseln waren tot.

"Martus!" Elaanas Hand legte sich sanft auf seine Schulter. "Komm mit, ich muß Dir etwas zeigen." Ihre Stimme schwankte so stark, daß Martus zu ihr auf sah. Tränen standen in ihren Augen. Er folgte der Wächterin über das Feld des Todes.

Unvermittelt blieb sie vor einer Leiche stehen. Martus sah, daß man den Mann wohl von hinten mit einem Schwert durchbohrt haben mußte. Und dann erkannte er den Mann: Caradir! "Oh nein! Nicht er auch." Er ging in die Knie und drehte den starren Körper herum, doch da war keine Spur von Leben. Die Welt um ihn herum verschwamm. Hatte man ihm denn immer noch nicht genug genommen? Coryne trat neben ihn, doch er nahm es nicht wahr. Caradir, der tapfere Kämpfer, sein Onkel, der immer eine Antwort gewußt hatte. Auch er hatte wegen ihm sterben müssen.

"Der große unbesiegbare Schwertkämpfer." spottete eine Stimme. "Ich glaube, er hat nicht einmal gesehen, wer ihn getötet hat. Schade. Wir haben Dich erwartet, Martus!" Martus kannte die Stimme. "Vianna!" schrie er und sprang auf. Eine kleine Gruppe von Relfen näherten sich ihnen, aber es waren nicht Ronhors Mannen. Vianna führte sie an, herausgeputzt in ihrem polierten Brustpanzer. Fenoir und Maigar gingen an ihre Seite und lächelten ihn herausfordernd an.

Vianna ging auf ihn zu und zog ihr Schwert. Diese Klinge war es." sagte sie zu Martus. "Und nun, fühlst Du den Schmerz? Genau hier?" Sie tippte mit der Schwertspitze gegen seine Brust. "Vianna, was hast Du getan?" Seine Stimme erstarb. Er konnte nicht in Worte fassen, was er gerade empfand.

"Ich hatte Dich gewarnt!" schrie sie ihn unvermittelt an. "Ich hatte Dich gebeten, ja geradezu gebettelt, daß Du von der Hure läßt und wieder zu mir kommst, doch Du hast Dich dagegen entschieden. Und dafür wollte ich Dich bestrafen!" - "Aber warum die anderen?" - "Hätte ich Dich nur töten lassen, dann wäre es zu schnell vorbei. Nein Du sollst leiden, so wie ich gelitten habe." Sie kam eine Schritt näher. "Bei mir ist der Schmerz inzwischen verschwunden. Wie ist es bei Dir?" Sie lächelte. Er hielt ihren Blick stand, Tränen flossen seine Wangen herab.

"Ich habe einen hohen Preis dafür bezahlt." fuhr sie fort. "Unsere Kinder sind tot. Doch das war es mir wert!" Der blanke Irrsinn stand deutlich sichtbar in ihren Augen. "Du bist ja wahnsinnig!" Martus sprang über den toten Caradir hinweg und ging mit bloßen Händen auf Vianna los.

Coryne wollte schon einschreiten, doch Elaana hielt sie zurück. Die Blicke der Frauen kreuzten sich, doch Elaana gab nicht nach.

Vianna war zurückgewichen, aber Martus war schneller. Er schlug ihr auf die Schwerthand und die Waffe fiel klappernd auf die gefrorene Erde.

Die Wucht seines Angriffes riß beide zu Boden. Vianna war zwar kleiner und schwächer als Martus, doch sie war für eine Frau ungewöhnlich kräftig und gewandt, Martus dagegen müde und geschwächt von der langen Reise. Während sie eng ineinander verschlungen über den Boden wälzten, gelang es ihr, einen Dolch zu ziehen. Die scharfe Schneide zog eine blutige Spur über Martus' Oberarm und er keuchte überrascht auf. Aber er ließ nicht ab von ihr.

"Ich hätte... Dich damals schon... töten sollen." stieß Vianna gepreßt hervor. "Bei der Vermählung... So wie es... Naphrit geplant hatte!" Dieses Geständnis überraschte ihn nicht mehr. Trotzdem lenkte es ihn soweit ab, daß sie ihn erneut mit dem Dolch traf. Er zuckte vor Schmerz zusammen und es gelang ihr, sich aus seinem Griff zu winden. Sie wälzte sich herum und saß mit einem Mal ritlings auf ihn und versuchte, mit aller Kraft ihm den Dolch ins Herz zu stoßen. Er hatte ihr Handgelenk gepackt und drückte dagegen. Aus den Augenwinkeln sah er Finren und Maigrev, die ihrer Schwester gerne zu Hilfe gekommen wären, doch die Relfen wurden von der etwa gleichstarken Schar Ronhors in Schach gehalten. Alle Überlebenden des Schlachtfeldes standen nun bei ihnen und beobachteten den mörderischen Kampf.

Einige Sekunden passierte gar nichts. Lediglich das leichte Zittern in ihren Armen verriet, daß beide mit großer Kraft gegeneinander arbeiteten. Vianna konnte durch ihre bessere Position dabei ihren ganzen Körper einsetzen und so Martus' größere Kraft ausgleichen. Die Dolchspitze sank herab. Er konnte nichts dagegen tun. Die anstrengende Reise hatte ihn zuviel Kraft gekostet. Das einzige, was ihn jetzt noch vorwärts trieb, war der Haß auf die Frau, die auf seiner Hüfte saß.

Noch ein paar Sekunden und seine Arme würde nachgeben. Seine Kinder, Caradir und wer weiß viele noch! Nein, so durfte es nicht enden.

Völlig ohne Vorwarnung änderte er seine Anstrengungen, setzte seine Kraft nicht mehr direkt gegen ihre sondern gab sie frei und drückte seitlich dagegen.

Vianna war zu überrascht, um den Dolch die ursprüngliche Richtung zu geben. Tief drang er in Martus' rechter Schulter ein. Er versuchte, den Schmerz zu ignorieren und mit einer verzweifelten Anstrengung gelang es ihm, Vianna von sich zu stoßen. Die Schulter schmerzte höllisch und der ganze Arm schien fast wie gelähmt. Dennoch schaffte er es, sich auf die Relfin zu werfen, bevor sie sich wieder gefaßt hatte.

Nun saß er auf ihr. Er packte den Dolchgriff und mit einem Schrei riß er die Klinge heraus. Vianna sah ihn mit großen Augen an, dann aber faßte sie sich und sagte höhnisch: "Na los. Jetzt hast Du es geschafft. Töte mich!"

Martus hielt den Dolch in der zitternden Linken, die Spitze schwebte über Viannas Kehle. Blut tropfte auf ihre weiße Haut hinab. "Worauf wartest Du?" Sie bog ihren Kopf zurück und drückte ihre Kehle leicht gegen den Dolch.

Martus zögerte. "... kann nicht..." murmelte er leise. Ein irres Lachen entfuhr Vianna. "Ich wußte es! Du bist nichts anderes als ein Schwächling. Ein feiger Hund, der nur seiner Herrin hinterher laufen kann." triumphierte sie. "Du hättest mich schon damals töten sollen, als Du meinen Vater umgebracht hast. Er war wenigstens ein richtiger Mann! Das habe ich Dir nie verziehen. Jeder Relf hat mehr Mut und Ehre ihm Leib als Du!" Ihre freie rechte Hand fuhr hoch und wollte nach dem Dolch greifen, doch in diesem Augenblick legten sich mit zwei schlanke, mit schwarzen Handschuhen bedeckte Hände um Martus' Faust. "Er vermag vielleicht keine Frau zu töten, die wehrlos erscheint." sagte Coryne mit gefühlloser Stimme. "Ich habe da allerdings überhaupt keine Probleme." Damit stieß sie den Dolch mit einem Ruck hinab.

Vianna bäumte sich im Todeskampf kurz auf, dann lag sie still. Martus starrte entsetzt auf den Dolch, der in der Kehle seiner Frau stak und den er noch immer festhielt. Ihr warmes Blut pulsierte aus den ebenfalls aufgerissenen Halsschlagadern über seine Hand. Alles um ihn

herum verschwamm. Es war einfach zuviel. Er konnte nicht mehr. Die Dämme brachen. Martus brach weinend zusammen.

Fenoir zog sein Schwert, doch Ronhor trat drohend dazwischen. "Das werdet Ihr mir büßen!" schrie er außer sich vor Wut. "Ich werde eigenhändig jeden Branarh töten, sei es Mann, Frau oder Kind. Das schwöre ich bei der Allmutter."

Elaana zog den schluchzenden Martus von Vianna fort. Erst dann gab Ronhor den Weg frei.

Maigrev und Nygrev beugten sich herab und hoben Viannas Körper empor.

Fenoir wandte sich zornbebend an Finren. "Fenoir..." begann dieser, doch sein Bruder schnitt ihm das Wort ab. "Das gilt auch für Dich. Du bist nicht länger mein Bruder. Geh!

Verschwinde mit diesem Menschenpack! Nie wieder werden Relfen gemeinsam mit Menschen kämpfen!"

\*

Fürst Imhan schien in die Ferne zu blicken. "Es ist wirklich bedauerlich, daß Dermandt entkommen konnte. Der Finder war zu unvorsichtig. Aber Dermandt wird uns keine Probleme mehr bereiten." Balnir gab dem Aschefürsten recht. Der Mann war bereits gebrochen und dem Wahnsinn nahe, als er mit den Findern das Lager verlassen hatte.

"Die Norkinier haben sich wieder zurückgezogen." berichtete er.

"Wie ich es erwartet hatte. Seht Ihr, Baron Urtang? Gewisse Probleme lösen sich zuweilen von selbst." - "Verzeiht, Herr. Was geschieht mit dem abtrünnigen Finder?" fragte Balnir.

Der riesenhafte Schattenriß des Aschefürsten wandte sich ihm zu. "Ich bin sicher, Ihr werdet Coryne und Martus aufspüren. Sorgt dafür, daß sie nicht noch einmal unsere Pläne stören."